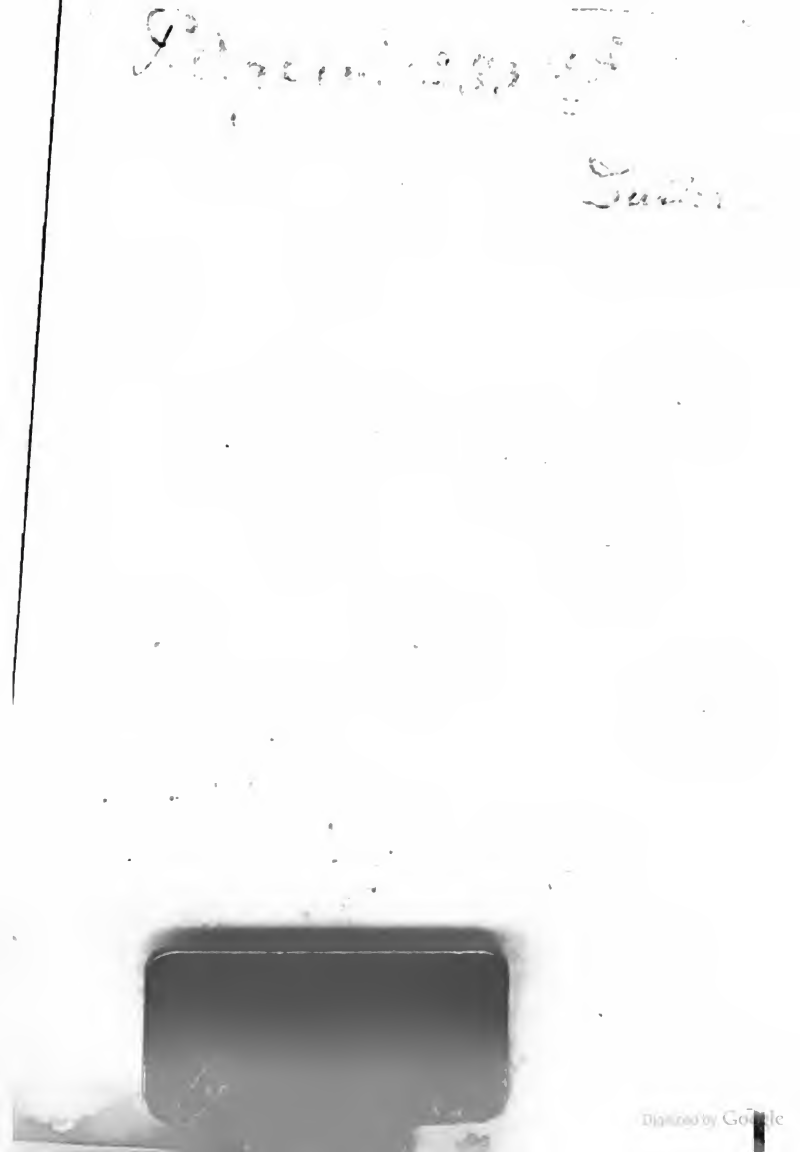
Fürst der Liebe.

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Fünf der Liebe.

Dichtungen

von

Eduard Duller.

Zweite Auflage.

Thonberg-Leipzig,
Verlag von G. Neusé.
1868.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Sendung	VII
I. Christnacht	1
Traumbescherung	8
Krankenstube	14
Mammon	27
Hungersnoth 1—3.	44
Offne Tafel	70
Richter	74
Im Bagno	79
Die Wittwe	102
Komet und Plejaden	111
Land!	119
Schwalben	124
Das Kind	136
Waisenvater	144
Ein Bettler	150
Atlantis 1—3.	150
II. Ostern 1. 2.	174
Blumenstimme	262
Storch und König	264

Digitized by Google

Seite

Auswanderer und Wandervöglein 268
Braut und Lilie 275
III. Pfingsten 1—5. 277
Kind im Korn 314
Der Pförtner vor dem Spielhause 318
Seelenwanderung 326
Dunkle Wege 1—3. 329
Herbstmorgen 366
Zwei Fürsten 369
Speis' und Trank 380
Bürgerkrieg 383
Leichenwache 1. 2. 401
Hölle 409
Allerseelen 414
Der Schreiner 416
Das Kreuz 418

Digitized by Google

Sendung.

Du weinſt nicht eine einz'ge Thräne,
O Menſch, die mir auf's Herz nicht fällt;
O wüßteſt Du, wie ich mich ſehne,
Mit Dir zu theilen Deine Welt!
Denn Deine Welt — ſie iſt Dein Leiden;
Weil Du es trägſt, biſt Du mein Sohn.
O, wolle nicht den Gott beneiden,
Der einſam ſitzt auf ſeinem Thron,
Der Ewigkeit mißt nach Sekunden,
Sekunden mißt als Ewigkeit,
Der ſtärker iſt als Du gebunden,

Digitized by Google

Weil nicht ihn binden Raum und Zeit.
Ich mußte, gab ich Dir das Leben,
Dir auch den Willen zu der Kraft,
Ich mußte Dir die Freiheit geben,
Die Dich mir nah bringt und entrafft,
Ich mußte Dich aus meinem Weſen
Losreißen, wie vom Stamm den Aſt,
Daß Dich, der Gottes Theil geweſen,
Zum Ganzen wirkt die Erdenlaſt.
Damit Du kannſt ein Sieger werden,
Muß ich Dich ſenden in den Streit,
Ich muß Dich feſſeln an die Erden,
Bis Deine That Dich an mich reiht.
Und ich, indeß Du ſtrebſt und ringeſt,
Indeß Du mich nicht ſiehſt noch kennſt,
Nur blind Dein einzeln Ich umſchlingeſt,
Stets weiter Dich vom Ganzen trennſt,
Darf nicht die Hand Dir helfend reichen,
Der Vater nicht dem eignen Kind,
Muß grämen mich, daß meine Zeichen
Dir deutungsloſe Räthſel ſind.
Ich muß es ſehn, wie Du nach Wahrheit

Digitized by Google

Durch tauſend Labyrinthe ſtrebſt,
Und oft vor meiner ſchlichten Klarheit
Zurück, als wär' ſie Irrthum, bebſt.
Ich muß Dich menſchlich leiden laſſen,
Daß Du als göttlich ganz Dich fühlſt,
Wenn einſt Du aus zerſtückten Maſſen
Empor, aus wüſten Trümmern wühlſt.
Ich ſeh's und zähl' die Augenblicke
Vom Werden bis zur Wiederkehr; —
Wähnſt Du: wenn ich Dir Leiden ſchicke,
Mir ſelber ſei das Herz nicht ſchwer?
Ach, wie die Mutter nach dem Lieben
Wohl jahrlang hoffend ſchauen kann,
Der, als ein Kind von ihr getrieben,
Einſt wiederkehrt als reifer Mann,
So ſeh' ich hoffend auf Dich nieder,
Allein mit meinem Vaterſchmerz,
Ob Du mich einſt erkenneſt wieder,
Und — wann Du kehrſt an's treue Herz?

Auf einer Alpenkuppe ſtand er
Und ſchaute thalwärts, tiefbewegt;

Digitized by Google

Der Menſchheit ganzes Weh empfand er,
Er, deſſen Herz in Allen ſchlägt.
Er trug die Laſt der ew'gen Pläne,
Und Nacht umfing die Erde dicht;
Er weinte eine Liebesthräne,
Und rings auf Erden ward es licht.

„O flieget aus ihr treuen Boten,
Und hüllt die Erd' in Frühling ganz,
Daß in den Gräbern auch die Todten
Sich ſonnen an der Liebe Glanz!
Ob ird'ſche Augen euch nicht ſchauen,
Umſchwebt ihr leiſe Hütt' und Haus,
So ſäet Hoffnung und Vertrauen
In allen Herzen reichlich aus!
O, überſeht von meinen Kindern
Nicht irgend eines, was da lebt!
Ihr dürft nicht leiden, aber lindern;
Der Sünder ſelbſt, der blinde, ſtrebt! —
Du aber, Du mein ernſter Schnitter,
Dem ich die Macht zu weinen nahm,
Der mich verkündet durch Gewitter

Digitized by Google

Und durch der Hinterlaſſ'nen Gram,
Du Zwillingsbruder meines „Werde",
Du Herold der Unſterblichkeit,
Tod, wandle ſanft auf meiner Erde,
Und meine Treue ſei dein Kleid!
Und weſſen Schuld iſt abgetragen,
Und weſſen Kampf der Sieg bekrönt,
Den bring', in Flammen eingeſchlagen,
An's Herz mir, wenn mein Ruf Dir tönt.
Von allen Engeln, die ich ſende,
Die gleicher Liebe all' entſtammt,
Vertrau' ich Dir die reichſte Spende,
Beſtell' ich Dir das ſchönſte Amt.
Wen je die Blindheit hat getroffen,
Dem hilf, ein treuer Arzt, zum Licht;
Denn, wenn ſie ſterbend Leben hoffen,
So lieben ſie und ſterben nicht!"

Es ſchweigt der Herr; die Boten fliegen,
Treu zu vollſtrecken ſein Gebot;
Thränloſen Auges geht an Wiegen
Der Waiſen ſtill vorbei der Tod.

Digitized by Google

Und als sie fort, verweht die Flamme, —
Ihr Fittich ist der Morgenstrahl, —
Da steigt der Herr vom Felsenkamme
Hernieder in das stille Thal.

Digitized by Google

I.

Christnacht.

Im Wald schwebt um die zwölfte Stunde
Der heil'gen Nacht ein holdes Kind;
Es streut die Fülle froher Kunde
Rings aus, wie Blüten Frühlingswind;
Von seinem Antlitz fließt ein Leuchten,
Wie Mondglanz schwimmt auf stiller Flut,
Und wie im liebesel'gen, feuchten
Aug' einer Braut strahlt Morgenglut.
Gewaffnet ist's mit einem Speere,
Als zög' es aus zu Kampf und Streit;
Hoch wiegt sich auf der schlanken Wehre
Ein Lilienkelch, den Gott geweiht.
Und, wie den Speer es senkt, erklinget
Dem Kelch ein wunderbarer Laut,

Digitized by Google

Wie wenn ein Wandervöglein ſinget,
Was es im fernen Land geſchaut.
Fremdartig tönen zwar die Weiſen,
Doch hallt ein trauter Grundton d'raus,
Und bebt in Schwingungen, in leiſen,
Wie Echogruß vom Vaterhaus,
Wie wenn Dir holde Todesmahnung
Gar weich und wohl das Herz umſchmiegt, —
Du fühlſt: 's iſt doch nur heil'ge Ahnung
Urlebens, das den Tod beſiegt.
So, wenn das Kind die Lilie neiget,
Weicht ringsumher des Winters Bann,
Und, wie der Kelch erklingt, ſo ſteiget
An's Licht, was Regung kaum gewann.
Der Fels fühlt ſeine Greiſenglieder
Erwarmen von der Adern Glut;
Ein junger Rieſe iſt er wieder,
Wie einſt, da er im Uebermuth
Die keuſche Waſſerfei umkoſte,
Und, als ſie ſpröd' ſich ihm entwand,
In's Thal, in das ſie fliehend toſte,
Hinabgriff mit verwegner Hand;
So ſtand er lang, tiefabgeſtrecket
Den ſtarren Arm; ihn hat kein Sturm

Digitized by Google

Bewegt; das Haupt, emporgerecket
Voll Trotz, krönt ihm ein alter Thurm.
Jetzt regt er sich; da stürzt die Krone
Zersplittert nieder in das Thal,
Gleichwie ein König von dem Throne,
Erwacht ein starres Volk einmal.
Und träum'risch senkt die ernste Fichte
Das Haupt; die Erde streift ihr Haar,
Sie träumet nochmals die Geschichte,
Wie sie ein junges Reis noch war,
Emporsah zu der edlen Eiche,
Sich liebend neigte zu ihr hin,
Und plötzlich unterm Todesstreiche
Sah fallen, die unsterblich schien;
Und wie sie dann in ihrer Trauer
Erwachsend alle Winde frug
Um ihre Eiche, die 'ne Mauer
Der Königsburg als Grundfest trug. —
Und immer lauter wird das Rauschen
Vom Klang des Lilienkelchs im Wald;
Die Steine, Bäume, Vögel tauschen
Viel tausend Stimmen mannichfalt.
Das ist die heil'ge Zeit der Weihe,
In der die stumme Creatur

Digitized by Google

Sich wieder regen darf als freie,
Die sonst dem Menschen dienet nur;
Und des Bewußtseins Pulse schlagen,
Daß nichts verloren, was da ward,
Wie in der Schöpfung ersten Tagen,
Da Gott sich ihr geoffenbart.
Sie hat ihn einmal recht verstanden, —
Im ersten Licht; und für und für
Von da bis heute nie entschwanden
Der Gottesanschau Spuren ihr;
Tief stehn sie in dem innern Wesen
Geprägt; der Mensch nennt oft sie Gift; —
Nähm' sich der Mensch die Müh', zu lesen,
Noch säh' er d'rin die heil'ge Schrift.
Wie Kinder, beim Erwachen, schauen
Die Creaturen groß sich an;
O, ihnen ist das Gottvertrauen
Noch Wurzelgrund, kein eitler Wahn.
Und Eins dem Anderen erzählet,
Was es das Jahr hindurch empfand,
Wie Menschenwitz sie oft gequälet
Zum Trotz der treuen Gottes Hand!
Dem Felsen klagt die alte Eiche:
„Mir nahm der Mord die Kinder all;

Digitized by Google

Mir ſagt's ein Geier, — Kriegerleichen
Bedecken ſie als blut'ger Wall."
Die Tanne klaget: „Ach, ein ſchlimmer
Geſchick traf mir die Schweſtern, — Spott
Der Schöpfers ſelbſt; — im Morgenſchimmer
Dienten ſie heute als Schaffot;
Und, weſſen Blut darauf gefloſſen,
Er ſtarb, weil er die Wahrheit ſprach
Und mit begeiſterten Genoſſen
Der Tyrannei den Stachel brach." —
„Mir", ſpricht der Fels, „da ich in Banden
Der Starrheit lag, ſchlug Menſchenwitz
Der Glieder ſtolze Pracht zu Schanden
Und nahm zum Helfer gar den Blitz;
Da ſchleppten ſie mit ſaurem Fleiße
Die Trümmer fort, und bauten d'raus
In ihres Angeſichtes Schweiße, —
Die Thoren, — ſich ein feſtes Haus.
Viel Seufzer werden d'rin verhallen,
Die Niemand hört, als Gott allein;
Viel Flüche werden d'rin verſchallen,
Doch keiner ſpaltet Stein um Stein.
Viel werden jammernd d'rin verderben,
Und draußen beten Weib und Kind,

Digitized by Google

Glücklich, wenn ſie des Todes Erben,
Nicht auch der Knechtſchaft Erben ſind!"
Und klagend ſtöhnt die Mutter Erde:
„Geſchändet, Schöpfer! ward mein Schooß;
Mich ſchuf zur Nährerin Dein Werde,
Und als Verderb'rin dien' ich bloß.
Auf reißen ſie mir meine Brüſte,
Und wühlen tief in's Mutterherz,
Und faſſen, wüthend vor Gelüſte,
Heraus das unglückſel'ge Erz;
Und ſchmieden d'raus ſich ſelber Ketten,
Und wähnen gar, d'rin ſüß zu ruhn!
O wolle, Herr, von Nacht ſie retten,
D'rin ſie nicht wiſſen, was ſie thun."
Da ſtimmen alle Creaturen
In das Gebet der Erde ein:
„Herr! laß ſie finden Deine Spuren,
In Licht und Liebe Brüder ſein!"
Und ſieh! es ſenkt den Lilienſtengel
Das Kind tief in der Erde Bruſt;
Sie ſtöhnt: „Was bohrſt Du mir, o Engel,
Ein Schwert in's Herz mit ſolcher Luſt?"
Da horchen bange und mit Grauen
Der Fels, der Bach, der Baum, das Thier;

Digitized by Google

Denn ſtatt der weißen Lilie ſchauen
Sie jetzt ein blankes Richtſchwert hier,
Und flehen all': „Warum zum Schwerte
Wird in der Bruſt die Lilie rein?
Sie iſt ſo treu, die Mutter Erde; —
Warum, o Engel, ihr die Pein?“ —
„Seht hin!“ ſpricht lächelnd d'rauf der Engel,
„Kein Schwert, — ein Kreuz iſt's, das ſie recht
Als Mutter, zwar vom Lilienſtengel,
Doch ſchwer auf ihrem Herzen trägt.
Steh's, daß der Müde ſeine Sorgen
D'ran hänge, der zum Ziele geht!
Es mahn' ihn an den großen Morgen,
Wann Lieb' als Freiheit auferſteht!
Und wieder wird das Kreuz zur Blüte,
In jenes Morgens heil'gem Glanz;
Dann ſchlingt des Vaters ew'ge Güte
Sie in der Menſchheit Siegeskranz.“

Digitized by Google

Traumbescherung.

Herz, warum so gramverdunkelt?
Aug', warum so thränenschwer?
Blicke auf! Ein Christbaum funkelt,
Tröstung strahlend, weit umher.

Wurzelnd in der Menschheit Herzen,
Streckt er seine Kron' hinan
In den Himmel, — und als Kerzen
Flammen Gottes Sterne d'ran.

D'runter aber, ungesehen,
Geht ein Kind von Haus zu Haus,
Theilet allen, die da flehen,
Holde Christbescherung aus.

Digitized by Google

Breite Marmorſtufen ſteigt es
Leiſe aufwärts im Palaſt,
Und zum Ohr des Fürſten neigt es
Sich, ein ungeahnter Gaſt;

Flüſtert ihm in ſeine Träume,
D'rin die Sorg' ſein Herz noch drückt,
Was ihn mehr als Weihnachtsbäume,
Daß — beglücken ihn beglückt!

Freiheit träumt der Fürſt, und Laſten
Fallen von der Bruſt ihm ab; —
Doch das Kind eilt ohne Raſten
In des Langgefang'nen Grab.

Heller Lichter heil'ge Dreiheit
Zündet ihm's am dürren Baum;
Hoffnung, Glauben und die — Freiheit!
Morgen Wahrheit, heut' noch — Traum! —

Jetzt, beflügelnd ſeine Schritte,
Eilt es zu dem Bettler hin;
Doch ein Tempel iſt die Hütte,
Liebe wohnet ja darin;

Digitized by Google

Und „wo Zwei in meinem Namen
Treu in Lieb' beiſammen", ſpricht
Froh der Herr zum Bunde: „Amen!"
Liebe läßt die Liebe nicht!

„Die ihr hier ſo lang gedarbet,
Jenſeits wahr' ich euren Hort,
Träumet, Arme, daß ihr ſtarbet,
Seht: wie reich mach' ich euch dort!" —

Fort! zur bangen Mutter weiter,
Die beim kranken Kinde wacht!
Chriſtkind baut 'ne Himmelsleiter
Von des Säuglings Jahren ſacht';

Zeigt ſie ſelbſt ihr als Matrone,
Die ihr Kind als Jungfrau ſchaut,
Um die Stirn' die Myrtenkrone
Und den Bräut'gam bei der Braut. —

Jetzo an des Greiſes Lager
Tritt das Kind, das emſig ſchafft;
Und die Glieder, welk und hager,
Dehnt der Greis voll neuer Kraft.

Digitized by Google

Frisch zurück nach langer Wendung
Strebet — und nach langer Ruh —
Der Verjüngte der Vollendung
Eines neuen Lebens zu;

Seine ersten Jugendtage —
Lichter an des Alten Baum!
Ob ein Flügelpaar ihn trage,
Fragt er sich im frohen Traum.

Jedes Räthsels Grund durchdringen
Will er, wie ein muthig Kind; —
Sieh', da tragen ihn die Schwingen
Hin, wo keine Räthsel sind. —

Weiter eilt der Traumbescherer
In des Waldes dunkle Schlucht,
Und es wird das Herz im schwerer,
Da er dort Verlornes sucht!

In der Höhle Grund gebettet,
Schläft der Räuber, träumet bang,
Träumet, daß er angekettet,
Schlauer Häscher sichrer Fang.

Digitized by Google

Und er iſt auch feſtgebunden,
Feſter als durch Strick und Erz,
Denn der Fluch hat ihn umwunden,
Und Gewiſſen peint ſein Herz.

Leiſe rührt des Kindes Finger
D'ran; da ſchmilzt des Räubers Band
Und es birſt des Laſters Zwinger,
Den ihm ſchuf die eigne Hand.

Für die Wunden, die der alte
Räuber blind einſt Andern ſchlug,
Ritzt das Kind 'ne kleine Spalte
In die Bruſt ihm, groß genug,

Daß des Himmels Licht ſich ſchmiege
Durch, und tilge d'rin die Nacht,
Daß der alte Fluch erliege,
Und der alte Gott erwacht.

Daß die Träume nicht zerrinnen,
Drücket Freudenthränen d'rauf
Jetzt das Kind, und dann von hinnen
Eilt es, ſchwingt ſich lächelnd auf;

Digitized by Google

Fliegt hinauf bis zu der Krone
Seines großen Weihnachtsbaums;
Droben, wie auf weichem Throne
Sinnt es selber eines Traums.

Träumt von einem großen Reiche,
Dessen Bürger — Brüder sind,
D'raus die Liebe nie entweiche,
Milde herrschend als ein Kind, —

Wo der Traum zur Wahrheit werde,
Und die Wahrheit nie zum Traum,
Und die ganze weite Erde
Grund für Gottes Weihnachtsbaum!

Digitized by Google

Krankenſtube.

Die kranke Mutter liegt allein
Im traurig-ſtillen Kämmerlein.
Ihr iſt's ſo eigen herzensbang;
Wo bleibt die Tochter heut' ſo lang?

Sie wich doch ſonſt von früh bis ſpät
Nicht von der Mutter Krankenbett,
Sie nähte d'ran und ſtickte brav,
Und gönnte ſich kein Stündchen Schlaf.

Und, ſtand ſie ſonſt ein Weilchen auf,
War's nur, die Arbeit zum Verkauf
Zu bringen; kam dann ſchnell zurück,
Und pries, Gott dankend, ſtill ihr Glück.

Digitized by Google

So hat sie, treu und ehrenwerth,
Die kranke Mutter lang ernährt.
Die Krankheit wuchs, die Hoffnung schwand, —
Mit ihr der Fleiß der rüst'gen Hand!

Nicht kann die Tochter fürder nähn,
Muß einzig nach der Mutter sehn,
Sie heben, stützen und betreu'n,
Jede Minut' dies Werk erneu'n.

Bei solchem unverdross'nen Thun
Muß freilich jetzt die Nadel ruhn;
Doch schafft dies Feiern für Arznei
Nicht, wie bisher, das Geld herbei.

Lang sann die Jungfrau, fand nicht Rath,
Den sie von Gott sich heiß erbat;
Sie aß ja gern in bitt'rer Noth
Zwei Tag' an einem Stücklein Brot.

Den Morgen hielt sie's nicht mehr aus
Und schlich entschlossen aus dem Haus —
Die Mutter schlief; — „Was kommen mag,
Hülf' schaff' ich noch für sieben Tag'!"

Digitized by Google

Die Mutter, die es nicht gemerkt,
Schlief ſanft, erwachte neugeſtärkt;
Doch wie ſie nach der Tochter ſah, —
Die treue Pfleg'rin war nicht da.

Minute für Minute zählt
Die Mutter und noch immer fehlt
Die Tochter. „Schütz' uns, Herr, vor Leid!"
Die Mutter betet in Bangigkeit.

Horch! Dies ihr Tritt! Die Trepp' herauf;
Gelobt ſei Gott, — die Thür geht auf;
Und athemlos in's Kämmerlein
Tritt jetzt die blaſſe Tochter ein.

„Bei Dir", ſo ſtammelt ſie, „bei Dir!"
Sie küßt die Kranke, knie't vor ihr,
Schmiegt ſich an's Mutterherz und ſpricht:
„Bis hierher folget er mir nicht!

„Hier iſt meine Freiſtatt, hier bewacht
Mich Gottes Engel Tag und Nacht,
Hier ſcheucht Dein Leid, Dein trüber Blick
Den Frevel auch vor mir zurück!"

Digitized by Google

«Was iſt's? O ſag' mir an geſchwind,
Was widerfuhr Dir, liebes Kind?
Wer folgte Dir? Herr Chriſt! Wie blaß
Dein Antlitz, und Dein Aug' wie naß!

«Dein Kopf verbunden! Ach, jetzt ſeh'
Ich's erſt. O Du biſt krank; geſteh'
Mir's nur. Verhehl' mir nichts!» — „Nein, nein!
Der arge Froſt! Das war's allein,

„Sonſt nichts, warum das Tuch ich nahm,
Da ich hinaus in's Freie kam ....“ —
«Doch Deine Thrän' und Bangigkeit!
O ſag': geſchah Dir was zu Leid?»

Und inn'ger ſchmiegt an's Mutterherz
Die Tochter ſich, weint laut vor Schmerz,
Und ſtammelt hoch, erröthend: „Ach,
Ein Fremder, Mutter, ſchlich mir nach.

„Als ich“ — hier ſtockte ſie, laut ſchlug
Ihr Herz, — „zum Käufer heute trug
Wie ſonſt die Arbeit, — Schritt für Schritt
Bis vor den Laden ging er mit.

Digitized by Google

„Froh war ich und das Herz mir leicht,
Als ich den Zufluchtsort erreicht,
Und weilte d'rin — aus Furcht — sogar
Viel länger, als es nöthig war.

„Und als ich auf die Straße trat,
Stand er noch da, sprach nichts, doch bat
Mit Blicken mich, — weiß nicht, um Was, —
Doch war's 'ne Bitt' ohn' Unterlaß.

„Ich floh; — er immer hinter mir;
So kam ich Mutter bis zu Dir,
Und zitt're noch; verzeih', verzeih',
Erschreckt' ich Dich! 's ist ja vorbei!"

«O sei getrost! Denn mit uns ist,
Als treuer Helfer, Jesus Christ;
Er steht uns bei in Noth und Pein
Und läßt uns keine Stund' allein.

«O ihm befehl' ich alles an.
Was Er thut, das ist wohlgethan;
Er bleibet uns in Freud' und Leid
Der beste Freund zu aller Zeit.

Digitized by Google

«Auf Ihn vertraut' ich immerdar!
So Er nicht will, wird uns kein Haar
Gekrümmt, und —, was uns auch bedroht,
Bau'n wir auf Ihn, hat's keine Noth!» —

„O Mutter, Mutter!" — Die Tochter rafft
Sich auf voll tiefſter Schmerzeskraft;
Es haftet ihr, trotz Angſt und Zorn,
Tief in der Bruſt ein ſcharfer Dorn.

Und mitten in dem nächt'gen Grau'n
Glaubt ſie ein Sternbild zu erſchau'n,
Das tauſend goldne Funken ſprüht,
Bis daß es ganz als Sonne glüht.

Es war der Blick, den ſie verſchmäht
Vor Scheu, obwohl er ſo gefleht;
Es war der Blick, der, ob er ſchwand,
Die Seel' ihr unauflöslich band.

„O Mutter! Mutter!" — Sie erſchrickt,
Als hätte ſie den Blick erblickt.
„Horch! draußen!" ſtammelt ſie verſtört,
„Horch, Mutter! haſt Du nichts gehört?"

Digitized by Google

Die Thür geht auf. — „Er iſt's!“ — Er tritt
In's Kämmerlein mit ſchwankem Schritt;
Es übermannt ihn wunderbar,
Wie einen Sünder am Altar.

Starr auf die Kranke blickt er hin,
Scheu auf die treue Pflegerin;
Die Hände faltend, ſpricht er leis:
„Dem Vater droben Ehr' und Preis!“

„Hör' mich, o Frau, erhebe Dich!
O Jungfrau, hör' und richte mich!
Hör' mich, o Himmel, der Du heut'
Des Lichtes Saat in mich geſtreut!

„Verderbt, verloren, wild und wüſt,
In allen Pulſen ſchnöd' Gelüſt,
Von Gott verlaſſen, den ich verſchmäht, —
Ich bin's, der jetzo vor euch ſteht!

„So ſchwebt auf öder Haid' allein
Das Irrlicht hin mit flücht'gem Schein:
Es lebt, um zu verderben nur,
Es ſelbſt des Verderbens Creatur.

Digitized by Google

„So ſah ich heut', o Jungfrau, Dich,
Das Haupt geſenkt, doch königlich;
Denn jedem Reiz, der mich entzückt,
War der Hoheit Siegel aufgedrückt.

„Mich traf's, wie Licht des Blinden Aug',
Das ſehend wird, — wie Balſamhauch
Der Freiheit den Gefangnen beugt,
Der plötzlich aus dem Kerker ſteigt.

„Es trieb mich fort in Deine Spur,
Wie ſich nach Gott die Creatur
Getrieben fühlt; der Hochaltar
Stieg auf, der längſt verſchüttet war.

„So ſtand ich harrend lange da
Und ſann dem Heil'gen, das ich ſah. —
Was Du nicht weißt, o kranke Frau, —
Ich, Neugeborner, ſah's genau."

„Hilf, Himmel!" ruft die Jungfrau, hoch
Erröthend, bebend, flehend; doch
Der Jüngling naht ihr ſanft und löſt
Ihr Tuch vom Haupt, das er entblöſt.

Digitized by Google

Er kniet vor's Bette hin und ſpricht:
„O Mutter, Mutter, ſiehſt Du's nicht?
Hingab ſie fromm ihr letztes Gut
Für Dich, — der Locken goldne Flut!

„Als ſie für Dich ihr Haar verkauft,
Ward alles Leben neu getauft
Zu Heiligkeit! Auch ich empfand
Des unſichtbaren Täufers Hand!“

Und ſtill in Demuth ſteht die Maid,
In himmliſcher Holdſeligkeit, —
'ne Blum', die Sternenſchein umfloß,
Da ſie den keuſchen Kelch erſchloß.

In ſich geſchmiegt vor ſüßer Scham,
Wie wenn ihr Gott die Hüllen nahm
Und ihre Seel' erforſchte, — ſteht
Die Maid, — im Herzen ein Gebet.

Der Jüngling d'rauf zur Kranken ſpricht:
„Verdamm' den Sohn, o Mutter, nicht!
Erſt heut', da Gott mir ſie geſchickt,
Hab' ich das Licht der Welt erblickt.

Digitized by Google

„Das Licht der Welt, die Liebestreu',
Sie iſt's, die mich geboren neu!
Und heute erſt, durch ſie allein,
Lernt' ich den Werth: ein Menſch zu ſein!

„O Mutter, laß fortan auch mich
Dich pflegen treu, herzinniglich!
Und Du, o Jungfrau, gieb die Hand
Dem, der ſie nicht verdient, als Pfand.

„O gieb ſie mir und denk': Du haſt
Am Rand des Abgrunds mich gefaßt.
Mit dieſem Ring kett' ich fortan
An Dich, o Treue, feſt mich an.

„O laß auf dies gekürzte Haar
Mich, wie auf einen Weihaltar,
'nen Kranz hinlegen, friſch bethaut
Von Freudenthränen, ſüße Braut!" —

Er faſſet nach der Jungfrau Hand
Und bietet ihr den Ring. Ihr ſchwand
Des Sehens Kraft, ſchon da er ſprach;
Kaum ſchlägt ihr Herz noch, ſtill und ſchwach.

Digitized by Google

Sie ſank; er ſtützte ſie und rief
In Todesangſt: „Wach' auf!“ Sie ſchlief, —
'ne zarte Blum' am ſtarken Baum,
'nen kurzen ſüßen Frühlingstraum.

Und als ſie wieder wach, da hob
Die Mutter ſich im Bett: „Gottlob!
Es weht mich wie Geneſung an!
O Kinder, das hat Er gethan!“

Und vor der Kranken knie'n die Zwei,
Und ſchweigend beten alle Drei,
So Herz an Herz, ſo Hand in Hand,
Zum Vater, der ſie All' verband.

's war ſpät am Abend, als ſie ſo
Beiſammenknieten, gottesfroh!
Hell plötzlich rings das Kämmerlein!
War's wohl des Liebesſternes Schein?

Und als der junge Tag gegraut,
Umfängt die Mutter und die Braut
Ein ſtattlich Schloß; viel Diener ſehn
Sie ſtaunend hin und wieder gehn.

Digitized by Google

Der kund'ge Arzt heilt wunderſam,
Und liebend pflegt der Bräutigam,
Und ſo, mit Gottes Hilf' erhebt
Die Mutter ſich, wie neu belebt. —

Und als der Tag der Trauung kam,
Da ſtand die Braut in holder Scham,
Den Myrtenkranz im kurzen Haar,
Gleich wie ein Engel am Altar.

Der Ring, den er am Finger trug,
War ſilbern, und doch Gold's genug,
Vom Silber war der Ring gemacht,
Das ſie für's Haar einſt heimgebracht. —

Und als ein Jahr vergangen war,
Sie ihm ein Töchterlein gebar;
Da hell wie Silberglocken klang
Der Ring die ſtille Nacht entlang.

Sie grüßt' ihn, küßt' ihn; neigte dann
Das bleiche Haupt, und leiſ' begann
Sie, eh' er's merkte, ihren Gang
Heimwärts, wohin ſie rief der Klang. —

Digitized by Google

Viel Jahre ſchwanden; ſinnend ſaß,
Ein Greis, er am Kamin; es las
Die Tochter ihm aus Gottes Wort;
Da klang's wie Silberglocken: „Fort!“

Und ſanft neigt er das Haupt und ſpricht:
„Du Engel rufſt; ich ſäume nicht.
Du, die mich neu belebt, o gieb
Mir dort die alte ew'ge Lieb'!“

Digitized by Google

Mammon.

Der reiche Mann ſann Tag und Nacht,
Des Reichthums Fülle noch zu mehren;
Sein werden muß die Zaubermacht,
Die ihn erſt bringt zu rechten Ehren,
Denn alle Ehre, wähnt er, dreht
Sich um des Goldes Majeſtät.
Viel hat er nimmermüd' gebraut,
Den Stein der Weiſen zu gewinnen;
Doch blieb vergeblich all ſein Sinnen,
Sein Thun war all auf Sand gebaut.
Er dachte nicht an Weib und Kind,
Und darben, hungern ließ er beide.
Verkümmert ſtarb die Frau. Er ſinnt,
Als ſie von ihm im Todtenkleide

Digitized by Google

Hinausgetragen wird, ſinnt nicht
Ob dem Verluſt, den er erlitten;
Im Sommer iſt's, — die Mähder ſchnitten
Das Korn, — im Sonnenlicht
Sieht er wie Gold die Garben ſchimmern,
Und ſinnt des Gold's nur, goldig flimmern
Im Abendroth ihm Berg und Thal.
O theilte ihm der Sonne Strahl
Die Kraft doch mit, was er berühret,
In Gold zu wandeln allzumal!
Stets wiederkehrt der Wunſch und ſchüret
Des öden Herzens heiße Qual.
Sein ganzes Leben hängt daran,
Noch finden muß er das Arkan.
„O wann", ruft er, „kommt mir die Stunde,
Da mir die Kraft ſich offenbart,
Daß mir zu Gold das Wort im Munde,
Zu Gold der Staub der Sohlen ward?
O, denk' ich, wie im Erdenkern
Tiefdunkel glüht der heil'ge Stern,
Der Goldes Strahlen rings ergießt,
Bis als Kryſtall der Strahl dann ſprießt!
Dies iſt der echte Erdmagnet,
Nach dem ſich Hand und Eiſen dreht!

Digitized by Google

O, daß ich einſt kein Bergmann ward,
Der nach der Erde Schätzen ſcharrt!
O hätt' ich ſtatt der Augen — Hände,
Zu taſten nur, anſtatt zu ſehn,
Gewiß: ich wüßte, wo ſich's fände,
Kein Körnlein Gold's ſollt' mir entgehn."

Und ſieh: er fand's! Er fand im Traume,
Was wachend er ſo oft geſucht;
Ihm fiel von einem Apfelbaume
Zu Füßen eine reife Frucht,
Und eine Stimme ſprach: „Genieße
Davon, und Dein iſt dann die Kraft,
Die Du ſo lang' erſehnt; denn wiſſe:
Was Du berührſt, wird Gold; es ſchafft
Der Apfelbiß Dir ſolche Stärke.
Doch Eins noch vor'm Genuſſe merke:
Wenn Du ſie haſt, ſo bleibt ſie Dein
Für alle Zeit zu Luſt wie Pein;
Nie wirſt Du, wäre auch Dein Sehnen,
Sie zu verlieren, noch ſo groß,
Vergöſſeſt noch ſo viele Thränen,
Nie wirſt die Kraft Du wieder los." —
„Ich will's auch nicht! Ich wär' ein Thor,

Digitized by Google

Verlangt' ich dies!" ruft er erwachend;
Zum Himmel blickt er frech empor,
„Nun bin ich Gott gleich!" ſpricht er lachend,
„Nun iſt die ird'ſche Allmacht mein,
Du droben, nicht bedarf ich Dein!"
Er ſprach's, fortdenkend ſeinen Traum;
Erſt langſam kehrt ihm das Beſinnen,
Daß er geträumt nur hat. „Den Baum,
Nie werd' ich Armer ihn gewinnen,
Nie ſeine ſüße Frucht genießen,
Frucht der Erkenntniß und der Macht.
Ich ſeh' den Wunſch als Traum zerfließen,
Des Goldes Sonn' in öde Nacht!"
So fühlt der Sklav' ſich neu als Sklaven,
Der ſich im Traume frei geſehn;
So ſieht der Kaufmann ſchon im Hafen
Sein Schiff, das rückkam, untergehn.
Doch, wie voll Ingrimms aus dem Bette
Er ſpringt, vor ſeinen Füßen rollt
Ein Apfel hin. „Er iſt's! Ich hätte
Verzweifelt? O ich Thor! Gold! Gold! —
Mein jetzt die Kraft! die Welt! Ich habe
Die ſüße, golderzeugende Labe!
Iſt's Wahnſinn blos? Ich will ihn küſſen,

Digitized by Google

Wie ich die Wahrheit nie geküßt!
Schon liegt die Menschheit mir zu Füßen,
Die mich als ihren Herrn begrüßt!“
Nicht an das Kind, daß er verstoßen,
Das darbt und hungert, denkt er, — nicht
An's Weib, das schon ein Grab umschlossen,
An Gott nicht und an keine Pflicht,
Nicht an die Warnung, die im Traume
Er hörte, die so drohend scholl,
Und er genießt die Frucht vom Baume,
Die ihm die Kraft verleihen soll.

* * *

Es flieget eine seltne Kunde
Von Ohr zu Ohr, von Mund zu Munde;
Und wer sie hört und weiter trägt,
Dem wird das Herz von Neid bewegt.
Was ist's? Was starrt des Volkes Menge
Vor'm Haus des Reichen im Gedränge?
Welch' Wunder, das sie d'ran begafft,
Das tausend Blicke an sich rafft?
Fenster von Gold! — Was kümmert's euch?
Des Hauses Eigner ist ja reich,
Kann's halten, wie es ihm gefällt.

Digitized by Google

Was Wunder? Wunder wirkt das Geld.
Doch ging's nicht zu mit rechten Dingen,
So meint das Volk; noch gestern war
Das Haus von Stein, — wer kann's vollbringen? —
Heut ist's von Golde! Wunderbar!
Und mehr als Grau'n, es ist der Neid,
Wovon jed' Herz im Volke zittert.
„Hinein zu ihm! Verlangt Bescheid!"
So rufet Jeder, tief erbittert.
„Reißt aus dem Zauber ihn heraus,
Reißt nieder dann dies Sündenhaus!
Heut' soll ein Tag der Rache sein.
Belagert ihn und stürmt hinein!"

Und eilig schleppt das Volk wie toll
Herbei zum Angriff die Balliſten,
Und sätt'gen will's den langen Groll. —
Er sitzt indessen auf den Kisten.
Er hat genossen die süße Kost,
Er hat des Zaubers Kraft erprobet,
Was kümmert's ihn, ob drauß erbost
Der Pöbelhaufe rast und tobet; —
Wie auch die Menge gafft und tollt, —
Was er berührt, wird ja zu Gold!

Digitized by Google

Und wie ein ſiegreich ruhnder Held
So thront er ſtolz auf ſeinen Kaſten,
Schafft ſelbſt im Schlaf, im Traum, im Raſten;
Er iſt der mächt'ge Herr der Welt.
„Hinaus! die Erde auf und ab!
Der dürre Stab mein Königsſtab,
Die welken Blätter am Waldesbaum,
Mein goldnes Dach, berühr' ich ſie kaum.
Golden klirrt unter mir der Steg,
Die hohle Frucht, gefunden am Weg,
Wird in der Hand mir zum Goldpokal,
Dürſt' ich nach kühler Labung einmal.
Nachjauchzen mir auf goldnen Spuren
Der Erde alle Creaturen.
Ich aber kann für jeden Gruß,
Wenn ſchmeichelnd ſie mein Knie umklammern,
Vom Neiden unerreicht, vom Jammern,
Auf ihren Nacken ſetzen den Fuß! — —
Halt! Nein! Was wollt' ich da beginnen?
Wächſt Gold mir unter jedem Tritt,
Wie hüt' ich's? Andere gewinnen,
Was ich erſchuf, wenn ich den Schritt
Dann weiter ſetze! Ihnen laſſen,
Was mein doch iſt? O nimmermehr!

Digitized by Google

Nicht einen Schritt! Hier will ich praſſen,
Ein König, einſam zwar, doch hehr.
O golden ſchimmern mir die Wände;
Der Riegel verwahrt mir treu das Haus;
Und keines Diebs geübte Hände
Dringen herein, tragen hinaus.
Hier will ich jahrelang träumeriſch ſpielen
Goldſel'ge Spiel'. Ein Druck der Hand, —
Und raſch als Gold kann ich befühlen,
Was kaum noch war ein Haufe Sand." —
So täuſcht der Eigennutz ſich gerne,
Er wähnt, für lange Zeit noch, ferne
Zu reihen wie an ew'ger Schnur
Sekunde an Sekunde nur.
Doch ihn beſiegt der Augenblick,
Er ſtiehlt ſich ſelbſt ſein ganzes Glück.
Nur einmal taſtet des Reichen Hand,
Da glänzt in Gold die ganze Wand,
Die zweite, die dritte, jede im Haus,
Schnell duftet ſich die Hoffnung aus;
Der Zauber trog ihn um die Zeit,
Der Zukunft Wonnen ſind entſchwunden;
Er ſtarrt in öder Einſamkeit
Zurück auf kaum entfloh'ne Stunden.

Digitized by Google

„O kehrt mir wieder!“ Nicht erneut
Genuß ſich, der Dich einmal erfreut,
Das iſt der Fluch, das iſt die Strafe,
Der Schöpfer iſt ſeiner Schöpfung Sklave. —

Indeſſen tobt die grimme Menge
Vor'm Haus im wachſenden Gedränge,
Hinſtarrend auf die goldnen Wände.
Das Volk ſchleppt Waffen ſchnell zuſammen
Und leget ringsum lohe Brände.
Schon winden ſich hinan die Flammen;
Gleich Spähern fliegen rings die Funken,
Den Ort zu ſuchen, den bis jetzt
Noch das Verderben nicht verletzt.
Und mählig unter des Feuers Küſſen, —
Wie von des Weibes rothen Lippen,
Das, an des Mannes Herz geſunken,
Vom ſüßen Trank begehrt zu nippen, —
Unter des Feuers ſteten Küſſen
Im immer engeren Umſchließen
Erweicht mit leiſem, bangem Hall
Das ſtarre, funkelnde Metall.
Hervorgelockt von den Flammenküſſen,
Bewegt ſich's in den goldnen Quadern

Digitized by Google

Wie mächt'ger jagendes Blut in Adern,
Und jetzt beginnt's hervorzuſchießen,
Wie plötzlich aus tauſend offnen Wunden,
Wie aufgeküßt von tauſend Munden.

„Heraus, des Zaubers ſchlimmer Meiſter!"
So ſchallt es aus viel hundert Kehlen;
„Heraus!" In Todesangſt entreißt er
Sich ſeinen heißen, goldnen Sälen,
Durch's Thor hinaus dem Volk entgegen,
Entgegen einem Lanzenwald;
Tod vor ihm, Tod auf allen Wegen;
Nicht lang mehr dräut, — er faßt ihn bald!
Und dicht am Herzen fühlt er kalt
Schon jeder Lanze Eiſenſpitze.
Doch wie ſie ihn berührt, da ſtrahlt
Es plötzlich rings von Goldesblitze.
Und Kampf ihm feſſelt jetzt die Glieder;
Er ſtürzt betäubt zur Erde nieder,
Und rings um ihn mit Grimm und Spotte
Des Pöbelhaufens wilde Rotte.

Ein Ruf: „Halt', beim barmherz'gen Gotte!
Gebt Raum! O ſchonet ſeiner! Halt!"
Wer rief es? Dieſe Stimme ſchallt

Digitized by Google

Wie aus dem Abgrund aller Schmerzen,
Sie schallt aus einem Kindesherzen.
Seht, mitten durch das Volksgewühl
Bricht rasch zu ihm sich Bahn ein Weib,
Wild flattert ihr das Haar im Wind,
Die Blicke todesstarr und wild,
Halbnackt der kraftlos hagre Leib.
Durch brach das Weib. Fast steht's am Ziel. —
Ringsum die Grimmentbrannten schweigen.
Die Waffen senken sich; es zeigen
Die Finger auf das Jammerbild,
Dies Weib, es ist des Reichen Kind.
Was will sie an dem Schreckensort?
„Fort!" schallt's um sie, „Unsel'ge, fort!
Das Maß war übervoll gehäuft.
Wohl schlief die Rache allzulange;
Jetzt hob sie sich als Flammenschlange,
Die nah und näher ihn umschweift." —
Da liegt der Reiche, hingestreckt,
Von Waffen, in Gold verwandelt, bedeckt,
Noch unversehrt, ob Speer an Speer
Gen ihn gefällt, doch hält nicht lange
Des Volkes Grimm zurück sie mehr.
Wer bändiget die Wuth und Rache?

Digitized by Google

Sieh, da durchbricht mit kräft'gen Händen
Die Tochter jetzt, die hungersschwache,
Des grimmen Volkes dichte Schaar,
Von ihres Vaters Bruſt zu wenden
Den Todesſtoß, von ſeinem Haupte
Das blanke Richtſchwert der Gefahr.
„Trutz dir, der mir die Mutter raubte,
O Tod!“ ruft ſie verzweifelnd aus.
Das Volk d'rauf: «Der Dich fortgetrieben,
Den ſchützeſt Du, den kannſt Du lieben?»
„Laßt mich! Die Lieb' gleicht Alles aus!“ —
Die Menge weicht, ſie faßt Erbarmen.
Die Tochter eilt zum Vater hin,
Will ihn umranken mit ihren Armen,
Mit ihrem Leibe decken ihn,
Ihn retten aus der Todesnoth,
Oder mit ihm theilen ſelbſt den Tod. —

Seht hin! Entſetzlich! — Auseinander
Flieht vor der fluchbedeckten Hand
Das Volk. Er liegt, wie Salamander,
In Gluten, dennoch unverbrannt.
Doch, wie ſein Kind ihn treu umſchlungen,
Ihn, deß Berührung in Metall,

Digitized by Google

In Gold verwandelt, nimmer sollt'
Er lebend, die für ihn gerungen,
Umfassen. Seht, sein Kind, in Gold
Verwandelt, hält er's in den Armen;
Von keinem Odem wird's erwarmen,
Nun hat das Gold ihm kein Erbarmen,
Wie's ihn gemacht erbarmungslos.
Er wankt, er sinkt; dem Reichsten aller Reichen
Liegt g o l d e n jetzt sein Kind im Schooß.
Und von dem Unglücksel'gen weichen
Sie All' zurück, die ihn bedroht, —
Die Hand, die gräßliche zu meiden;
Das Gold, um das sie ihn beneiden,
Sie fliehn davor, es birgt den Tod.

* * *

Verzweifelnd um Mitternacht
Rafft sich der Goldmann auf,
Der Todtgeglaubte,
Dem eines Apfels Biß
Gold-Zeugung eigen macht,
Die Liebe raubte.

Verzweifelnd zum Thor hinaus
Fliehet der Goldmann fort,

Digitized by Google

Er eilt die Halde
Hinan; es ſchmolz ſein Haus,
D'rum trägt ſein Kind er fort,
Begräbt's im Walde.

„Ruhe, mein goldner Schatz,
D'rinnen im kühlen Grund;
Wirſt nicht verweſen.
Hier iſt ein ſtiller Platz,
Den keines Diebes Aug'
Kann auserleſen.

„O wie das Herz mir brennt!
Nirgends ein Labequell
Mir zu erblicken?
Dort! o wie ſilberhell
Sprudelt das Element,
Wird mich erquicken!"

Goldmann bückt nieder ſich,
Schöpfet mit hohler Hand
Waſſer vom Quelle.
Siehe, das Waſſer wich,
Gold ward's, wie Sonnenbrand
Funkelt es helle!

Digitized by Google

Stock' ihm das heiße Blut,
Lechz' es nach kühler Flut, —
In vollen Zügen
Trinke denn Goldes Bach!
Was ihm das Gold verſprach,
Wird nicht zu Lügen!

Fort durch das Aehrenfeld!
Wie ſie ſo goldig ſtehn,
Beugen ſich nieder!
Fort in die weite Welt!
Gold, nichts als Gold zu ſehn,
Wieder und wieder!

„O das iſt mehr als Wahn,
Wahrheit des Fluches mir,
Der nimmer endet!"
«Mammon heißt Du fortan,
Weh' Jedem, der zu Dir
Die Blicke wendet!»

„Nirgends ein Hoffnungsſtrahl!
Dort nicht im Königsſaal,
Dort nicht im Dome,

Digitized by Google

Nicht in der Hütte hier,
Nicht dort im Waldrevier,
Nicht tief im Strome!

„Muß ich denn wandern ſtets,
Will ich des Fluchs Geſetz
Der Welt verbergen.
Will, — bei der ew'gen Nacht! —
Ueb'rall des Fluches Macht
Klug einherbergen.

„Daß, tret' ich in ein Haus,
Jeder wetteifern ſoll,
Mich zu erwerben;
Tret' ich dann wieder aus,
Laſſe ich freudevoll
Zurück das Verderben!"

* * *

Das iſt die Mähr' vom reichen Mann,
Der in den Mammon ward verflucht,
Vom Mammon, der da, wo er kann,
Das Menſchenherz verſucht.

Digitized by Google

Er nimmt, wo er geherbergt hat,
Lieb', Freundſchaft, Treue mit,
Und läßt zurück die böſe Saat,
Läßt Herzweh, Jammer und Verrath
Und — Gold; dann iſt er quitt.

* * *

Iſt ſeine Macht denn nie zu brechen?
Soll er denn ſtets das Herz verführen
Durch ſein unſeliges Berühren?
Ihr ſelber ſeid nicht freizuſprechen,
Was öffnet ihr ihm denn die Thüren,
Die Herzen auch? Seht ihr ihn nahen,
So ſtellt ein Kindlein vor das Thor;
Er kann's nicht ſehn, darf's nicht umfahen,
Wie ſcheues Wild flieht er davor.

Wird er denn ſelber nie erlöſt?
Er wird's durch euch! Ihr könnt's vollbringen,
Wenn ihr ihm wehret einzudringen,
Wenn Reich wie Arm ihn von ſich ſtößt!

O thut's! O ſchafft dem Mammon Ruh',
Und euch — die Ruh' vor ihm dazu!

Digitized by Google

Hungersnoth.

1.

Der Wuch'rer ſitzt behaglich am Kamin;
Er ſtreckt die Sohlen nach dem Feuer hin;
Er ſchlürft vom Glühwein, den die Frau ihm beut,
Und überrechnet ſchmunzelnd, was er heut'
Beim Kornverkauf gewann. „Nun, Frau!" ſo ſpricht
Er zu der Gattin, „'s iſt ein hübſch Gewicht.
Reich' noch mal her die Beutel! Meiner Treu',
Das nenn' ich Segen Gottes! — Doch, wie ſcheu
Siehſt Du mich an! Was iſt Dir denn? Du freu'ſt
Des goldnen Quells Dich nicht, der reich uns fleußt?" —
«Horch, hörſt Du!» ruft ſie bang. — „Nun was?" fragt er;
D'rauf ſie: «Wie Stöhnen klang's mir naheher,

Digitized by Google

Wie leiſes Winſeln Hungernder!» — Laut lacht
Der Mann: „Was hat ſo furchtſam Dich gemacht?
Die Flammen kniſtern; dies iſt's, ſchäme Dich,
Wie Du ſo kindiſch biſt!" — «Wohl ſchäm' ich mich
Vor Gott!» ſo ſpricht die Frau in ſich hinein.
Er lacht und ruft: „Warum? — Gieb mir noch Wein!
Das iſt ein tücht'ger Froſt! Was gilt die Wette:
Heut' Nacht erfriert wohl Mancher in dem Bette,
Das heißt im Stroh." — «Barmherz'ger Gott!» —
„Getroſt!
Ei, liebe Frau, was kümmert uns der Froſt?
Wir ſitzen ja im Warmen. Uns verſchlägt
Das nichts. Sei mir doch fröhlich aufgeregt,
Wie ich! Unfreundlich iſt's, ja unerträglich,
Daß Du mir g'rade heut' ſo ein alltäglich
Trübſel'ges Antlitz zeigſt. Warum g'rad' heute,
Da Gott mir ſeines Segens Fülle ſtreute,
Da ich der Klugheit Zinſen reich gewann?
O theile Freud' wie Glück mit Deinem Mann!" —
«Du kannſt Dich freu'n und glücklich nennſt du Dich?
Entſetzlich! Rings die Hungersnoth! O mich
Durchbohrt's wie tauſend Dolch'. Ich ſah hinaus,
Sah Menſchen, nein, Geripp', ein Bäckerhaus
Umlagern. O mir ſchien's, wie wenn ſie ſchon

Digitized by Google

Geſtorben all', und nun mit Klageton
Entſtiegen ihren Gräbern, in den Fluch
Gehüllt, ſtatt in das weiße Leichentuch,
In Reih' und Glied, als wie zum Kampfe kämen,
Um zürnend an den Mördern Rach' zu nehmen,
Wozu der ew'ge Richter ſie erweckt.
So ſehr, o mein Gemahl, hat mich erſchreckt
Ein hungerbleich Geſicht, das ich ganz nah
Des Nachmittags vor unſerm Hauſe ſah.« —
„Ei, welch ein Traum, mein Herzchen! Du biſt krank,
Und quälſt Dich ſelbſt um nichts! — Nein, laß uns Dank
Gott ſagen, der die Glückszeit mir geſandt.
's war wohl nicht mehr als billig. Sonſt verwandt'
Ich ja vergebens ſo viel ſau'r erworben
Vermögen; ungenützt wär' mir's verdorben,
Kam nicht die ſogenante böſe Zeit, —
Mir Segenszeit! Die Thoren weit und breit,
Die d'rüber klagen! War't ihr klug wie ich,
Ihr könntet — meiner Treu'! — wohl ſicherlich
Gleich mir jetzt ernten. — Sprich mir nichts, (ich ſeh'
Dir's an, Du willſt's, es war Dein Fehl von je,

Digitized by Google

Ein ſogenannt Gewiſſen!) nichts von dem,
Was Niemand nützt und mir nicht angenehm!
Wer ließe ſich denn ſein Geſchäft wohl ſchmähen?
Nicht ich, nicht Einer! Wenn die Andern ſäen
Ihr Korn, ich kauf's; ich ſä' mein gutes Gold.
Sie ernten oft, und um den leichtſten Sold;
Was thun denn ſie dazu? Die Erde trägt
Die Körner; ohn' ihr weitres Zuthun ſchlägt
Der Keim empor, und Sonn' und Regen nur
Sorgt für's Gedeihn; von Klugheit keine Spur!
Doch ich! wie viele lange Nächte ſaß
Ich da im Rechnen; o wie oft vergaß
Ich Deiner ſelbſt, ſuchend, wie meinem Willen
Das Glück zu beugen ſei mit ſeinen Grillen.
Wie vieles Lehrgeld, ach ſo theu'r bezahlt,
Verlor ich oft im Nu! Wenn Jahre alt
Das Kind geworden, fühlt des Vaters Bruſt,
Der's groß gezogen, doppelt den Verluſt.
Wir haben kein's. So iſt das Gold mein Kind,
Tief fühl' ich's, was mich's ſchon gekoſtet. — Schwind'
In Nacht, du blutig Haupt, nichtig Phantom!
Was taucheſt du empor aus gelbem Strom,
Belorbeert Haupt, das ſich vertauſendfacht,
Und mich ſo angrinſt? Fort! ſchwind' hin in Nacht! —

Digitized by Google

Nichts war's, nichts, ſag' ich, nichts! — Lieb Weib, mich äfft
Das lange Wachen! Nichts iſt's! — Mein Geſchäft
Zählt wie ein and're, und ein jedes bleibt
Ehrlich, ſo lang's dem Fleiß'gen Früchte treibt.
Des Fleiß'gen iſt die Welt. Fleiß iſt der Wirth,
Gewinn der Gaſt, den Klugheit hergekirrt.
Zurechnungsfähig bleibt nur der Verſtand,
Und das Gewiſſen geht an ſeiner Hand.
Der Phantaſie gehört das And're all;
Von ihr geſprochen, iſt's ihr Wiederhall,
Was wir da Tugend, was Verbrechen nennen;
Der Maßſtab fehlt, das Richt'ge zu erkennen,
Wenn der Verſtand den ſichern Anhalt läßt,
Wenn er in's einzle Ich zuſammenpreßt
Das Intereſſe Aller. Liebe, ſieh,
Das iſt erprobte Weltphiloſophie. —
Sei heiter, holdes Weib. Ich bin ſo froh,
Und Dich auch ſäh' ich heute gerne ſo.
Du theilſt, was ich gewinne. Nein, noch mehr,
Dein iſt's; wer erbt' es ſonſt wohl?" — — «Mann, o wer?
Viel tauſend Arme, deren Thränen Du
Zu Gold Dir münzeſt, deren nächt'ge Ruh'

Digitized by Google

Uns anklagt, die wie Richter vor uns ſtehn,
Wenn reuig wir zum Tiſch des Herren gehn,
Die uns der Hoſtie Segen auf den Lippen
Zum Fluch umwandeln, und die vor uns nippen
Vom Kelche, daß der Nachtmahlswein wie Blut
Uns überläuft.» — — „Ei, liebe Frau, was thut
Die Phantaſie nicht! Du biſt krank! Nochmal
Sag' ich's: Was kümmert uns des Hungers Qual!
Bei uns hauſt Segen, der von Tag zu Tag
Sich mehrt und ſich noch lange mehren mag!
Zwing' ich die Menſchen denn, das Korn zu kaufen,
Das ich gekauft? Soll ich entgegenlaufen
Den Hungrigen, ſoll ſie wohl bitten gar:
Hier, nehmt es bill'ger, als ich's vor 'nem Jahr
Selbſt angekauft? 's wär' Sünd' an mir und Dir,
Wenn ich ſo thäte. Sag' nur ſelber: ſtahl
Ich wohl mein d'rauf verwendet Kapital?
O ich weiß wohl: man achtet uns gering,
Wir gelten in dem engen Zauberring
Der hergebrachten Schätzung nicht viel beſſer,
Als unehrlich. Warum? Ha, wie ein Meſſer
Wühlt dies Gefühl in mir. Uns bindet nichts
Von Rückſicht, nichts von Gnad'. Mein Ingrimm

ſpricht's

Digitized by Google

Zu mir jedwede Nacht: Du mußt Dich rächen!
Wohlan, jetzt iſt die Zeit dazu! Wir brechen
Zwar der Mißachtung Bande nicht entzwei;
Doch, Freie drückend, fühlen wir uns frei.
O laß ſie hungern, die uns ſonſt verachten!
Du ſollſt mit Vieren fahren, nein, mit Achten,
Mit Vieren fährt der Fürſt ja nur; vor Dir
Herjage der Piqueur, und hinter mir
All die Beamten, die mit Weib und Kind
In meinem Schuldbuch längſt verzeichnet ſind,
Sie, deren Frau'n im prächt'gen Putz ſtolzirten,
Dem nicht'gen Schein leichtſinn'ger Weiſ' hofirten,
Und übermüthig auf uns niederſahn,
Auf mich, — den Wuch'rer! Jetzt, wenn ſie uns nahn,
Jetzt kam die Zeit, die ſüße, des Vergeltens;
Jetzt ſind wir Kön'ge, ihre Wangen melden's,
Die hohlen Augen und der ſchwanke Gang.
Jetzt ſind wir wett, wir warteten ſo lang'!
Was irgendwo Koſtbares iſt zu finden,
Dir, ſchönes Weib, ſoll es die Stirn umwinden,
Und, magſt Du's nicht, ſo tritt's mit Füßen, mache
Es werthlos, ihnen zur Verzweiflung, uns zur Rache.
Wirf vor den Augen derer, die geliehn
Bei uns, die ſtets auf uns hochmüthig hin-

Digitized by Google

Geblickt, den ſchönſten Demant in die Fluten,
Den ſchönſten Shawl wirf lachend in die Gluten!
Sie ſollen kommen, ſollen vor uns knien,
Verzweiflungsvoll, die Thoren, die dem Schein
Ihr Hab und Gut geopfert; o wie Stein
Sei all mein Mitleid!" — «Herr des Himmels!»
ruft
Die Frau entſetzt, «vergift' uns nicht die Luft,
Die wir einathmen, durch ſo grauſes Wort!
Du mordeſt in Gedanken, und der Mord
Schreit auf um Rache! Laß, o laß die Hand
Mir los. Mir graut vor Dir. Jedwedes Pfand
Der Liebe, das Du beutſt, das ſchimmervoll,
Der Welt zum Neid, mich köſtlich ſchmücken ſoll, —
Ich ſeh's mit Blut befleckt; an jenen Spangen
Seh' ich die Thränen der Betrognen hangen;
Die Nadel hier, war, dünkt mich, einer Bruſt
Schon eingedrückt; o jeglichen Verluſt
Des Armen, der ſein „Soll" Gott überträgt,
Seh' Deinem „Haben", Mann, ich aufgeprägt.
Haſt Du mich je geliebt und haſt Du je
Um meinetwillen, Mann, (zehnfaches Weh
Dann über mich!) des Tiefbedrängten Schaden
Dir als Gewinn, als Fluch uns aufgeladen,

Digitized by Google

So laß, o laß den Putz der Eitelkeit
Mich von mir werfen, dies furchtbare Kleid
Der Sünde, laß uns, was wir können, eilen,
Den rechten Eigenthümern auszutheilen
Ihr Eigenthum. Nie größerer Gewinn
Ward Dein, als, giebst Du's jetzt den Armen hin!
Für all das todte Gold, das uns nur quält,
Wird uns das reichste Gut, das doch uns fehlt,
Das welke Blümlein Gnade! Frisch empor
Den Kelch erhebt's, der uns den Duft verlor;
Es blüht, es duftet wieder. Ohne Grau'n
Zu Gott, und ohne Scham auf Menschen schau'n,
Frei athmen dürfen, nicht mehr ausgeschlossen
Aus dem Verband, aus dem Du uns gestoßen,
O, ehrlich wandeln in dem Licht der Sonnen, —
Wann hast Du reich're Zinsen je gewonnen?»
Sie schmiegt sich schmeichelnd ihrem Gatten an,
Er reißt sich zürnend los und ruft: „O Wahn,
Ein Kind damit zu kirren! Zu erweichen
'nes Mannes Groll, der aufwuchs stark wie Eichen,
Vermag kein Bild der kranken Phantasie!
G'nug der Geduld und Deiner Worte! Nie
Laß mich so kind'sche Reden wieder hören!
Ich bin ein Mann und bin nicht zu bethören,

Digitized by Google

Und gern verſchwend' ich Gut und Gold, nur nicht
Das Wort «Erbarmen». Fluch dem Mund, der's
ſpricht!" —

Da tritt ſie ſchweigend vor den Gatten, ſieht
Ihn flehend an, beut ihm die Hand; er flieht
Den milden Blick, er kann ihn nicht ertragen,
Der mehr ihn drückt, als alle lauten Klagen.
Sie ſtreift vom Finger ſchweigend ihren Ring,
Den ſie von ihm einſt am Altar empfing,
Und legt ihn auf den Tiſch, und jed' Geſchmeid'
Abthut ſie, eilt dann fort, ihr ſchlechtſtes Kleid
Zu wählen; zieht es an, und kehrt ſo wieder
Und legt des Hauſes Schlüſſel vor ihm nieder.
„Was machſt Du?" fragt er trotzig; „Carneval
Iſt noch nicht da!" — — — «Nein! Faſten ſind
mit Qual
Vorangeeilt der Zeit der Raſerei»,
Spricht ſie, «und ſcheiden fürderhin uns Zwei.
Leb' wohl!» — — Er höhnend d'rauf: „Biſt Du
von Sinnen?" —
Sie ernſt: «O nein! Doch will auch ich gewinnen!
Du lehrteſt ja: das Höchſte ſei Gewinn!
Nun denn, auf's Höchſte richt' ich meinen Sinn!» —

Digitized by Google

„Geh', Thörin, immerhin, willſt Du nicht theilen
Mein Loos!" — «Ich will's», ſpricht ſie, «d'rum laß mich eilen;
Nicht eilig g'nug kann ich die Sühne ſchaffen!» —
„Nun denn!" ruft er, „fahr' hin zu Deinen Pfaffen!"
Sie weint und geht, und auf der Schwelle blickt
Sie noch einmal auf ihn zurück und ſchickt
Ein heiß Gebet zu Gott; er läßt ſie gehn,
Ja, ohne ſich nach ihr noch umzuſehn.
Er füllt das Glas mit Glühwein wieder, ſchürt
Das Feuer im Kamin, und ungerührt
Will er des Herzens ſtarren Trotz bewahren,
Und dünkt ſich groß. Wie Feldherrn ihre Schaaren
Zu muſtern pflegen und ſie blank und rein
Zu finden lieben, überzählt beim Schein
Der Flammen er vergnügt die Thaler all
Und labt ſein Ohr am hellen Silberſchall.
Behaglich dünkt er ſich; er dünkt ſich's nur.
Hohn ſpricht dem eitlen Selbſtbetrug die Uhr,
Des Werks eintönig Picken ſchallt ſo laut
Im Zimmer, daß ihm vor'm Alleinſein graut.
Ihm weilen die Sekunden, gleich wie Gäſte
Dem Wirth zur Laſt noch bleiben nach dem Feſte,
Und er verwünſcht der Stunde Langſamkeit,

Digitized by Google

Sehnt ſich nach Schlaf und ſcheut doch das Geleit
Des Schlafs, die Träum'! Er kennt ſie, dieſe Schergen!
Sonſt konnte er ſich doch vor ihnen bergen
An ſeines Weibes Herzen! — Jetzt allein!
Doch trotzig ruft er: „Kommt! Kampf mag denn ſein!"
Nun ſteht er auf, um in ſein Schlafgemach
Hinabzugehn. Wie? ſchleicht ihm Jemand nach?
Ihm iſt, als hört' er doppelt ſeinen Tritt.
Einhält er furchtlos, ruft: „Wer gehet mit?"
Und blickt rings um ſich. Niemand! Er allein!
So tritt er in ſein einſam Zimmer ein,
Entkleidet ſich, wirft ſich auf's Bett und läßt
Die Kerze brennen. Keine Ruh'! Es preßt
Ihn wie der Alp, da er doch wacht; er fährt
Empor, ſtarrt auf die helle Wand und kehrt
Sich auf die and're Seite dann. Auch hier
Nicht Ruh'. „Wer liegt ſo kalt, wie todt, bei mir?"
Er richtet ſich im Bette auf und ſtarrt
Die helle Wand auf's Neue an. „Wie, narrt
Mich Phantaſie? Iſt's nicht der bleiche Mann,
Der jetzt zum Schatten ganz und gar zerrann?
Er bat mich ſo beweglich! Thor, was geht
Mich's an, Dein Kind, Dein Hunger, Dein Gebet?
Kann ich für dieſe Zeit? Was hebſt Du mir

Digitized by Google

Das Kind entgegen? Fort damit! Fort! Hier
Bin ich in meinem Haus! Wer darf mich kränken?
Schon sagt' ich Dir's: Ich hab' nichts zu verschenken,
Man ist sich selbst der Nächste. Fort! Hinaus!
Sonst muß ich Hausrecht brauchen. Fort!" Der Graus
Sträubt ihm das Haar. Doch bannen kann er's nicht,
Das Wahngebild, das siegreich mit ihm ficht.
Da pocht's am Fenster, wie ein Gläub'ger pocht.
Er ruft: „Mein Weib!" und denkt: sie ist's! Wer mocht'
Auch sonst so spät den Eingang wohl begehren?
Rasch eilt er aus dem Bett, ihn zu gewähren,
Ergreift das Licht, geht an das Thor und schließt
Es auf und ruft, aufathmend: „Sei gegrüßt!
Komm! komm! und sei mir herzlich aufgenommen!"
Doch nicht die Gattin sieht er wiederkommen.
Kein Mensch ringsum zu schauen in der Nacht,
Kein Laut zu hören rings! In hehrer Pracht
Die Myriaden Stern' am Himmel, rein
Und wach wie Richter; — schuldig er allein!
Er will in's Haus zurück. Bei Kerzenhelle
Urplötzlich sieht er auf des Thores Schwelle,
Was liegt hier eingehüllt? Er bückt sich, faßt
Den unbekannten Gegenstand voll Hast

(Gewohnheit lehrt' ihn ſolch ein haſtig Faſſen,
Wie ſie die Andern lehrt den Wuch'rer haſſen).
Er faßt — ein Kind, ein todtes Kind! Entſetzt
Starrt er es an; die Linnen ſind zerfetzt,
Die es umhüllten, und ein Zettel liegt
Der Leiche auf der Bruſt, die er umſchmiegt.
Kaum leſerlich — es ſchrieb's die Raſerei —
Steht auf dem Zettel: „Nimm's und denk' dabei:
Dies Leben, Menſch, haſt Du auf dem Gewiſſen!
Mit einem einz'gen Wort haſt Du's geriſſen
Von meiner Bruſt, mit jenem Wörtlein «Nein»,
Als ich vor Dir auf meinen Knie'n gelegen,
Den Abhub mir erfleh'nd von Deinem Segen;
Nun, Mörder, magſt Du Todtengräber ſein!"
Da ſtürzt er hin, die Kindesleich' im Arm,
Und hoch zum Haupt ſteigt's aus der Bruſt ihm warm:
Sein ganzes Denken iſt nur Fühlen worden,
Und, was er fühlt, das ſpricht von tauſend Morden.
Er faltet beide Händ' um's todte Kind,
Und möchte beten. Was Gebete ſind,
Hat er doch längſt verlernt. Was als Gebet
Er lallt, kein Menſch, nur Gott allein verſteht
Den Puls der Reu' in der Verzweiflung Fieber.
Er ſpricht: „Mein Kind, ich hätte Dich viel lieber

Digitized by Google

In meine Sünden eingehüllt! Weh mir,
Was trägst Du weiße Linnen? Fort von hier!
Komm, laß uns eilig fort! Hier hauſt das Gold,
Das bringt Dich um, und Du biſt doch ſo hold,
So lieb, ſo rein, ſo weiß. Weiß! Wär' ich's auch!
O Kind, Du könnteſt mich mit einem Hauch
So reinigen wie Du biſt! Ach, das iſt
Mein größter Jammer, daß Du todt jetzt biſt,
Sonſt würd' ich weiß wie Du! — 's läßt ſich nicht machen.
So wollen wir denn luſtig ſein und lachen,
Wie das ſo Alles kam. Du lachſt doch mit?
Thu' mir's zu Lieb'! Du weinteſt, o das ſchnitt
Mein Herz entzwei! So lächle doch ein wenig,
Ach, lächle nur, und ſelig wie ein König
Bin ich; denn wiſſen mußt Du, liebes Kind,
Ich liebe Dich, wie wen'ge Väter ſind,
So treu und warm. Ich will Dich jetzt auch betten,
Mein Fürſtenkind (daß alle Kön'ge wetten:
Du ſeieſt todt), ſo prächtig, ſtolz, wie man
Geliebte Todte nur beſtatten kann.
Doch fürchte Dich nur nicht; wir *leben* ja
Allbeide froh, und wer Dich leben ſah,
Der weiß: Du lebſt, biſt *nicht* todt! Einſt war Einer,

Digitized by Google

Der ſagte, Du gehörteſt ihm, mein Kleiner!
Das iſt nicht wahr. Mein biſt Du, warſt Du immer,
Wie Sternenſilber, Morgengoldes Schimmer,
Wie all die Zinſen, die ich eingeſammelt! ....
Jetzt haſt Du mir zum erſten mal geſtammelt:
«Lieb Vater!» O, wie mich dies Wort erquickt!
Jetzt hab' ich endlich meinen Gott erblickt.
Ich Thor! Ich hab' ſo lang' gedacht: Er wär'
Von Gold; von jetzt an glaub' ich's nimmermehr.
Jetzt weiß ich ſeinen Namen: «Lieb'!» Mein, mein
Biſt Du, o Kind, und wirſt es ewig ſein!"
So herzt er denn das todte Kind und drückt
Es wie ein Vater an die Bruſt entzückt,
Wähnt, daß es leb' und fühlt ſich wie geſühnt,
Und fühlt, wie ihm ein neues Leben grünt, —
Fühlt's nur, er weiß es nicht; Gewiſſen hat
So über Nacht gereift die beſſ're Saat.
Er nimmt das Kind mit ſich in's Bett. Ein Schein
Von oben! Stammelt: „Nun doch nicht allein!
Was da auch kommen mag und mich beraubt —
Ich hab' ein heiliges, ein Kindeshaupt.
Im Kind mein Heil! Im Kind mein neues Leben!
Und durch das Kind wird Gott mir wohl vergeben!"

Digitized by Google

2.

Sie warten hungrig auf ihr Mahl
Im Stübchen, kalt und eng und kahl,
Die Mutter und die jüngsten Zwei;
Wann kommt der Vater doch herbei?
Ausging er früh am Morgen schon
Und suchte einen Tagelohn,
Sein ält'ster Knabe bat so lang'
Bis er den Vater auf dem Gang
Begleiten durft', trug ihm die Säg'
Und sang sich froh den Hunger weg.
Der Knab', so jung er ist, hat schon
Das Herz voll rechter Ambition,
Und rief: „Bin nicht mehr schwach und klein,
Als daß der Vater noch allein
Für uns verdienen soll das Brot;
Ich schämte d'rüber mich zu Tod."
So ging er mit; die Mutter weint'
Ihm nach; die jüngste Schwester meint':
Er ging zum Spiel; so lustig sprang
Er aus dem Haus. —
Der Tag währt lang;
Es kam die Essenszeit. „Ei, sag',

Digitized by Google

Wo nur der Vater bleiben mag?
Wann kommt er denn? Von wo denn her?
Lieb Mütterlein, uns hungert ſehr!"
Doch Niemand deckt den Tiſch; der ward
Verkauft ſchon, weil die Noth ſo hart
Und kein Verdienſt; auch wanderte fort
Das Bett; 's ſtand in der Ecke dort,
Wo jetzt das Stroh liegt; kummerſchwer
Stehn oft die Eltern drauf, wie leer
Das Stübchen nun. Ach, vom Verkauf
Das Geld, für Brot ging's auch ſchon auf. —
Des Mittageſſens Zeit vorbei,
Und heut' kein Biſſen noch! Die Drei
Sehn ſtill und fromm und ohne Klag'
Hinſchwinden dieſen langen Tag.
Und als der Abend endlich kam,
(Er fand die Mutter tief in Gram,
Die Kinder bleich vor Froſt, geſtreckt
Auf's Stroh und kümmerlich bedeckt) —
Da trat in's kalte Kämmerlein
Der Vater mit dem Sohn herein,
Stellt Säg' und Beil hin, legt das Brot
Vor All' und ſpricht: „Geſegn' es Gott!"
Erzählt dem Weibe hocherfreut,

Digitized by Google

Genau, wie's ihm ergangen heut',
Und rühmt den Fleiß des braven Knaben,
Kurz all, was sie erlebet haben.
Die Mutter weint vor Freuden dabei
Und küßt und herzet alle Zwei.
Nun flackert Torf, den sie gebracht,
Die blaue Flamm' erhellt die Nacht;
Kartoffeln braten in der Glut,
Auch Salz ist da zur Würze gut.
Dies haben Sohn und Vater froh
Verdient und sie genießen's so,
Kein Fürst ist vergnügter im Palast;
Sie wünschen All: 's käm' noch ein Gast,
Ein Armer, der mit ihnen äße,
Und seines Leids in Freud' vergäße.
So menschlich schön macht Noth! Sie macht
Aus Bettlern Fürsten, in der Nacht
Erweckt sie tausend Stern' zumal
Und Mitleid ist ihr Goldpokal,
Woraus sie tränkt; sie forscht zurück
Der Menschheit Stammbaum, bis ihr Blick
Den Vater fand, dem treu und echt
Entstammt das ganze große Geschlecht.
Sie stählt in Glut die einzle Kraft,

Digitized by Google

Und läutert d'rin die Leidenſchaft,
Sie ſchlingt ein großes, heil'ges Band
Um jedes Herz, das ſie verſtand.
Das Abendmahl iſt fertig. Fromm
Der Vater ſteht und betet: „Komm,
O heil'ger Chriſt, ſegne die Gaben,
Die wir durch Dich empfangen haben!
Sei unſer Gaſt, wie wir die Deinen;
Du weißt am beſten, wie wir's meinen!"
Die Schüſſel dampft; Salz iſt und Brot
Bereit. Da klopft's. „Herein mit Gott!"
Eintritt ein Bettler. „Nimm vorlieb!
Und iß mit uns! Gottlob! Es blieb
Uns übrig heut', auch Dich zu ſpeiſen!
Dafür laß Gott uns nochmal preiſen!"
Der Fremde bricht
Das Brot und ſpricht:
„Salz und Brot
Geſegne Gott!"
Und ſegnet Salz und Brot. Da hat
Jedwedes g'nug und fühlt ſich ſatt
Und nicht verringert ſich das Brot.
Schon wieder klopft's. „Geſegn' es Gott!"
Und abermal, und noch einmal;

Digitized by Google

Es kommt der Armen große Zahl,
Und Jeder ißt, ein lieber Gast.
O so vergnügt nicht schmaust und praßt
Ein Reicher irgend, wie in Noth
Die Armen bei'm: „Gesegn' es Gott!"
Denn Gottes Segen mehrt die Speise
Für Alle wunderbarerweise,
Wie einst, da wenig Brot und Fisch
Die Tausende gesättigt frisch.

3.

Wer ist die Bettlerin, hold von Gestalt
Und Antlitz, die durch alle Straßen wallt?
Wer ihr begegnet, blickt sie schnöde an.
Was hat sie wohl so Schlimmes einst gethan?
Sonst sühnt die Noth doch jede Schuld und weckt
Dem Schuld'gen Mitleid. Dieses Weib nur schreckt
Jedweder mit verachtungsvollem Blick
Von jeder Hoffnung kalt und schnöd' zurück.
Warum? Es ist des Wuch'rers Frau. Sie trägt
Schwer die Verachtung, die er sich erregt.
Ihr schlechter Aufzug lindert nicht den Haß
Des Volks, das ihren Gatten nicht vergaß,

Digitized by Google

Nein, weckt die Schadenfreude nur; man meint,
Er ſei verarmt, da ſie armſelig ſcheint.
„Ward endlich ihm ſein Lohn?“ ſo ſchallt's um ſie
Auf Schritt und Tritt; der ruft: „Das hätt' ich nie
Geglaubt; doch Gott ſei Dank, daß es ſo kam,
Die Rach' ereilt' ihn, ging ſie noch ſo lahm!“
Ein Andrer ſpricht zur Bettlerin: „So muß
Die ſtolze Dame endlich gehn zu Fuß!
Wo iſt Dein Wagen, wo Dein Prachtgeſpann,
Wo Sammt und Atlas, Federn, Gold und — Mann?“
Ein Dritter höhnt ſie: „Hochmuth kommt vor Fall!“ —
Demüthig ſchweigend, duldend hört ſie all
Die Wort' und läßt davon ſich nicht beirren,
So wenig einſt ſie Reichthum konnte kirren
Zu Hochmuth, noch des Gatten Sinn verleiten;
Still geht ſie hin, verhöhnt von allen Seiten.
Sie geht von Haus zu Haus, die Bettlertaſche
Am Hals, und fleht, daß ſie 'ne Gab' erhaſche.
Sie fleht, die über Tauſende gebot,
Bei den Lakai'n des Reichen um ein Brot,
Um einen Heller! So von Platz zu Platz
Hinwandelt ſie und ſammelt einen Schatz,
Und freut, ihn ſorglich bergend, ſich im Stillen;
Geſchmäht, verhöhnt, — ſie trägt's um Gottes willen.

Digitized by Google

So bettelt sie den lieben langen Tag
Bei allen Reichen, stolz auf solche Schmach.
Doch, wenn der Abend sich herniedersenkt,
Der allen Müden Ruh' verspricht, da lenkt
Die Bettlerin in frommer Eil' die Schritte
Hin, wo die Armen wohnen; keine Hütte
Geht sie vorbei und theilet Haus für Haus
Den Hungernden, was sie erbettelt, aus,
Und pflegt die Kranken, und erwärmt mit ihren
Jungblühnden Gliedern Greisinnen, die frieren.
So hat sie Obdach für die Nacht, und froh
Am nächsten Morgen schafft sie wieder so,
Und denkt des Gatten weinend im Gebet:
„Wann kommt der Tag, daß er aus Nacht ersteht?
Wann kommt der Tag, daß er die Schuld erkennt,
Und, wie von Liebe ich, von Reu' entbrennt?"

So ging sie, hoffend, eines Abends wieder
Der Armen dunkle Gassen auf und nieder.
Die Nacht ward finster, blieb doch hell genug
Dem Aug' der Rache, die ihr Opfer schlug.
Aus kurzer Ferne schallen Tritte, Schrei,
Hilfruf, Gestöhn'! Sie hört's; sie eilt herbei.
Wie ihres Gatten Stimme klang's: „Weh' mir!" —

Digitized by Google

«Du biſt's», ruft ſie, «biſt in Gefahr! Zu Dir!»
Stichdunkel rings. Sie aber muthig dringt
Voran, dahin, von wo die Stimm' erklingt,
Und ſchwächer wird, und eben jetzt verhallt.
Fußtritte wie von Fliehenden. „Gewalt!"
So hört ſie's ächzen durch die ſtille Nacht,
Und leiſer: „Rache hat ihr Werk vollbracht!" —
«Mein Gatte!» niederſtürzt ſie auf die Knie
Vor ihm; er horcht; jetzt, jetzt erkennt er ſie
Am Ton. „Suchſt Du mich auf in meiner Noth?
Das ſitzt mir feſt im Herzen wie der Tod,
So ſcharf und kalt. So fühlt' es wohl der Mann,
Deß Flehn mir nicht Gewährung abgewann,
Der mir das Kind entgegenhob! ..... Das Kind!
Wo iſt's, wo iſt's? O reich' mir's her geſchwind!
Sanft ſterben möcht' ich gern, geſühnt und rein;
Gieb mir das Kind, es will mein Sühner ſein!" —
Des Volkes Rache war's, die ihn ereilt,
Und nicht geſäumt, bis er das Loos getheilt
Der Armen, die ſein Wucher hingeſchlachtet.
Da liegt er nun, das Herz durchbohrt, verachtet,
Verflucht; bei Nacht hat ihn die Vehm' gefunden;
Zu ſeines Wuchers letzten Zinſen — Wunden,
Und doch noch reich; denn vor dem Sterben fand

Digitized by Google

Er ja den Weg, den ihm die Reu' gebahnt,
Und da er ſtirbt, ſteht ihm die Bettlerin
Zur Seite, ſühnend; jetzt noch zieht Gewinn
Er — aus dem Wahn, der ihn zum Glauben lind
Geleitet; denn er faßt das todte Kind.
„Was Dein, bleibt Dein!" ſo ſtammelt er, „Du weißt
Den beſten Brauch! Die Armen....." Und den Geiſt
Aufgiebt er ruhig. Feſt um's Kind die Hand
Geſchlungen liegt er da. Ob ſie verſtand,
Was er noch ſagen wollte? So gewiß
Verſtand ſie's, als die Feſſel jetzt zerriß,
Die ſeine Seele hielt. Sie jauchzt vor Luſt,
Da doch ſein Tod ihr jetzt die treue Bruſt
Durchwühlt. So, wie er ſtarb, wünſcht ſie ihn lebend,
Und denkt zurück, wie er gelebt, und bebend
Preiſt ſie den Tod, der ihm das Aug' erſchloß,
Nicht ſchloß. Sie betet fromm: „Herr, Du biſt groß!" —
Sie blieb die Nacht und hütete die Leichen
Des Manns, des fremden Kinds. Die Stern' erbleichen,

Digitized by Google

Der Tag bricht an, der alles klar entdeckt.
Man findet sie, noch liebend hingestreckt,
Man höhnt sie aus. Sie schweigt. Zur Ruhe trägt
Man ihren Mann zusammt dem Kind. Ihr schlägt
Das Herz in allem Schmerz, in aller Qual,
So froh, wie damals, da zum erstenmal
Sie Lieb' für ihn empfand. Er ist in Frieden,
Dies weiß sie ja, von dieser Welt geschieden,
Und, seine Sühne gänzlich zu vollenden,
Theilt sie, was er ihr ließ, mit vollen Händen
Den Armen aus; sie giebt es freudig hin,
Und ist und bleibt den Armen Bettlerin.

Digitized by Google

Offne Tafel.

Die Tafel iſt ſo blank und rein,
Als wie mit friſchen Linnen
Gedeckt. Ihr Gäſte, groß und klein,
Wo bleibt ihr, das Mahl zu beginnen?

Die Tafel iſt groß und breit; hat je
Ein König wohl eine gleiche?
Das Feld gedeckt mit dem feinſten Schnee!
Wann kommt der Wirth, der reiche?

Er ſelbſt kommt nicht; doch ſendet er
Vorſorglich ſeinen Treuen.
Da eilt der Gäſte Schaar daher,
Am Mahl ſich zu erfreuen.

Digitized by Google

Geflogen kommen mit Gesang
Viel tausend Vöglein, munter,
Und setzen sich den Tisch entlang;
Die Schaar wird immer bunter.

Ihr Singen ist ein Dankgebet,
Ihr Beten — Freud' am Leben;
Sie ernten, ob sie auch nicht gesä't,
Und keinen Zehnten geben.

Inmitten, den Vöglein wohlbekannt,
Steht plötzlich ein holder Knabe,
Und streuet aus seiner zarten Hand
Die Fülle guter Gabe.

Wie wählig sind die Gäste nun gar!
Seht welch ein Picken und Naschen!
Die Mutter lockt der Küchlein Schaar
Und hilft geschwinder haschen.

Das Männchen ruft sein Weibchen herbei,
Und sucht ihm die feinsten Bissen,
Und schwätzt dazu: wo die Nahrung sei,
Muß ich doch am besten wissen.

Digitized by Google

Zur Tafelmuſik rauſcht der braune Wald
Mit den heimlichen Quellen darinnen.
So wird das Mahl geendigt gar bald;
Kein Krümlein bleibt auf den Linnen.

Und wie die Gäſte geſättigt all,
So ſchlagen ſie fröhlich die Schwingen,
Und umſchweben den Knaben mit lautem Schall,
Von dem ſie die Speiſe empfingen.

Und ſingen jauchzend, als fühlten ſie ſchon
Lenzlüfte, die leichten Gäſte,
Als trüg' jeder Baum ſeine grüne Kron',
Jedweder Familie zum Neſte.

Sie ſingen: „O Vater, Du biſt ſo gut
Und wir haben Dich alle ſo lieb!
Du vergiſſeſt keines und hältſt uns in Hut,
Und ſuchſt, wo's Verlorene blieb.

„Du haſt uns ſo lieb, giebſt uns Speiſe und Trank,
Und giebſt uns das Lied in die Bruſt!
O Vater, zwar brauchſt Du nicht unſern Dank;
Doch wir danken Dir aus Herzensluſt."

Digitized by Google

So ſingen die Vöglein und fliegen dahin,
Sie fliegen mit allen vier Winden;
Der Spender, der Engel, ſieht freudig ſie ziehn,
Hofft morgen ſie wieder zu finden.

Der Spender, der Engel, er geht von dem Feld
Unſichtbar in Häuſer und Hütten;
Ihr hört ihn wohl nicht, wenn er kommt und wählt,
Was an Krümlein vom Tiſche entglitten?

Auf lieſt er jed' Krümlein und ſammelt ſie ein,
Die Hoffenden alle zu ſpeiſen.
D'rum, wollt ihr des Vaters Kinder ſein,
So müßt ihr's den Armen erweiſen.

Denn die Armen ſind wie die Vöglein im Feld,
Und vertrauen dem Vater zuſammt.
Ihr aber, ihr Reichen in dieſer Welt,
Erleichtert dem Engel ſein Amt!

Digitized by Google

Richter.

Der Richter ſitzt im Stuhl ſo breit
Voll Stolz und in Behaglichkeit;
Er ſchnappt nach Luft, vom Eſſen matt;
Sein Wanſt iſt rund, ſein Kinn ſo glatt;
Er blinzelt klug, bald rechts, bald links;
Mit Ehrfurcht ſieht's die Menge rings.
„Das iſt gewiß ein weiſer Mann!
Was der nicht weiß, was der nicht kann!
Krumm macht er g'rad, g'rad macht er krumm;
Dafür iſt Unſereins zu dumm!"

Der Richter ſtreicht ſein fettes Kinn,
Befühlt im Seckel ſeinen Gewinn.
Unter des Amtsrocks weiten Falten
Spielt er mit den neuen, den alten,

Digitized by Google

Vollwicht'gen oder beſchnittnen Dukaten.
Es meint das Volk: er thät ſich berathen.
Er ſpitzt das Ohr recht mit Bedacht,
Als horcht' er auf die Advokaten,
Und gäb' auf jede Sylbe Acht.
Er aber horcht beim ſchwier'gen Fall
Auf einen ganz beſondern Hall,
Er unterſcheidet genau, was recht;
Sein Ohr wägt ab, was falſch, was echt.
Ein leiſes Klimpern! Da weiß er gleich:
Der Mann hat Recht, denn der iſt — reich.
Verklagter iſt ein armer Mann. —
«Lern' Du, wie man verhungern kann!
Es hat der Menſch — wie's Sprüchwort nennt —
Nie ausgelernt bis an ſein End'!
Wärſt Du nicht dumm, wärſt dann nicht arm.
Gieb Lehrgeld d'rum mit Deinem Harm!
Keine Dummheit ſo dumm, keine Sünde ſo ſchlecht,
Als wenn ein Armer betheuert ſein Recht.»

„Herr Richter, ich hab' auch Weib und Kind;
Ihr ſeid ja — Gott ſei Dank — nicht blind!
Herr Richter, mein Recht iſt ſonnenklar,
Es ſchreit ſo laut, wie mein Elend gar."

Digitized by Google

«Da ſteht der Kläger, lang' ſchwieg er geduldig;
Zahlt endlich, was Ihr noch ihm ſchuldig,
Die Sporteln dazu, die Koſten dabei,
Das iſt das End' der Litanei.»

„Längſt zahlt' ich Alles blank und baar!
Nun fordert der Mann auf's Neue gar,
Ich hab's bezahlt; der droben weiß,
Wie auf der Stirn mir ſtand der Schweiß,
Wie ich geplagt mich, wie geſchunden,
Bei Tag und Nacht in bittern Stunden,
Bis ich's mit hölliſchen Zinſen bezahlt!
Nun aber bin ich krank und alt;
Hätte den Meinen was erſpart,
Daß ſie leben könnten — freilich! Wie hart! —
Wenn ich auf's Todbett mich lege nieder; —
Da kommt der Mann und will es wieder!"

«Habt Ihr's bezahlt, ſo weiſt den Schein;
Ein Schein muß doch vorhanden ſein.
Hier ſpricht der Schein nur; glaubt es mir:
Goldwerth iſt ſo ein Streifen Papier.»

„Gilt er auch mehr als Manneswort?
Mehr als mein ew'ger Zeuge dort?

Digitized by Google

Sind Eure Herzen denn von Stein?" — —
«Freund, vor Gericht gilt nur der Schein!»

„So mag denn Gott mir gnädig sein!
Der Tod ist barmherzig, und tief der Rhein.
Weib und Kind müssen am Leben bleiben,
Werden's schon noch ein Weilchen so treiben.
Mich, den unnützen Alten,
Sollen sie d'rum nicht länger erhalten;
Besser: ich geh! — Da ist das Geld!
Eure Gerechtigkeit treibt mich aus der Welt." —
Hin warf der arme Mann das Geld,
Der Reiche hob's auf mit frohem Sinn;
Ei, wie er so gewissenhaft zählt
Dem rechtschaffnen Richter den halben Gewinn! —

Draußen ein Fall! Dumpf braust der Rhein.
D'rinnen stehn Richter und Kläger — allein?
Ja doch! Wie's ihnen Beiden graut!
Einer steht hinter ihnen und schaut,
Einer, den sie nicht hören noch sehn,
Bleibt hinter dem Stuhl des Richters stehn.
Der Eine hat ein Buch; auf schlägt er's jetzt,
Das ist ein Schuldbuch groß und schwer,

Digitized by Google

Viel Schulden ſtehn d'rin gezeichnet ringsumher,
Und einen Mord ſchreibt er hinein zuletzt.
Das Buch iſt voll, die Friſt entwich;
Da ſchließt er die Rechnung, da zieht er den Strich.

Digitized by Google

Im Bagno.

Hier weint kein Aug', aus dem der Grimm nicht weint;
Hier lacht kein Mund, d'raus nicht Verzweiflung lacht.
Die Schmink' von Anſtand künſtlich einſt gemalt
Auf des Verbrechers Wang', zerbröckelt ſtückweis,
Wie ſchlechte Tünch' von oft getünchter Wand; —
Dazwiſchen ſtarrt der Sünde fahler Grund.
Die Kette macht Muſik, der Büttel ſchlägt
Den Takt — mit Hieben, wenn vom Paar je einer
Im Tanz ermattet und zu Boden ſinkt.
Des Leibes Brautnacht mit der Thierheit iſt's.
Nero, des Bagnos Kettenhund, liegt dort,
Des Halsbands und des Maulkorbs heute ledig,
Weil er — vor Altersſchwäche nicht mehr beißt.

Digitized by Google

Der iſt der Patriarch beim Hochzeitsfeſt; —
Der einz'ge Freie, reibt er ſich am Stroh
Den Hals, den ſonſt das Band ihm haarlos rieb, —
Aus Angewöhnung thut er's, — ſchnuppert, knurrt,
Schmiegt an den Herrn ſich, glotzt das Treiben an.

* * *

Ein Alter und ein Jüngerer (aneinandergeſchmiedet).

Der Aeltere.

Der Kerl iſt bleich — vor Grimm? vor Scham?
Der Taktſtock macht ihn ſicher zahm.
Dabei der Anſtand, — meiner Treu',
Ein nobles Galgenconterfei!
Was knurrſt Du, Nero? — Duck' Dich zu,
Mein alter Freund, ſei klug, halt Ruh!

Der Jüngere.

Wie ſich ſo faul der Alte ſtreckt
Zum Hund, der ihm die Hände leckt.
Geſchloſſen an 'nen alten Hund!
Fi donc! Ein niederträcht'ger Bund!
Ein Mann von Stand, wie ich, auf Ehre,
Daß ich beim Teufel lieber wäre!

(Zerrt an der gemeinſamen Kette den Alten vom Hunde fort.)

Digitized by Google

Der Alte.

Halt auf, Kam'rad, — was ſuchſt Du dort?
Du ſchleppſt mich weiter, zerrſt mich fort;
Die Kett' iſt kurz, mein Leib iſt ſchwach;
Was ziehſt Du grauſam mich Dir nach?
Du biſt ein Neuling noch allhier.....
Laß mich, Kam'rad, bei meinem Thier!

Der Jüngere.

Kam'rad von Dir?! Laß meine Hand!
Ich bin ein Mann von Rang und Stand.
Das Thier iſt's eben, was mich ſtört.
Ein Graf — beim Hund! — 's iſt unerhört!

Der Alte.

Graf auf den Hund! Es trifft ſich gut.
Wo iſt Dein Schild, Dein Grafenhut?

Der Jüngere.

Sie liegen beid' in hellem Saal
Auf grüner Tafel im Palais Royal.
Ich ſtamm' aus gutem, altem Haus!

Der Alte.

Die alte Kett' gleicht alles aus.

Digitized by Google

Der Jüngere (in ſich zuſammenſinkend).

Verdammtes Aug', das mich geſchaut,
Als ich das Glück mir ſelbſt gebaut!
Ich ſpielt' — mit Kunſt, — ein Edelmann!
Ich that, was mancher Andre kann;
Das Glück half mir, — ich half dem Glück; —
Das iſt mein ganzes Mißgeſchick!

Der Alte.

Das iſt ein Cavalier, — auf's Wort!
D'rum, Bruder, ſtör' den Hund nicht fort!
Er iſt beſſer d'ran, als — Beide wir,
Iſt frei, ſtirbt bald, — das gute Thier!

Der Jüngere.

Verdammtes Thier! Hab's überg'nug.
Läſtig wird mir des Hunds Geruch.
Nicht länger duld' ich's! Fort damit!
Ich geb' ihm 'nen Tritt.

Der Alte (die Fauſt hebend).

Läßt Du das Thier in Ruh' nicht fein,
So ſchlag' ich Dir den Schädel ein.

Digitized by Google

Der Jüngere.

Das iſt ein Spaß, doch voll Verdruß.
Fort mit dem Hund! Ich will's. Er muß.

Der Alte.

Will? Muß? Den Spaß laß Dir vergehn!
Es iſt mein Freund. Du läßt mir ihn ſtehn.
Was biſt denn Du? Bei meiner Treu':
Der Hund iſt beſſer als wir Zwei!

Der Jüngere.

Beſſer als wir? Das wüßt' ich gern!
Mich dünkt: Er taugt g'rad zu dem Herrn!

Der Alte.

Du warſt ein Graf! — Soldat war ich.
O Gott.....

Der Jüngere.

Das Ding wird jämmerlich,
Trägſt zehen Jahr' Dein ſaubres Maal,
Und wirſt am End' ſentimental.

Digitized by Google

Der Alte.

Was? Burſch! ſei ſtill und hör' mich an, —
Du warſt ein Schuft, ich Ehrenmann.
Die ganze Sach' iſt kurz und klein,
Doch ſteckt g'rad g'nug des Jammers d'rein.
Hör's, ſei ein Menſch, und bet' zur Stund',
Wenn nicht für mich, doch für den Hund.
Ich war Soldat, Campagnen aus,
Ich hatt' mein Theil, ich ging nach Haus,
Das war 'ne Zeit; ſchlimmer wie heut',
Von uns hat Keiner den Tod geſcheut,
Doch der gab, Gott verdamm's, Pardon, — —
Im Weltmeer ſchwamm Napoleon!
Ich hab' geweint, ich nahm mein Schwert,
Zerbrach's, — war nicht mehr Anſehns werth;
Zerhackt, zerſchoſſen ganz mein Leib.
Wer pflegt ihn mir? — Ich nahm ein Weib.
War aller Ruhm und Ehr' begraben, —
Eins muß man doch auf Erden haben!
Ich hing an ihr mit Leib und Seel'; —
War an dem Weib nicht Sünd' noch Fehl',
Mein Um=und=Alles allzumal,
Wie ſonſt mein kleiner Korporal.
Sie war mir gut, ſie war mir treu,

Digitized by Google

Der Herrgott hatte ſeine Freud' dabei.
Da führt der Teufel mir zur Pein
'nen Buben in mein Haus herein;
Gebrechſelt blank und ſchwarz von Haar,
Mocht damals ſein in die zwanzig Jahr',
Ein Graf, wie Du, ... verflucht Geſicht! ...
Was haſt Du, Nero? Schnuppre nicht. —
Ich ſchrammenvoll, er glatt von Leib,
Der Bub' verführte mir mein Weib.
Verderb' ihn Gott!

Der Jüngere (lachend).

Glaubſt Du an den?

Der Alte.

Man ſpricht davon. Wollen's ſchon ſehn. —
Die Hand, — da, ſchau', — ſie wurde roth.
Mein armes Weib, blind ſchlug ich's todt! —

Der Jüngere.

Allein der Graf?

Der Alte.

Juſt der entfloh!
Lebt jetzt vielleicht in Jubilo,

Digitized by Google

Trinkt jetzt vielleicht Champagner gar,
Oder küßt 'ne Dirn' vom Boulevard. —
Hätt' ich ihn jetzt, wie Dich so nah,
Ich rief, wie einst: Victoria! —
Ich schlug mein Weib. D'rum bin ich hier.
Ich hatt' 'nen Hund; — da ist das Thier; —
Als ich verurtheilt war zum Tod —
(Verdammt, daß man mir Gnad' entbot;
'ne schöne Gnad': — leben wie ich! —)
Da war's, daß Jeder von mir wich,
Da war kein Freund mir tröstend nah',
Das gute Thier, der Hund war da.
Er saß vor meinem Kerker treu,
Er folgte mir ohn' alle Scheu,
Er folgte mir in's Bagno nach.
Er hat die Ehr', ich hab' die Schmach;
Er liebt mich noch von Herzensgrund; —
Er ist ein Mensch, ich war der Hund!

Der Jüngere.

Und weint! — Man merkt's an Vorlieb' schier,
Wenn eins geboren wird zum Thier!

Der Alte (wild aufspringend).

Wär' ich ein Thier, ja dann wär's recht!

Digitized by Google

Bin nichts als Menſch, — dafür zu ſchlecht! —
Nero kam nach, in's Bagno her,
Hier iſt kein Menſch, — hier iſt doch er!
Er half mir tragen früh und ſpät,
Die Treu' iſt eben — Thiergebet.
Gott gab's ihm als Natur und Trieb,
Seit ward der Hund hier Allen lieb.
Er fand Reſpekt, als trüg' er zum Lohn
Das Kreuz der Ehrenlegion.
Jeder Kam'rad, geht's noch ſo hart,
Ihm ſtets doch zwei, drei Biſſen ſpart.
Hand weg davon! Treib' keinen Spott!
Er predigt uns vom lieben Gott.

Der Jüngere (hält ſich die Naſe zu).

Genug, nun leid' ich's länger nicht,
Fort mit dem Thier, Du Tropf, Du Wicht!
's beleidigt mein Geruchorgan,
Fort mit dem Hund, Du Hundskumpan!

Der Alte (die Fauſt ballend).

Du! Das thu' nicht! Zwar bin ich alt,
Doch meine Fauſt hat noch Gewalt,
Thu'ſt Du dem Thier ein Leid, — mit Luſt
Schmeiß' ich die Kugel Dir an die Bruſt.

Digitized by Google

Der Jüngere.

Was? mir? Verſuch's, Du alter Thor!

Der Alte (dringt auf den Andern ein).

Hier meine Fauſt! Wahr Dich davor! — —

(Der Jüngere tritt boshaft auf den Hund.)

Weh mir! mein Hund! — ein Fußſtoß! — Todt? —
Dein Blut, Du Schuft, — wie fein's ſo roth!
Ich räch' ihn, der mich allein geliebt.
Stirb, ſtirb, ſo wahr mir Gott vergiebt! —
Da! nimm den Schlag! —

Der Jüngere (erwürgt den Alten).

Und Du den Druck! —

(Der Alte fällt nieder.)

Was? End' vom Lied? Ein kurzer Ruck!
Da ſtrömt kein Blut, und doch iſt's wahr!
In meiner Fauſt hier graues Haar!
Todt! Todt! — Was weiter? Abgethan!
Heut' er, und ich komm' morgen d'ran. — —
Nein! nein! Er ſtöhnt, iſt noch geſund,
Verſtellt ſich nur ...

Der Alte (ſterbend).

Mein Hund, mein Hund!

Digitized by Google

Der Jüngere.

Schon wieder still! So still'! Mir graut.
(Er rüttelt die Leiche.)
Heda, wach' auf! Schrei laut! Schrei laut! — —
Still steht mein Herz! Nur einen Schrei!
Horch' auf! Wach' auf! — Mir fällt was bei,
Das rüttelt Dich am ganzen Leib.
Wach' auf! Wach auf! Ich stahl — Dein Weib!

* * *

Des Treibers Geißel ruht; der Züchtling nimmt
Die Kugel auf den Schooß! Rings hingestreckt,
Kaut das Gesindel, gierig wie das Wild
Zur Fütt'rungszeit im Käfig, d'rüber brütend,
An schlechter Kost. Ein schmutz'ger Becher kreist,
Der Preis der Zähmung, voll von Branntewein.
Nicht Einer kümmert um den Nachbar sich,
Hinein schlingt jeder ängstlich und voll Neid,
Was ihm zur Atzung ward, eh' ein Kam'rad
Darnach mit kunstgewohnten Fingern langt. — —
Vorbei die Fütterung! Ein wilder Bursch,
Ganz eingefrecht, nimmt zierlich unter'n Arm

Digitized by Google

Die Kett' und keucht zum höchſten Ort der Werft;
'nes Kapers Wrack wird ihm zum Rednerſtuhl,
D'rauf jeder von der Elendsbrüderſchaft
Ihn ſehn und hören kann — wohl ganz entmenſcht
Hat ihn Verbrechen, völlig ausgedörrt
Ihn Frechheit; — ſeinen Stolz doch hält er friſch,
Und ſetzt was d'rein, ein luſt'ger Burſch zu heißen;
Er heckt bei'm Dienſt manch Gaunerliedchen aus,
Und thut ſich auf den Beifall was zu gut,
Den ihm die ſcheußliche Geſellſchaft zollt.
Zu ſeinen Füßen liegt, an ihn gekettet,
Ein alter Sünder, der, indeß der Andre
Sein Schelmlied ſingt, dazu geſticulirt!
'ne Katze quälend. — —

Da klingt die Glocke. Sieh', es naht Transport!
„Willkommen!“ ſchreit die ganze freche Schaar,
Und jauchzt vor Schadenfreude. „Halloh, hoh!
Empfangt die neuen Kameraden! — Auf!
Wer macht ſtatt allen die Honneurs?
Gebt den Willkomm!“ Und wie 'ne Heerde Tiger
Wirft ſich das Volk, zuchtlos, mit Ungeſtüm,
Bunt durcheinander kollernd, — ſtets gehemmt
Eins durch das And're, durch die Ketten All',
Auf die Unſel'gen.

Digitized by Google

Ein Ankömmling.

Du bist ein Mensch, elend, wie ich, — sag' mir:
Wo Mathieu? Mathieu?!

Ein Alter vom Bagno (ihn nachäffend).

Mathieu! Mathieu!
Was geht mich Dein Mathieu an? Ist Mathieu
Jenever? Mathieu — Schlaf? Mathieu — der Teufel?
Das zeig' ich Dir. — Heda, Kameraden!
Seht an: der Kerl hat lichte, blaue Augen!
Ein Schuft! Hat ein redlich Gesicht, also — ein Schuft!
Was willst Du bei uns? Hier sind brave Leute! —
Ein Bursch wie Milch und Blut, wie'n Mädchen schmachthaft,
Der Lump! Die blauen Augen, als wär' er
Ein Erzengel! Marsch! Mich ärgert Dein Gesicht.
Thut er nicht tugendhaft wie'n Heiliger,
Wie 'ne barmherz'ge Schwester? Besser als wir?
Was? Wer ein braver Kam'rad ist, giebt sich nicht
Mit dem Ehrlichkeitsschuft ab.

Der Ankömmling (nach allen Seiten ausblickend).

Mathieu! Mathieu!

Digitized by Google

Der Alte.

Noch immer? Wart', ich will Dich bemathieuſen.
Schreit wie ein Zahnarzt. Nun, kurir' Dich ſelbſt.
Das für ein Zahnweh, — das für den Allarm,
Das für Dein ehrliches Geſicht, Du Schuft!

(Er ſchlägt ihn.)

Er äfft uns All' mit ſeinen blauen Augen;
Wer leidet's? Thut mir's nach! Er muß die Weih'
Des Bagnos haben. — Pathen, heda! Pathen!

(Die andern Galeerenſklaven heben die Fäuſte.)

Der Ankömmling.

Mathieu!

Der Aufſeher (kommt herbei).

Was giebt's? Was ſchlagt ihr ihn?

Der Alte.

Wir wiſſen's, wollen's.
Darin ſind wir ſo frei wie Könige.
Soll'n wir das bischen Spaß nicht haben?

Der Aufſeher.

Fort!
Ihr Ungeheuer! In die Keuche mit ihnen — —

(Zu dem Ankömmling.)

Digitized by Google

Du Nummer Fünf, was haſt Du mit dem Volk?
Was willſt, was ſchreiſt Du?

Der Ankömmling.

Mathieu, Herr, mein Mathieu!

Der Aufſeher.

Den kenn' ich nicht.

Der Ankömmling.

Nicht? Nicht? Mein Bruder!
Du kennſt ihn, Gott, Du vergißt ihn nicht, o Gott!
Ich nicht! Nicht kennen? Ich will ſeinen Namen
Laut ſchrei'n. Er liebte mich von Kindesbeinen,
Kennt meine Stimme; hört er mich, — ſo kommt er.
Mathieu! Mein Mathieu! Sieh', ich bin ja hier,
Verzweifle nicht! Nun hat die Noth ein Ende.
Wir ſind beiſammen, bleiben's, Gott ſei Dank!
Nimm, nimm mich!

Der Aufſeher.

Der redet irr'! — Was kümmert's mich? — Und doch
Thut der mir leid. Er ſieht ſo ſittſam aus,
Und iſt geſchoren doch, und trägt die Kette. —
Arm' Nummer Fünf, weshalb kamſt Du hierher?

Digitized by Google

Der Ankömmling.

Herr, meinen Bruder ſuch' ich —

Der Aufſeher.

Das mein' ich nicht. Was haſt Du denn verbrochen?

Der Ankömmling.

Ich, Herr? — Ja, freilich! Was verbrochen muß
Man haben, um hier Aufnahm' zu erhalten, —
Nicht blos für eine Stunde, einen Tag,
Für alle Stunden bis zur letzten Stunde.
Herr, Eure Mieth' iſt theuer. Doch, 's iſt billig:
Ihr könnt den Menſchen ja umſonſt nicht hier
Herberg' und Speiſe geben, — überall
Iſt's in der Welt ſo, was verwundr' ich mich?
Der Vogel, der uns ſingen ſoll, muß ja
Auch ſeinen Käfig haben und ſein Futter,
Und, will das Weibchen zum gefangnen Männchen,
So giebt's die Freiheit auf. Ja, 's iſt Vertrag:
Ihr gebt die Koſt und Wohnung, ich — Verbrechen,
Ich geb' die Freiheit, Haar und Namen, — Ihr
Den Bruder mir, den Bruder!

Digitized by Google

Der Aufſeher.

Das begreift ſich
Wie: zweimal zwei iſt drei. He, Nummer Fünf!
Du biſt ſo jung! Was that'ſt Du?

Der Ankömmling.

Ich wollte Mathieu wiederſehn — nicht kurz,
Noch ich als ſchuldlos; hätt' er nicht gedacht:
Ich käm', an ſeinem Elend mich zu weiden?
Und dann das Scheiden
Nach Wiederſehn, und dann das Nimmerſehn!
Nein! Bei ihm ſein, an ihn gekettet! — Herr,
Habt Ihr ein Herz, ſo thut's, das müßt Ihr thun,
Laßt mich an ihn anfeſſeln; — wißt: ich ſtahl!.

Der Aufſeher.

Deswegen ſchickt man nicht grad' ſtets in's Bagno.

Der Ankömmling.

Ich ſtahl nicht Andern, ſtahl mir ſelbſt.

Der Aufſeher.

Wie das?

Der Ankömmling.

Als Mathieu fort war, ...

Digitized by Google

Der Aufseher.

Und weshalb? Was that er?
Hier kenn' ich keinen Namen, Nummern nur.
Die Nummern statt des Namens! — Nun, was that er?

Der Ankömmling.

Ich weiß es nicht mehr. — Doch, wüßt's die ganze Welt,
Ich — sagt's nicht wieder... Herr, erlaßt mir das!
Ist's nicht genug, daß er hier ist?

Der Aufseher.

Nun weiter?

Der Ankömmling.

Als Mathieu fort war — Seht, so stand das Haus,
Der Eltern Erbtheil, Niemand früher d'rin,
Als wir, wir Zwei! Und nun er fort! Jedweder Winkel
So kahl und leer. — Das war zum Fürchten, Herr,
So plötzlich ganz allein zu sein! Das Picken
Der Uhr ist in der Einsamkeit wie Hammerschläge
Auf einen Sarg. Ich hielt's nicht aus. Ich sucht ihn
In allen Winkeln, — Nacht in jedem,

Digitized by Google

Und nirgends Er. Da steckt' ich an ein Licht,
Sucht' ihn. Da fiel der Brand in's Haus. — Hell ward's,
Er — nirgends, — Asch' — das Haus! — Nun bin ich hier!

Der Aufseher (für sich).

Jetzt seh' ich's: Nummer Fünf ist toll. Ich schick' ihn
In's Hospital. Der hält's nicht lang' hier aus.

Der Ankömmling.

Mein Mathieu!

(Wird auf Befehl des Aufsehers in das Hospital gebracht.)

* * *

Barmherz'ge Schwestern wandeln ab und zu
Im Hospital des Bagnos, bringen dem
Arznei, dem Trost; an jedem Bette steht
Ein Engel und mit heil'gem Thau, mit Thränen
Der Lieb', die nichts zu thun mit Ird'schem hat,
Nichts mit dem Sinn, selbst mit Verwandtschaft nichts,
Mit solchem Thau wäscht er den Sterbenden
Der irdischen Bestrafung Brandmaal aus.
Ja, Gottes Engel gehn auf dieser Erde,

Digitized by Google

Sie gehn, gekleidet in den Menschenkörpern,
Ganz Menschen, und so heiliger als jene,
Die still anbetend stehn um Gottes Thron.

* * *

Der Sterbende.

Weich' nicht von meinem Bette,
Die Du gelöst aus meinem Fleisch die Kette,
O laß mich nicht alleine,
Da ich zum ersten Male wieder weine;
Gern büß' ich, doch nur laß mich Du nicht büßen
Durch Einsam-sterben-müssen!

Die barmherzige Schwester.

Verzage nicht, ich will Dich nicht verlassen.

Der Sterbende.

Laß mich die schwesterlichen Hände fassen,
Mich fest d'ran halten,
Bis meine eignen ganz erkalten.
So denk' ich Dich; das ist allein noch Leben,
Als hätt' ein Vater Dich mir gegeben,
Sei'st leiblich Schwester! — Einst ja hatt' ich . . .
schwindet

Digitized by Google

Das Leben ſchon? Mein Aug' iſt wie erblindet.
Hätt' ich ihn wieder! Umfangen
Im Tod die Arm', die einſt um mich ſich ſchlangen!
Wer ſterben könnt' in Brudersarmen!
Gott ſtraft gerecht.... Ohn' ihn!

Die barmherzige Schweſter.

Gott hat Erbarmen!
Auf Gott vertrau'! Dort findeſt Du ihn wieder!

Der Ankömmling (auf einem fernen Bette).

Mathieu! Mathieu!

Der Sterbende (horchend).

Sein Ruf! — Von droben nieder!

Der Ankömmling (herbeigeeilt).

Mathieu! Ich halte Dich! O ſieh mich! Fühle,
Ich bin's ja.....

Der Sterbende.

Ein Engel! — Ah, die Schwüle!
Mein Kopf!... Ja wohl, ein Engel, hell und rein,
Dein Finger löſt mein ſündiges Gebein.
Deine Berührung macht mich rein wie Du.

Digitized by Google

Die barmherzige Schweſter.

Um Chriſti willen! Menſch, laß ab vom Küſſen,
Mit Küſſen wirſt Du ihn erſticken!
O mord' ihn nicht durch Liebe!

Der Bruder (ausathmend).

Mathieu!

Die barmherzige Schweſter (die Hände gefaltet).

Ja, Gott! — So viele Freud' in ſo viel Leide! ....
Todt ſind Beide! —

* * *

Die wilden Burſche gehn ſo ſtill dahin,
Der frechſte blickt zu Boden, grad' als zög' ihn
Nebſt ſeiner Kett' ein ſchwereres Gewicht.
Paarweiſe gehn ſie, tragen je zu vier
Auf braunen Schultern lange Bretter fort,
Und auf den Brettern Brüder. Keiner lacht.
Sie wandeln langſam zu den Gruben hin,
Und laden ihre Laſten ſchweigend ab.
Mathieu und Nummer Fünf! Ein einzig Grab
Umfängt die Beiden, und daneben eins
Nimmt den Soldaten auf und ſeinen Hund!

Digitized by Google

Als sie das Thier begraben bei dem Herrn,
Da schallt ein dumpf Geheul aus jeder Brust. —
Nicht fern vom Haufen steht ein fremder Mann, —
Kein Büttel kennt ihn, — still in sich gekehrt,
Der sieht der Leichenfeier sinnend zu
Und senkt das Haupt. Der Büttel tritt ihn an,
„Was wollt Ihr da?" — «Hab' meine Freude d'ran!»
„Wer seid Ihr?" — Es verschwand der Mann im Nu.

Digitized by Google

Die Wittwe.

„Warum ſo fern, Du ſchöner Knabe?
O komm doch näher her zu mir!
Du winkſt mir mit dem goldnen Stabe,
Wie gern, o Lieber, folgt' ich Dir!
Doch ſieh: die Mutter will's nicht leiden;
Sie hält mich feſt; ich darf nicht fort,
Die weißen Lämmer froh zu weiden
Auf jener bunten Wieſe dort!
O gieb mir doch den Kranz von Roſen,
Den Du vom Haupte nahmſt, o gieb!
Und laß mich mit den Brüdern koſen,
Ich hatte ſie ja gar zu lieb.
Dort tanzen ſie auf Silberwellen
Und haſchen Falter, blau und weiß,
Dicht über ihnen drehn Libellen
Grünfunkelnd ſich im weiten Kreis.

Digitized by Google

Horch! welch ein ſüßes Klingen, Singen!
Vieltauſend Farben! Welch ein Duft!
Mir iſt ſo leicht, als hätt' ich Schwingen
Und flög' in heitrer, warmer Luft!"
So ſpricht das kranke Kind, im Bette
Empor gerafft; jetzt lächelt's ſtill,
Wie wenn, entlaſtet von der Kette,
Sich ein Gefangner heben will.
So heilig — holder Friede glänzet
Auf dieſem Kindesangeſicht,
Als ob Gott ſelbſt es reich bekränzet
Mit jungen Tages roſ'gem Licht.

„O mir! der Tod!" ruft angſtbeklommen
Die Mutter, — „Kind! er winket Dir,
Der Dir die Brüder all' genommen,
O folg' ihm nicht, o bleib' bei mir!
Ich hab' ja nichts als Dich auf Erden,
Und wenn auch Du noch von mir gehſt,
Was ſoll mit Deiner Mutter werden?
O Kind, mein Kind! Schon wieder flehſt
Du zu dem Finſtern, der nicht fühlet,
Welch eine namenloſe Pein

Digitized by Google

Ein armes Mutterherz durchwühlet,
Das ſich mit einmal ſieht allein."
In ihren Aengſten faßt und preſſet
Sie an ſich das geliebte Kind,
Und manche heiße Zähre näſſet
Die Händchen, die erkaltet ſind,
Als wär' es ſicher an dem Herzen,
An dem ſo oft es ruhig ward,
Als könnte ſie's in ihre Schmerzen
Einhüllen, wie in Decken zart,
Wo es der Tod nicht ſucht; die Lippen
Preßt ſie auf ihres Kindes Mund,
Jedwedes Weh davon zu nippen,
Als macht' es Kuß um Kuß geſund.
Doch unter Küſſen bleicher immer
Und immer kälter wird das Kind,
Wie wenn der Sonne letzter Schimmer
Auf eiſ'ger Flur im Schnee zerrinnt.

„Ach blickeſt Du nach dort ſchon wieder?
Die Mutter kennſt Du gar nicht mehr?" —
«Sieh nur, wie funkelt das Gefieder
Des Vogels; ſieh, jetzt fliegt er her.

Digitized by Google

Nun ſetzt er dreiſt dem ſchönen Knaben
Sich auf die Schulter. Horch, er ſingt!
O ſieh nur, welche Wundergaben
Er auf den Fittigen mir bringt!
Viel tauſend helle Sterne fallen
Von ſeinen Flügeln all' auf mich;
Der ſchönſte, funkelndſte von allen,
O Mutter, iſt gewiß für Dich!»
Da läßt die Mutter, ſtarr vor Jammer,
Die Hände ſinken in den Schooß.
„Der Tod, der Tod iſt in der Kammer",
So ſpricht ſie leiſe, hoffnungslos;
„Wohl kennt der Tod dies Haus der Leiden,
Viel Liebes trug er ſchon mir d'raus,
An meinem Elend ſich zu weiden,
Kommt er auf's Neue jetzt in's Haus.
So feſt auf Deine Güte baut' ich,
O Gott, — Du biſt's, der ihn geſandt;
In jedem Unglück gläubig ſchaut' ich
Das Walten Deiner Vaterhand!
Und willſt mich nun auf einmal haſſen,
Und kannſt in meiner Wittwenſchaft
Mich wirklich ganz und gar verlaſſen?
O ſieh: dahin iſt meine Kraft.

Digitized by Google

Haſt ſonſt doch all' mit mir getheilet!
Nichts war, was Du nicht mit mir trugſt!
O Du, der alle Wunden heilet,
Du fühlſt ſie alle, die Du ſchlugſt!"

Sie ſchrickt empor, denn müde nieder
Das Köpfchen ſenkt ihr Kind und ſchließt,
Als ſchlief' es ein, die Augenlider,
Und lächelt wunderhold und grüßt,
Die zarten Finger leiſe hebend,
Wie ſchon im Schlaf, wie halb bewußt,
Ob ſchon ein ſchön'res Leben lebend?
Ob ſcheidend von der Mutterbruſt?
„Du ſtirbſt?! Hat Gott mich doch vergeſſen!
Er kennt nicht meines Herzens Pein." —
Es tritt durch's Pförtlein unterdeſſen
Ein Fremder, unbeachtet, ein.
Mit milden Worten tröſtend naht er
Der Mutter, — doch ſie höret nicht,
Sieht nur ihr Kind, das ſterbend: „Vater!
„Willkommen, liebe Brüder!" ſpricht.
„Und wär' es, wenn es ſtirbt, verloren?"
So fragt der Fremde mild; doch ſie
Schreit auf vor Schmerz: „Ich hab's geboren,

Digitized by Google

's iſt mein, 's iſt mein! Ich laſſ' es nie.
Biſt Du ein Arzt? O rette, rette;
Nimm all' mein Hab' und Gut; ich bin
Zwar freilich arm; — die Silberkette,
Der Eltern Erbſtück, nimm ſie hin!"
Der Fremde ſchweigt. Da fleht die Arme
Zu Gott empor in Todespein:
„O nimm mir's nicht, mein Gott! Erbarme
Dich meines Kinds, erbarm' Dich mein!
Willſt Du ein Leben, — all' Dein Walten
Preiſ' ich im Staub, — von zweien eins,
Soll hier der Tod ein Herz zerſpalten,
Nimm meins dafür, o Herr, nimm meins!" —
„Und nähm' er's an — Dein eig'nes Leben
Für das des Kinds", — ſo warnt der Gaſt,
„Und wollt' er wirklich Dich entheben
Der langgetragnen ſchweren Laſt, —
Erwäg' es wohl, was Du geboten,
Und ob Dich einſt der Tauſch nicht reut; —
Die ſel'ge Ruhe, ſo die Todten
Als Neulebendige erfreut,
Du fändſt ſie nicht. Dein ganzes Weſen
Iſt Lieb', und Liebe ſorgt auch dort." —
„O könnt'", ruft ſie, „mein Kind geneſen,

Digitized by Google

Ach, jeden Anſpruch gäb' ich fort!"
Da ſpricht der Fremde: „Mutterherzen
Kenn' ich, wie Keiner. Mag's denn ſein!
Der Mutterliebe Wonn' und Schmerzen
Setz' mir als Pfand, als ew'ges ein.
Sieh, welch ein guter Arzt die Treue!
Die Wange röthet ſich dem Kind.
Sieh, Mutter, wie ihm ſchon auf's Neue
Des Lebens voller Bronnen rinnt!
Die Augen hat es aufgeſchlagen
Nach Dir und mir, nach ſeines Seins
Urſprung; es lächelt neuen Tagen
Voll Liederſchalls und Sonnenſcheins.
Du ſiehſt: erhört hab' ich Dein Flehen,
Nahm Leben denn für Leben an;
So zage nicht, mit dem zu gehen,
Der nun ſein Recht auf Dich gewann.
So gürte eilig Deine Lenden,
Zur Wand'rung ſchürze Dein Gewand;
Der Engel führt mit ſtarken Händen
Durch Nacht Dich in das Vaterland.
Und fühlſt Du liebend Weh und Reue,
So tröſte Dich der ew'ge Tag,
An dem Dein Mutterherz auf's Neue

Digitized by Google

An Kindesherzen ruhen mag." —
„O Herr! Du biſt's! Dein Will' geſchehe!"
Spricht ſie anbetend; leiſe faßt
Der Engel ihre Hand; — „ich ſehe" ...
Sie ſtammelt's lächelnd und erblaßt.
Schon ſtreift der Mutter Geiſt allmälig
Der Sinne Feſſeln ab und ſchwebt
Der freiern Welt zu, wo er ſelig
Verlor'ner Lieb' entgegenſtrebt.
„Mein Gatte! Ach, wie lang' geſchieden!
Biſt jetzt doch endlich wieder mein!
Das Leiden all, das wir hienieden
Zuſammen trugen, — wie ſo klein!
Du kommſt, ſo wonneſelig heiter,
Wie einſt zur Braut als Bräutigam,
Bringſt mir, ein guter, treuer Leiter,
Die Kinder, die der Tod mir nahm!
Wie ſchön ihr ſeid, o welch ein Glänzen,
Mich blendet's, und mein Aug' wird trüb.
Es war ein Glanz von tauſend Lenzen,
Die Sonne einer einz'gen Lieb'!"
Sie wankt, ſie ſinkt; kaum hörbar flüſtert
Sie noch, und ſtiller, ſtiller ſchlägt
Ihr Herz; ihr Aug' iſt ſchon umdüſtert;
Der Herr blickt auf ſie tiefbewegt.

Digitized by Google

Da ruft ihr Kind, vom Todesſchlummer
Erwacht: „O Mutter!“ an ihr Ohr;
Und ſchon im Sterben rafft der Kummer
Der Liebe nochmals ſie empor.
„Marie!“ ſo ſtammelt ſie, — „verlaſſen
Soll ich Dich wirklich? Wer fortan
Beſchützt Dich, wenn Dich Stürm' erfaſſen?
Wer nimmt ſich Deiner Unſchuld an?
Und wenn rings um Dich das Verderben
Die Kreiſe zieht, — wer hält es ab?
Marie! Marie! ich kann nicht ſterben,
Und keine Ruh' hab' ich im Grab.
Rein geb' ich, Herr, Dir dieſe Blüte; —
Hab' ich gefrevelt, Herr, vergieb!
O richte mich nach Deiner Güte,
O richte mich nach meiner Lieb'!“
Da ſpricht der Herr: „Nicht ſoll zu Schanden
Dein Glaube werden, Mutterherz;
Ich hab' Dich wie ein Sohn verſtanden,
Als Vater ſtill' ich Deinen Schmerz.“
Und in des Todesengels Armen
Legt er die Bleiche ſanft zur Ruh',
Und drückt in Liebe und Erbarmen
Ihr dann die müden Augen zu.

Digitized by Google

Komet und Plejaden.

Von meinem Herzen barſt der enge Ring,
Aus meinem Herzen ſprang der glühnde Quell,
Durchſichtig wie Kryſtall, Lichtſtröm' entſchwellend,
Die Nacht austilgend, die mich lang' umfing:
Von meinem Auge fiel das garſt'ge Fell,
Ich jauchzte, ſelbſt durchſonnt und rings erhellend.
Und jeder Lichtpfeil, welcher aus mir drang,
Fuhr als ein Magus durch des Weltalls Räume;
Jeder Blutstropf' in mir war Siegsgeſang;
Wie ſich die Schönheit aus den Waſſern ſchwang,
Stieg meine Seele aus dem Bad der Träume.

Entlaſtet ſchon von der Materie Wucht,
Fühl' ich mich ſtark im Himmelsocean;
Schon ſchwimm' ich hin in langer Demantbucht,
Die oft mein Rohr erforſcht als weiße Bahn.

Digitized by Google

Die Straße, wie ein Gürtelband entrollt,
Durchmeſſ' ich leicht, d'rin ziehn zahlloſe Gleiſe;
Je eines wird, ſo oft, der treu gewollt
Der Wahrheit Recht, zum Tod unſchuldig geht der Weiſe;
Wenn längſt auf Erden Niemand kennt ſein Grab,
Noch deren Namen, die der Menſchheit ſtarben, —
Gott zählt der Straße helle Streifen ab,
Wie Schnitter treulich zählen ihre Garben.

Des Himmels Weltmeer ruhet ganz in Feier,
Wie, die vom Bräut'gam träumet, eine Braut,
Da ſchon der Bräut'gam ſelbſt, durch ihren Schleier
Den Athem fühlend, ihre Reize ſchaut.
Auf weitem Spiegel ſeh' ich eine Leier
Schimmern, als wie aus Mondenlicht gebaut;
Und ſüße Lieder hör' ich leiſe gleiten
Durch's Himmelsweltmeer aus der Leier Saiten.

Und da ich hörte holdverbundne Töne,
Sah ich hinſchweben in harmon'ſcher Schöne
Wallfahrerinnen, ſieben, wie getragen
Vom Ebenmaß der Reize und der Klagen;

Digitized by Google

Denn, wie sie makellos, rein als Jungfrauen,
Waren sie auch gleich Müttern anzuschauen,
Die, starr vor Schmerz um ihres Lebens Leben,
Die todten Kinder Gott entgegenheben.
Der Sieben Jegliche trug ein Verhülltes.
War es ein Kind? Ein Fleh'n, ein unerfülltes?

Als forschend ich hinsah, mitleiddurchwallet,
Ist plötzlich um mich rings das All durchschallet,
Als flög' auf ehrnen Schilden, dröhnend, rasselnd,
Ein Sichelwagen, oder schösse prasselnd
Ein Lavastrom, den Urgebirg' nicht schrecken,
Des Tempels Opferstätte stolz verheerend,
Ein ganz Geschlecht als Hekatomb' verzehrend,
Plump in des Meeres reb'umpflanztes Becken.
Der Irrstern ist's. Dicht hinter mir die Schwingen,
Die lohen, schlägt er; aus den Poren dringen
Fühl' seinen heißen Schwaden ich, versengend,
Sich an den Lichtring meines Wesens hängend.
Ich bebte. Sieh, da war er schon verschwunden,
Schneller, als wie am Ring der Ewigkeit,
Woran der Herr sie hat zu Leid und Freud' gereiht,
Fallen die rollenden Sekunden.

Digitized by Google

Nur fernab ziehen noch, seh' ich, allein
Den Irrstern, nach sich schleppend grellen Schein,
Ihn, der nichts mehr, als noch Materie ist,
Die zischt und schreckt und von sich selber frißt,
Verloren schwimmend im belebten All,
Den Dunstkreis ohne Kern, den zähen Ball,
Dahingerollt von des Allmächt'gen Hand
Zum ew'gen Merkmal, ohne Halt und Stand.

Einst zog er stolz in jungfräulicher Pracht,
Wie Freudenthränen schimmernd durch die Nacht,
Wetteifernd maß er sich der Sonne gern,
Doch lieblos ging allein der eitle Stern.
Das ew'ge Weltgesetz, das, heilig waltend,
Einzelnes schafft, durch Alle es erhaltend,
Damit das Einzelne stark sei für Alle,
Der Säulen eine in der Urwelthalle, —
Der Stern, demselben Urgesetz entsprossen,
Im Trotz, verneinend, wähnt' er's durchzustoßen,
Und hub den Schritt, hielt sich für selbst erschaffen,
Der Glanz sein Wappen, Schönheit seine Waffen,
Zu überwinden strebt' er die Familie.
Da hat der Herr berührt die Feuerlilie,
Und hat verflucht den übermüth'gen Stoff,

Digitized by Google

Und nahm die Schönheit ihm, davon er troff,
Und ließ die Glut, und nahm die Seel', auf daß er rolle,
Bethörter Selbstsucht Spott, Denkmal von Gottes Grolle.
Da schweift er hin nunmehr, ein Todter dem Verbande,
Und hüllt als Purpur weit die Glut um seine Schande,
Nicht Scheins genug, daß der des Innern Leerheit decke,
Nicht Glut genug, daß die Liebend-Lebend'ges schrecke;
Geblendet vom eignen Schein, sieht nirgends er die Bahn,
Verzehrt von eigner Glut, schwimmt er im Ocean
Des Himmels hin und her, stürzt in die dunkelste Tiefe;
Doch Gott faßt ihn herauf, die glühende Hieroglyphe
Treibt ihn als Kreisel fort, wirft ihn als Geißel schwer,
Indeß tief unten seufzt der Wandrer — Ahasver.

Ich wend' entsetzt mich ab; da hör' ich wieder
Der sieben Jungfrau'n einklängliche Lieder;
Jedwede trägt ein Flehn, hinaufgeschickt
Von einem Volk, das lang emporgeblickt,
Das zu den Irdischen nicht flehte,
Doch treuen Sternen gern vertraut' Gebete.

Digitized by Google

Das eine ſprach: „Hörſt Du, o Herr, mein Beten?
Ich bin beſiegt, geſchlagen und getreten.
Ich ſeufze zu Dir auf in meinen Nöthen,
O ſende, Herr, den Tod, mich ganz zu tödten.“

Das andre ſprach: „Herr, hörſt Du meine Klagen?
Scheintodt verſchloß man mich im engen Schragen,
Du Gott des Lebens, zeige Dich im Wetter,
Spreng' auf mit Blitzen meines Sarges Bretter.“

Das dritte ſprach: „Herr, gönne mir dies Eine:
Daß ich, von Spähern unbelauſcht, nur weine!
Durch Thränen darf ja ſelbſt der Bettler ſprechen,
Und meine Thrän', Allgüt'ger, heißt — Verbrechen!“

Das vierte ſprach: „Ich hab' mich einſt vermeſſen,
Jetzt haſt Du mein, wie Deiner ich, vergeſſen,
Es will der Leib mir jetzt die Seele rauben,
Des Kindes Kunſt lehr' mich nachholen: — Glauben!“

Das fünfte ſprach: „Ich werd' als Kind gehalten,
D'rum muß ich, eh' ich mannbar werd', veralten;
Weshalb ich ward, ich fühl's, doch kann's nicht nennen,
D'rum wandle, Herr, mein Fühlen in Erkennen.“

Digitized by Google

Das ſechſte ſprach: „Des Himmels Licht verdecke,
O Herr, daß nicht Dein Aug' vor mir erſchrecke;
Bei Glück und Ehren ward ich reif an Schande;
Gieb Elend, ſo verjüng' ich mich im Brande."

Das letzte ſprach: „Du gabſt mir zum Berather
Nach Deinem Ebenbilde einen Vater.
Ich bin ſo glücklich, daß ich nichts kann flehen,
Als: laß uns Beide lang' zuſammenſtehen!"

Die Sieben ſchwebten weiter. Sieh, da zogen
Sich über mir, der folgte, helle Bogen,
Und in der weißen Straße Gleiſen ſchritten
Her ſieben Männer, horchend jenen Bitten,
Die, hingetragen von den Jungfrau'n, klangen
Gleich Donnern, daß mir's war, als hört' auf Erden
Ich Erzes Dröhnen, wie wenn Särge ſprangen,
Woraus die Todten jetzt erlöſet werden
Und um ihr Recht herſchreiten all' im Grimme
Und weiſen ihre jammerblaſſen Wangen.
Dazwiſchen aber hört' ich eine Stimme,
Wie wenn ein Kind das erſte: „Vater!" ſpräche,
Indeß des Vaters Licht gerad' verglimme,
Und g'rad' im Tod das Herz des Vaters bräche.

Digitized by Google

Da plötzlich, rings um mich, im All ergoſſen,
Viel tauſend Sonnen ſchienen ausgefloſſen,
Als ſollten ſie von Schuld die Erde rein'gen.
D'rauf ſieben Adler aus den Sonnen ſchoſſen,
In denen ſah ich all das Licht ſich ein'gen.
Sie flogen immer tiefer; um ſo enger
Sie ihre Flügel aneinander ſchloſſen,
Daß mir's bald ſchien, als wären ſie nur einer,
Und dieſer einzige ſchwand immer kleiner,
Bis er ſo klein verrann, der kühne Fänger,
Wie eine Taube, die den Oelzweig bringet,
Indeß die Erd' ſich aus den Waſſern ringet.

Digitized by Google

Land!

Da ſah ich neben mir im Wiegenkahn
'nen Greis, der ſchweigend blickte vor ſich hin,
Als löſt' er alter Runen tiefen Sinn;
Der überließ ſich ſtill dem Ocean.
Ich hebe alſo an, zum Greis gewendet:
„Das iſt die längſte Nacht, die nimmer endet.“ —
«Sie endet doch!» ſo ſprach der Greis darnach;
Und ich: „Wer löſt ſie ab? Verkünd' es, Alter!“
Der Alte drauf: «Die löſt der jüngſte Tag!»
Ich hielt ihn für den Tod, den Herzzerſpalter,
Und bot die Hand ihm aus der Wieg'; er ſprach:
«Ich bin der Tod nicht, doch ein Todeskalter,
Bin kein Lebend'ger mehr, und doch getragen
Vom Mittelpunkt des Lebens noch in Schwebe;
So, zwiſchen Tod und Leben in der Mitten,
Hab' ich ſtatt Herzſchlags friſch-lebend'ge Klagen,

Digitized by Google

Zum Athem — Wonn' des Leids, das ich gelitten,
Und fühle, das ich bin, indem ich bebe,
Nicht für mein eignes Sein, das ich erſtritten,
Nein, für das andre, das ſo gut das meine,
Als es ſich dünkt von Anfang her das ſeine.»
Mir wühlte dieſes Greiſes dunkle Kunde
Wie Lavaglut verſengend im Gebeine,
Und ſtürmiſch aus des Herzens tiefſtem Grunde
Schrie's zu dem Greis um leuchtende Erklärung.
Da ſchwebt' ein Lächeln auf des Greiſes Munde.
Ich fiel ihn an mit ſolchem Ungeſtüme,
Gleich wie ein Mörder um des Golds Beſitz,
Gleich wie den Wandrer wilde Ungethüme,
Und wie nach Eichenwipfeln lechzt der Blitz.
Ich rief: „O Greis, im Weltmeer der Gedanken
Sieh mich; Du kannſt, was Schmerz iſt, ganz ermeſſen.
Was ſei ein Menſch! — des Wiſſens höchſte Schranken
Aus Sehnſucht nach Bewußtſein überflog ich,
Des ird'ſchen Wollens weit'ſte Kreiſe zog ich,
Und ach, vergaß dabei ganz das Vergeſſen.
Was wirklich unſer ſei, was zu erreichen,
Ich wollt' es finden, und die Sternenreiſe
Begann ich keck und ſchaute helle Zeichen,

Digitized by Google

Des Weltgeſetzes vielgeſchlungne Kreiſe,
Fand meines ganzen Seins Durchdrungenſchaft
Als die urſprünglich ſichre Offenbarung,
Was ich bisher genannt Errungenſchaft.
Und doch, geſpeiſt von friſcher Lebensnahrung,
Siehſt Du mich matter, lechzend und hinfällig,
Da eins mir fehlt' und unerforſchlich blieb,
Weshalb, da wir zum Höchſten doch anſtellig,
Wenn wir das Letzte endlich ausgeklügelt,
Wenn wir im Geiſt'gen göttlich uns geſpiegelt,
Des Stoffes Tyrannei, der ird'ſche Trieb!"
D'rauf hob der Greis das Haupt und maß mich lange,
Daß mir die Blicke hafteten im Marke;
Dann ſprach er mild: «Und deshalb wird Dir bange?»
Und nahm ein Buch vom Boden ſeiner Barke:
«Darinnen ſteht's.» Dann ward er wieder ſtumm.
Ich aber ſah, ſchlug um, — nur leere Blätter!
Ich fühlte mir vor Haſt die Glieder beben,
Und immer gieriger noch ſchlug ich um,
Und ſah auf keinem Blatte eine Letter,
Bis ich an's letzte kam, darauf ſtand: „Leben!"
Da fühlt' ich mir an's Haupt, ob ich von Sinnen,
Weil ich geforſcht, des Ird'ſchen Zweck zu finden,
Gefunden nichts als einen Namen drinnen,

Digitized by Google

Der mir die Frage ſchien zurück zu winden.
Auf's Neue ſucht' ich jetzt in allen Blättern,
Nun aber ſah ich auf dem letzten: „Finden!"
Da ſchlug im Zorn ich auf die falſchen Lettern,
Und einen Gaukler ſchimpfte ich den Alten;
Der aber glättete der Blätter Falten,
Und als ich wieder hinſah, ſtand geſchrieben
In blut'gen Lettern auf dem letzten: „Lieben!"
Da blickt' ich auf, ob mich mein Auge trüge:
Des Greiſen Antlitz trug bekannte Züge,
Und: „Vater!" ſchrie ich; dachte nicht an's Drüben,
Nur ganz dem Weh des Dieſſeits hingegeben,
Und wollt' ihn faſſen, küſſen, feſt umklammern.
Verſchwunden!... Ach! mir war, als flög' mein Leben
Ihm nach, und nichts mehr konnt' ich noch, als jammern;
Die Augen brannten mich, zwei lohe Sterne,
Die glühnde Morgenröthe weit ergoſſen,
Und alſobald war in die weit'ſte Ferne
Das innre Licht zum Weltlicht ausgefloſſen,
In dem ich ſelbſt hinrollt' in feſter Sphäre,
Getragen nicht blos durch die eigne Schwere,
Nein, angezogen ſelbſt vom fremden Sterne,
Und dieſen ſelbſt anziehend, tragend, haltend,

Digitized by Google

Bewußt der Kraft, frei, göttlich, ſelbſt doch waltend,
— — — — — Die Wiege ſchwanken
Fühlt' ich, die hohen Waſſer aber ſanken,
Als ob das Weltmeer bis zum Grunde ebbe;
Rings ausgebreitet ſah ich dürre Steppe.
Da ſtieß die Wiege, die mich traulich barg,
Hart auf den Boden, drauf ſie faßte Stand,
Und ſanft nachzuckte von der Schau mein Herz;
Ich ſah die Wiege an; ſie war ein Sarg,
Und d'rüber — Morgenroth. Da ruf' ich: „Land!"
Und von dem Himmel zu der Erde nieder,
Von unten aufwärts zu dem Himmel wieder
Neigt ſich und ſteigt mir eine Brücke: Schmerz.

Digitized by Google

Schwalben.

Wie reckt ſich der Palaſt ſo frei
Empor aus niedrer Häuſer Reih'!
Die Bürgerhäuſer nebend'ran,
Er ſieht ſie wie Bediente an;
Gleichwie ein Hofmann, glatt und fein,
Geſchliffen zwar und doch nur Stein,
So glänzt der ſtolze Marmorbau,
Als hätte der Himmel ein eignes Blau
Für ihn; wie's Herz des Hofmanns auch,
Verſchloſſen ſteht er; nur der Rauch,
Der ſtolz ſich aus den Schlöten bläht,
Giebt ſattſam kund, wie's drinnen ſteht.

Ein Schwalbenpaar, das manche Zeit
In Frieden und Herzeinigkeit
Sein Neſt bewohnt am Bürgerhaus,

Digitized by Google

Zög nun auf einmal gerne aus;
Zwar bleibt das Neſt ihm ſtets noch werth,
Doch hat der Hausſtand ſich vermehrt,
Und kann, — wer weiß das ſo genau? —
Wohl auch in Zukunft ſich vermehren;
D'rum ſprach die kluge Schwalbenfrau
Zum Männchen: „Sieh! in allen Ehren
Vor unſerm Neſte ſei's geſagt,
Daß es mir länger nicht behagt.
Es iſt doch wahrlich gar zu eng,
Man kann ſich d'rin ja gar nicht rühren;
Bei Tag geht's an, doch das Gedräng'
Bei Nacht iſt nicht mehr zu regieren;
Hätt' nicht erſt geſtern faſt das Bein
Verſtaucht mein jüngſtes Töchterlein,
Neſthäkchen? Gewiß, das geht nicht mehr!
Die Kinderzucht hält gar zu ſchwer,
Wenn man ſich ſelbſt nicht rühren kann;
Du ſiehſt's doch ein, mein lieber Mann?
Auch däucht mich unſere Nachbarſchaft,
So brav ſie iſt, zu bürgerhaft
Für unſre Kinder, die doch auch
Nicht aufgewachſen hinterm Strauch;
Sollen ſeine Geberden und gute Sitten

Digitized by Google

Jetzt lernen, daß ſie wohlgelitten
Einſt werden; ſollen in ihrer Jugend
Bei Zeiten lernen Zucht und Tugend;
Das ſieht ſich nicht ab bei gemeinen Leuten.
Vornehmheit hat was zu bedeuten,
Anſtand, gut Glück, Gottſeligkeit.
D'rum zum Entſchluß, und ſchnell bereit!
Dort ſteht ein Haus, gar blank und rein,
Erbaut von weißem Marmelſtein,
Sieht aus, wie eine Kirche faſt, —
Die Menſchen nennen's einen Palaſt;
D'rin wohnen gewiß recht fromme Seelen,
Bau'n wir uns dort an, kann's uns nicht fehlen,
Denn bei ſo guter Nachbarſchaft
Wird jedes Kind uns tugendhaft."
So ſpricht die kluge Schwalbenfrau. —
«Ich mein', wir ſehn uns 'mal genau»,
Verſetzt der Mann, «die Herrlichkeit
Ganz nahe an bei guter Zeit.
Und finden wir's, wie's fugt und paßt,
Nun gut, dann ziehn wir zum Palaſt
Und bau'n uns an; Gott geb' das Beſte!
Ungern ſcheid' ich aus unſerm Neſte.
Ach, vorgethan und nachbedacht,

Digitized by Google

Macht Bettelleute über Nacht!»
Recht giebt dem Mann die Schwalbenfrau.
So fliegen ſie beid' um den Marmorbau,
Und prüfen jeden Platz und ſehn,
Wo ein Neſtlein möchte am beſten ſtehn,
Und kreiſen beide ohne Raſt
Wohl hundertmal um den Palaſt.
Sie finden alles ſchön und rein,
(Das leuchtet der Frau am meiſten ein)
Jedwedes Plätzchen ſo ſauber gekehrt,
Als wär's gediegnes Silber werth;
Sie lugen hinein zu den Fenſtern und ſehn,
Wie Tiſch' und Stühl' in Ordnung ſtehn,
Das Geſchirr in der Küche ſo blank, ſo nett
Jedwede Schüſſel und jedes Brett,
In geöffneten Schränken das Linnen fein,
Die Spiegel geputzt und die Gläſer rein,
Die Dielen gebohnt wie zum Tanze,
Kurz alles im ſchönſten Glanze.
Nur Menſchen ſehen die Schwalben nicht,
Der Himmel weiß, woran's gebricht,
Daß nirgends ein Menſch ſich blicken läßt.
Sie ſind wohl ('s iſt heut' Kirchenfeſt)
Schon früh in's Haus des Herrn gegangen,

Digitized by Google

Den Tag mit Gott fromm anzufangen?
„Sieh hin, da kommt des Hauſes Frau“,
„So ſpricht die Schwalbe, „ſieh hin genau!
Gar ſehr geputzt, herein ſie tritt
Mit ſchwankem, ja demüth'gem Schritt,
Als ob ſie aus der Kirche träte,
Das Herz noch voll von dem Gebete.
Und hinter ihr der Mann. Er ſehnt
Sich wohl nach Gott?“ — Ach nein, er gähnt,
Als hätt' er dieſe ganze Nacht
Grad' nicht erbaulich durchgewacht.
So iſt's denn auch. Sie kommen Beid'
Erſt jetzt vom Ball. Gleichgiltigkeit
Auf Beider Stirnen! Keinen Gruß!
Sie ſehn ſich nur, weil's ſo ſein muß,
Ja ſo, als ob ſie ſich nie gekannt,
Als ob nie Herz zu Herz verwandt,
Gleichgiltig nicht bloß, — nein, mit Verdruß.
Sie reichen ſich nicht traulich die Hand,
Er gehet hier, ſie gehet dort,
Keins ſagt dem Andern ein freundlich Wort.
Das iſt ein traurig Leben fürwahr!
Doch, wenn da kommt der Kinder Schaar?
'rauf wartet jetzt das Schwalbenpaar.

Digitized by Google

Lang' hat's zu warten, lang' zu fliegen;
Die Kinder noch in den Bettlein liegen,
Und als sie endlich aufgewacht,
Kein Mutteraug' ob ihnen wacht,
Eine Bonne nur bei den Kindern schlief,
Und zwar recht sorglos, fest und tief,
Bis zum Morgen und zankt, als sie erwacht,
Den Kindern in fremder Sprache Lauten,
D'ran sich die Schwalben nicht sehr erbauten.
Die Bonne hierauf im Negligée
Ruft vor allen Dingen nach Kaffee,
Er wird gebracht und eingeschenkt,
Geschlürft; nicht Kind noch Bonne denkt
An Gott dabei. Ist's zum Gebet
Zu früh noch oder gar schon zu spät?
Die Dame schläft noch fest und spricht
Im Traum von Ball und Kerzenlicht,
Von Spitzen, Atlas, Diamanten,
Von diesen Fremden und jenen Bekannten,
Von der Musik, von mancher Tour,
Von tausendfält'ger Unnatur;
Die Schwalben können kein Wort verstehn,
Meinen: sie sähen die Welt sich drehn.
Der Dame Gatte schlief nicht, dacht'

Digitized by Google

An all, was vorfiel dieſe Nacht,
An zweier Hofherrn lang Geflüſter,
Sodann, wie huldvoll der Miniſter
Am Spieltiſch ſich mit ihm und der alten
Sehr häßlichen Gräfin unterhalten;
Des Miniſters Huld wie Morgenlicht
Verklärte ſogar der Gräfin Geſicht.
Iſt dieſe Huld nicht ein ſich'res Zeichen
Von künftigen Orden oder dergleichen,
Von höh'rer Würd' am Hof, im Heer?
Gewiß: er zweifelt nicht länger mehr.
Zwar reich und adlig, wie er iſt,
Bedürft' er höh'rer Würden nimmer;
Doch gar zu mächtig lockt der Schimmer,
Der einem Ordensſtern entfließt.
So ſchwindet der Morgen, ſo wächſt der Tag,
Und mit dem elften Glockenſchlag
Verläßt der reiche Mann ſein Bette;
Die Dame macht ſchon Toilette
Und läßt mit ganz verdroſſ'nen Mienen
Von ihrer Zofe ſich bedienen;
Sie tadelt alles, nichts iſt recht,
Das Kleid hat Falten, der Kopfputz iſt ſchlecht,
Und ſtaunend hört das Schwalbenpaar

Digitized by Google

Manch' Wort, das grad' nicht vornehm war.
Doch alles läßt sich anders an,
Als hätt's ein Zauberer gethan,
So wie mit leichtem Stutzerschritt
Der Hausfreund zu der Hausfrau tritt. —
Am prächt'gen Schreibtisch sitzt indessen
Der Gatte, der des Ordens vergessen,
Und schreibt auf duftendem Papier
Ein welsches Briefchen, reicht's dann hin
Dem Jäger, der schon harret: „Hier!
Und hier das Geld. Zum Juwelier
Zuerst und dann zur Tänzerin!"
Da wird den Schwalben angst und bang,
Zum Glücke hören sie Gesang
Und fliegen hin, von wo er schallt.
Da sitzt das Fräulein steif und kalt
Am Flügel, eng geschnürt; kaum kann
Sie Athem schöpfen und soll singen,
So will's der braune, finstre Mann
Dort neben ihr. O weh, was dringen
Statt vollen Klangs, statt heil'ger Lust,
Wie's Gott gefällt, aus enger Brust
Unsel'ge Tön', bald tief, bald fein!
Es ist fürwahr nicht auszuhalten

Digitized by Google

Für Vögleins Ohr, dem ſich frei und rein
Zu Gottes Preis die Tön' entfalten;
Und das iſt Mode? Schön wär's gar?
Ein Gräuel dünkt's dem Schwalbenpaar.
Wie eilig fliegt's von dieſem Ort
Zu einem andern Fenſter fort,
Setzt auf's Geſims ſich, lugt hinein
Und ſieht wohl 'was Erbaulich's? Nein!
Der Diener und die Zofe
Sie treiben's wie bei Hofe,
Vom Herren bis zur Küchenmagd
Niemand, der hier nach Sitte fragt.
Von oben fängt's Verderbniß an,
Tief unten wird es nachgethan,
Und, was das Schlimmſte iſt dabei,
Sie brüſten ſich noch mit der Narrethei,
Stolziren mit der Unnatur,
Mit Lug und Trug und Schein, und nennen
Das feine Bildung gar und kennen
Nicht Gottes einfach ew'ge Spur.
Viel ſah'n ſie noch, die guten Seelen,
Die Schwalben, was — ſtatt zu erzählen —
Am beſten zu verſchweigen bleibt;
Und, ſprächen ſie auch nach Vogelart

Digitized by Google

Nochmal ſo gern (wie's Schwätzen treibt)
Von allem, was geſehen ward,
Sie ſchämen ſich, es wieder zu ſagen,
Sie wollen nicht richten, viel weniger klagen.
Sie ſchämen ſich auch, das Weibchen zumal,
Daß ſie vom eitlen Schein verblendet,
Vom alten Neſt ſich fortgewendet,
Es bleibt doch gut, wenn noch ſo ſchmal.
Und ſagen's laut und rufen's aus:
„Es lebe die alte Nachbarſchaft!
Wir bleiben bei dem Bürgerhaus,
Zwar eng und ſchlicht, doch tugendhaft,
Nicht Lug und Trug, nicht Glanz und Schein,
Doch Fug und Recht, und treu und rein.
Gott ſegne die Bürgersleute
Für ewig, wie für heute!
Laß ihnen Tugend, Zucht und Treu',
Laß ihnen Wahrheit, heil'ge Scheu,
Und mögen ſie's den Andern laſſen,
Vornehmheit, Stolz, Schein, Lüg' und Praſſen!
Gott ſegn' euch Hütten immerdar,
Laßt uns und unſrer Kinder Schaar
In eurem Schutz, unter eurem Dach
Die engen Neſter bauen,

Digitized by Google

Laßt unſ're Kinder jeden Tag
Hier gutes Beiſpiel ſchauen!“

So ſingt das Schwalbenpaar, verläßt
Den ſtolzen Palaſt, zum alten Neſt
Zurückzukehren, doch es fliegt
Gar bald noch zum Palaſt und ſchmiegt
Sich an die Fenſter, und rufet jetzt
Den Gruß hinein zu guter Letzt:
„O hört im Sturm des Lebens
Auch uns, laßt nicht vergebens
Uns hier geweſen ſein.
Auf die ihr niederblicket,
Ja, denen ihr kaum nicket,
O ſeid, wie ſie, doch rein!
Was liegt denn an dem Aeußern?
Geht nicht an Bürgerhäuſern
Vorüber ſtolz und kalt.
O fühlt den innern Frieden,
Er iſt auch euch beſchieden,
Wenn ihr nur wollt; wollt's bald!
Zu ſtolz, um euch zu ſchämen,
Laßt den Sieg euch nicht nehmen,
Daß man ſich euer nicht

Digitized by Google

Zu schämen braucht! Seid wahrer,
Dann erst wird euch's wohl klarer,
Wie rechte Liebe spricht!
Ihr mögt ja all genießen,
Was Gott ließ reichlich sprießen,
D'rum übt auch im Genuß
Das schönste Recht des Reichen:
Dem Armen nicht zu weichen
In dem, was jeder muß!
Was muß denn jeder? Lieben,
Wie's Gott uns vorgeschrieben;
Das ist so einfach klar;
Sucht in euch selbst das Beste,
Durch Tugend schafft euch Feste,
Und seid vor allem: wahr!

Digitized by Google

Das Kind.

In heller Tagespracht
Erglänzt des Königs Schloß um Mitternacht;
Durchduftet sind von Würz' und Spezerein
Die Säle; stumme Sklaven streun
Auf's Neue Weihrauch in die goldnen Becken.
Musik ertost, hinschwebt im leichten Tanz
Die zierliche Mänade, Wollust ganz,
Und sinkt ermattend dann auf seid'ne Decken.

Ihr schwarz Gelocke fließt
Herab in üpp'gen Wellen und umschließt
Den schlanken Leib; aus feuchten Wimpern fliegt
Ein Blick, der glüh'nd in's Herz sich schmiegt
Dem Fürsten und durchrieselt seine Glieder.
Sie ist entschwebt. Ein Atlasvorhang rauscht;
Entgürtet stehet sie dahinter, lauscht,
Und von den Schultern sinkt die Hülle nieder.

Digitized by Google

Der wilde Lärm verhallt;
Nur leis einſchläfernd noch ein Brautlied ſchallt.
Ein holder Dämmer webt um ihn und ſie,
Und Kuß um Kuß wird Melodie.
Er ſchlummert endlich ein, betäubt, befangen
Vom Liebeszauber, liegt an ihrer Bruſt wie todt,
Roſenumkränzt, der mächtige Despot,
Sie bleibt noch wach vor fieberndem Verlangen.

Ihr wird ſo bang', als hielt
Am Herzen ſie ein kaltes, ehrnes Bild,
So hart dünkt ihr des Fürſten ſchwellend Bett
Wie eines Sarges rauhes Brett;
Der Duft des Rauchwerks liegt ihr auf dem Herzen,
Als wie geweihten Harzes ekler Duft
Bei'm Todtenamt in langverſchloſſ'ner Gruft,
Und wie Geruch von Katafalkes-Kerzen.

Fortſchläft er todesſchwer,
Kein Laut, kein Säuſeln hörbar rings umher.
Sie preßt vor Graun ihn, daß ihn Schmerz erweckt.
Vergebens! — Horch! Emporgeſchreckt
Springt ſie jetzt auf und läßt den Schläfer fahren.
Was wimmert durch die Nacht? So deutlich klang

Digitized by Google

Es, gleich als ob ein Kind in Schmerzen rang;
Sie bebt vor Frost, deckt sich mit ihren langen Haaren.

Ja, wie aus Kindes Mund,
Und dumpf, als schöll's herauf aus tiefem Grund!
„Wach auf!" ruft sie; — „ein Mord, nah' am Gemach!"
Er regt sich, halb im Schlaf, halb wach,
Und stammelt bleich: «Auf! faßt den Mörder, Schergen!»
D'rauf sie in ihn: „Hörst wimmern Du's?" — «Ich hör's» — —
„So hilf, eh's schon zu spät! Errett' es! Schwör's!
Wir suchen's .... nächste Nähe muß es bergen."

Zurück rauscht die Gardin',
Sie nimmt die Lampe, Beide eilen hin
Durch Säl' und Prunkgelasse, eins umfaßt
Das andre bang, — so fort in Hast!
Hier war's! — — Nein, dort! ... Allüberall das Wimmern!
Sternlos die Nacht. Sie schleichen bebend fort; —
Nichts hörbar als der Wächter Losungswort,
Nichts sichtbar als der Partisanen Schimmern.

Digitized by Google

Schneebleich in's Schlafgemach
Zurücke kommen ſie, und Graun folgt nach,
Und haucht ſie an, zupft ſie am Nachtgewand;
Los reißt ſich von der Nymphe Hand
Der Fürſt, verhüllt die Augen ſich, die Stirne.
Iſt's Graun? Iſt's Scham? Sie faßt ihn ſchmeichelnd an;
„Hinweg die Hand!" ruft er, „Blut klebt daran,
Und Fluch und Abſcheu! Fort von mir, Du Dirne!"

Und vor die Schwelle ſtößt
Er ſie, die heiße Lieb' ihm eingeflößt;
Wild tobt Gewiſſen durch die nächt'ge Ruh';
An ſeine Kiſſen tritt herzu
Ein bleiches Kind mit einer Wund' im Herzen.
Ein luft'ges Bild..... Er ſtürmt entſetzt hinaus,
Er weckt die Diener all' in ſeinem Haus:
„Licht! Licht! Anzündet Lampen, Fackeln, Kerzen!"

Und als der Morgen graut,
Läßt er's verkünden durch den Herold laut:
„Ein Mord geſchah in meinem Schloß heut' Nacht,
Ein Kind ward meuchlings umgebracht.

Digitized by Google

Wer mir den Thäter bringt, den will ich fürſtlich lohnen!"
Da ſchaart das Volk ſich, bangend ob dem Wort,
Als träfe all' ein einz'ger neuer Mord,
Wenn Frevel ſich nicht ſcheut im Fürſtenſchloß zu wohnen.

Doch wie der Fürſt auch ſchreckt,
Verheißt, — der Thäter bleibet unentdeckt.
Die Kunde flieget durch des Reiches Gaun
Und träuft in alle Herzen Graun; —
Da hört ein alter Mann, ein unbekannter,
Jenſeits des Grenzſteins ſie, und eilt herbei
Zur Hauptſtadt; wer ihn ſiehet, ſenkt voll Scheu
Das Haupt; denn jener Greis iſt ein Verbannter.

Der Alte aber tritt
Zum finſtern König hin mit feſtem Schritt;
„Ich kann Dir's ſagen, Fürſt", ſo hebt er an,
„Wer dieſen Frevel hat gethan;
Du wirſt mich tödten, wenn Du es erfahren.
Weil ich die Wahrheit ſprach, ward ich verbannt;
Mit Wahrheit kehr' ich heim in's Vaterland,
Und Wahrheit will ich ſterbend offenbaren.

Digitized by Google

„Als ward der Grund gelegt
Zu dieſem Schloß, das Tyrannei jetzt hegt,
Da hielt kein Stein, kein Mörtel band, bei Nacht
Zerfiel, was man bei Tag empor gebracht.
Da gab ein böſer Mann den Rath, den argen:
«Wohl hält der Bau, wenn in den Grund ihr ſenkt
Ein reines Kind, das noch den Himmel denkt;
Das ſollt im Grund lebendig ihr einſargen!»

„Und wie er rieth, geſchah's;
Und ohne Scham und Reu' und Mitleid ſah's
Dein Ahn', o Fürſt, wie man das Kindlein hub
Hinab und in den Grund begrub,
Auf welchem wuchſen Mauern, Thürme, Zinnen.
Nun ſteht das Schloß gefeit, kein Feind nimmt's ein.
Das Kindlein aber lebt noch unterm Stein;
Denn Gottes Engel ſind mit ihm darinnen.

„Und ob Dein Schloß auch gleißt
Mit goldnem Dach und unbezwinglich heißt, —
Das Kindlein lebt, Du haſt's gehört bei Nacht,
Wie es in ſeinen Schmerzen wacht!
Es wächſt ſo lang, als Tyrannei hier oben;
Doch Tyrannei, ſo trotzig ſie auch ſteht,

Digitized by Google

Ein Odem Gottes ist's, der sie zerweht,
Und über Nacht ist sie in Asch' zerstoben.

„Das Kind, o Fürst, das lebt
Im Grabe, wisse: daß es einst begräbt
All Deine Macht und Deine Herrlichkeit,
Weil Gott, sein Vater, es betreut.
Wann es im Wachsthum hoch genug geschossen,
Wird es mit seinem heil'gen Scheitel dann
Durchbrechen Deine Dielen, o Tyrann,
Das Gotteskind, und Deinen Trotz durchstoßen.

„Fragst Du: wie heißt das Kind? —
Antwort giebt Dir der nächste Frühlingswind,
Der Dich nicht fragt, ob Du ihn auch gebannt,
Ruft: «Freiheit» ist das Kind genannt,
Das Gotteskind, das schnöde Fäuste haben
Hinabgesenkt, lebendig, wie für todt,
Auf dessen Haupt Du wandelst jetzt, Despot!
Doch Freiheit ist nicht todt, wenn auch begraben!"

Den Fürsten fasset Graus;
Er bebt, und mit ihm bebt und wankt sein Haus;
Es neiget sich der Zinnen goldne Pracht,

Digitized by Google

Es dröhnt der Pforten Erz; es kracht
Des Eſtrichs glatter, ſchöngefügter Spiegel,
Zu Staub ſtürzt jeder Säule goldner Knauf.
Horch! ein Triumphlied ſchallt vom Grund herauf!
Geborſten iſt der Grund; es ſchmolz das Siegel.

Digitized by Google

Waiſenvater.

Den Vater geſtern, die Mutter heut'
Trugen die Männer hinaus;
Das Kind ſitzt ganz alleine
Im kahlen, öden Haus.

Die Vettern und Baſen nahmen das Geld,
Den Hausrath noch dazu.
„Nehmt auch ein armes Waislein!“ —
«Ei, was kümmerſt uns Du!»

Die Vettern gingen, das Kind blieb da,
Setzte ſich nieder und weint':
„So hab' ich nun gar Niemand,
Der's ehrlich mit mir meint.“

Digitized by Google

Die Fenſter offen und offen die Thür,
D'raus ſie trugen die Truh'!
Es weinte ſich müd', in Thränen
Fielen die Augen ihm zu.

Ein Wandrer kam noch ſpät vor's Haus,
Mag weit gegangen ſein.
„Ihr lieben Leute, laßt mich
Nachts eueren Gaſt hier ſein."

Er ging hinein; und bänglich ward's
Ihm bei der Todtenruh',
Er deckt mit ſeinem Mantel
Das Kind gar ſorglich zu.

„Schlafe, ſchlafe ruhig, mein Kind,
Schliefſt ja in Thränen ein,
Fragteſt, wo Vater und Mutter ſind,
Warum ſie Dich laſſen allein?
Da ſteht eine Thrän' auf Deiner Wang'
Und Niemand küßt ſie Dir auf?
Vater und Mutter ſehen ſo bang
Mit ſchwerem Herzen d'rauf. —
Und wie träumſt Du ſo ſchwer:

Digitized by Google

Sie lägen, von Allen vergeſſen,
Und hätten auch Deiner vergeſſen;
O, gräm' Dich nicht ſo ſehr!
Könnte ein Vater vergeſſen?
Vergeſſe denn ich mein Kind?
Träume nicht ſo vermeſſen, —
Ich weiß, wie Väter ſind.
Du träumſt: ſie lägen tief unten,
Ein jedes im engen Schrein,
Sie aber gehn auf bunten
Lenzau'n im lichten Schein.
Laß Deine Vettern und Baſen
Nicht denken an die unter'm Raſen,
Keinen denken an Dich!
Schlaf' ſüß bis zum hellen Morgen!
Laß fahren ihr Helfen, Dein Sorgen,
Siehe, Du haſt ja mich!"

* * *

Das Kind erwacht; verwundert ſieht's,
Wie bei ihm ſitzt der Fremde;
Reibt ſich das Aug' und ſchämt ſich ſehr
In ſeinem engen Hemde.

Digitized by Google

„Fürchte Dich nicht, Du liebes Kind,
Daß ich zu Dir gekommen.
Haſt Du kein and'res Kleid?“ — «Ach nein,
Die Vettern haben's genommen.»

„Sind Deine Vettern gar ſo ſchlimm,
So helfen Dir die Pathen!“ —
«Herr, ich hab' Niemand auf der Welt,
Der liebe Gott wird rathen.»

„Was bau'ſt Du auf den lieben Gott,
Und kannſt ihn doch nicht ſchauen?“ —
«Weiß nicht, warum? Doch habe ich
Zu ihm ein recht Vertrauen.»

„Nun, wenn Du das Vertrauen haſt,
So will ich Dich anfinden,
So laß uns gehen durch die Welt,
Ob wir ein Obdach finden:

„So laſſ' uns geh'n bei Jung und Alt,
Bei Reichen und bei Armen.“ — —
«Und nimmt mich auch kein Menſch in's Haus,
Gott wird ſich doch erbarmen.»

* * *

Digitized by Google

Es iſt ein armes Haus,
Worin der Storch ſechs Kinder gebracht,
Bei'm ſechſten hat der Vater gedacht:
„Wo ſoll denn das hinaus?“

Und wie das ſechſte kam,
Kam auch der Mann mit dem Waiſenkind;
„Ach, liebe Leut', ich bin faſt blind,
Erbarmt euch nicht mein Gram?

„Das Kind iſt brav und fromm;
Ich kann's nicht führen durch die Welt;
Bei euch — da wär's wohl gut beſtellt,
D'rum ſagt dem Kind Willkomm!“

Der arme Mann ſieht's ein.
„Wo ihrer Sechſe kamen,
Da mag in Gottes Namen
Auch noch das Siebente ſein.

„Großvaterſtuhl iſt dort;
Ihr ſeid wohl müd' vom Wandern, Freund?!
Nun, nehmt vorlieb, 's iſt gut gemeint.“ —
«Dank' ſchön, muß heut' noch fort.»

Digitized by Google

„Ein Bischen Brod und Wein,
Das werdet Ihr doch nicht verschmähn?
Mein ält'ster Bub' soll mit Euch gehn." —
«Schön Dank! ich geh' allein.»

* * *

Was aus dem Kind geworden ist?
Ein armer Mann, ein guter Christ.
Nie macht' im Lotto er Gewinnst,
Stets war der Pflug sein ganz Verdienst.

Es hat ihn keine blut'ge Schlacht
Berühmt, kein Mammon reich gemacht,
Er blieb sich treu, er blieb sich gleich; —
Er glaubt' an Gott, — war er nicht reich?

Und als er endlich sterben mußt',
Da pries er Gott aus voller Brust.
„Ich hab' als Kind ihm einst vertraut,
Ich hab' mein' Tag' nicht schlecht gebaut!"

Digitized by Google

Ein Bettler.

Ein Bettler ſteht vor'm Thor des Domes,
Wo ſchwellend ſich des Menſchenſtromes
Gewoge bricht; er ſtreckt die Hand,
Der Blinde, Jeglichem entgegen,
Als höb' er ſie zu Gruß und Segen
Und habe Jeden gut erkannt;
Ja, wie des Hauſes Herr die Gäſte,
Die er geladen zu dem Feſte,
Froh, wenn die Menge dicht ſich drängt,
An ſeiner Schwelle all' empfängt.
Und vorgebeugt an ſeinem Stabe
Erfleht er ſich die milde Gabe

Digitized by Google

Mit dieſem Gruß: „Denkt ihr noch d'ran,
Was der ſprach, den ihr heute preiſet?
«Was dem Geringſten ihr erweiſet», —
Sprach Er — «das habt ihr mir gethan!»
Der freien Gottesliebe Worte,
Verſteht ſie an des Tempels Pforte
Kein Ohr mehr? Sind ſie leerer Schall,
Und wird kein Herz ihr Wiederhall?
So Mancher, der in ſchweren Truhen
Des Armen Zinſen fleißig ſcharrt,
Und doch bei Nacht, wenn Bettler ruhen,
Im Joch der Sorgen keuchend karrt,
Geht kalt vorüber an dem Blinden,
Wie ſelber blind und taub dazu,
Und hofft, vielleicht im Dom zu finden
Des Herzens längſtverlorne Ruh'.
Doch Mancher auch kommt hergegangen
Mit Weib und Kind, zwar arm und bleich,
Den macht kein glückliches Empfangen
So froh wie Geben, und ſo reich!
Sechs Tag' lang plagt er früh und ſpät
Sich ab im Schweiß des Angeſichtes,
Und labt ſich Sonntags im Gebet,
Am Born des Troſtes und des Lichtes,

Digitized by Google

Und bringt die Kinder auch herbei,
Daß Gottes Wort ihr Feſtmahl ſei.
Da fragt den armen Mann ſein Kind
Voll Mitleid: „Gelt, der iſt wohl blind?“
Der Bettler hört's, und ſpricht: „Ich ſehe,
Mit Herzensaugen ſeh' ich hell,
Und, wer auch hier vorübergehe,
Und, was er ſpendet, kenn' ich ſchnell.
Ja, beſſer ſeh' ich als die Andern,
Die offnen Aug's vorüberwandern;
Des Königs Schatz, wie ſchön er blinket,
In goldnen Sälen ausgeſtreut, —
Sein ganzer voller Werth verſinket
Vor'm Heller, den die Liebe beut.“ —
Und wieder drängt er in die Mitte
Der Gläubigen ſich mit der Bitte:
„Was der Geringſten Einem ihr
Erweiſt, ſprach Er, das thut ihr mir!“ —
Zwei Männer nahn. Er ſtreckt nach beiden
Die Hände aus; jetzt ſehn ſie ſich;
Zwei Brüder ſind's, die lang' ſich meiden,
Weil längſt die Lieb' von ihnen wich;
Des Vaters Blut in Beider Adern!
Und um des Vaters Erbe hadern

Digitized by Google

Sie wuthentbrannt, und Keiner denkt,
Daß ſie im Streiten und im Neiden
Das reichſte Erbtheil toll vergeuden,
Die Lieb', an Beide gleich verſchenkt!
„O gebt", ſo fleht der Bettler leiſe,
„Gebt mir nicht Geld, gebt euren Haß!
Ich ſchenk' ihn einer Königswaiſe,
Die lang im Schooß des Schmeichlers ſaß.
Gebt nur, o gebt mir eure Hände!" ....
Doch Jeder lacht ihn aus und geht,
Das Herz voll Ingrimms ohne Ende,
In's Haus des Herren — zum Gebet!
Und leiſe klaget ihnen nach
Der blinde Mann; da naht der Pforte
'ne holde Jungfrau und ihr nach
Eilt, ſcheulos vor dem heil'gen Orte,
Ein Wüſtling, der manch Blümlein brach,
Des Auges Flammen halb erloſchen.
Die Jungfrau ſucht im Liederbuch
Nach dem verlegten Armengroſchen,
Sie ſucht und blättert,.... Zeit genug
Für den Verderber; näher ſchleicht
Er jetzt, nun hat er ſie erreicht,
Um ſeine fahlen Lippen kreiſt

Digitized by Google

Ein Lächeln, wie ein böſer Geiſt,
Die Stirne röthet flücht'ge Glut.
Da legt das Mädchen in den Hut
Des Bettlers ihren Groſchen, leiſ'
Aufſeufzend um den armen Greis.
Der aber, rüſtig und gewandt,
Erfaßt des Wüſtlings feuchte Hand
Und hält ſie in der ſeinen feſt
Und ſpricht dazu: „Trag' nicht die Peſt
In's Haus des Herrn; ſiehſt Du das Schwert
Nicht auf der Schwell', Dir zugekehrt?
Der Engel hält's, der Tag und Nacht
Die Lilien auf dem Feld bewacht!
Schau' auf! ein Tropfen Thau hängt d'ran,
Ein Tropfen Gnad', verlorner Mann,
'ne Thrän', geweint im Todesſchmerz,
Als Du zerbrachſt das treu'ſte Herz!"
Da zuckt der Wüſtling, grauſig flirrt's
Vor'm Aug' ihm, wie ein Richtſchwert klirrt's
Ihm um die Ohren, er hört 'ne Stimm',
So ſüß, ſo hold, und doch wie Grimm;
Betäubt und ſinnlos will er fort,
Die Glocke, die das Feſt verkündet,
Mit ſeinem Gewiſſen heimlich verbündet,

Digitized by Google

Sie hallt in's Herz ihm: „Unſchuldsmord!“ —
Der blinde Bettler läßt ihn fahren,
Und wie er durch's Gewühl ſich drängt,
Da kommt ein Herr mit grauen Haaren,
Die Bruſt mit Orden vollbehängt;
„Schenk' mir“, raunt dem der Bettler zu,
„Schenk' als Almoſen mir die Ruh'
Der Wittwe, die Du willſt beſtehlen;
Dem Blinden glaubſt Du's zu verhehlen,
Doch ſeh' ich wohl, wie ſchwer Dein Herz,
Bedrückt von Deiner Orden Wucht,
Gott ſelbſt belügend, himmelwärts
Um Ruhe ſtöhnt und Rettung ſucht.
Ich ſeh' das Blut auf Deinen Kreuzen,
Die Thränen all' auf jedem Stern;
Und willſt mit Deiner Schuld noch geizen,
Und wagſt Dich doch in's Haus des Herrn?“
Doch ungerührt vorüberwandelt
Der ſtolze Mann und ſucht ſein Heil;
Hat er das Recht ſo oft verhandelt,
Hält Gott ihm wohl die Gnad' auch feil?
Und lauter läßt die Stimm' erſchallen
Der Bettler zu dem Volk ringsher:
„Ihr ſuchet Gott in Tempelhallen,

Digitized by Google

Und kennt ihn unter euch nicht mehr?
Warum aus ſeinem liebſten Hauſe
Vertreibt ihr ihn, zu eig'ner Pein,
Aus eurer Herzen ſtiller Klauſe?
O ſchließt ſie auf, und laßt ihn ein!
In Menſchenhülle ſtieg er nieder
Und freute ſich zu ſein, wie ihr,
Und rief euch zu: «Liebt euch als Brüder,
Und ſo als Kinder kommt zu mir!»
Die Kinder hat er ja verſammelt,
«Der Kinder» ſprach er, «iſt mein Reich»;
Noch heute, wenn ein Kindlein ſtammelt,
Spricht er d'raus deutlich: Seid ihm gleich!" —
Umſonſt des Blinden Ruf! Nicht höret
Das Volk darauf, es ſtrömet fort
Zum Dom hinein und horcht bethöret
Dem kalten, todten Prieſterwort.
Schwer ſeufzt er auf und ſtrebt von hinnen;
Ein Krüppel höhnt ihn neidiſch aus,
Gewohnt, am Feſttag zu gewinnen
Almoſen vor dem Gotteshaus.
„Haſt den Verdienſt mir unberufen
Geſchmälert, blinder Pfuſcher, heut'.
Fort! Mein ſind dieſe Marmorſtufen,

Digitized by Google

Mach' fort, bevor es Dich noch reut!"
Und drohend ſchwingt er ſeine Krücke; —
Ein Tauber, der daneben kniet,
Hebt zu dem Blinden fromm die Blicke,
Als horcht' er auf ein Oſterlied.

Digitized by Google

Atlantis.

1.

„Geliebtes Weib! Was Einer kann ertragen,
Bis zu dem Punkt, wo uns das Joch erdrückt,
Ich, ich ertrug's; mag Mancher mich verklagen,
Der selbst bei Tag Gespenster nur erblickt!
Er kann fürwahr von mir nichts Schlimm'res sagen,
Als: daß ich nie vor Mächt'gen mich gebückt,
Und nie das Haupt entblößte vor Lakaien, —
Ich schrieb nur, ohne Namen, vom Befreien!

„Geliebtes Weib, — was Einer kann verklemmen,
In's unerstürmte, feste Schloß der Brust, —
Du weißt: ich barg's! — Auch Männerthränen hemmen, —
Ich hab's gekonnt, denn — ach! — ich hab's — gemußt!

Digitized by Google

Noch mehr vermocht ich: — Mich entgegenſtemmen
Dem mächt'gen Drang in meiner eig'nen Bruſt, —
Und ſo im harten Kampf mit dem Gewiſſen,
Schlafloſe Nächte lang näßt' ich das Kiſſen.

„Ach, keine That! O Weib, —um Deiner willen! —
Fühlſt Du's auch ganz? — Ein Leben ohne That! —
Du fühlſt's! So muß der Strom im Sand verquillen,
Statt daß er ſegnend tränkt die matte Saat!
So lebt' ich jammervoll, und lang' im Stillen
Hing ich an Sehnſucht. Doch nun endlich naht
Erfüllung, die uns bald die Anker lichtet
Und ſtark das Steuer uns gen Weſten richtet.

„Die keuſchen Wimpel wehn uns ſchon entgegen,
Wie weiße Schleier einer holden Braut,
Es wird gewiegt von ſanften Wellenſchlägen
Im Hafen, bis der nächſte Morgen graut;
Des Schiffes Name ſchon verheißet Segen,
Die «Hoffnung» heißt es ja! Gott ſelbſt vertraut
Ihm unſer neues ſchön'res Leben an
Und bahnt der Hoffnung ſeinen Ocean.

Digitized by Google

„Weib, nach Amerika soll es uns bringen,
Nach jenem Land, wo keine Kette klirrt,
Wo Vögel hoch in Lüften Freiheit singen
Und keines Schranzen Hauch dazwischen schwirrt,
Wo Treu' und Eintracht einzig Bande schlingen,
Nicht Gunst die Treu', nicht Gold die Eintracht kirrt,
Wo redlich darf die Lippe Wahrheit sprechen,
Wo Freiheit Zierde noch und kein Verbrechen.

„D'rum fort noch heut'! den Hafen zu gewinnen,
Geliebtes Weib! — Nimm nichts mit als das Kind!
Nicht alten Hausrath schleppen wir von hinnen
Zur neuen Welt. Ach, fort! Nur fort geschwind!
Ich bleib' noch einen kurzen Tag hier innen,
Indeß Du schon erwarteſt günſt'gen Wind.
Ihr fort zuerſt! Sonſt lähmet mich das Bangen,
Bald komm' ich ſelbſt euch eilig nachgegangen!

„Leb wohl, geliebtes Weib! — Nein, nicht für immer!
Bald hinter mir auch liegt das Vaterland.
Noch einmal, ſüßer Knabe, und dann nimmer —
Noch einmal ſchau', wo Deine Wiege ſtand!
Lebt wohl! lebt wohl! Des dritten Morgens Schimmer
Begrüßt vereint uns an des Weltmeers Strand,

Digitized by Google

Das fort uns trägt mit unsrer leichten Habe.
Leb wohl, mein Weib; leb wohl, mein süßer Knabe!"

Er wendet sich. Er kann sie noch nicht lassen!
Noch einen Kuß! — Nur diesen letzten noch!
Noch einmal muß er Weib und Kind umfassen;
Wie bang?! Der dritte Tag vereint sie doch!
So schwer das Herz?! — Es kann so leicht doch hassen!
Wie? oder gäb' 's nur ungern auf ein Joch?
Beweinst Du's im voraus schon als Verlornes?
Schmerzt schon im Scheiden Heimweh, — neugebornes? —

Die Stunde schlägt. Dumpf rollet jetzt der Wagen
Fort durch der Straßen nächtig Labyrinth.
Nachschleicht der Vater; — ob sie eilig jagen?
Sie sind am Thor; — man hält, man fragt, — man sinnt!
„Wenn Wachen dort, Verdächt'ges ahnend — fragen? —
Sind sie vor Tag im Sichern, Weib und Kind?
Gelobt sei Gott! Jetzt sind sie aus den Mauern!
Vor Häschern sicher, die geschäftig lauern."

Digitized by Google

Er ſchleicht nach Haus; er ſitzt in ſeinem Stübchen,
Wo er ſo oft in trauten Stunden ſaß,
Küſſend ſein Weib, herzend ſein einzig Bübchen,
Der Heimath Leid, der Brüder faſt vergaß.
Daſſelb' iſt's und doch jetzt ein and'res Stübchen;
Breit an die leere Wand ſtreckt ſich der Haß
Und gähnt ihn an, und in den öden Ecken
Des Zimmers ſpielt die Wehmuth jetzt Verſtecken.

Wie zögert dieſe Nacht! Sie ſchleicht, wie ſchwanger
Mit Treubruch, Meineid, Diebſtahl oder Mord;
Die Decke ſenkt ſich, — bang, ach, immer banger
Flattert der Geiſt ihm aus der Kammer fort;
Ein Fiebertraum jagt ihn auf öde Anger,
Weit, unabſehbar, wüſtenbraun, verdorrt.
Doch fern am Saum wird's hell wie blaue Stellen:
Ein Punkt! — Ein Schiff! — Dort fliegt's auf leichten Wellen.

Und endlich Dämm'rung! Endlich friſcher Morgen,
Der froh durchhellt das leere öde Haus;
Sein Athem bläſt des Vaters nächt'ge Sorgen
Wie alten Staub zum Fenſter all hinaus.

Digitized by Google

„Sind Weib und Kind doch sicher jetzt geborgen,
Schon spannt die Hoffnung ihre Segel aus;
Bald folg' ich selber." — Horch! Drei Schläg' am Thor!
Das Haus umstellt! — Die Sbirren stehn davor.

«Durchsucht das Haus! Der Frevler muß zu finden,
Muß der Gerechtigkeit ein Opfer sein!» —
„Hier bin ich! — Wie? — Weh' mir! — Ihr wollt mich binden?!
Frei war mein Mund, doch bleibt die Hand mir rein."—
«Die Hand, die dieses schrieb? Euch wär' — Erblinden
Wohl besser jetzt, als Sehn! Gesteht nur ein:
Ihr schriebt dies Buch!» — „Nicht läugn' ich, was ich that;
Die Wahrheit deckt' ich auf!" — «'s ist Hochverrath!»

«Die Schlüssel her!» — „Nehmt, was ihr finden könnet!
Das Beste, Häscher, findet ihr doch nicht!
Denn Einer ist, der euch nicht Alles gönnet,
Der Unschuld Anwalt, — Gott! — Fort zum Gericht!
Sich zeigen wird's, daß ihr nicht binden könnet
Den ew'gen Geist, der Jedem deutlich spricht.

Digitized by Google

O fordert nicht vor eure blut'gen Schranken
Den Erſtgebornen Gottes, — den Gedanken!" —

«Und giebt's für dieſen keine feſten Wände,
So giebt's für Euch ein ſich'res Kämmerlein,
Und Eiſen für des Hochverräthers Hände;
Wer trug Euch's auf, des Volks Anwalt zu ſein?
Fort!» — „O vergönnt, daß einen Blick ich ſende
Zur Sonne noch und Grüße hinterdrein,
Die, wenn ſie niederſinkt im freien Weſten,
Sie bringe ſeinen vaterloſen Gäſten."

2.

In Eiſenangeln knarrt die Pforte;
Wie gähnt's herauf vom tiefen feuchten Thurm!
An dieſen Wänden ſcheitern alle Worte,
An dieſen Blöcken ſcheitert jeder Sturm.
Man baut' ihn einſt wohl über einem Horte
Zum Schutz vor Dieben gar ſo feſt den Thurm?!
Auch heute wird ein Hort darein vergraben
Von Weib und Kind, — die keinen zweiten haben!

Digitized by Google

„Wann führt ihr mich hinauf vor meine Richter,
Auf daß ich ehrlich Red' und Antwort steh'?
O thut es bald! Weh, dicht und immer dichter
Umeist die Brust mir jetzt schon Kettenweh." —
«Schon jetzt? Geduld! Dein Wohnhaus wird nicht lichter
Mehr als ein Grab sein! Sag' der Sonn': Ade!
Sie kommt und geht; — Du aber wirst hier bleiben,
Bis diese Quadern Rosenknospen treiben!»

„Verurtheilt, ungehört? — Ist dies die Hölle? —
Wie? Thränen? — Aug', erblinde mir vor Scham!
O daß statt Thränen aus dem Aug' mir quölle
Das Leben selbst, nur unterthan dem Gram!
Hält dieser Thurm noch fest? — Horch, kein Gerölle
Des Mörtels noch? Gewiß, Gott thut's! Er nahm
Schon leise Stein für Stein und sprengt die Fuge
Und hebt sein Kind heraus zum freien Fluge!"

Das Schloß fällt zu. Die schweren Riegel knarren.
Er liegt — allein — auf faulem Stroh und ruft:
„O wären wir der Hoffnung kind'sche Narren?
Und lohnt die Wahrheit uns mit einer Gruft?

Digitized by Google

Läßt ſich die Wand mit Fingern nicht durchſcharren?
O, das iſt Wahnſinn, der mir naht! Luft! Luft!
Ich hoffe doch — durch muß der Nothruf ſchallen:
Unſchuld liegt hier, liegt — ungehört, — verfallen!

„Hörſt Du den Ruf, Vater der Liebe droben,
Der Freiheitsdrang dem Würmlein ſelber gab?
Schallt Freiheit, ſüßer Oſterklang, nur oben?
Küßt er auf Erden liebend nur das Grab?
Hat ſie auf Schwingen Keinen noch enthoben?
Ach, ſtützt ſie Keinen treuer als ſein Stab? —
Verurtheilt, Gott! der Du uns frei erſchufſt,
Aus tauſend Stimmen: Freiheit, Freiheit! — rufſt!!

„Und iſt die Wahrheit hier nur ein Verbrechen,
Warum, o Gott, entflammteſt Du den Drang?
Und darf der Menſch das, was er glaubt, nicht ſprechen,
Warum dann ward ihm Zunge, Bruſt und Klang?
Am Jäger darf das Wild die Freiheit rächen,
Der Freiheit tönt der Lerche Morgenſang.
Sein Recht an's Licht kann jedes Weſen fodern,
Und ich — ſoll langſam tief in Nacht vermodern!?

Digitized by Google

„O Gott! siehst Du herein durch diese Wände?
Siehst Du herab in dieses Grabes Schlund?
Siehst Du, Allsicht'ger, dieses Jammers Ende?
Fluchst Du, Allgüt'ger, Deinem eig'nen Bund?
Allmächt'ger, sind erlahmt schon Deine Hände?
Allhörender, ist schon verdorrt mein Mund?
Nein! Gott und Vater, tief in Nacht und Grauen
Will ich auf Dich doch bis zum Tod vertrauen!

„Nein, Du, mein Vater, wirst mich nicht verlassen,
Wirst meiner Waise treuer Vater sein!
Du wirst sie führen auf des Weltmeers Straßen
Und in des Westen freies Land hinein,
Du bleibst treuliebend ja, wenn Alle hassen,
Du wirst auch ob den Meinen Morgenschein
Und nächtlich Deinen Sternenmantel breiten; —
Frei nach Amerika wirst Du sie leiten!"

Ermattet sinkt er auf's zerwühlte Lager; —
Und Ohnmacht drückt ihm fest die Augen zu,
Es lasten auf ihm, knöchernschwer und hager
Herzsaugende Träum', und stören seine Ruh';
Auffährt er stöhnend, nicht verzweifeln mag er,
Und, kämpft auch ries'ger Zweifel, immerzu,

Digitized by Google

Er hofft auf Den, der All' betreut, in Demuth.
Da ſchmilzt ihm Schmerz in Sehnſucht, Grimm in Wehmuth.

„Ach", ſeufzt er, „riſſe ein Orkan gewaltig
Mit Rieſenfauſt den alten Thurm entzwei!
Ach, flatterte ein Zaubermantel faltig!
Ach, flög' ein Adler rettend mir herbei!
Hätt' ich die Kraft, zu werden neugeſtaltig,
Dann, ſelbſt ein Vöglein, flög' ich, wieder frei,
Und flöge hin, wo meine Lieben zogen,
Hoch ob des Weltmeers jungfräulichen Wogen!

„In jenes Land, wo keine Späher lauern,
In der Atlantis nie verjochtes Reich,
Wo Fried' und Eintracht feſter ſtehn als Mauern,
Wo Menſch dem Menſchen nur iſt nah und gleich,
Wo Männer vor Despotenmacht nicht ſchauern,
Wo Alter nur, nicht Sklaverei macht bleich, —
Sel'ge Atlantis! Könnt' ich Dich gewinnen! —
Mein Weib! Mein Kind! — Zu Euch! — Dort!
Dort! — Von hinnen!" — —

Digitized by Google

Da ſchenkt der Herr in's Aug' ihm eine Thräne
Und auf die Stirn — des Traumes Friedenskuß.
Er ſchaut, er zweifelt, ob er ſchau', ob wähne,
Ob ihm die Kette noch umeiſt den Fuß.
Eins fühlt er nur, daß er ſich hoffend ſehne
Nach Weib und Kind, nach einem Wiedergruß!
Dann ſinkt erkaltend an die kalten Steine
Das müde, das verfehmte Haupt, — das reine!

3.

Wie? iſt's ein Traum? Gräßlich, in Kerkerräumen
Erwachen müſſen nach ſo holdem Traum! —
Ein Traum? — Nein! Nein! Zu wahr iſt's für ein Träumen.
Und hat für Wunder dieſe Welt denn Raum?
Doch iſt's ja, iſt! — Hier — friſche Roſen keimen
Aus feuchter Wand, — wie unter'm Blüthenbaum.
„Darf ich ſie faſſen? Dieſe? Jene? Welche?
Duft! Farbe! Schimmer! Sonnenglanz im Kelche!

„Mai rings um mich! Mai wieder in der Seele!
Und Morgenroth in tiefer Kerkernacht.

Digitized by Google

Horch! — Freiheitsklang — aus einer Lerche Kehle!
Und Himmel über'm Haupt! — Der Thurm entdacht!
Frei? Wirklich frei, gefangne Philomele?
So hauſt' ich nur als Bergmann hier im Schacht?
Wahnſinnig war ich! — Rings, o goldne Klarheit!
Ich ſchau', ich bin ja, fühl's ja: Wahrheit! Wahrheit!

„O ſelige Atlantis! — Hier die blauen,
Die freien Wellen locken mich zum Strand.
Dort iſt ein Punkt, ein Segel dort zu ſchauen.
Ihm nach! O ſchwinde nicht im duft'gen Rand! —
Gott! Gott! Du lebſt! Auf Dich iſt gut vertrauen! —
Die Ketten ſpringen, fallen von der Hand! —
Mein Puls — Dein Pſalm, — mein Hauch — Triumphgeſchrei!
Es iſt kein Traum, o Vater! ich bin frei!" — —

Er fliegt zum Strand; da wiegt ſich eine Barke.
Es ſitzt am Bord ein milder Steuermann.
„Leb' wohl, leb' wohl, Du meiner Heimath Marke!
O Schiffer! rudre, was Dein Arm nur kann,

Digitized by Google

Und zahlen will ich Dir, wenn Deine ſtarke,
Gewalt'ge Hand bezwingt den Ocean, —
Dir zahlen? — Ach, nichts hab' ich als dies Herz,
Ein reicher Bettler! Steure heimathwärts!

„Ja, heimathwärts! Denn nur, wo meine Lieben,
Nur dort, ſo fühl' ich, iſt mein Vaterland.
Dort iſt auch mir ein Königreich geblieben,
Das keines Seglers gier'ger Blick noch fand;
Als Inſel ſchwimmend wird's umhergetrieben,
Daß unberührt es bleib' von fremder Hand.
Schifften wir ſtatt in Barken, ſelbſt in Särgen, —
Ich hoffte doch! — Sieh hin nach blauen Bergen!

„Sieh, Fährmann, wie die Gipfel ſich erheben!
Den höchſten dort krönt neues Morgenroth.
Freiheit wird ſonnig ſchirmend d'rüber ſchweben
Und predigen vom guten, treuen Gott!
Treu' iſt in Gott, und in der Treu' iſt Leben.
Wer treu ihm glaubt, wird Menſchen nicht zum Spott.
Ich hoff'! D'rum ſterbend könnt' ich freudig weinen,
Der Vater bringt den Vater zu den Seinen!"

Digitized by Google

Da läßt der Steuermann das Ruder ſinken
Und blickt in Wonne auf den Sel'gen hin.
«Du haſt gehofft, — Erfüllung ſiehſt Du winken»,
So ſpricht er, «Tod bringt Dich zum Leben hin.
Sieh meine Sterne, die dort ewig blinken,
Die Sonne ſieh, der Erde Prieſterin,
Sie wiſſen, was dem Menſchen ich beſchworen!
Und, *that* ich's, gäb' ich *einen* je verloren?

«Du haſt gehofft! Du haſt Dich nicht betrogen,
Sollſt die Atlantis, als ihr Bürger, ſchaun;
Du warfſt Dich gläubig in des Weltmeers Wogen,
In's Schiff des Todes ſtiegſt Du ohne Graun.
Schon nah und näher kommen wir gezogen
Zur neuen Welt! — Sie wird Dich friſch umblaun.
Ließ ich im Tod denn je ein Aug' erblinden,
Als daß ihr *Freiheit* ſollt und *Liebe* wieder *finden*!?»

Da ſchmiegt an's Herz des Herrn, an's ewigtreue,
Der ſehnſuchtbleiche Neuerſtand'ne ſich.
Goldfunken rings aus dunkler Meeresbläue!
Dort — Flammenpforten, rieſig, königlich!

Digitized by Google

«Eingehe jetzt, der Neugeborne, freie,
Kein Strahl versengt, warmkuſſig haucht's um Dich.
Geh' ein in's Reich, wo ſchlanke Flammenblüthen
Die Schwelle Deiner neuen Welt behüten!»

Erreicht! Hoch ragen tauſend Rieſenpalmen,
Grüngoldner Säulen unermeſſner Wald,
Thauperlen zittern auf gebognen Halmen,
Danktbränen wohl? Lauttönend mannichfalt
Auf Sonnenpfeilen fliegen Liebespſalmen,
Und hell von Freiheit iſt das Land durchſchallt!
Der Hauch des Herrn iſt's, ſeiner Macht Verkünder!
Er aber ſteht in Mitten ſeiner Kinder.

„Mein Weib! Mein Kind! Ihr ſeid's, an meinem Herzen!
Und kein Tyrann, kein Häſcher trennt uns mehr!
Geſegnet alte Welt mit Deinen Schmerzen,
Geſegnet Trennung, warſt Du noch ſo ſchwer;
Durch Dich ja wird ſo ſüßer, Herz in Herzen,
Das Wiederſehn, und heil'ger immer mehr!
Freiheit iſt Treu'! Das Leben nichts als Sehnen!" —
Da weint der Herr im Stillen Freudebtränen.

Digitized by Google

II.

Ostern.

1.

Was für ein Haus? So stattlich, menschenreich?
Ist's Tempel einer friedlichen Gemeinde,
Die, von dem Staat nicht anerkannt, hier scheu
Im Stillen ihren eig'nen Kultus übt?
Wie? oder ist's ein Haus der schnöden Lust,
Der Sünden Höhl', vor deren Eingang lockend
Der Pickelhäring seine Trommel schlägt,
Indessen drinnen, wie ein Hund, Verzweiflung
An Knochen nagt, und Reue tief im Grund
Der Höhle auf dem Anstand sitzt, das Wild:
Gewissen, nicht zu tödten — zu verwunden.
Ist's ein Palast? Mich dünkt: dumpf hört' ich's brausen
Durch der Lakai'n Geschwärm, — des Königs Wort.
Nein, Ketten hört' ich rasseln! Ist's ein Kerker?

Digitized by Google

Entſetzlich Haus, wo Ketten klirren! — Ketten
Für wen? Wer iſt gefangen? Ach für den,
Der hier gefangen, giebt es keine Ketten,
Die raſſeln. Die nicht klirren und doch lähmen,
Die unſichtbaren Ketten ſind die engſten;
Denn der ſie trägt, der Arme dünkt ſich frei,
Und ihn zermalmt das Uebermaß der Freiheit,
Die er ſich träumt! — Das Edelſte und Höchſte,
O Menſch, was Dein, — das Unbegreifliche,
Das alles faßt und ſich zu eigen macht,
Gott und die Welt, — der unumſchränkte König
Verſtand, dem Alles dienſtbar, was da iſt,
Weil er's aus ſich, für ſich erſchaffen kann,
Der Sternebahnen mißt, der dem Orion
Nachweiſt: ſo mußt Du gehn und anders nicht,
Der jeden Urſtoff der Natur zerlegt
Und neu mit anderen verbindet, Gott
Nachwirkend, — dieſer Schöpfer, König, dieſer
Forſchende Unerforſchliche, Verſtand, —
Hier liegt er wie ein ſchlechtgezähmtes Raubthier,
Das jeden Augenblick den ſchlauen Wärter,
Der es gebändigt, zu zerreißen droht,
Wie jene Schlange, die dem ind'ſchen Gaukler
Gehorcht, und, wenn er unbewacht, ihn würgt.

Digitized by Google

O Herz, du bist's, das solcher Zauberkünste
Gewaltig ist, das leuchtende Juwel
Zu trüben, jenes Aug', das immer wacht,
Mit Träumen zu umfloren, die nie enden.
Und Herz, wodurch? Durch solch 'ne Buhlerin
Wie Phantasie, die eines Kindes Unschuld,
Die eines Engels Züge annimmt, Wesenloses
In jedem Schein der Wahrheit darzustellen.
Und jegliches Gefühl, in voller Reihe,
Von Hoffnung, hell wie Morgensonnenglut,
Bis zu dem Weh, das Nacht ist ohne Sterne,
Ein jegliches Gefühl muß, arg mißbraucht,
Den königlichen Herrn entmannen helfen!
So sitzt er hier, — der Kerker sein Palast,
Empörte Diener seine Kerkermeister,
Wie jener Riese Simson, den ein Weib
Verrieth, und — an Philister! Sitzt geblendet;
Und dennoch zuckt es oft wie Wetterleuchten
Durch seine öde Nacht. Da fährt er auf,
Greift nach dem Scheitel, der die Krone trug,
Und faßt ingrimmig nach des Kerkers Säulen. —
Was Kerker, was Palast! Die Menschen nennen
Dies Haus — ein Irrenhaus. Es ist ein Grab, —
Das fürchterlichste Grab, so groß und weit,

Digitized by Google

Worin die Todten als Lebend'ge wandeln,
Seh'n, Schmerz und Luſt empfinden, jed' Gemeingut
Der Thierheit, — und die Sprache ſelbſt, das Siegel
Der Menſchheit, hängt verfälſcht an jener Bulle,
Die Lebendtodte von der Menſchheit ausſchließt. —

Charfreitag iſt's, der große Todestag,
An welchem einſt die Sonne ſelbſt erblaßte,
Da ſie den Göttlichen am Kreuze ſah,
Ihn, der ſein Herz der Menſchheit hingegeben,
Von ihr, im blinden, grauſenhaften Wahnſinn
Verrathen, und, was ſchlimmer noch, — verhöhnt!
Die Erde zitterte, wie eines Mörders
Blutrother Arm, — das Kreuz und Ihn zu tragen!
Doch unter'm Kreuze würfelten die Knechte, —
Menſchheit, dein Bild! — um ihres Königs Kleid!
Wohl mußten, da der Gott das Menſchlichſte
Vollbracht, die Todten aus den Gräbern ſchreiten,
Anbetend und den Lebenden zurufen:
„Die Lieb' iſt ewig und der Tod ein Wahn."
Wohl war des Tempels Vorhang da zerriſſen,
Doch feſter hielt jahrhundertlang die Binde
Vor'm Aug' der Menſchen, daß ſie Ihn verkennen,
Ihn, deſſen Weſen Licht und Liebe iſt.

Digitized by Google

Charfreitag! Todestag! In Flören birgt
Sich der Altäre Prunk. Die Glocken ſchweigen,
Der Tod verſchlingt die Zeit. Was Leben hat
Und denken kann den Tod, denkt jener Stunde,
In der die Pulſe ſtocken und die Lippe
Des Redners ſtumm iſt wie ſein Marmorbild,
In der des Weiſen Geiſt durch einen Hauch
Sich mit der Luft vermählt, die ihn entführt,
In der, wie ſich die Wimper ſenkt, die oft
Der junge Tag ſo hoffnungsreich erſchloß,
Nun eine Nacht iſt, länger als ſonſt Schlaf,
Ein Schlaf, der Nächt' und Tage überdauert.
Entſetzlicher Gedanke: Tod! — Zu ſein,
Um einſt, wenn jener Stunde Seiger aushebt,
Nichts mehr zu ſein! Gedanke, der das Leben
Zum bloßen Anbeginn des Sterbens macht!
Nur die Natur ſcherzt hold darüber weg,
Die dürren Bäume treiben friſche Keime,
Die Gräſer wachſen unter'm ſtarren Eiſe,
Scheintodte Quellen macht die Sonn' lebendig,
Im Schooß der Steine ſelbſt wirkt fort und fort
Geheimnißvoll die Zeugung der Metalle; —
O Du, o Menſch, ihr Väter und ihr Brüder,
O Du, mein Weib, o Du, mein Kind, ihr wachet

Digitized by Google

Vom Winterſchlaf nicht auf; ihr fühlt die Wärme
Der Frühlingsſonne nicht, die Jahr für Jahr
Nur unſerm Schmerze neue Keime weckt!

Charfreitag iſt's im Irrenhaus! Es wird
In dieſem Grab das Feſt des Tods begangen
Von jenen Wen'gen, welche wie ein karger
Reſt von Matroſen ein geſtrandet Schiff
Sorgſam und hoffend durch den Ocean lenken;
Mit ſchwarzem Tuch iſt die Kapell' umhangen,
Der Altar ſeines Schmucks entkleidet, Kerzen
Sind aufgeſteckt am heil'gen Grabe, wo
Des Heilands Kreuzesbild am Boden liegt,
Und leiſe ſpricht der Geiſtliche Gebete. —
An dieſem Tage tritt in's Irrenhaus
Ein Prieſter, freundlich ernſten Angeſichts.
Aus fernem Land wohl kommt er; Niemand kennt ihn,
Nicht der Kaplan, noch der Verwalter, noch
Der Arzt, noch all' die Wärter. Treubeſorgt,
Von einem Kranken zu dem andern wandelt
Der fremde Geiſtliche. In jede Zelle
Verlangt er Zutritt, und erhält ihn auch,
Denn ſeines Weſens Mild' und Klarheit bürgen:
Er bringt den Armen — wenn auch Heilung nicht,

Digitized by Google

Doch ſicher Troſt und Linderung im Leid.
So ohne Zeugen unterhält ſich denn
Der fremde Geiſtliche mit jeglichem
Bewohner einer Zelle. Alſo dringt
In des Gefangnen Nacht, der faſt verſchmachtet,
Plötzlich ein Sonnenſtrahl, der mehr ihn labt
Als ird'ſche Koſt, die man ihm vorenthielt.
So klingt in's Grab des Todten, deſſen Lieben
Lang' ferne waren und nun wiederkamen,
Der erſte Gruß aus treuer Bruſt hinab!

* * *

Erſte Zelle.

Maria (flicht ihr Haar).

Horch! War er's? Nein!
Ach, wie bin ich erſchrocken! —
Trät' er urplötzlich zu mir herein,
Stattlich und herzensfroh,
Mich abzuholen, und ſähe mich ſo,
Noch nicht bräutlich geſchmückt, die böſen Locken
Verwirrt, — was müßt' er denken!
Als wollt' ich ihn kränken
Durch mein Zögern am Hochzeittag!

Digitized by Google

Geſchwind, den Kranz in's Haar zu flechten! —
Ach Gott, er lag,
Der Kranz, doch eben noch hier zur Rechten,
Ich hab' ihn gewiß verlegt. — —
Horch! Des Bräutigams Tritt! Wie ſchlägt
Mein Herz voll Bangen!
Ich möcht' ihn ſo gern umfangen. — —
Biſt Du's? Sag' mir's durch's Schlüſſelloch!
(Sie horcht daran.)
O nur eine kleine Sekunde noch,
Geliebter, gedulde Dich zu warten.
Aber geh' nicht weiter als in den Garten!
Dort ſind Blumen genug für den Kranz.
Gleich bin ich fertig, bin ganz
Geſchmückt, und bereit mit Dir zu gehen.
Doch nimm Dich draußen in Acht
Bei'm Blumenpflücken! Es ſtehen
Gelbe Todtennelken in voller Pracht.
O rühr' ſie nicht an! — —
(Sie horcht wieder an der Thür.)
Wie ſagſt Du? Sprich leiſer!
Die Nachbarinnen könnten's hören
Und kämen gar, mich bei'm Putzen zu ſtören.
Und das wollteſt Du ja nicht leiden;

Digitized by Google

„Ich ſollte mich ſelber kleiden",
So bat'ſt Du mich einſt; weißt Du: wir ſaßen
In der dunkeln Laube;
Du ſprachſt: „Es wär' ein Aberglaube,
Könnteſt aber nicht davon laſſen";
Und dachteſt an's Sterben dabei.
O, wie lag mir das Wort ſo ſchwer
Auf dem Herzen!
Du aber mit Küſſen und Koſen und Scherzen
Verſcheuchteſt die böſen Gedanken all',
Und die Nachtigall
Sang in den Wipfeln! — Was machſt Du, mein Freund? — —
O bitte, bitte, Du drückſt am Schloß.
O warte, ich ſchäme mich. Ich habe gewacht
Die ganze Nacht,
Dein gedacht,
Und geweint,
Weiß ſelbſt nicht warum, ſo recht herzensbang!
O bitte, nur 'ne Minute lang
Laß mich noch allein.
Ich will mich eilen; dann laß ich Dich ein. — —
Mein Gott, was thuſt Du? Du ſprengſt das Schloß
Und die Riegel. Du biſt's! Wo mich bergen?

Digitized by Google

Er (eintretend).

Maria

Maria.

Liebſtes Herz! Vergiß,
Was ich geſagt. — Weiß ich's? Gewiß:
Ich weiß es nicht! Was ſagt' ich doch
Durch's Schlüſſelloch?
Was war's? O komm! o komm! Wie lang'
Warſt Du nicht bei mir! Schwer und bang'
Dacht' ich ſchon,
Daß Du meiner vergeſſen!
Ach, Liebſter, verzeih', es war vermeſſen,
War Sünd' an Dir. Aber Dein Ton
Hat mir vergeben.
O Liebſter, lache mich aus,
Dein thörichtes Kind.
Wie Kinder ſind,
Hing ich an dummen Gedanken.
Dies Haus
Voll Luſt und Himmel und Leben,
Da Du jetzt drinnen bei mir biſt, —
Denk' nur, — mir war's die Zeit wie ein Grab.
Und Dich, o Dich, hätten ſie hinab

Digitized by Google

Gesenkt! — Dich? O nein, kann's eben nicht sagen.
Zwar ein Bild, das Dir glich!
Aber Dich, o so gänzlich Dich,
Dich anzufassen, — dürft' er's wagen,
Der Tod? — Du bist's jetzt und bist's nicht,
Wie Du sonst gewesen, —
Dasselbe Wesen
Wie stets, und doch, Dein lieb Gesicht,
's ist schöner geworden, und — möcht' ich sagen —
Seit unsrer Trennung und meinen Klagen,
Heiliger!
O, das leuchtet und strahlt
Aus Deinem Aug' in's meine so warm,
Und faßt mich mit tausendfach süß'rer Gewalt
Als je Dein Arm!
Nicht wahr: Du denkst nicht an vorhin,
An mein kindisches Reden und Geberden?
Nicht für der Welt Gewinn
Und alle Schätze auf Erden
Vermöcht' ich's wieder
Zu sagen, zu thun. —
All meine Scham ist nun:
Vor Dir nieder
Zu knieen. Ich meine:

Digitized by Google

Der Heiland sei's, der in Dir mir erscheine,
Und mich tröste, für Alles, was mir geschah,
Was ich an Jammer
In meiner stillen Kammer
Gelitten, seit ich Dich nicht mehr sah.

Er.

O sag' mir Alles und erzähle,
Was schwer Dein armes Herz empfand,
Und gieb mir Deine treue Seele
Als offnes Buch in meine Hand,
Und laß mich jede Seite wenden,
Worauf Dein Leiden stehen mag,
Es tilgen, wie die Wölkchen enden
Im hellen reinen neuen Tag.

Maria.

Sieh, das war so! — —
(Nachdem sie ihn lange angeblickt)
O gieb die Hand,
Recht fest muß ich Dich fassen.
Nun darfst aber auch gewiß
Nicht mehr von mir lassen!
Immer möcht' ich Dir's wieder sagen:

Digitized by Google

Du bist's nicht mehr, den ich einst geküßt!
O fort, ihr thörichten Klagen!
Was Einst! Was Zeit!
Was Erinnerung, was Leid!
Wardst so unsäglich herrlicher,
Seit ich Dich gemißt,
Und das Auge will mir vergehn
In Dein's zu sehn!

Er.

Ich bin derselbe stets geblieben,
Und hab' auch Deine Treu' erkannt;
Nicht ist an Zeit und Raum das Lieben,
Nur an Gott selbst ist es gebannt,
An ihn, der nicht in Zeit und Raume,
Der blos als Grenzen beide giebt;
Dem Sterblichen erscheint's im Traume,
Wie Er in Wahrheit ewig liebt!

Maria.

Sieh also: Das war so! — Ein Tag! — —
Wann ich wohl den vergessen mag?
Selbst jetzt noch kann ich's nicht, da Du
Doch wieder bei mir bist. —

Digitized by Google

Ich hatte keine Ruh',
Hatte keine Freude zu keiner Frist!
Du warst so lang' nicht bei mir gewesen,
Bekam keine Zeile von Dir zu lesen;
Mir war, als hätte mich Gott verlassen,
Da ich Deine Hand nicht konnte fassen,
Und rechnete Stunde für Stunde,
Sekunde für Sekunde,
Den Tag herbei, wann der Bräutigam
Die Braut zu holen kam. —
Denk', da sagten sie mir: „Du wärst krank!"
Anfangs glaubt' ich's, und wollte zu Dir,
Dich zu pflegen,
Meine Hand nur auf's Herz Dir zu legen;
Müßtest davon genesen,
Meint' ich. — Sie wehrten's mir;
Ich sollte nicht zu Dir. —
„Es wär' eine Lüge gewesen",
Sagten sie endlich; und allerlei
Noch dazu; mir schwindelt's dabei.
„Wärst besser"; — „wärst wohl"; — „hättest Dir's verbeten,
Daß ich zu Dir dürfe treten!" —
Dann wieder: „Wärst schlimmer"; und: „Könn' es Dich

Digitized by Google

In's Grab bringen, sähst Du mich."
Ja, sie hielten mich fest; ich weiß es nicht mehr,
Nur noch das Eine:
Wie's so schwer
Auf mir lag, und ich auf den Knien,
Und in meiner Noth
Rief zu Gott,
Und keine Antwort fand, keine!
Endlich sagten sie mir gar
(Sie suchten mir's langsam beizubringen):
„Du wärst gestorben." Ich hielt's auch für wahr,
Im Anfang nämlich. — Wie kindisch ich war!
Du — und gestorben! Sie gingen
Mit mir in Deiner Mutter Haus,
In eine Stube weit und kalt;
Durch alle Adern schlich mir ein Graus.
Da zeigten sie mir eine Gestalt,
O, wie weiß und lang hingestreckt,
Und mit weißen Linnen bedeckt.
„Du seist's!" Ich glaubt' es nicht;
Es war nicht Dein Gesicht,
Es waren eines Fremden Züge,
Und sie sagten mir die häßliche Lüge!
Sie zwangen mich, mitzugehn

Digitized by Google

Und zuzusehn,
Wie sie den fremden Menschen hinabhuben
Und begruben.
Der Pfarrer sprach an dem Orte
Erbauliche Worte,
Die Kinder sangen:
„Es ist vollbracht!“
Ich aber, in heimlichem Verlangen
Nach Dir,
Ich habe still in mich hineingelacht
Und gedacht:
„Ihn nehmt Ihr mir in Ewigkeit nicht!“
Und wie nach langer Nacht
Ward mir's auf einmal Licht.
Ich glaub': ich hatte geweint.
Doch, was sie auch gemeint,
Mich zu belügen,
Ich ließ mich durchaus nicht betrügen;
Ich wußt' es ja zu gut: „Es hat keine Noth.
Du bist nicht todt; es giebt keinen Tod.“
Ich wußt' es, daß Du blos Abschied genommen,
Um recht bald wieder zu kommen.
Und, Liebster, da bist Du ja,
Wie ich Dich nie so herrlich sah,

Digitized by Google

Biſt treu und bleibſt es ewig, liebſtes Herz!
Was heißt denn Schmerz?!

Er.

Schmerz iſt der Wahn: allein zu ſein,
Verloren rings und aufgegeben;
Und dennoch gedenkt der Treue Dein,
Der Dich geführt in's blühnde Leben.

Schmerz iſt die Luſt, die Du nur fühlſt,
Und mit Dir nicht auch and're Seelen,
Das Labyrinth, das Du durchwühlſt,
Wenn Dir zur Leitung Herzen fehlen.

Schmerz iſt ein kurzer Erdentag,
Der doch wie Ewigkeit Dir ſäumet!
Schmerz iſt der duft'ge Blüthenhag,
In dem Du, Kind, ſo viel geträumet.

Du biſt ſo müd', haſt viel gewacht
In Deiner Treue heißem Kummer.
So ſchlummre jetzt 'ne kurze Nacht,
Und unter Blumen ſei Dein Schlummer.

Digitized by Google

Sei unter Blumen, die Du Dir
Wohl einſt zum Brautkranz wollteſt flechten;
Im Schlummer tritt, — vertraue mir, —
Dein treuer Bräut'gam Dir zur Rechten.

Er ſtarb, wie ihr vom Sterben ſprecht,
Doch ſage ich Dir's, Braut: „Er lebet!"
Verbunden werdet ihr erſt recht,
Weil ihr getrennt euch zugeſtrebet, —

Er treulich über's Grab hinaus,
Und Du durch Nacht und bitt're Leiden;
Ihr ſeid ein Paar in meinem Haus,
Nun wird der Tod euch nimmer ſcheiden.

Maria.

O Lenzesluft, o Blüthenduft!
O holder goldner Abendſchein!
Iſt's Traum, daß ich erwachte?
Der Himmel auf einmal ſo blau, ſo rein!
So ungeahnet prächtig,
So mächtig,

Digitized by Google

Bricht dies Alles über mich herein,
Das Herz schlägt mir so sachte. —
Nein, Du bist's nicht, den ich so lang' gemißt,
Mein Bräutigam,
Und dennoch dünkt's mich jetzt: er kam,
Schöner geworden durch den Tod,
Zu mir hereingeschwebt im Morgenroth.
Es blendet mich. Nicht wahr: wir gehn
Im Garten, wo die vielen Blumen stehn?
Sie duften so stark, wie Du sie pflückest!
Was bückest
Du Dich zu mir herab?
Dies wär' ein Grab?
Ein weicher Rasen, Liebster! Komm! hier will
Ich nur ein Weilchen still
Rasten und träumen. Bitte! Deine Hand,
Mein Haupt an Deine Brust zu legen!
Gute Nacht! Deine Hand! — —
Was thaut? Ist's Frühlingsregen?
Sind's Thränen? O, nicht doch, mein Freund!
Hab' Dir schon so viele geweint!
Nun sind wir ja vereint. — — —
Ich bin so müde. Gute Nacht!
Du hast mich weich gebettet!

Digitized by Google

Er (die Entſchlafne betrachtend).

Was Du gefühlt, hab' ich durchlitten,
Ich fühlt' in Deiner Bruſt das Schwert,
Du haſt der Treue Sieg erſtritten
Und biſt der ew'gen Krone werth.

* * *

Zweite Zelle.

Er (tritt ein).

Medor.

Wer wagt's zu nahn? Trabanten, denkt ihr nicht
An euren Schwur, an eure Dienerpflicht?
War't ihr in Schlaf verſunken, läſſ'ge Wächter,
Daß frank und frei der Majeſtät Verächter
Darf des Palaſtes Schwelle überſchreiten,
Und Mir vor's Antlitz treten, Mir zu Seiten?
War's, daß man euch durch Zaubertränke ganz
Berückt? Muß der geheimnißvolle Glanz
Der Majeſtät entzaubern eure Sinne?
Erwacht und eilt auf des Palaſtes Zinne,
Und ruft hinab rings in Mein weites Reich:
Noch bin Ich König, noch Mir Keiner gleich. —

Digitized by Google

Wo iſt das Diadem? Blickt her! Noch ſchmücket
Es dies Mein Haupt, das Keinem ſich gebücket;
Seht hier den Scepter — Gold; o wär' es Eiſen,
Ein Meilenzeiger, euch den Weg zu weiſen,
In Meiner Fauſt geſchliffnes Schwert zu blinken
Den Nacken allen, die zu ſteif ſich dünken.
Der Reichesapfel hier, das Bild der Welt,
Die eines Einz'gen Will' in Schwebe hält! —
Wer biſt Du, Menſch, der mit ſo keckem Schritt
Unangemeldet zu dem König tritt?
Ich leſ' den Trotz auf Deinem Angeſichte;
Du ſpotteſt mein und meiner Strafgerichte.
O ſprich kein Wörtlein! Deines Gleichen fand
Ich oft und ſtrafte ſie mit ſtrenger Hand.
Verflucht ſie Alle, die mit Worten, ſtählern,
Gedanken ſteinern, meine Würde ſchmälern.
Wohl kenn' ich der Rebellen böſes Trachten,
Die Meine Macht und Majeſtät verachten;
Von dieſem laut'ren Kronengold ſagt ihr,
Wahnſinnige, — es ſei nur Goldpapier;
Von dieſem Scepter ſagt mit kaltem Blute
Ihr frech und ſchnöd': er ſei 'ne Haſelruthe;
Von dieſem edlen Purpur, der mich ſchmückt,
Aus Bettlerlappen ſei er nur geflickt,

Digitized by Google

Und dieſer Reichesapfel, dies Symbol
Der Weltherrſchaft, — er ſei ein Ei, ganz hohl
Und ausgeblaſen. Zählſt Du ſolcher Schaar
Dich bei, ſo ſcheue den gewalt'gen Aar,
Der hier als Wächter an dem Königsſitze
In ſeinen Fängen hält die Rächerblitze.
Wohl weiß ich, daß den Königsaar, im Spotte
Nur einen Zeiſig nennt die Frevlerrotte.
Doch zittert, wenn der Aar auf Mein Geheiß
Sich hebt, die Schwingen ſchlägt. — Steh' Rede, ſei's,
Daß Du ein Thor, ſei's, daß ein Frevler, ſprich,
Bei Meinem Grimm, o Menſch, auffordr' ich Dich,
Geſteh'! Ahnteſt Du wohl, wer ich bin?

Er.

Staub!

Medor.

Weh Dir! Du wagſt am König.....

Er.

Einen Raub!

Medor.

Was wär's, das Du mir rauben könnteſt? Sprich!

Digitized by Google

Er.

Ich ſag' zur Feſſel, die Dich hält: „Zerbrich!“

Medor.

Wo wär' die Feſſel, die den König band?

Er.

Du ſiehſt ſie nicht, als bis ich los ſie wand.

Medor.

Wär's wohl der Goldreif, der mein Haupt umſchlingt?

Er.

Es iſt der Wahn, der Deinen Geiſt bezwingt.

Medor.

Nennſt Du das Wahn, was wirklich? Das Bürde,
Was Gott mir gab, der Menſchheit höchſte Würde?

Er.

Der Menſchheit Krone iſt die Lieb' allein,
Durch Herrſchen nicht kann Liebe ſelig ſein.

Medor.

Wodurch denn ſonſt, o Thor? Dies ſag' mir an!

Digitized by Google

Er.

Dadurch allein, daß ſie beſel'gen kann!

Medor.

Nun merk' ich wohl, daß Wahnſinn zu mir ſpricht.

Er.

Der Haß iſt Wahnſinn, doch die Lieb' iſt Licht.

Medor.

Du mengeſt Haß mit Herrſchaft, Lieb' mit Dienen.

Er.

Die thun's, die ſtets ſich Einzle nur geſchienen.

Medor.

Dient Einer Allen, ſag', wie wär' er frei?

Er.

Wie, Alles wärmend, Sonnenſchein im Mai!
Nicht ſich allein ſtreut Sonne Licht und Segen,
Nicht ſich zur Luſt entſtrömt der Wolke Regen,
Nicht ſich zum Stolz hängt reif die Frucht am Baume;
Nichts iſt in aller Zeit, in allem Raume,

Digitized by Google

Was nur für ſich; die Ströme, die da wallen,
Die Länder ſchön beherrſchend, dienen allen. —
Der Freiheit heil'ge Gotteskraft empfinden,
Der Einzelheit ſich frei bewußt entbinden,
Das Ich aufgeben, und es tauſendfach
In tauſend Herzen ſchöner wiederfinden,
Für ſolche Herrſchaft iſt ein Thron zu ſchwach,
Thron aus Holz, mit Sammet überzogen;
Wähnſt Du ihn ſtark, haſt Du Dich ſelbſt betrogen.
Erliegend im zweckloſeſten Gefecht
Mit Phantaſie, wardſt Du dienſtwill'ger Knecht
Des ſchlechtern Theiles Deines Ichs, das nur
So lang bleibt, wie im loſen Sand die Spur
Des Fußtritts, — wie der Schatten an der Wand,
Sobald das Licht, das ihn erzeugte, ſchwand.

Medor.

Weh mir, daß Deiner Rede ſcharfer Dorn
In's Herz mir bringt, da doch mein Fürſtenzorn
Gelähmt vor Deinem Blick zurücke weicht
Und, wie ein Hund, in einen Winkel ſchleicht,
Als zagt' er, Dich zu ſchau'n. Was kräftigt Dich
Zu ſolcher Macht? Und was entmannet mich?

Digitized by Google

Er.

Die Kraft von mir, die in Dir ſelber tief
Geborgen, doch, von Dir vergeſſen, ſchlief, —
Sie iſt's, die jetzt erwacht und Dir zertrümmert
Die Eiſesdecke, die Dir lang' geflimmert,
Daß blöd' Dein Auge von der Anſchau ward,
Wie unter Kält' und Druck Dein Herz erſtarrt.
Der Sonnenſchein, der nie erliſcht, er traf
Die Rinde, und, der d'runter lag im Schlaf,
Der Strahl, der jenem Born des Lichts entfloß,
Sprengt, freue Dich der eignen Kraft, das Schloß.
Sieh, Menſch, das iſt der Freiheit Weſenheit.
Ihr wähnt ſie todt; ſie ſchlief nur eine Zeit;
Ihr gebt euch ſelbſt ſo gern, ſo blind gefangen,
Um, ach, am Schein, an eitlem Tand zu hangen!
Und denkt nicht d'ran, daß keiner Herr noch Knecht,
Daß Bruderlieb' der Freiheit ſchönſtes Recht,
Daß Alle, die als Menſchen je gegangen
Auf Erden, von dem Vater gleich empfangen
Die Kraft, die ſein, die Freiheit und das Reich,
Und daß ſie All' vor Seiner Lieb' ſich gleich!

Medor (allein).

Wo ſchwand der Fremde hin? Leb' ich? O Welt!

Digitized by Google

Todt war ich; jetzt erſt leb' ich wieder. Fällt
So ſpät die Binde mir vom Auge nieder?
Nicht athm' ich blos, o, ich empfinde wieder
Froh wie ein Kind; ich bin ein Menſch, bin nicht
Allein; entſetzlich, wie ich's war! Wie licht
Iſt rings die Welt, wie ſchön! Bis jetzt lag Nacht
Auf Allem, was ich ſah, was ich gedacht;
Und in der grauſenvollen Finſterniß
War nichts mir, ſchien ich ſelbſt mir kaum gewiß.

(Am Fenſter.)

O Herr! die Erd' iſt ſchön! Wie grünt im Strahl
Der Frühlingsſonne draußen Berg und Thal,
Das Vöglein ſingt und ſchwingt ſich hoch in's Blaue,
O Licht und Luft iſt Alles, was ich ſchaue,
Mir iſt: ich ſäh's zum erſten Mal; laut ruft
Und jeder Halm mir zu; der Duft
Der Lenzesblumen grüßt mich wie bekannt,
Und was da lebt und webt, iſt mir verwandt.
Ihr Kreaturen, Gott zum Gruß, hinaus
Zu euch —

Weh mir! Ich bin im Irrenhaus,
Jetzt kenn' ich's! Dies mein fürſtlicher Palaſt!
O Sklaverei der Herrſchſucht! Schwere Laſt

Digitized by Google

Der Einbildung, die thier'schem Trieb entstammt,
Und uns sofort: ein Thier zu sein, verdammt! —
Wie lächerlich und wie entsetzlich! — — Nein,
Irrwahn von solcher Art zeugt nicht allein
Der Zufall, der dem Geist, krank und getrübt,
Die oder jene falsche Richtung giebt.
Irrwahn von solcher Art steckt tiefer, steckt,
Wo ihn kein Arzt, kein Priester ihn entdeckt,
In jenem Winkel unsrer Seel', wo sich
Der Feind verbirgt, da wo der ew'ge Krieg
Anhebt von Freiheit und von thier'schem Stoffe.
Was grübl' ich d'rob? — Hell seh' ich jetzt und hoffe
Wie'n Kind, bin stark wie'n Jüngling, bin ein Mann,
Und weiß: die Kraft ist's, die den Sieg gewann,
Die Kraft in mir (war's nicht so? dünkt mich's doch!)
Die Kraft des Einen, die zersprengt mein Joch,
Die Kraft in Allen, die für Alle schafft,
Die tausendfach vertheilte Gotteskraft,
Die Vaterkraft, den Kindern gleich ergossen,
In jedes Herz als Bruderkraft geflossen.
Was hält mich noch? Fahr' hin, Du Herrscherwahn,
Und neuen Lebens Sonne flamm' hinan!

(Er tritt aus seiner Zelle; der Irrenarzt — auf der Rundschau — ihm entgegen.)

Digitized by Google

Medor (zum Arzt).

Nehmt Gottes Lohn für all, was Ihr an mir
Gethan. Ihr staunt? Ich bin genesen. Hier
Dies Haus, es ist — ein Irrenhaus; ich war
So lang' sehr krank darin, und dachte gar:
Ich sei ein König! Seht das Goldpapier,
Das Kron' mich däuchte; seht den Zeisig hier,
Der mir ein Aar erschien, die Haselruthe, —
Mein früh'res Scepter! Herr, die schlimmste Knute,
Die je ein Sklav' empfand, trug ich im Wahn
Als Herrscherstab. Doch brach mein Morgen an,
Und alles Elend, das ich je empfunden,
Ist nun mit einem Mal von mir entschwunden.
Ein Wunder nenn' ich's, und mich dünkt's ein Traum.

Arzt.

Mich selbst. Ich sinne und begreif' es kaum,
Und doch ist's wahr.

Medor.

Sprecht, sprecht, o sagt: kam heut'
Ein Mann in meine Klause?

Arzt.

Ja! Er freut,
So scheint's, der Armen sich.

Digitized by Google

Medor (in sich).

Gott! Gott!

Arzt.

Was faßt
Euch so gewaltig an?

Medor.

Bitt' Euch, erlaßt
Die Antwort mir. — Mein Gott!
(Auf die Knie stürzend.)
bist mehr als groß!
Bist Vater! Läßest Keinen vaterlos!
Das ist das Größte, Ew'ge, das da war
Und sein wird, unbegriffen und doch klar
Für Kinder. —
(Zum Arzt.)
Lieber Herr! Was Menschensinn
Erforschen kann, ich bitt' Euch, forschet: Bin
Ich noch wahnsinnig? Sagt mir's nach dem Allen,
Was Ihr gehört, gesehn.

Arzt.

Nicht ruh'ger wallen
Mir selbst die Pulse. Ja! bei Gott, — verzeiht

Digitized by Google

Das Wort, — mir unbegreiflich iſt's, — Ihr ſeid
Geſund, vollkommen. — Ein Moment vollbrachte,
Woran ich mondenlang vergebens dachte.

Medor.

So dürft' ich dieſes Haus verlaſſen?

Arzt.

Heut'
Noch könnt Ihr's! Glaubt: aus voller Seele freut
Mich's, daß Ihr's könnet. Doch ich bitt' Euch: klärt
Mir alles auf.

Medor.

Wer kann's? Sagt ſelbſt: Erfährt
Der Sinn des Menſchen, wie die welke Pflanze
Durch einen Regen blüht im alten Glanze?
Warum grab' ihr die Rettung? — Freund, ein Wort!
Gönnt mir die Anſprach': „Freund!" — Laßt mich
nicht fort
Von Euch, von dieſem Haus! Wenn Ihr's vergönnt,
So bleib' ich immer hier!

Arzt.

Nein, nein, das könnt,
Das dürft Ihr nicht! Bei Gott! Ihr dürft's nicht!

Digitized by Google

Medor.

Laßt
Mich bei Euch bleiben als freiwill'gen Gaſt! —
Wohl weiß ich, was Ihr ſagen wollt. Ihr kennet
Den Gram der Mein'gen, die von mir getrennet,
Wißt meine Abkunft, meines Hauſes Ruhm,
Mein ſtattlich Glücksgut und mein Eigenthum,
Den Stolz der Vettern, welche ohne Tadel
Mithaften all' an meines Namens Adel.
Ihr fürchtet, Freund, was nicht zu fürchten iſt,
Spott, Achſelzucken, Lächeln, Hinterliſt.
Ich lache d'rob. Was kümmert's mich? So viel
— Ja, nicht einmal — wie ein verlornes Spiel
Am Lhombretiſch. Daß ich nicht toll erſcheine,
Erlaubt mir, Euch zu ſagen, wie ich's meine.
Hier bleiben laßt mich und der Armen pflegen,
Die, ach, in Feſſeln ſich zur Ruhe legen,
In Feſſeln aufſtehn, laßt mich ihrer warten,
Wie Gärtner achten im gehegten Garten
Der ſchönſten Blumen, die in Ueberfülle
Des Blühtriebs zur Fruchtloſigkeit entarten;
So laßt mich pflegen treu und in der Stille,
Ich bitt' Euch herzlich d'rum. Ich hab' erkannt,
Was Menſchenweh, wie Menſchen gottverwandt,

Digitized by Google

Wie's oft des Hauchs nur braucht, die ſtarre Hülle
Zu ſprengen, ſo die ſchönſte Blüth' umſpannt.
Und, glaubt mir, Freund, kommt er vom Menſchen auch,
O etwas Gottverlieh'nes bleibt der Hauch,
Nennt ihn nun „Lenz", „Erkenntniß", wie Ihr wollt,
Es bleibt die Lieb', die Gottes Bruſt entrollt!

Arzt.

Bedenkt, mein Herr!....

Medor.

Was denn? Was iſt ſo hehr
Als: Menſch für Menſchen ſein! Was wollt' ich mehr?

Arzt.

Ich fühl's! doch.... Ihr — ein Wärter!

Medor.

Bin ich frei,
Geneſen?

Arzt.

Ja!

Medor.

Nun denn! So ſprecht: Es ſei!

Arzt (tief ergriffen).

Es ſei!

* * *

Digitized by Google

Dritte Zelle.

Xaver.

Was brauſet hinter mir her?
Sie ſind's! O ſie ſind's. Nur von hinnen!
Habt Ihr nicht genug an Namen und Ehr'?
Was wollt Ihr noch mehr?
Was gewinnen?
Ich habe ſonſt nichts, und das ſtahlt Ihr mir ſchon!
Auf und davon!

Er (an der Schwelle).

Xaver!

Xaver.

Des Richters Stimme
Im Grimme! —
Wohin entrinn' ich? — —
Die Steine lauſchen,
Die Bäume rauſchen
Und verrathen
Den Winden meine Thaten.
Wo mich verbergen?
Geſchäftige Schergen,
Ihr Winde, habt Erbarmen mit mir!

Digitized by Google

Verſenkt die Kunde,
Statt ſie weiter zu tragen,
Verſenkt ſie hier
In des Felſens Schlunde. —
Entſetzlich, Echo ſteigt
Aus der Höhle herauf, mich anzuklagen,
Echo, das blaſſe Weib
Mit dem wundenvollen Leib,
Und jede Wunde zeugt
Wider mich! — —
Fort über die Haide! So weit
Reichen die Stimmen nicht.
Hier will ich raſten, hier bin ich befreit! —
Weh' mir, es bricht
Der Boden mir unter den Füßen.
Näher und näher flimmert ein Licht.
Sie ſuchen mich, werden mich finden,
Mit Judasküſſen
Werden ſie mich begrüßen,
Mich binden,
Vor den Richter mich führen,
Bei offnen Thüren,
Vor alles Volkes Augen und Ohren
Das Urtheil mir ſprechen,

Digitized by Google

Den Stab mir brechen! — — —
Verloren!

Er.

Xaver!

Xaver.

Mich dünkt: Ich kenne
Dieſen Namen! Ich will mich beſinnen, wer
Ihn trägt! — — Ganz recht! Schon ſeh'
Ich den Mann vor mir! Er iſt es! — Steh,
Du mit dem Maal auf der Stirn! Ich nenne
Dich Mörder; Du haſt mir's angethan
In finſtrer Nacht;
Da, als ich plötzlich aufgewacht,
Neigteſt Du, rieſengroß, fürchterlich,
Dich über mich,
Und griffeſt mit feuchter, eiskalter Hand
Nach mir, daß der Puls mir ſtille ſtand;
Drückteſt mein Haupt in die Kiſſen hinein,
Deine Hand auf's Herz mir ſo feſt;
Deiner Augen fahler, entſetzlicher Schein
War die Peſt!
Und Du rieſſt mir in's Ohr: «Ich heiße Xaver!» —
„Nimmermehr!"

Digitized by Google

Stöhnte ich; „so heiß' ich selbst!" Doch laut
Lachtest Du auf, daß mir jetzt noch graut.
„Dein Nam' ist Undank!" rief ich Dir zu,
„Nun, Scheusal, raubest Du,
Nachdem Du alles mir schon geraubt,
Auch noch den Namen!
All was ich an Menschen geglaubt,
Jedes Lächeln der Lust auf des Elends Wangen,
Jede Thrän', die gestillt, jeden Gram, der verbannt,
Jede Lieb', die ich Einsamer durfte empfangen,
Jedes hellere Aug', das mein trübes erkannt, — —
Nahmst Alles, Alles!"
Aufsprang ich und floh vor Dir;
Du folgtest mir
Ueber Berg und Thal, über Stock und Stein
Mir nach in die schäumenden Wasser hinein,
Und zogst an den Haaren mich grausam heraus,
Und riefest hohnlachend als Mörder mich aus;
Machtest Bäume beredt, daß sie wider mich klagten,
Gabst den Stürmen Geheiß, daß sie hinter mir jagten;
Du färbst
Das Laub mir roth wie im Herbst.
Jetzt mit dem aufgeschlagenen Buch
Stehst Du wieder vor mir und nennst Dich «Xaver».

Digitized by Google

Genug jetzt endlich, genug!
Ich kann's nicht länger ertragen.
Bin ich wirklich ein Mörder und trage den Fluch,
So sprich: Wen hab' ich erschlagen?

Er.

Xaver!

Xaver (aufathmend).

Wer bist Du, hohe Gestalt,
Vom Priestergewande umwallt,
Heiligen Ernst auf dem Angesicht?
O, Deine himmlische Klarheit und Milde
Wird mir zum Schilde;
Dort der grausige Fluch erträgt sie nicht.
Der Kläger flüchtet
Vor Dir, als würd' er selbst gerichtet.
Doch lauernd draußen vor der Schwelle
Verbirgt er sich,
Harrend, bist Du wieder fortgegangen.
O bleib' und schütze mich!

Er (in der Zelle).

Vor wem? Es ist kein Feind, o Mensch, der Dich
Verfolgt, als der, den Du Dir selbst erschufst,

Digitized by Google

Den Dir Dein Herz, voll irdiſchen Verlangens,
Der Selbſtſucht allzuhuldigend, gebar.
So nahm Dein eigener Gedankenſohn
Von Dir die Züge und den Namen an,
Und alle Selbſtſucht, die Dein Herz bethörte,
Hält Dir Dein zweites Ich vor's Auge hin,
So grauſenhaft und ſchrecklich anzuſehn,
So Dir in's Antlitz höhnend! Zittre nicht!

Xaver.

Mir tönt's im Ohr wie Glockenklang,
Wie frommer Beter Chorgeſang,
Der rein und hell erſchalle;
Halb offen ſtünd' der Kirche Thor,
Ich ungeſühnt, gebannt, davor,
Und blick' ſcheu in die Halle.
Der Prieſter, weiß von Kleid und Haar,
Ruft die Gemeinde zum Altar,
Hebt ſegnend auf die Hände;
Den größten Sündern er vergiebt
Im Namen deſſen, der treu geliebt
Und liebet ohne Ende.
Und jeder eilet friſchen Muths
Theilhaft zu werden des Gnadenguts,

Digitized by Google

Das aufthut Er, der Eine.
O, dürft' auch ich's! Inbrünstiglich
Nach jenem Worte sehn' ich mich,
Das mich von Sünden reine! — —
O, Priester, Du, voll Gotteskraft,
Der mich des blutigen Fluchs entrafft,
O, dürft' ich Dir Alles erzählen,
Als wie's das Kind dem Vater sagt,
Und selbst sich jedes Fehls verklagt
Und weiß: er wird's nicht schmälen!

Er.

Mein Sohn! — Kein Vater, dem da Söhne leben,
Der ihrer Schönheit, Kraft und Tüchtigkeit
Aus voller Seele sich erfreut, faßt ganz
Wie ich den Inbegriff von allen Wonnen,
Ganz ausgedrückt im einz'gen Worte: „Sohn!"
So sprich, mein Sohn, was alles Du gelitten,
Wie Du mit Dir, und mit der Welt gestritten,
Wie Du erlagst, wie Du im Wahn gesündigt;
Gern hör' ich all, was mir Dein Herz verkündigt.

Xaver (frei umsichblickend).

Gelobt sei Gott! Ich kann's. Ich hab' die Kraft,

Digitized by Google

Mich zu erinnern wieder, und mir ſchmolz
Das Siegel von der Bruſt. Kurz iſt, was ich
Zu beichten habe, länger war mein Leid,
Und dennoch war, was ich gefehlt, ſo groß,
Daß all mein Leiden es nicht ſühnen konnte.
Dies Leiden aber dünkt mich jetzt, da es vorbei,
Nicht ſchlimmer, als 'nes Kindes Schreck im Finſtern,
Da doch der Vater ungeſehn ganz nah
Hinter der Thüre ſtand. So mein' auch ich jetzt:
Die ganze Zeit hindurch, daß ich im Wahnſinn,
(Nun weiß ich's, daß ich's war) ſtand Er mir nah,
So nah wie Ihr, und wachte ſorglich immer,
Daß mir kein Haar des Hauptes ward gekrümmt,
Daß ich Ihn nicht verlor. — Wie wohl mir's thut,
Zu wiſſen, daß Ihr lauſcht, daß Ein Herz doch
Für mich noch ſchlägt, der thöricht alle ſich
Ankinden wollt', und weil ſie ſich nicht gleich
In mein's verwuchſen, ſie undankbar ſchalt! — —

Ich war ein reicher Mann! Reich? Was heißt reich?
Ich meinte: Gold. Es that mir weh, zu wiſſen,
Daß Andre das entbehrten, was für mich
Nur Ueberfluß war. Dies die erſte Sünde
Des Geiſtes, die mir auch das Herz verführt,

Digitized by Google

Des Geiſtes Sünde, weil ich blos mit Schenken
Zu helfen meinte, und das allgemeine
Heilmittel ſah im — Gold!
Wohl nennt man's Mitleid; doch nur Selbſtſucht war's.
Nur meinem eignen Herzen that ich wohl,
Wenn ich des Nächſten Noth durch Gold geſtillt;
Ja, eine Wonn', unſäglich, überkam mich,
Wenn ich des Schmerzes ächtes Kind, die Thräne,
Der Freud' wie einen Baſtard unterſchob.
O Herr, ſoweit vermaß die Selbſtſucht ſich,
Daß ſie den Dank ſogar in Anſpruch nahm,
Nicht ſo, als ob ich ihn als Lohn gefordert,
Nein, doch gleich einer Wirkung, die der Urſach'
Entſprechen muß; und, forſch' ich mein Gewiſſen
Streng' durch, ſo find' ich dieſe Klage drin
Verzeichnet, daß der Dank auch, wie ein Klang,
Dem Inſtrument entlockt, der Wohlthat folgen ſollte,
Ein Klang, der mich erfreuen und, der Harfe
Des David gleich, von des unköniglichen
Saul's Stirn die böſen Falten ſcheuchen ſollte.
Urtheilt, mein Vater, ob ich ſündig war!

Doch nicht genug! Als mir der Dank nicht ward,
Den ich, Bethörter, hoffte und verlangte,

Da nagt' im Herzen mir ein ſchlimmer Wurm
Und nagte durch bis zu des Geiſtes Gipfel.
Des Undanks zieh ich ſtill und laut die Welt,
Da doch nur ich an ihr undankbar war.
Denn danken hätt' ich ſollen jedem, der
Da nahm, was ich ihm gab, ihm dafür danken,
Daß er des Herzens höchſten Wunſch mir freudig
Erfüllte und des Gebens Wonne gönnte,
Statt daß ich Dank vom Nehmenden gefordert!
Mir wuchs zum Hochmuth bald die Selbſtſucht auf
Und machte mir ſo Geiſt als Herz erkranken.
Weil der, dem ich gegeben, mich verlachte,
Als wär' ich ein Verſchwender, mich ein Andrer
Betrogen, mich ein Dritter ſchalt, daß ich
Zu wenig gab, der Vierte gar mir ſagte:
Unwürdig ſei'n die anderen Beſchenkten,
(Verleumdung war's!) der Fünfte mich verrieth,
Weil ich genug nicht gab, und den Verwandten
Als geiſteskrank mich angab, den Gerichten
Als Hochverräther, da ich Flüchtige
Hätt' unterſtützt — — O würd'ger Herr, verzeiht,
Mein Geiſt verwirrt ſich, denk' ich d'ran, — wo blieb ich?
Ganz recht, dies Alles traf in mir zuſammen
Und faßte mich mit wüthender Gewalt,

Digitized by Google

Daß ich erlag. Die Schuld der Einzelnen
(Wenn's Schuld, nicht Wahn) trug ich auf Alle über,
Und schmähte, ja verflucht' im blinden Zorn
Mein ganz Geschlecht, den Namen: «Mensch» sogar!
O welch ein Thor ich war! — Ehrwürd'ger Vater,
Ermüd' ich Euch durch meine Beicht'?

Er.

Fahr' fort,
Mein Sohn, mit meiner Seele hör' ich Dich
Und lieber, als wenn mir ein Glücklicher
Sein Glück erzählte.

Xaver.

Dürft' ich jetzo schweigen!
O hätt' ich nun Euch nichts mehr zu berichten!
Doch eben hier, ach, steigert sich mein Frevel.
Ich wähnte mich gerecht, sie ungerecht;
Die ganze Menschheit schien mir nur 'ne Menge
Ruchloser Frevler, die der blinde Zufall
Zusammenwarf, kein Einzler außer mir,
Der eine Ausnahm' machte. Schal und öd',
Bedeutungslos und todt ward mir das Leben,
Des Winkelkomödianten schlechte Bude

Digitized by Google

Voll Schmink' und Redensarten, — Eigennutz
Souffleur, der Himmel — lumpige Suffiten —
Der Dichter Ekel, und sein ganzer Zweck
Zwecklosigkeit, das Publikum — die Würmer.
So dachte, nein, so fühlt' ich, ach und war
Sehr elend, mehr als ich's in Worten fasse.
Der Himmel war mir nicht mehr blau, die Erde
Mir nicht mehr grün, des Kindes Wange war
Mir nicht mehr roth, die Freude nicht mehr Freude,
Der Schmerz mir nicht mehr Schmerz; ich fühlt' und wußte
Nur Eins noch, was ich nicht beschreiben kann,
Und was auch, nennt' ich selbst es Ueberdruß,
Dadurch noch lange nicht beschrieben ist.
Nur Eines war, wonach ich heiß mich sehnte,
Der Tod, — nein, Tod war's nicht; 's war: Nicht mehr sein,
Das mehr umfaßt als Tod. Mir schien der Tod nur
Der Weg zum Nichtmehrsein. Des Wahnsinns Fortgang!
So arg verkannte ich den Weg des Seins.
Genug; der Tod schien damals mir ein Labsal,
Das letzte, einzige; wie das Kind sich sehnt
Nach Mutterbrust, so sehnt ich mich nach ihm.

Digitized by Google

Und wie der Arzt auf Mittel ſinnt, das Leben
Zu zwingen, daß es bleibe, hie und da
Den Weg zur Flucht ihm hemmt, ihm manche Schranken
Entgegenbaut, ſo ſann ich, müd', verdroſſen,
Wohl Tag und Nacht, wie ich den Damm durchſteche,
Der es umfängt, wie ich das Thor ihm öffne,
Durch das es froh hinausſtürzt in das Nichts;
Denn aller Freiheit höchſtes Ziel ſchien mir,
Sagen zu können: „Bis hieher! Ich will
Nicht weiter; durch meine eigne Kraft
Iſt's abgethan; — mit einem leichten, ja leichtfertigen,
Mit einem Handwerksburſchengruß der Sonne
Wie einem Liebchen luſtig Lebewohl
Zu ſagen und dann aus! Mir ſchien der Tod
Ein Sklav', ſo niedrig wie das Leben, den man
Sich unterhänig macht. Wohl hin und her
Verſucht' ich der Natur geheime Kräfte,
Die in den Steinen, in den Pflanzen ſchlummern,
Heilbringend und zugleich verderbend; — wunderbar!
Dies beid' in Einem! All umſonſt! Sie höhnten
Mich aus, wie ich die Menſchheit ausgehöhnt.
O, ich ſtudirte den Selbſtmord, doch die Frucht
Des Studiums war, daß ich ein Schüler blieb, —
Die Frucht jedweden Studiums. Grimmentbrannt

Digitized by Google

Warf ich mich in den Schooß des Elements,
Dem einſt die Erd' entſtieg, und das zur Sühn' einſt
Die Sündigen verſchlang. Da faßt' ein Menſch, —
Ein alter Todfeind meiner Aeltern war's —
Mich aus den Fluten, ſchlang die ſtarke Fauſt
Um den Ertrinkenden, hub mich an's Land;
Ich lebt' und war verrückt, — bis heut', mein Vater,
Da Ihr hierher kamt. Alles andre wißt Ihr
Und wißt auch meine Beichte jetzt. Enthebet
Mich meiner Schuld.

Er.

Mein Sohn! Du haſt gebüßt!
An Dir haſt Du gebüßt, was Du den Brüdern
Zumaßeſt; — all ihr Wahn, in Deinem fand
Er ſeinen Brennpunkt. Wahn beſtraft die Sünde,
Die ihm entſproß. Wenn Alles wankt und weicht,
Wenn keine Säule feſt mehr ſcheint, dann ſteht
Der Richter, den ich aufgeſtellt, Gewiſſen,
Unſichtbar, feſt und ewig, hält die Wage
Und mißt ihr zartſtes Schwanken, mißt den Beſten
Gerad' am ſchärfſten zu. Steh' auf, ich ſpreche
Dich frei. Du haſt, was Du an Dir verſucht,
Empfunden ſo, als hätteſt Du's an Andern

Digitized by Google

Volibracht, — den Mord. O glaube mir, mein Sohn,
Wer seinen Nächsten mordet, mordet sich
In ihm, sich selbst; wer an sich selber legt
Die Hand zum Mord, der mordet seinen Brüdern
Den Bruder; und so bleibt der Mord dem Selbstmord
Ganz gleich; Verrath ist jener, so wie dieser
Am großen Bund, Verrath erzeugt vom Wahn:
„Daß jeder Einzle nur er selber sei,
Nicht Brüdern Bruder, nicht dem Vater Sohn."
Der Vater aber löst des Sohnes Wahn
So gern und sagt dem Irren: „Sieh, das bin
Ja ich! Komm zu mir endlich und erkenne,
Wem Du gehörst, mir und den Kindern allen!"
Dein Wahnsinn war die harte Knospe nur
Mit scharfen Stacheln, die nach innen drangen,
Doch eine Knospe war er, drin sich barg
Die zarte Ahnung höchster Sittlichkeit.
Er gab mir Zeugniß, ohne daß Du's wußtest.
Nun, da Du's weißt, sprech' ich zu Dir, mein Sohn:
Dir ist vergeben, und mein Herz Dein Platz.

(Er segnet den sterbenden Xaver.)

* * *

Digitized by Google

Im Gange.

Er (den Gang durchwandelnd).

Anna (kniet vor ihm hin und hält ihn auf).

O bei Dir iſt Troſt, Dir darf ich's vertraun,
Die Andern ſpotten mich aus und ſchaun
Auf mich aus Augen ſo ſtolz und groß,
Als wär' ich 'ne arme Närrin blos,
Und was ich ſagte, wär' eitel Lug,
Und was ich klagte, wär' Trug.
Du aber biſt gut, Du lachſt mich nicht aus,
Wie Alle in dieſem entſetzlichen Haus;
O ich weiß recht wohl, wo ich bin!
Sie haben ihn von mir geriſſen, ihn,
Den ich ſo ſehr geliebt,
Sie haben mich aus meinem Hauſe geſtoßen,
Sie haben mich hier in den Kerker geſchloſſen,
Wo's keine Menſchen mit Herzen giebt.
Hier bin ich gefangen, von ihm getrennt,
Von ihm und von meinem Kind;
Darf Niemand fragen und Niemand kennt
Den Ort, wo Beide ſind.
Sie wiſſen's vielleicht, ſie ſagen's nur nicht,
Sie haben ja keine Herzen!

Digitized by Google

O wüßt' ich nur, wo sie sind, — ich wollt'
Ja Alles gerne verschmerzen.
Ich ließ' mir nichts merken, ich thäte so still,
Und schliche hinaus vor das Thor,
Wollt' Allen vergeben von Herzensgrund,
Fänd' ich wieder nur, was ich verlor. — —
Du bist ein Wandrer, kommst her von fern,
Hast Städte und Menschen gesehn,
Und es leuchtete Dir mein Liebesstern,
Den ich sah untergehn.
O sag' es mir an, Du weißt es gewiß,
Auf Dir steht all mein Vertrauen,
Du zeigst mir den Weg, Du führest mich hin,
Und ich werde sie wieder erschauen.
Wenn Alles wanket, wenn Alles bricht,
O Du verlässest mich sicher nicht,
Das ist mein fester Glauben.
Wenn Alles wär' Tod, wenn Alles wär' Nacht,
Giebst Du wieder das Herz mir, das einstens gelacht,
Und hab' ich's zurück, dann soll keine Macht
Der Menschen es wieder mir rauben.

Er.

Sei ruhig, ich mein' es gar treu mit Dir;

Digitized by Google

Und Dein festes Vertrauen, es soll an mir
Gewiß nicht werden zu Schanden.
Nun sage mir Alles, o sage mir an,
Was sie Dir so Schlimmes zu Leid gethan,
Von mir wirst Du sicher verstanden!

Anna.

Ich war so glücklich! Ich war geliebt!
Hatte Mann und Kind. O, wie hold
Mein Töchterlein war. Die Locken Gold,
Die Augen blau; es giebt
Keinen Himmel im Frühling so rein!
Die Stirn war fein,
Nicht zu verkennen. Doch mein
Der Mund. — Nun gut; — Du mußt's ja wissen,
Als hättest Du all unsern Küssen,
All meiner Mutterseligkeit
Gelauscht. Nicht wahr?

Er.

Das that ich die ganze Zeit,
Doch sprich mir fort, was kam.

Anna.

Ja sieh, nun kommt der Gram,

Digitized by Google

Und das ist ein gar böser Gast;
Höre nur, wie er's angefaßt,
Mich so recht tief hinein zu tödten.
Eigentlich sollt' ich gar nicht d'ran denken;
Aber, sprech' ich d'rüber, und zwar mit Dir,
Wird's doch um so viel leichter mir!
Also, hör' einmal:
Ich hab' eine Schwester, war lieb und gut
Mir immer, so lang' ich denken kann,
Doch schöner wie ich, das junge Blut,
Und schön auch fand sie mein Mann.
Ich konnt' es nicht fassen, daß sie mich betrogen, —
Glaub's heut' auch nicht. Und doch kümmert's mich so sehr!
Wandervöglein Treu' ist fortgeflogen,
Ich wart' und warte, — es kommt nimmermehr.
Ich sah es in Lüften sich schwingen und steigen,
Das glänzte so hell wie mein goldner Ring;
Jetzt verschwindet's im Himmel. Es ist doch eigen,
Wie all der Glanz so auf einmal verging!

Er.

Was Du verlorst, hab' ich gefunden
Und Dir bewahrt; es ist noch Dein;

Digitized by Google

Du wirſt es bald in ſchönen Stunden
Zurückempfangen ſchön und rein.

Anna.

Ich? Ich? O Nein! Das verdien' ich nicht.
Das könnt' ich nicht faſſen, nicht tragen.
O laß mich Dich anblicken recht lang'! So ſpricht
Die Wahrheit! — O laß mich nur Eines Dich fragen,
Meine Seele hängt an Deinen Lippen
Wie der Thau auf der Blume. — Es iſt
Was Großes, was Heiliges hier
Bei mir; und kommt's von Dir,
Was mich durchſchauert? — So muß es ſein
Bei'm Sterben, ſo wohl, ſo weh zugleich und bang,
Als müßte man weit weit aufwärts fliegen,
Und ſehnte ſich,
So recht ſich an Gott zu ſchmiegen!
O ſprich:
Wie viele Stunden lang
Muß ich noch warten, bis Deine Hand
Mir wiedergiebt, was ſie fand?
Noch viele dunkle Nächte?

Er.

Nur eine kurze Dämmerung!

* * *

Digitized by Google

Vierte Zelle.

(Vor derselben.)

Der Arzt.

Ehrwürd'ger Herr, geht nicht hinein.

Er.

Warum?

Arzt.

Ihr nähmt ein Aergerniß, das Euch als Priester
Zwiefach abschreckte, — einmal weil der Mann,
Der hier seit Jahren sitzt, dasselbe Kleid
Einst trug, wie Ihr; dann weil sein ganz unheilbar
Verstockter Wahn zu ruchlos ist zu hören
Für Euer Ohr und Eurem Stand 'ne Makel
Anheftet, Eure Frömmigkeit und Sanftmuth,
Geduld und Menschenlieb' zu einem Fluch
Verleiten würde. Ueberlaßt den Thoren
Sich selbst; Ihr heilt ihn nicht, den Gott verwarf!

Er.

Und welches Wesen denn verwürfe Gott? —
Nicht Wahn ist Frevel, hat auch jeder Frevel

Digitized by Google

Im Wahne seinen Ursprung und sein Wachsthum.
Laßt hören denn, was ist des Armen Wahn?

Arzt.

Ehrwürd'ger Herr, was ich von der Geschichte
Des Irren weiß, den diese Zell' umschließt,
Ist Folgendes: Er war ein Mönch, der jung
In's Kloster kam, und Jahre lang als Muster
Von Frömmigkeit bei allen Brüdern galt,
Von Eifer, Demuth und von Gottesfurcht;
Ja, wie ein Heil'ger lebt' er, sagten Alle,
Ein Spiegel jeglicher Vollkommenheit.
Mit einem Mal ward er in sich gekehrt,
Betrat die Kanzel nicht mehr, übte keine
Pflicht seines heil'gen Amts; ja er verließ
Wohl viele Wochen seine Zelle nicht.
Da sahn ihn oft um Mitternacht die Brüder
Am Boden ausgestreckt, vor'm Crucifix,
Schweiß stand ihm auf der Stirn und Thränen rannen
Das Antlitz ihm herab. Wie ein Verzückter
Lag er und sah und hörte nichts. So währte
Der wunderliche Zustand mondenlang,
Ein Räthsel Allen. Plötzlich eines Tages
Erhebt der kranke Mönch sich, neu genesen,

Digitized by Google

Die lang' getrübten Augen wieder hell,
Ja, strahlend wie von Morgenhimmels Glut,
Voll solcher Kraft und Zuversicht, daß jeder,
Der ihn erblickt, ihm zu der Krankheit Glück wünscht,
Weil sie zum Heile ihm gewesen sei.
So hergestellt (wie's schien) bestieg er denn
Die Kanzel wieder, ein Charfreitag war's,
(Wohl mögen's heute dreißig Jahre sein,
Oder noch mehr), die Klosterkirche war
So voll von Menschen, die nach seinem Wort
Dürstend verlangeten, als würd' ein Ablaß
Gespendet, und nach ihm, der ernst, ein Bild
Von Männerschönheit, auf der Kanzel stand,
Das Crucifix vor sich, sah jedes Aug'
Andächtig hin. Nun hebt er an zu sprechen
Wie Jeremias der Prophet, und malt
In grausenhaften Bildern den Verfall
Der Gottesfurcht auf Erden. Plötzlich wendet
Er sich zu seinen Ordensbrüdern dann,
Und wälzt so gräßliche Beschuldigungen,
Wie nie ein Herz geahnt, auf sie, und zählt
Verbrechen auf, die all' sein Kloster berge,
Trug, Geiz und schnöde Lust, — die Scham verbeut
Das Wiedersagen; dies und mehr bezeugt er

Digitized by Google

Bei Gottes ewiger Gerechtigkeit,
Und ruft, ganz blaß vor Zorn: „O Gott, mein Gott!
Du ſiehſt's, Gekreuzigter? Biſt Du Gott ſelbſt,
Gott, der als Menſchenſohn ſich offenbarte,
O Chriſtus, kannſt Du's dulden, daß ſie Alle,
Die Chriſten ſich, ſich Deine Prieſter nennen,
Daß ſie durch Wort und Thun Dich ſchmählich höhnen?
O eine Läſt'rung Deines Namens iſt
Dies Namen-Chriſtenthum von Heutzutage,
Seit um den heiligen und ew'gen Kern
Sich tauſendjähriges Verderbniß häufte,
Der Lehre Fälſchung, und des allererſten
Gebotes Schändung, ſammt dem Aergerniß.
O Menſchheit, ſieh, wie Chriſtus einſt, der Beſte
Der Menſchen wirſt Du täglich neu verrathen
Durch Judasküſſe, — täglich neu verkauft;
Tagtäglich neu wird Dein urew'ger Chriſtus:
Vernunft, an's Kreuz geſchlagen, und hohnlachend
Ruft dieſe Phariſäer-Rotte: Kreuzigt!
Nun, Chriſtus, wenn Du Gott, wo blieb Dein Werk,
Wo, Jeſus Chriſtus, blieb Dein Chriſtenthum?
Todt iſt's, wie Du, der Du ein Menſch nur warſt,
Und ſtarbſt, weil Dich die Dummheit todtgeſchlagen.
O wärſt Du Gott, Du wärſt der beſte Gott!

Digitized by Google

Doch, wärst Du wirklich Gott, kein Heuchler lebte;
Ein Zornesblick von Dir — sie wären nicht!
Ja hört's, ihr Alle hört's: ich bin ein Priester
Und sag' es euch fürwahr: Wer kann da glauben,
Daß Christus Gott, wenn Christus das Verderbniß
Langmüthig sieht und keine Blitze schleudert,
Sein Werk zu reinigen von Menschensatzung?
Wär' Christus Gott, er stürzte diesen Tempel
In Schutt mit allen Wuchrern, die drin feilschen,
Die ihm sein Haus zur Mördergrube machten,
Und statt des ächten Golds der Liebe frevelnd
Den ehrnen Haß ausgaben" — —
Verzeiht, ehrwürd'ger Herr, daß ich Euch dies
All wiedersagte; also sprach der Mönch,
Der in der Zelle hier gefangen sitzt,
Und von der Kanzel nieder warf er rasend
Das Crucifix, die Lästrung zu vollenden!
Das ganze Land war voll des Aergernisses.
Die Ordensbrüder aber sahen ein,
Daß seines Geistes Licht erloschen war,
Und sandten ihn, gar wohlbewacht, hieher.
Hier nun erforscht' ich ihn und seinen Wahn,
Ob Heilung möglich sei. Doch Zeit, die sonst
Der beste Arzt, bestärkte nur sein Uebel,

Digitized by Google

Und — denkt, ehrwürd'ger Vater, denkt: Derſelbe,
Der Chriſti Gottheit einſtens läugnete,
Dünkt ſich nun ſelber Chriſtum, dünkt ſich Gott.

Er.

Dies alſo iſt es, as Ihr Frevel nennt?
Laßt mich zu ihm hinein. Vielleicht vermag,
Wenn einer, ich ſein Weſen zu ergründen
Und helle Stern' in ſeine Nacht zu ſä'n.

Arzt.

So geht mit Gott! O gingt Ihr nicht vergebens!

* * *

In der Zelle.

Der Mönch.

„Es iſt vollbracht!"
So ſprach ich einſt am Kreuz. Dich, ſelbe Nacht,
Die damals Du gekühlt
Die Wunden all', wovon mein Leib durchwühlt,
Dich, ſelbe Nacht, die, wie ein Meer ergoſſen,
Mein unergründliches Myſter umſchloſſen,
Dich, ſelbe Nacht, aufruf' ich jetzo wieder.

Digitized by Google

Ausſpanne Dein Gefieder!
Heut' thaut von keinem Flaum
Der Tropfen, der bald Gift, bald Balſam, — Traum;
Heut', Nacht, veränderſt Du
Dein Amt, Du ſchläferſt nicht zu ſüßer Ruh'
Wie ſonſt die Müden ein;
Heut' ſollſt Du mir zu Freuden oder Pein,
Zur Hoffnung oder Schrecken,
Zu ew'gem Wachen alle Schläfer wecken!

Er (lauſchend, in ſich).

Ahnung des ew'gen Seins, gefaßt in Ahnung
Des Weltgeſetzes, trüb, doch unzerſtörbar,
Urmächtig, weil aus mir!

Der Mönch.

Es iſt vollbracht!
Das Werk, das ich von Ewigkeit durchdacht,
Gewirkt, heut' wird's vollendet.
Die Menſchheit ſteht am Ziel. Sie, die verblendet
Jahrtauſende hindurch mich nicht erkannt,
Sie ſoll's im großen Brand
Des jüngſten Morgens, den ich jetzt entzünde,
Und der von Stern zu Stern

Digitized by Google

Den Welten allen ihren ew'gen Herrn,
Den Millionen das Gericht verkünde.
Auf Wolken throne ich und Wer
Gleicht mir? Ihr, meine Engel, Heer an Heer,
Laßt die Posaunen schallen!
Fliegt aus und sprecht mir zu den Todten allen!
Ruft mein Gebot hinab
Zu jedem und vergeßt kein einz'ges Grab,
Und bahnt die Wege, so sie zu mir wallen!
Auf Wolken thron' ich. — Staub,
Gebier' mir neues Leben! Dürres Laub,
Sei wieder grün! Gebein, füg' dich zusammen!
In meines Zornes Flammen
Verjüng' ich Dich, unseliges Geschlecht,
Zu büßen Deine Frevel! Steh' zu Recht!
Die Lilie streck' ich und das Richtschwert aus,
Verheißung den Gerechten, Sündern Graus.
Das Schuldbuch schlag' ich auf, Blut jede Letter,
Jedwed Umblättern Wetter.
Zittert ihr Alle, die aus Staub geboren,
Die meine Spur verloren.
Nicht eure That allein,
Auch des Gedankens Sünde schmelz' ich ein
In meines Zornes Flammen,

Digitized by Google

Denn ihn muß ich zuerſt, zumeiſt verdammen,
Ihn, der Empörung Stifter,
Ihn, des Vertrauns, der Kindeslieb' Vergifter,
Ihn, den Verblender, daß ihr nicht erkennt,
Wie ihr von mir, dem Gott, euch losgetrennt.
Weil ihr die Liebe toll von euch verſtoßen,
So bleib' euch ewig auch die Lieb' verſchloſſen,
So ſeid verdammt in alle Ewigkeit,
Dem Haß zu dienen; ſeid,
Weil ihr an Liebe nicht geglaubt, verdammt,
Daß ihr nie glauben könnt, wem ſie entſtammt.
Und ihr! Unglaube ſei
Die Hölle euch; die ew'ge Sklaverei,
Die Feſſel, die nie roſtet,
Die Nacht, an deren End' es niemals oſtet,
Der Winter, deſſen Eis
Nie ſchmilzt, dem nimmer folgt ein Frühlingsreis.
Zittre, o Erd'! Gott ſpricht:
Gieb Deine Todten für das Weltgericht.

Er.

Erſchaffner!

Der Mönch.

Wer ſprach hier?

Digitized by Google

Empörte denn die Luft ſich, daß ſie Dir
Den Hauch gehorſam trägt? —
Ward untreu mir der Blitz, daß er nicht ſchlägt
Die Kreatur, die gegen mich verblendet
Des frevelnden Gedankens Pfeil geſendet?
Sich ſelbſt im Wahnſinn ſchmäht,
Wer an der Gottheit zweifelt; denn es weht
Mein Odem ja in Allen, die ich ſchuf.
Taub iſt der Menſchheit, wer's dem Gottesruf!

Er.

Menſch!

Der Mönch.

O als Menſch, ſo hab' ich treu geſtritten
Für Euch hienieden und für Euch gelitten,
Für Euch geſtorben bin ich menſchlich, blieb
Gott nur durch Lieb',
Durch Lieb' am Kreuz, im Tod, durch ſolchen Drang
Der Liebe, die ſiegreich den Tod bezwang,
Ja, menſchgewordner Gott! bezeugt's, ihr Welten,
Die ihr vom Aufgang bis zum Niedergang
Mich ſchreiten ſaht, und heute ſeht vergelten!

Digitized by Google

Er.

Du ſagſt: Vergeltung; doch ich nenn' es Haß.
Dadurch verräthſt Du, daß Du Menſch nur biſt;
Denn dies Gefühl iſt thieriſch, beigemiſcht
Dem Göttlichen, das ich als reine Flamme
Belebend ſenkte in den ird'ſchen Stoff.
Durch dies allein, das Du zwar ahnſt, doch völlig
Nicht faſſen kannſt, durch dies allein iſt Leben
Und bleibt's für Ewigkeit. Weil ohne Grund
Und unerſchöpflich, hat die Lieb' nicht Raum
Noch Zeit als Grenzen, und ihr Weltgericht
Heißt nach dem Weltgeſetz, das auf ihr ruht,
Wahrheit, die durch Erkenntniß wird, Verſöhnung,
Die aus der Wahrheit ſtrömt! Und ſo erkenne
Auch Du, da Du ſo lang mich treu geſucht,
Und weil Du mich auf Erden nicht gefunden,
Mein Theil in Dir kühn für mich ſelber nahmſt!
Fort, Nacht, die er ſich ſchuf, dem Tag nachſtrebend!
Geh' du ihm endlich heute auf, o jüngſter Tag,
O ew'ger, deſſen Sonne nie ſich ſenket! —
Erkenn': ich bin's, den Du zuerſt geläugnet,
Ich bin's, für den Du dann Dich ſelber hieltſt,
Bin Chriſtus.

Digitized by Google

Der Mönch.

Du? Wodurch bezeugst Du mir's?
O wärst Du wirklich Christus, dürft' ich's glauben,
Wonach dies Herz in untilgbarer Sehnsucht
So lange Jahre, ach vergebens rief,
Wärst Du es wirklich, nimmer lebt' ich mehr!
Der Augenblick, da Du vor mich hintratst
Und sprachst; «Erschaffener!» — der Augenblick
War dann mein Tod! O wär' er's mir gewesen!
Und könnt' ich mich der Göttlichkeit entkleiden,
Der fürchterlichen ew'gen Einsamkeit
Inmitten Millionen von Erschaffnen,
Von denen mich kein einz'ges Wesen faßt,
Von denen keins in Liebe, hell und wärmend,
Zu mir heranreicht! Wie ein Vater bin ich,
Den seine Kinder, fern von ihm erzogen,
Nicht kennen, und, da er sich Vater nennt,
Gar für wahnsinnig halten, ja, noch frech
Sein Silberhaar verspotten! O vermöcht' ich's
Mich selber zu vernichten! Bände mich
Die unzerreißbare Nothwendigkeit
Des Seins nicht, diese ew'ge Dornenkrone,
Der Jammer, der nichts andres als mein Selbst! —
Doch fassest Du dies nicht. —

Digitized by Google

Du sprachst: Du wärest
Der menschgewordne Gott. So gieb Beweise!
Bist wirklich Christus Du, und stiegst Du nieder
Zur Erde, Deine Herrschaft zu erneuern,
So laß mich sehn, ob noch ein Tempel steht,
Worin Dein Name schnöd' gemißbraucht wird
Zu Haß und Mord! Bist Christus Du, so laß
Mich sehn die Trümmer aller Christenkirchen,
So zeig' sie mir, von grünem Moos umwachsen;
Gesträuch' streb' auf aus eingestürzten Säulen,
Und in den Fugen des verwitternden
Altars, vor dem ein Sünder einst im Kleide
Des Priesters stand, das Allerheiligste
Den Gläubigen verkündigend und spendend,
Da muß ein Schwalbenpaar sein Nest jetzt baun,
Zum Zeichen, daß die oft entweihte Stelle
Aufs Neue rein und wirthlich ist. O wenn
Du Christus bist, so zeige mir die Christen!
Nach Deinem Namen nennen sie sich All',
Wer aber kennet das Gebot der Liebe?
Schlag' auf die Bücher der Geschichte, lies
Auf jeder Seite: Inquisition,
Dies eine Wort in tausend Menschenleben
Geschrieben! Welche Christen! Lache, Gott,

Digitized by Google

Wofern Du's biſt; ein ſolches Lachen kündet
Vergeltung an, wie ferner Donner Rollen,
Und in der Grundfeſt' bebt das All. — Du ſchweigſt?
Was blickſt Du mich ſo an, der Sonne gleich
Am Mittag? Furchtbar! — Trotz doch biet' ich Dir,
Und Alles in mir bäumt ſich wider Dich,
Mein göttlich Weſen zu vertheidigen,
Obgleich es mich ſo elend macht!

Er.

Das iſt
Das ächte Merkmal Deiner Menſchlichkeit,
Das ganz vollkommne, — dieſer Trotz im Beben,
Der Stolz im Jammer, und das mächtig Alles
Durchdringende Gefühl der Sittlichkeit,
Das freilich nur nach irdiſcher Vergeltung,
Nach Wettern, Tod und nach Ruinen mißt.
So denkſt Du Dir, o Menſch, das Weltgericht!
Du kannſt, als Menſch, Dir keinen Himmel denken,
Wenn nicht auch eine Höll' als Gegenſatz!
Dem Herzen, das die Lieb' als Weltgeſetz
In ſich begreift und trägt und ewig hält,
Giebt's keine Hölle, keine ewige
Verdammung. Größer iſt die Seligkeit,

Digitized by Google

Die eines Gegenſatzes nicht bedarf,
Denn in der Lieb' allein iſt jede Löſung
Des Widerſpruchs von Ewigkeit enthalten,
Nur Lieb' iſt ewig, weil ſie Wahrheit iſt.
Der Haß iſt zeitlich, kurz, weil er nur Trug,
Die Lieb' iſt Weſen, Schatten iſt der Haß;
Die Lieb' iſt Sonne, Haß die Nacht, ſie ſchwindet
Am Morgen hin, als wär' ſie nie geweſen
Und könnte gar nicht ſein. Und willſt Du nun
Den Sohn der Erde für die Nacht beſtrafen,
Da er ſich doch ſo gern der Sonne freut?
Für Angſt beſtrafen, die ihm Schatten zeugten?
Für einen Irrthum, der 'ne Spanne Zeit
Gewährt, ihn ewiglich verdammen? — Trutz an Trutz!
So laß uns kämpfen, Du mein ſtolzer Held,
Beſiegt, und doch ein Sieger! Laß uns kämpfen,
Wer Chriſtus iſt, Du oder ich!

Der Mönch.

Wohlan!

Er.

Dich fordr' ich auf, wofern Du Chriſtus biſt
Und Du Dein Werk für ganz verloren hältſt,

Digitized by Google

Wofern Du die, die Dich bekennen, Heuchler,
Unwürd'ge Frevler nennst, vertilg' Du selbst
Sie All', zerstör' Dein Werk, verwandle Du
Die Kirchen und Altäre denn in Trümmer,
Und wandl' in Staub, wer Christum noch verehrt!
Thu's, wenn Du kannst, dann sprich, was ist die Wahrheit!

Der Mönch.

Ich will's! — Hör's, Erde! Hört's, ihr Elemente,
Zerstört, was ich erschaffen! Rottet aus
Das sämmtliche Geschlecht, das längst verlernt
Den Keim des Lebens, Liebe, zu begreifen.
Die Lilie tilg' ich. Fliege hin, mein Schwert,
Gleich meinem Blick, und meine Richtgedanken
Vollstreck' als Sense; denn die Erd' ist reif. — —
Entsetzlich! Wüsten schweigen! — Spring', o Tiger,
Mein Grimm, hervor! Rings Schweigen, wohl ein Schweigen
Des Todes, wie am Charfreitag! Soll ich euch,
Geschöpfe, weichen? Redet, ich beschwör' euch!

Er.

Sie schweigen. Alles lebt! Dies schweigende

Und dennoch tausendfält'ge Leben zeuget
Laut wider Dich. Du kannst es nicht vernichten,
So konntest Du's nicht schaffen.

Der Mönch.

Dennoch will ich
Dir noch nicht weichen und erneuere
Den Kampf.

Er.

Mit welchen Waffen? Zwingt Dein Wille
Den Tod und die Zerstörung nicht herbei,
Und kann das Wesenlose Dich verspotten,
So zeig' mir an, was Wesen, Wahrheit sei.

Der Mönch.

So frug Pilatus einst! — — Was ist die Wahrheit?
Die einz'ge Wahrheit ist der Schmerz!

Er.

Dies spricht der Schmerz aus Dir, doch nicht Du selbst,
Er täuschet Dich, so tief und wahr er ist.

Der Mönch.

Nein, nimmer geb' ich dies Dir zu. O wüßtest,
Wie brünstig ich, mit welchem heil'gen Drang

Digitized by Google

Nach Wahrheit forſchte! Ach, ſo oft ich glaubte:
„Hier endlich fand ich ſie", verrann der flücht'ge Schein
In Nacht. O, nur dies Nächt'ge, Unbegriffne,
Das jeden Nerv anſpannt wie eine Saite,
Um aus der Qual des Lebens Aeußerung,
Den Ton, zu locken, — dies allein iſt Wahrheit,
Es iſt Nothwendigkeit.

Er.

Selbſt im Gedanken,
Der Dich zur Gottheit macht, fühlſt Du den Schmerz,
Der ſchöner Dich als eine Krone ziert.
O, Deine Abkunft kannſt Du nicht verläugnen,
Und Wahrheit, die Du fühlſt, wenn auch nicht nenneſt,
Zwingt Dir das Zeugniß aus der Seele doch,
Daß ſie nichts iſt als Lieb', die ja den Schmerz
In ſich begreift, ſich kundgiebt durch den Schmerz,
Durch ihn verklärt wird und den Sterblichen
Werth macht der Ewigkeit, die ihr zu eigen!

Der Mönch.

Wie wird mir? Wanket denn mein Sein? Mir iſt,
Als ob die ganze Schöpfung wider mich
Empört aufſtünd', als ob der Ocean

Digitized by Google

Die Wellen ſchleudre bis zu mir empor,
Die Sonne wich' aus ihrer Bahn, das Band
Zerriſſe, das ich ſchlang aus Millionen
Von Sternen, gegen mich die Donner grollten,
Und gegen mich als Schlangen züngelten
Die Blitze. Mich verräth die Kreatur,
Mich Zeit und Raum! Und dennoch geb' ich mich
Noch nicht beſiegt.

Er.

Nun, welches größ're Zeugniß
Verlangſt Du noch, Menſch, daß Du Gott nicht biſt?

Der Mönch.

Gewißheit, daß ich Menſch bin. Dies genügt dann
Statt aller Zeugniſſe. — Mich dünkt, ſo wär's
Geweſen, da dem „Werde" Licht entquoll
Und ſo wie ich jetzt, hätte damals, trunken
Von Licht, der Stoffe wildes Heer gebebt.
Gewißheit, daß ich Menſch bin! Nochmal fordr' ich's,
Wenn ich der Gottheit mich entkleiden ſoll.

Er.

Du ſelbſt ſprachſt ſie ſchon aus durch jenes eine
Wort: Schmerz!

Digitized by Google

Der Mönch.

Bin ich nicht Gott, genügt mir's nicht!
Noch andre, beſſ're Bürgſchaft muß mir werden,
Bürgſchaft des Lebens, — nicht für mich, für alle,
Bürgſchaft des Seins, das nicht in wandelnden
Staub iſt gebannt, das, frei und ebenbürtig
Der Gottheit, ohne Ende denkt und ſchafft
Und wirkt, und alles dieſes nicht vergebens; —
Nur dann verlohnt ſich's ja, ein Menſch zu ſein!

Er.

So rangſt Du ſtets, o kühner Geiſt! Dies zeugt
Für mich! Vermöchteſt Du's wohl ohne mich?
Die Stunde ruf' ich Dir zurück, als Du,
Ein Jüngling, allem Ird'ſchen abgewandt,
In ſtiller Nacht, wenn Nachtigallen ſangen,
Am Morgen, wenn die Lerche einſam ſtieg,
Am Mittag, wenn die fleiß'gen Schnitter ruhten,
Mit heißer Inbrunſt immer zu mir riefſt!
Wenn das Brevier lag vor Dir aufgeſchlagen,
Sahſt Du zum heitern Himmelsblau empor
Und ſucheteſt mich dort. Wenn Du des Abends
Mit Deinen Brüdern all' die Vesper ſangſt,
Da blickteſt Du hinab zur dunkeln Gruft

Digitized by Google

Und forſchteſt dort nach mir und nach dem Leben.
Nichts giebt's, worin Du mich nicht ſtets geſucht,
Mich ſchauen wollteſt! Denke d'ran, Du glaubteſt,
Mich einſt im Traum zu ſehn!

Der Mönch.

So war's. Ich rief:
„Sein Aug' iſt Licht und Leben;
In Schmerz und jauchzend, in Wonn' und Todesbeben
Fühlen's die Hunderttauſend,
Die je, im Zephyr wie im Sturme ſauſend,
Stolzfreudig Lebenswiſſen
Zum Siegestod begeiſtert hingeriſſen,
Mit Herzblut je bezeugten,
Die von dem Wahn des Sterbens Ungebeugten,
Daß, der unſterblich über Allen thronet,
Auch ganz in Jedem wohnet. —
Er ſitzt, ein ewig Treuer,
Ausſtrömend Licht im ſchaffenden Urfeuer,
Um ihn in Strahlenleibern
Die Gottesſöhn', geſäugt von ird'ſchen Weibern,
Vermenſchte Lichtgedanken;
Einſt durch des Gottes Feuerkuß entſanken

Digitized by Google

Die ird'schen Hüllen wieder,
Und nun umwehen Flammen sie und Lieder,
Verbürgend, daß kein Auge je erblindet,
Das Er sich angekindet! —
Was Mancher einst beklügelt,
Das göttliche Myster liegt hier entsiegelt.
Wie in Krystalles Reinheit
Empfängt die Leben all' des Herzens Einheit,
Das dreifach sich erschlossen,
(Und doch das All in einem Strom umflossen),
Als Vater durch sein Werde,
Als Sohn durch Bruderliebe für die Erde,
Als Geist auf flammenlodernden Gefiedern,
Die Menschen zu verbrüdern. —
Als Mensch bei Menschen wandelnd,
Im Menschlichen das Göttlich-Einz'ge handelnd,
Ob sonst uns nichts auch bliebe,
Er war's und bleibt's, er selbst, der Fürst der Liebe.
Mit Menschen menschlich fühlen,
Wie Menschenweh durch Menschenbrust mag wühlen,
Der Eine hat's gelitten,
Der durch den Tod Unsterblichkeit erstritten!"
So rief ich damals und so ruf' ich jetzt
Aus voller Jünglingsseele endlich wieder.

Digitized by Google

Und was an Greisenjahren mir das Leben
Zulegte, fühl' ich nimmermehr. — O Herr,
Du trägst, was uns zermalmt. Ja, ich bin Mensch,
Und reich genug, daß ich Dein Sohn, Dein Theil.
Und wie ich meine Menschheit jetzo fühle,
Empfind' ich auch erst recht das Göttliche,
Was drinnen liegt, und weiß es ganz vollkommen,
Was ich gesucht, das Wort: Unsterblichkeit.
Und unnennbare Seligkeit durchrieselt
Die Seele mir, dem Regen gleich im Mai,
Der alle Keime sprengt. Fortleben! ja —
Fortwirken, hier und drüben! Hier dadurch,
Daß wir gelebt, — wir lebten nicht umsonst,
Wir lebten tausend Söhnen, Enkeln, die wir
Nicht g'rade leiblich zeugten, — drüben,
In Deiner Anschau zum Vollkommnen strebend,
Doch immer Menschen, — und ein jeder ewig
Derselbe, — freie, wie er jemals ward. —
Was ist der Tod? Der Freiheit Ostertag,
Wie er mich jetzt durchsonnt! Was war das Leben?
Suchen nach Wahrheit.
Was ist die Menschheit und was wird sie sein?
Ein holdes Kind, das Mann zu werden strebt,
Und doch der Amme sich so schwer entwöhnt!

Digitized by Google

Er.

So ſchwer, daß es ſogar der Ammen Mährchen
Für Wahrheit hält. Dies aber iſt der Preis
Der Menſchlichkeit: im Mährchen ſelbſt die Wahrheit
Herauszufinden; dies des Menſchen Werth:
Für ſie, wie ich als Menſch, auf's Neue immer
Zu ſterben; dies verbürgt Unſterblichkeit.

Der Mönch.

Und welches, Herr, iſt dann Dein Weltgericht?

Er.

Jedweder Tag, den ich aufgehen laſſe
Der Welt, jedwedes Herz, das ich belebte!
O, die Vergeltung iſt in jeder That,
Und wer, dem ird'ſchen Triebe hingegeben,
Sie nicht ſchon darin fühlt, empfindet ſie
Schon in der Ahnung, daß ſie doch ſein muß.
Dies iſt ſie ihm. Dann wartet er mit Schauder
Von Tag zu Tag auf jenen großen Tag,
Wann ich das Schuldbuch ihm aufſchlagen würde
Das er in jeglicher Sekunde ſchon
Verzweifelnd oder reuig offen ſah.

Digitized by Google

Der Mönch.

Und wird ſich Staub zu Staube wieder fügen
An einem Tag, den Du bezeichnen willſt?

Er.

Greif Dir an's Herz, o Menſch, der Du Dich immer
Als Einzelnen ſelbſtſtändig frei gefühlt!
Wann haſt Du je geglaubt, Du könnteſt einſt
Nichts, nicht mehr ſein? So oft Du zweifelteſt,
Stets ſcheuchte doch ein Zweifel Dir die Zweifel,
Ein ſüßer Zweifel all' die gräßlichen,
Ein ſtolzer die unwürdigen. Und fühleſt
So Du, ſo frei, ſo kühn, wie Deine Zunge
Der Freiheit höchſten Sieg nicht auszuſprechen
Vermag, — wie möchte ich, da Deine Freiheit
In meiner Liebe wurzelt, anders fühlen!
Was iſt, das iſt; ſo wenig kann's vergehen,
Als ich es ſelbſt kann machen ungeſchehen.

Der Mönch.

Es iſt vollbracht. Ich hab' auf Erden nichts
Zu leben mehr. Du haſt das Höchſte mir,
Das Heiligſte, das Ewige gegeben,

Digitized by Google

Erkenntniß, — in Erkenntniß Ruh' und Liebe.
O Herr, was soll ich noch als Staub auf Staub?

Er.

Mein Sä'mann sein!

Der Mönch.

Und wenn sie mir nicht glauben?

Er.

So glaube Du und harre treulich aus,
Die Saat zu streun! Schlägt auch ein einzig Saatkorn
Nur Wurzel, dann hast Du genug gelebt.
Ich öffne Dir die Thore Deiner Haft,
Und frei an meiner Seite wandelst Du
Hinaus, o Greis, in's ewig junge Leben,
Ein Auferstandener am Ostertag.
Zieh' hin durch alle Welt als mein Apostel,
Du Einer von den Vielen, die unscheinbar
Der Liebe tausendjähr'ges Reich bereiten,
Die neue unsichtbare Kirche baun!

Der Mönch.

So war's nicht blos ein Traum, was alle Edlen
Tief aus des Geistes stiller Einsamkeit

Digitized by Google

Voll brünſt'ger Hoffnung in der Zukunft Fernen
Zu ſchaun bezeugten, jenes Gottesreich
Der Liebe, das die ganze weite Erde
Nur als ein einzig Vaterland umſchließe?
So kommt die Stunde einſt, in der die Menſchen
Von Haß und Selbſtſucht wie von Fabeln ſprechen,
Wann jeder Menſch ein Bruder allen Brüdern,
Dein Kind ſich fühlet und die ganze große
Familie der Sonnenblume gleicht,
Die ſich dem Lichte zukehrt, das ſie ſchuf?

(Beide ſind mittlerweile durch den Garten in's Freie getreten.)

Er.

Die Zeit, von der Du ſprichſt, ſie wird nicht kommen,
Sie iſt vorhanden ſchon und war's von je.
Das Reich der Liebe bleibt ein unſichtbares
Und wäre nicht, ſobald das Streben endet.
Im Ringen iſt der Sieg, im Hoffen Kraft,
Im treuen Dulden der Triumph der Menſchheit;
Und eines Jeden, der da ringt und hofft und duldet,
Und alſo wahrhaft liebet, iſt das Reich.
Zieh' hin und pred'ge es in aller Welt,
Und ahne, Treuer, der Du heut' erſtanden,
Das Auferſtehn am großen Oſtertag!

Digitized by Google

Oſtern.

2.

Der Morgen.

Wacht auf, ihr Schläfer allzumal,
Ihr Schläfer in dem ſtillen Thal,
Im Schloß, wie hinter Kerkerwand! —
Tod iſt nur Schlaf! Seht: Chriſt erſtand!

Wacht auf, ihr Schläfer allzumal!
Ich grüß' euch mit dem hellſten Strahl,
Den je das Aug' des Weiſen fand. —
Tod iſt nur Schlaf. Seht: Chriſt erſtand!

Wacht auf, ihr Schläfer allzumal!
Ihr, die ihr einſchlieft bang in Qual,
Wacht auf! So Furcht als Qual entſchwand. —
Tod iſt nur Schlaf. Seht: Chriſt erſtand!

Digitized by Google

Wacht auf, ihr Schläfer allzumal!
Ich biet' euch meinen Goldpokal,
Gefüllt mit Leben bis zum Rand. —
Tod iſt nur Schlaf. Seht: Chriſt erſtand!

Genießt, ihr Wachen, allzumal,
Nun was der lange Schlaf euch ſtahl!
Zerriſſen iſt das ehrne Band. —
Tod war nur Schlaf; denn Chriſt erſtand!

Bach.

Laßt jauchzend mich brauſen
Und preiſen den Herrn!
In Sturm und in Grauſen
Verkünd' ich ihn gern.

Mir ſprengt' er die Bande
Von ſchimmerndem Eis,
Und weit durch die Lande
Aufjauchz' ich: „Ihm Preis!"

Ihr Menſchen, was ſehet
Ihr fröhlich mich an?
Ihr wißt und verſtehet
Nicht, was hier gethan!

Digitized by Google

Und wollt ihr genießen,
Was Oſtertag ſei, —
Die Bande zerriſſen,
Erwacht und ſeid frei!

Nur Freiheit iſt Leben,
Erringen nur Luſt!
Laßt brauſen und ſtreben
Voll Oſtern die Bruſt!

Junges Laub.

Geſegnet ſei, o heil'ges Licht,
Das uns den Knospenſarg zerbricht,
Du riefſt uns Allen nach langer Nacht:
Erwacht!

Ihr Menſchen all', o hört ihr nicht,
Wie öſterlich euch grüßt das Licht,
Wie's euch auch ruft nach langer Nacht:
Erwacht!?

Freut euch mit uns und kommt herbei,
Und lernt, wie Kinder, das Wörtlein: „Frei!"
Ihr habt den Winter lang nicht d'ran gedacht.
Erwacht!

Digitized by Google

O euch iſt mehr denn uns gegönnt.
Friſch Hand an's Werk! Ihr Menſchen könnt
Freithätig erringen, was ihr gedacht.
D'rum wacht!

Schämt euch, daß ihr bei Gut und Gold
Geringer ſein als Knospen wollt,
Daß ihr, wenn Gott geendet die Nacht,
Nicht wacht!

O, wagt es doch nur, frei zu ſein!
Seht her, ihr Menſchen, groß und klein,
Wie Freiheit friſch und herrlich macht!
Erwacht!

Schmetterling.

Der Sarg iſt zertrümmert,
Die Hülle entzwei.
Wie glänzet, wie ſchimmert
Der Himmel mir neu!
Ich flattre und ſchwinge
Von Grab mich zu Grab;
Den Todten ich bringe
Verheißung hinab.
Ihr Lebenden, ſchauet:

Digitized by Google

Ich walle als Fahn',
Seit Ostern gegrauet,
Euch allen voran.
Auf! Zu dem Paniere
Euch fröhlich gestellt!
Zum Kampfe ich führe
Für Freiheit in's Feld!

Echo.

Was tief in euch verborgen liegt,
Den allerbesten Hort,
Heraus an's Licht, das heute siegt,
Heraus das freie Wort!
Und hallt es wider Felsenbrust,
Verzehnfacht sich der Schall,
Und Tausend hören's dann voll Lust
Und fassen's in sich All'.
Und wer es dann nicht hören mag,
Weil's nur ein Einz'ger sprach,
Dem schallt es hunderttausendfach
In Mitternächten nach.
Dem drängt es dann vom Kissen fort
Den Schlaf und fort die Ruh'; —

Digitized by Google

D'rum ſchalle laut, du freies Wort,
Und ſchalle immerzu!

Sturm.

Zum Kampf! Die Wolken neiden
Der Welt das junge Licht.
Und ſoll denn Nacht ſie leiden
Und Sonn' erkämpfen nicht?
Zum Kampf! Wir ſahn ſie blinken;
Erſtritten ſoll ſie ſein!
Die Nebel müſſen ſinken,
Friſchmuthig auf ſie ein!
Zum Kampf! Spannt aus die Schwingen,
Fallt an, und treibt, und jagt!
Schmach dem, der zum Erringen
Nicht voll den Odem wagt,
Den letzten Hauch zum Kriege,
Wer feig zurückebleibt! —
Glück auf! Schon geht's zum Siege
Seht, wie der Nebel treibt!
Seht, wie zerriſſen ſprengen
Die flücht'gen Wolken weit
Vor unſerm kühnen Drängen,
Vor unſerm harten Streit!

Digitized by Google

Kein Haften und kein Halten
Für sie am Himmel mehr!
Wir, mit des Lichts Gewalten
Im Bunde, hinterher!
Kein Zufluchtsort für einen
Der Flücht'gen irgendwo!
Hehr steht die Sonn' im reinen
Schlachtfelde siegesfroh.

Chorus.

Heiliges Licht,
Das Alles erschaffen, das Alles ernährt,
Das Alles nach Dir, o Eines, verklärt, —
Du endest nicht!

Preis Dir und Dank von Welt zu Welt,
Von Aeonen zu Aeonen,
Von Millionen und aber Millionen,
Die Dein Urborn erhält!

Unermeßliches! Jedes Atom
Von Dir, das niedersank,
Rauschet als mächtiger Lebensstrom.
Preis Dir und Dank!

Digitized by Google

Unverſiegbares,
Ewig Wahres,
Laß Deine Wellen ſchlagen
In allen Menſchenherzen mit Macht,
Daß ſie jauchzend bekennen und ſagen:
Tod iſt nur Nacht!

Digitized by Google

Blumenstimme.

Der Abendwind, wie eine Amme, fächelt
Das Kind und lullt's in süßen Schlummer ein;
Es liegt so selig in der Wieg' und lächelt;
Zum Fenster sieht ein Rosenpaar hinein.
Die Mutter Rose will das Kind erblicken,
Das Rosentöchterlein schmiegt sich an sie;
Die Rose singt, die andern Blumen nicken
Andächtig bei der süßen Melodie,
Und stimmen dann, die Nelken und Reseden,
Die ganze Schaar, ein in den Weihgesang;
Es webt die Nachtigall mit Silberfäden
Der Stimmen reizenden Zusammenklang.

„Schlaf süß auf Deinem sichern Eiland,
Das wie ein Ei im Weltmeer schwimmt,

Digitized by Google

Bewußtlos ſel'ger kleiner Heiland,
Der nichts als Liebe giebt und nimmt.

„Du giebſt ſie reich den Aelternherzen,
Du nimmſt ſie aus der Mutterbruſt;
Daß Liebe wachſe, weckſt Du Schmerzen,
Schmerz macht die Lieb' erſt recht zur Luſt.

„In jedem Kind wird neu geboren
Der Heiland, der die Menſchheit ſühnt
Durch Lieb', — wenn Haß der alten Thoren
Zwingherr zu werden ſich erkühnt.

„So ſchlafe ſüß, und immer finde
Die Liebe Dich, wie Kinder ſind!
Und wirſt Du einſt zum greiſen Kinde,
Sei jung in Lieb' — wie jetzt als Kind!"

Digitized by Google

Storch und König.

Der König ſieht zum Fenſter trüb hinaus,
Sieht gegenüberſtehn das finſtre Haus,
Den alten Thurm, dort an des Schloſſes Enden;
Er kann davon die Blicke heut' nicht wenden.
Wie Mancher liegt darin ſeit langer Zeit!
Wie ſchwer drückt Fürſten die Gerechtigkeit!
Der Himmel iſt ſo klar, die Luft ſo blau,
Und ſtehn muß bleiben drin der ſchwarze Bau.
„Warum, ihr Männer, die ihr drinnen liegt,
Habt ihr die Hand der Gnade mir beſiegt?
Nicht euch, mir ſelbſt legtet ihr Feſſeln an,
Daß ich aus Feſſeln euch nicht löſen kann.
Vergab auch ich verſuchten Hochverrath,
Kann denn vergeben auch der ganze Staat?

Digitized by Google

Und muß ich — höb' ich gern zur Gnad' die Hand,
Nicht das Geſetz erhalten, und das Land?"

Er blickt hinweg, blickt immer wieder d'rauf;
„Sieh da, — wer kommt zu euch im raſchen Lauf?
Das iſt mein Storch, des Schloſſes treuer Gaſt;
Was willſt du dort, du alter Nimmerraſt?
Du freier Vogel, ei, was ſuchſt du doch
Dort an des Thurms vergittertem Mauerloch?"
Er wetzt den Schnabel, — ach, fruchtlos Beſtreben! —
Als feilt' er emſig an den Gitterſtäben.
Er dreht den Kopf, — der Storch iſt recht betrübt,
Daß es für die da drin nicht Rettung giebt.
Am Thurme ſchlingt ſich Epheu hoch hinan,
Der Storch fliegt auf, rupft mit dem Schnabel d'ran,
Und ſchwingt ſich dann, treuherzig, nimmer matt,
An Königs Fenſter mit dem Epheublatt,
Legt es ihm hin und lüftet dann die Bruſt,
Schlägt mit den Schwingen, wie aus Herzensluſt,
Als käm' ihn grad' die Luſt zum Wandern an,
Wie er's alljährlich froh gethan.
Der König ſieht dem Spiele ſinnend zu;
„Ja", ruft er, „Vogel, wandern frei kannſt du
In ferne Länder, wo die Sonne mild

Digitized by Google

Scheint auf ein ewig maienhaft Gefild.
Es kennt dich Niemand dort; — doch biſt du froh
Wie in der Heimat, d'raus dein Fittich floh.
Was denk' ich d'ran? — Halt, jetzt verſteh' ich dich,
Du treuer Storch; worauf doch lenkſt du mich!
Du gabſt mir wahrlich einen beſſern Rath,
Als je ein Weiſer mir gegeben hat!"

Zum Thurme geht der König; ſtaunend ſchaut's
Daſelbſt der Schließer: „Weh! was ſoll's? Mir graut's!
Ihr armen Gäſt' in meinem dunkeln Haus,
Führt man euch wohl zum Tode bald heraus?"

Der König aber tritt zu ihnen mild
Und ſpricht ſie an: „Ihr ſtrebtet einſt gar wild
Nach Kron' und Leben mir, — nicht ich, der Staat
Verlangt den Kerker für Verſuch und That.
Meint ihr: mir wäre leicht, wenn Herzblut fließt?
Doch ſeid getroſt! Blickt her, die Hoffnung ſprießt
Dicht an der Mau'r, die euch umfangen hält.
Und Hoffnung grünt allorten in der Welt.
Ein ſtummer Anwalt ſprach für euch beredt,
Seid frei wie der, der mild für euch gefleht!
Jenſeits des Weltmeers iſt der Freiheit Reich,

Digitized by Google

Dort ziehet hin, ein Schiff empfängt euch gleich.
Mit allen Gütern, welche euer ſind,
Befrachtet's voll, mit Aeltern, Weib und Kind.
Und, ſchwelgt ihr in der Freiheit vollem Licht,
Dann, die ihr Freiheit liebt, — flucht einem König
nicht!"

Digitized by Google

Auswanderer und Wandervöglein.

Wandervöglein.

Was ſitzeſt Du am Scheideweg
So ſtill in Harm und Leid?
Dein Bündel iſt leicht; es trägt Dich der Steg,
Er iſt gar feſt und breit.
Hörſt rauſchen die wilden Waſſer herauf?
Die rauſchen: „Wir eilen in's Meer.“
Was hält Dich hier, was hält Dich noch auf?
Oder drückt Dich Dein Kummer ſo ſchwer?
In die dürre Erde wirf ihn hinab,
Wirf d'rauf das dürre Laub,
Da mag er vermodern im tiefen Grab;
Was feſſelt Dich denn der Staub?

Digitized by Google

Wanderer.

Wohl hab' ich den leichten Bündel geſchnürt,
Keine Schweſter hat mir den Hut geziert
Mit Reis oder Band
Als Liebespfand;
Keine Mutter weint', als ich ſchied,
Da war kein Vater, vor dem ich gekniet,
Daß ich ſeinen Segen empfange;
Keine Braut gab mir den Scheidekuß, —
Die ſchlafen Alle ſchon lange.
Kein Freund gab mir's Geleite,
Da ich auszog in die Weite,
Und doch wein' ich, daß ich von hinnen muß.

Wandervöglein.

O komm' nur mit mir!
Ich weiſe Dir
Als treuer Geſell
Den Weg; gar ſchnell
Hinwandern wir
Von Ort zu Ort;
Fort! fort!
Ich führe Dich treu
Ueber Land und See,

Digitized by Google

Frisch, fromm und frei,
Vergissest Dein Weh.
O, fühltest, wie süß
Frei auf sich zu schwingen,
Hochjauchzend zu singen,
Die Flügel zu breiten,
Auf Wolken zu gleiten!
O, kenntest, die Lust,
Die wallende Brust
Mit volleren Schlägen
Der Sonne entgegen
Zu tragen; zu jagen
Nach knospenden Rosen,
Die Abends den Locken
Der Sonne entglitten,
Die feurigen Flocken
Im Fluge zu haschen,
Mit Winden zu kosen!
Zu schaukeln inmitten
Der Töne von Glocken,
Den segelnden, raschen
Nacheilend zu lauschen,
Und alle die Bitten
Der Menschen zu hören,

Digitized by Google

Bevor ſie entrauſchen
Zu himmliſchen Chören!

Wanderer.

O du glückliches Wandervöglein!
Das iſt ja mein tiefes, tiefes Weh,
Wie ich Dich luſtig flattern ſeh';
Biſt ſo winzig klein,
Kannſt doch über alle Schranken
Weitauffliegen! Und Menſchengedanken,
So groß ſie ſind,
Schneller als Wolken und Wind,
Sonnenadler, die Fittiche ausgeſpannt
Wie des Himmels Deck' über'm Erdenland, —
Sollen gefeſſelt am Boden liegen,
Geduldig ſich an's Gitter ſchmiegen!
Freiheit, ſüßlockende Nachtigall,
Die Du vom Himmel nieder
Schwebend, durch himmliſcher Lieder
Herzgewinnenden Schall
Urewige Gottheitslieb' verkündigeſt,
Die Menſchen all' entſündigeſt,
Sollſt nicht ſingen,
Von Herzen Dich nicht zu Herzen ſchwingen!

Digitized by Google

Sie möchten Dich tödten, und weil ſie's nicht können
Und Dich der Erde doch nicht gönnen,
Soll Niemand horchen auf Deinen Geſang!

Wandervöglein.

Und d'rum iſt Dir bang?
O ſo komm nur mit mir!
Warum ſäumſt Du ſo lang
Am Grenzſtein hier?
O ſiehſt Du die Sonne
Allabends voll Wonne
Zu Glücklichen ſinken,
Die jenſeits der Meere
Am ſchimmernden Strand
Stolz wandeln; die Hehre,
Du ſiehſt ſie Dir winken
Zum ſeligen Land!

Wanderer.

O, welches Land kann ſich vergleichen
An Herrlichkeit Dir, Land der Eichen!
Und ſollſt allein
Nicht werth der Freiheit ſein?
O Vaterland, mein Vaterland!

Digitized by Google

Was hältſt Du mich mit ſo ſtarkem Band?
Gabſt mir nichts, was das Leben erfreut,
Keine Hoffnung für meinen jungen Muth,
Keinen Freund, der ſich mir angetreut,
Nicht Ehr' und Macht, nicht Gold und Gut,
Und doch bin ich Dein ſo ganz und gar,
O Mutterſchooß, der mich gebar,
Und ſoll jetzt von Dir ſcheiden!
Weiß wohl, ich hab' mir's ſelbſt gewählt,
Zu ziehn in die freie neue Welt,
Und Dich auf ewig zu meiden!
Nun grüßt mich all Dein Gras und Laub,
Und ich neide den Lüften den wallenden Staub,
Und beneide die glücklichen Todten,
Die da ſchlummern im heimiſchen Boden.

Wandervöglein.

Auf! auf! biſt ein Mann, haſt Mark im Gebein,
Die ganze weite Welt iſt Dein,
Und der alte treue Gott geht mit,
Wohin Du wandelſt, Schritt für Schritt,
Den wollen wir laſſen walten;
So oft ich noch hoch in Lüften gereiſt,

Digitized by Google

Hat er mich getränkt und hat mich gespeist
Und auf rechtem Weg mich erhalten.

Wanderer.

So greif' ich denn zum Wanderstab
Mit Gott; ein Zweiglein brech' ich noch ab,
Am Herzen will ich es tragen,
In fremder freier Erde senk' ich's ein;
Wird's Dir, o heim'sche, ein Zeichen sein,
Und frische Wurzel schlagen?

Wandervöglein.

Einen Gärtner sah ich wohl auf und ab
Schreiten von Land zu Land,
Er brach manch dürres Zweiglein ab,
Er pflanzt' auch manches junge Reis
Mit seiner starken Hand,
Und aufgehn wird's zu seinem Preis,
Den Augen der Menschen verborgen.
Laß fahren den Gram! Frisch, junges Blut,
So wollen wir wandern mit fröhlichem Muth;
Der Treue wird Alles besorgen.

Digitized by Google

Braut und Lilie.

Die Braut geht still und sinnend durch den Garten,
Vor einer schlanken Lilie bleibt sie stehn,
Und nimmt das Myrthenkränzlein aus den Locken.
Wehmüthig dreht sie's in der Hand und schlingt
Es um die Lilie dann, die schwesterlich
Mit bleichem Haupt ihr zunickt: „Nimm es Du!
Was wein' ich denn, seit ich die Myrthe trage?
Ich wein' und bin doch freudig, doch beklommen." —
Die Lilie spricht: „Du weinst vor Freuden, Schwester,
Und, weil vor Freuden, weinst Du auch aus Schmerz.
Die Freudenthräne ist doch — Thräne stets,
So jedes Glück — ein Schmerz! — Du fühlst die Freude
Am selben Pulsestocken wie den Schmerz;

Und, wie die Thrän' des Schmerzes Lind'rung iſt,
So wird zum Glück Dir auch ein jeder Schmerz.
Darin fühlſt Du den Gott. Er giebt Dich ſelbſt
Dir ſelbſt, durch Glück und Leid — in Einer Thräne.
Und biſt Du leidvoll, — Nachts, wenn Wirkliches
Verdämmert, thut ſich auf das Mögliche,
So möglich, — weil nothwendig; und es füllt
Den Abgrund zwiſchen Dir und Dir dann aus.
Biſt, Schweſter, Du im Glück, — unglücklicher
Wärſt Du, als durch das Leid, wenn Du das Glück
In Dir nur ſuchſt, im Andern nicht; drum nimmt
Dir's Gott im Schlaf, und läßt Dich träumend leiden,
Daß bei'm Erwachen Du als fremd Geſchenk
Das Glück zurück erhältſt, und, froh empfangend,
Dich nach des Gebens rein'rer Freude ſehnſt.
Du haſt nicht Glück und Leid, — biſt Beides ſelbſt,
Wie Leib und Seele. Und, wie Du die Seele
Verſchenken kannſt, und doch ſie ſtets noch haſt,
So ſpende Glück; und daß, je mehr Du ſchenkſt,
So mehr Du haſt, erkenn' in Freudenthränen:
Je mehr Du weinſt, ſo mehr drängt Dich's zu weinen."

Digitized by Google

III.

Pfingsten.

1.

O thränenwerther Anblick, — dieſe Kinder
Des Elends, ſchmutzig und verwahrloſt all'
An Leib und Seel', verwildert: faſt verwiſcht
Jedwede Spur menſchlicher Abkunft, thieriſch
Nicht blos von Anſehn, nein, von Sitten auch
Und im Begehren! Zu dem Hochzeitsfeſt
Borgten die Aeltern Brot ſich und Kartoffeln
Und Branntewein; denn, was ſie Tag für Tag
Verdienen, reicht von Hand zu Mund. Leichtſinnig
Schiltſt Du ſie, der Du ohne Sorgen lebſt,
Und überweiſeſt ſie dem Cölibat; —
Sind ſie denn minder Menſchen als Du ſelbſt?

Digitized by Google

O, wie ſo leicht iſt Dir's, den Stab zu brechen!
Verdamme nicht! und nicht mit Ekel wende
Hier von des Elends Kindern Du Dich ab,
Die in dem Schmutz auf Stroh geboren wurden,
Geſäugt in Thränen! Lieber trockne dieſe,
Als Du verdammſt die Mütter, die ſie weinten!
Nun, da die Kinder wachſen, haben, ach,
Die Aeltern keine Zeit, ſie zu betreuen, —
Nicht Zeit dazu! Nicht Zeit! O, ſchenkte ihnen
Der Reiche von dem Ueberfluß an Zeit,
Die er bei'm üpp'gen Mittagsmahl verſchwelgt,
Die er im Schauſpielhaus vergähnt, die er
Am Morgen, wenn ſie längſt ſchon fleißig waren,
Verſchläft! O, ſchenkt' er ihnen nur die Zeit
Zur Sorge für die Kinder, nicht ſein Geld!
Sie aber gehn, bevor der Tag noch graut,
Das Säckchen mit dem Brot an ihren Lenden,
Zur Arbeit ſchon in die Fabriken hin.
Maſchinen ſind ſie dort. Eintönig läuft
So manches Menſchenleben an der Spule
Dort ab; an dieſe Schraub', an jenen Hebel
Iſt es gefeſſelt. O, die ſchwere Stickluft,
Die Tag für Tag ſich dort erzeugt, verſchlingt
Des Geiſt's Gedanken und des Herzens Muth,

Digitized by Google

Und, früh entmannt, gelähmt, verkrüppelt, ſchleichen,
Glanzlos das Aug', farblos das Angeſicht,
Ein ganzes Leben ſie dem Grabe zu.
Wofür? — Um allzuſchnell nicht zu verhungern!
Und drinnen, in den vollgepfropften Sälen,
Kreiſt bei des Rades Schwung, des Seiles Knarren,
Des Hammers Schlägen, in dem dichten Dunſtkreis
Der gift'ge Zauber thieriſcher Gemeinheit,
Dem Keiner, der den Ort betritt, entrinnt;
Ein Wort um's andre facht, wie Sturm die Brunſt,
Die Leidenſchaft und das Verbrechen an.
Und wie ſie von dem Augenblick nur leben,
Auf Augenblicke ihre Rechnung ſtellen,
Vielmehr: 'ne lange Kett' von Augenblicken
Hinſchleppen, ſo auch meſſen ſie den Werth
Der Handlungen nur nach dem Augenblick,
Durch deſſen langſam tödtende Gewalt
Die Scham abſtirbt und des Gewiſſens Ohr
Allmälig taub wird. Zwiſchen ihnen ſteht
Und ihren Kindern eine Scheidewand,
Stark, unzerſtörbar. Nur die Nacht bringt ſie
Den Kindern näher, doch da trennt ſie wieder
Der feſte Schlaf, ſo der Ermattung folgt.
Die Henne läßt die Küchlein nicht, bevor ſie

Digitized by Google

Nicht selbst sich ihre Nahrung suchen können; —
Die Aeltern hier verlassen ihre Kinder,
(Ach, weil sie's müssen,) bis die Kinder ihnen
Verdienen helfen, o das heißt: die Kette
Mittragend, ihre Sklaverei beginnen,
Die sie in gleicher Weise dann vererben.
Und das ist Leben! — Der Fabrikherr aber,
Den sie in's Angesicht demüthig grüßen,
Dem sie im Rücken grimm die Fäuste ballen,
Fährt stolz im Corso, spricht im Ständehaus
In schöner Rede für die Menschenrechte,
Versagt der Steu'rerhöhung seine Stimme,
Und gilt, mit einem Wort, für liberal.

Indessen seht die Kinder hier daheim!
In der verschloss'nen Hütte liegt das Jüngste
Und weint aus Hunger, da die Aeltern doch
Bei'm Fortgehn Morgens Brot zurückgelassen, —
Das ält're Kind, zwar satt schon, aß es auf
Und trank die Milch dazu. Es schürt das Feuer,
Bis daß die ganze Hütt' in Flammen steht,
Und beid' im Rauch erstickt, bevor die Thüre
Gesprengt wird. — Dort des Andern Kinder tummeln
Den ganzen Tag hindurch sich auf der Straße

Digitized by Google

Umher und lernen in der Gauner Schule
Manch ſchlimmes Spiel; ſie lernen, ſich einander
Die Taſchen lüften. Größer werdend, wagen
Sie kühn aus ihren Winkeln ſich hervor,
Und üben ihre Kunſt im menſchenreichen
Gewühl der Stadt und ſchärfen den Inſtinkt,
Verborgnes Gold zu finden. Andre eilen
(Die Aeltern wiſſen's und ermunterten
Dazu) von Haus zu Haus und betteln, Thränen
Erheuchelnd und Gebrechen, lügen ſich
Zu Waiſen, oder lügen, daß daheim
Die Mutter, eine Wittwe, läg' im Sterben;
Ja, betteln Brot und alte Kleidungsſtücke,
Verkaufen ſie und nehmen vom Erlös
Den beſten Theil für ſich, die Aeltern prellend,
Die ſolche Kunſt des Truges ſie gelehrt.
So tief entartet hier die Kindlichkeit,
Die, mit der Unſchuld Vorrecht angethan,
Vom Himmel zu der Erde niederſtieg,
So füllen ſich die dumpfen „Beſſ'rungshäuſer",
Pflanzſchulen des Verbrechens, d'raus entlaſſen
Die jungen Sünder, jedes Reſts von Scham
Entkleidet, dem Schaffot entgegengehn.
Und alles dies geſchieht, da wolkenlos

Digitized by Google

Der Frühlingshimmel seinen Gottesfrieden
Ausbreitet, da viel tausend Blumen eben
Der Unschuld reinen Opferduft aushauchen,
Da ihren Weihgesang die Nachtigall
Erhebt, und da im großen Kreis der Wesen,
Die alle sich des jungen Lebens freun,
Des Todes Mißklang nicht zu hören ist;
Denn jede Sünde gegen der Natur
Urheiligen, harmon'schen Geist ist Tod.

In solcher Zeit nun wandelt durch die Straßen,
Von Haus zu Haus, worin das Elend nistet,
Ein Mann, von Ansehn schlicht, doch um die Lippen
Ein selig Lächeln, so wie Väter lächeln,
Ein unaussprechlich liebes, leises Lächeln,
Den reinen Frühlingshimmel in den Augen
Wie in der Brust, und tausend Frühlingsdüfte
Schweben um ihn. Er pocht an jede Thüre,
Und die verschloss'ne thut sich auf. Er ruft:
„O laßt die Kindlein alle zu mir kommen,
Denn ihrer ist das Reich!" Er tritt hinein,
Nimmt den verlass'nen Säugling von dem Stroh,
Nimmt aus dem Kreis der spielenden das Kind,
Das noch nicht gehen kann und mitten d'rin sitzt

Digitized by Google

Und mit den Händchen in dem Sande gräbt,
Und mit den großen blauen Augen froh umherſieht.
Er nimmt es auf und trägt es fort. So geht er
Den ganzen Tag, den Abend und die Nacht
Hindurch und ſammelt ſeinen Schatz, — die Kinder.
Die Aeltern weckt er aus dem Schlaf und fordert
Die Kinder ihnen von der Seite ab
Mit jenen Worten: „Laßt ſie zu mir kommen!“
So wie ein treuer Hirt, der ſeine Heerde
Behütet, von der Kinder Schaar umgeben
Die er geſammelt, wandelt er dann weiter
Zu Bürgerhäuſern und zu Adelsſchlöſſern
Und pocht bei jedem an, und ruft den Eignern
Die Worte: „Laßt die Kindlein zu mir kommen!“
So lockt er manchen Reichen an die Schwelle
Und weckt in mancher Bruſt ein hold Verſtehn.
Und manche Dame, die am Putztiſch ſaß,
Vergißt des Scheines eitlen Tand, vergißt
Juwelen, Kleiderpracht, jedwede Lockung
Der Eitelkeit und eilt den Kindern zu,
Als Mutter ſie am Herzen zu umfangen.
Und mancher Herr vergißt, — der adlige
Die Ahnen und der Orden Glanz, — der Kaufmann
Den mühſam lang berechneten Gewinn, —

Der Bürger ſeiner Werkſtatt Fleiß und Sorgen;
Sie alle werden Mütter, Väter nur,
Denn all' durchtönt das heil'ge ew'ge Wort
Des Herren: „Laßt die Kleinen zu mir kommen!“
Er aber, er, der Eine, wird nicht müd',
Es immer wieder mahnend auszuſprechen,
In neue Herzen friſch es einzuſenken
Wie Gärtner ihre Saat in gute Erde.
Und wo er hinkommt, ſpricht er leiſe: „Kaufet
Ein Kindesleben vom Verderben los!“
Sie thun's mit Freuden! Nimmer könnte ja
Der Mann der Frau, die ihm ein Kind gebar,
In's Antlitz ſehn, wenn er ein Kind verſtieße,
Das Aeltern hat, die's nicht betreuen können!
O nimmer wagt ein Bräutigam vor's Auge
Der Braut ſich, wenn er ſolch ein Kind verſtieße,
Das jetzt noch rein iſt, das, wenn er nicht ſorgt,
Der Unſchuld heiliges Juwel verlöre.
O, welche Schätze hat der Reiche denn,
Wenn ihm der Schatz des Mitleids fehlt, der doch
Die allerreichſten Zinſen trägt! Er darbt,
Läßt er ſich die entgehen. Der Miniſter
Hat keinen Orden, der das Herz ſo reich
Ihm ziert, als Menſchlichkeit; der Fürſt kein Heer

Digitized by Google

So ſtark, wie Liebe. Jede Größ' iſt Schatten
Vor dieſer Sonne. Und wer ſonnte ſich
Nicht gern in dieſem Leben voller Schatten?
Ihr, die's nicht kennt, o lernt es nur erſt fühlen,
Dann kennt ihr's auch und legt friſch Hand an's Werk!
Dann werdet ihr erſt Menſchen, ganz vollkommen,
Wenn ihr der Menſchen ganzes und vollkommnes
Weh zu empfinden wißt, und — es zu lindern
Nicht blos, — nein, künft'gem Jammer vorzubeugen
Und künft'ger Sünde, — Menſchen bilden wollt!
Das iſt der heil'ge Geiſt, der nicht blos redet,
Der ewig ſchafft. Und was ſein Werk? Ihr fragt?
Von vielen hunderten dies Eine ſchaut,
Dies ſchlichte Haus, worin die Kinder weilen,
Worin ihr ſelber liebend ſchafft und wirkt.
„Kleinkinderſchule" nennt ihr's! Nennt es ſo!
Ich nenn's des Geiſtes Pfingſtfeſt, nenn's die Schule,
In der ihr ſelbſt, als Kinder oder Schüler,
Der Gottheit heilig-ewiges Gebot,
Das erſte und das letzte, Liebe, lernt!
O kommt herbei, und ſchämt euch nicht zu lernen!
Nie lernt ihr aus! Die Anfangsgründe bleiben
Das Ziel für alle. Und, was Jeder lernt,
Das ſtreb' er eifrig, Andre auch zu lehren:

Digitized by Google

Mit Gott die Menſchen, und den Gott im Menſchen,
Nichts Göttlich'res will Gott als: — menſchlich ſein!
So ſeht dies Haus wie eine Kirche an,
Dies Haus, das ihr Kleinkinderſchule nennt,
O betet d'rinnen, wie ihr oft in Kirchen
Nicht betet, — betet durch die That. Die That.
Der Lieb' iſt Gott das Schönſte, Liebſte, weil
Sie ganz ſo euer, weil ſie menſchlich iſt!

Digitized by Google

2.

In stiller Laube sitzen sie beisammen
Der Jüngling und die Jungfrau, Hand in Hand,
Und ihrer Liebe treu genährte Flammen,
Sie lodern auf, vereint, als Opferbrand.

Das reine Lieben ist ja stets ein Beten,
Denn, wenn die Sinne schweigen, o dann spricht
Erinnrung: „Dieses Land, das wir betreten,
Das Vaterland der Liebe ist es nicht.

„Wir haben uns schon früherhin gefunden,
Es war auf einem andern, schönern Stern,
Dort hat der Herr uns Herz an Herz gebunden,
Und auch hienieden bleibt dies Werk des Herrn.

„Es bleibt, wenn wir die Prüfungszeit bestanden
Und heimwärts schweben, wo Er unser harrt;
Es bleibt durch Ihn, in jenen schön'ren Landen,
Wo unser Bündniß einst geschlossen ward."

Digitized by Google

So ist's! Die beten, welche wahrhaft lieben.
Ist doch in Gott der Liebe ew'ger Grund!
Mag dann der Schönheit flücht'ger Reiz zerstieben,
Die Liebe bleibt als uraltneuer Bund.

Viel sprachen sie, die Beiden in der Laube;
Die Zukunft dämmerte im ros'gen Schein,
Doch in die hellen Fernen warf der Glaube
Den dichten Schatten riesenhaft hinein.

Sie war im röm'schen Glauben auferzogen,
Auch Christ war er, doch war er Protestant;
Wölbte die Liebe gleich den Friedensbogen,
Stand trennend doch des Glaubens Scheidewand.

Und unerbittlich drängt ihr ein Gelübde
Der Priester ab, versagte den Verspruch,
Und, — was zumeist der Jungfrau Herz betrübte, —
Bedrohte ihre Weig'rung mit dem Fluch.

Von bangen Zweifeln war ihr Geist zerrissen;
Der Lieb' entsagen, Gott, verlangst Du dies?
Doch scharf und schärfer foltert ihr Gewissen
Der Priester, der zum Opfer sie verwies.

Digitized by Google

Mehr als Entſagen, mehr noch, — zu bekehren
Den Bräutigam, legt er ihr auf als Pflicht; —
Ihn untreu machen ſeiner Kirche Lehren,
Die treue Liebende, ſie wagt es nicht.

Schwer wog ſie ja der Untreu' ganzes Weſen!
Still ſchwand ſie hin; nicht ahnt' er ihren Gram;
Nicht ſollt' er es in ihrem Herzen leſen,
Was ihm — der Glaube nicht, — der Prieſter nahm.

Nicht länger endlich konnte ſie ertragen
Der Seele namenloſe Angſt und Pein,
Und ging, dem Prieſter all ihr Weh zu klagen,
In's Haus des Herrn und trat zum Beichtſtuhl ein.

Noch früh am Tag war's, dunkel die Kapelle,
Sie ſah den Beicht'ger, der ſie hörte, nicht;
Doch wie ſie ſtrömen ließ des Schmerzes Quelle,
Ward in der Seelen-Nacht ihr's plötzlich licht.

Der Beicht'ger ſprach, nachdem er all vernommen,
Die Hand zum Segen hebend, ſprach er ſo:
„Sei, meine Tochter, fürder nicht beklommen;
Wie Gott es liebt, ſei fürder gottesfroh.

Digitized by Google

„O glaube mir: Aus Wahn nur kommt Dein Wehe,
An Lieb' nur glaube, dann zerrinnt der Wahn.
Einſegnet Gott auch die gemiſchte Ehe,
Und kein Gelöbniß bindet er daran.

„Iſt Chriſtus denen Gott, die ihn verehren
Als Gott, er bleibt den Menſchen Menſch auch ſtets; —
Nicht Einigkeit durch ſtarre Kirchenlehren,
Einheit durch Liebe iſt ſein erſt Geſetz.

„Steh' ruhig auf und ſei getroſt für immer,
Von jeder Satzung Knechtſchaft löſ' ich Dich.
Einſt kommt der Tag, da fällt die Form in Trümmer,
Des Glaubens Weſen, Lieb', bleibt ewiglich.

„Auf dieſer Worte Felſen darfſt Du bauen,
Vergeblich rüttelt d'ran der Hölle Macht;
Entwindet ſich der Tag dem Morgengrauen,
Hält ihn wohl auf die allerlängſte Nacht?

„Wird Dir verſagt die Trauung am Altare
Vom Prieſter Deiner Kirche, ſei getroſt!
Die unſichtbare Kirche bleibt die wahre,
In der kein Fluch den Glauben Dir umtoſt.

Digitized by Google

„O nimmer wird der Haß ſie niederreißen;
Denn ſie umfaßt die ganze Erd'; es kreiſt
Um ſie der Tröſter, der da ward verheißen,
Der frei durch Wahrheit macht, der heil'ge Geiſt!"

Froh ſtand ſie auf, das Herz von Troſt durchdrungen,
Und ihre Lieb' war reiner nun, weil frei;
Der heil'ge Geiſt, der Klarheit ihr errungen,
Gab der gemiſchten Ehe ſeine Weih'.

Digitized by Google

3.

Sagt, Freund, mir, wem gehört dies prächt'ge Haus?
Bin fremd in dieſer Stadt und ſehe ſtaunend,
Wie hier vor dieſem Hauſe ab und zu
Die Wagen rollen, vor dem Thore halten,
Wie die Bedienten eilig niederſpringen,
Die Herrn zu melden, die mit Stern und Orden
Geſchmückt eintreten — Wie 'ne bunte Menge
Fußgänger ein und aus geſchäftig wandelt!
Erwartung, Hoffnung, Furcht, Beſtürzung wechſeln
Auf den Geſichtern. Wohnt denn hier ein Fürſt,
Der heute gnädig Bitten hören will,
Und außer den Miniſtern und Geſandten
Das Volk auch vorläßt?" —
„Ja, ein Fürſt der Fürſten
Wohnt hier, — der mächtigſte! In ſeinem Lächeln
Liegt Krieg und Frieden einer halben Welt.
Er ſchüttelt leis das Haupt, und ſeht: geſchmeidig
Wird mancher Nacken, dem das Bücken fremd iſt;

Digitized by Google

Er blinzelt mit dem Aug', und seht: der Mann,
Der seines Willens eiserne Gewalt
Stolz auf ein göttlich Vorrecht stützt, — er bangt
Urplötzlich, dieser Blick des Greisenauges
Erschüttert manchen Stammbaum von der Krone
Bis tief zur Wurzel hinab.
Er spricht: „Versöhnt euch!" und die grimmentbrannten
Schlachtfert'gen Gegner stoßen, ihm gehorsam,
Das Schwert in die Scheide, das, um nicht'gen Wahn
Gezogen, manchen Sohn der Mutter rauben,
Gesegnet Land in Wüsten wandeln sollte; —
Er will's; sie thun's. — — Wodurch vermag er dies?
Was für ein Zauber steht ihm zu Gebot,
Daß er, verweigernd, Fluch abwenden kann,
Wie gebend, oft Trug und Verwirrung mehren,
Verarmter Länder und des Hofes Stolz?
Was für ein Zauber? Gold! Er öffnet oder
Verwahrt die Kisten. Das ist Alles! Horcht!
Ein Wort von ihm, das Ihr zuerst vernahmt,
Macht Euch zum reichen Mann, auf dessen Kosten,
Der jenes Wort zu spät gehört." —

„So sprecht,
Wer ist der Mann, der über Kön'ge herrschet
Und ganzer Völker Loose hält in Händen?"

Digitized by Google

„'s ist nur ein Jud'; ob auch sein Name schreitet
Wie ein Gewappneter durch alle Welt.
Ihr seid ein Fremder, nun dann saht Ihr auch
In mancher Stadt die stolze Fahne wehen,
Drauf dieses Juden schlichter Name prangt." —

Und doch sagt Ihr mit unverhohlener
Verachtung: „'s ist ein Jude nur? Weshalb?
Hat Euch der Mann wohl einstens schwer gekränkt,
Euch Unrecht wohl gethan? Dies mag der Grund sein.
Doch ist's nicht christlich, Böses je mit Bösem —
Sei's auch im Blick, in Mienen nur — vergelten."

Gekränkt? O nein! Es ist ein braver Mann,
Der Armen giebt, Hungrige speist, und Nackte
Bekleidet...." —
„Nun, das ist ein christlich Werk,
Und würdig wendet er den Reichthum an!" —

„Doch ist's der Reichthum eben, der den Grimm
Uns stachelt! O, die Macht, den Glanz, dies alles,
Was im Gefolg des Mammons ist, weßhalb
Soll es der Jude, nur ein Jud' genießen?" —

Digitized by Google

„So ſpricht der Neid aus Euch!“ —

„Neid liegt mir fern,
Und jedem Chriſten wollt' ich's gerne gönnen;
Doch dieſer Menſch, — laßt ihm die Bruſt voll Orden,
Laßt ihm die Könige zu ſeinen Füßen, —
Er kann die ew'ge Makel ſeiner Abkunft
Mit allem Gold, mit allem Glanz nicht löſchen,
Und was er thut, er bleibt doch nur ein Jud'!“

Sprach's und verſchwand in dem Gewühl der Menge.
Der Fremde ſtand und ſah das Haus ſich an,
In leiſen Seufzern athmete die Bruſt,
Er wog darin die unabweisliche,
Armſelige und doch ſo ſchwere Klage,
Die immer wiederkehrt: „'s iſt nur ein Jud'!“

Still ſchlich er durch die öde Stadt und kam am Abend
Mit einem Zwerchſack wieder vor das Haus.
Da ſieht er neben ſich 'nen andern Fremden
Und höret ſich gefragt: „Was trägſt Du hier?“
Er drauf: „Den Fluch! Ich ſchlepp' ihn anderthalb
Jahrtauſende ſchon mit mir; nicht mein eigner,

Digitized by Google

's iſt meines Volkes Fluch. Ach, wie ſo leicht
Wär' er zu löſen! Nur 'nes Worts bedürft' es,
Nur einer Thräne, die das Recht erweicht,
Das lang' verſteinert iſt. Doch ſtatt der Thräne,
Um die ich bettle, ach, empfang' ich nur
Noch Stein an Stein, und ſtatt des leichten Wortes,
Das jedes Menſchen angeborne Würde,
Das ſeinen ganzen Himmel in ſich ſchließt,
Statt dieſes einen leichten Wörtchens: „Frei!"
Vernehm' ich überall: „'s iſt nur ein Jude!"
Und immer noch ſeh' ich nach langer Wand'rung,
Nach langem Hoffen, nach ſo vielen Qualen,
Nach ſo viel Spott, ſo viel Geduld, — kein Ziel!
Ach, ich bin müde, wie ein Schmetterling,
Der ſich auf eine Dornenhecke ſetzte,
Und d'ran die bunten Flügel ſich zerriß.
Wie glücklich ſind die Todten! O, wer todt
Sein könnte, nimmer dieſe Sonne ſähe,
Die nur für Knechte auf- und niederſteigt!" —
„Du irrſt", erwiedert ihm der Andre, „nicht
Für Knechte ſteigt die Sonne auf und nieder; —
Für Menſchen, und dem Menſchen ſelber iſt
Die Wahl anheimgeſtellt, ob er ein Freier,
Ob er ein Knecht will ſein. Ich kenne Dich,

Digitized by Google

Du biſt der Jude, biſt's, o Ahasver,
Der, als Jeruſalem in Schutt zerfiel,
Als rings um Dich Dein ganz Geſchlecht verblutet,
Und jede Hoffnung ausgetilget ſchien,
Nicht ſterben wollte, nein, mit ſolcher Inbrunſt
Der Hoffnung ſich an's Leben klammerte,
Daß ich Dich leben ließ durch dieſe Hoffnung,
Die heut' noch unerfüllt das Leben Dir,
Das Leben ohne Hoffnung qualvoll macht.
Geh' endlich ſchlafen, ſtolzer Wanderer!
Was willſt Du noch? Was Du wohl nie zu träumen
Gewagt, Du ſiehſt's erfüllt jetzt; Kön'ge neigen
Dem Sohne Deines Volkes ſich; er herrſcht,
Wie der Meſſias, den ihr lang' erwartet,
Er herrſcht vom Aufgang bis zum Niedergang.
Was willſt Du mehr? Genügt Dir dies noch nicht?" —
„Nein, weil nur Gold das Fundament. Was nützt
Gold meinem Volk? Nimmt wohl das Gold hinweg
Den Fluch des Spottes, der Verachtung Fluch?
Tilgt Gold die Worte denn: „'s iſt nur ein Jude!"
Was iſt ſo Abſcheuwerthes d'rin, ein Jude
Zu ſein? Was ſo Erbärmliches, noch immer
Nach tauſendjähriger Zerſplitterung
Sich als ein Volk zu denken? Dieſe Deutſchen,

Digitized by Google

Sind ſie nicht auch zerſplittert wie wir Juden,
Und dulden ſie's, wenn man ſie drob verhöhnt,
Daß ſie, zerſplittert, doch ein Volk ſich nennen?
Sie greifen nach dem Schwert, vertheid'gen ihrer
Abſtammung Ehre, ihre Gegenwart
Und Zukunft; und den Juden nur entehrt's,
Wenn er ſein Volksthum nicht verlieren will?" —

„Nein, nicht entehrt's ihn. Seine ſchönſte Zierde,
Sein ächtes Diadem iſt dieſer Stolz,
Und alles Gold der Welt wiegt ihn nicht auf.
Doch Eins iſt höher noch, als Jud' und Chriſt
Zu ſein und Moslem, — Menſch zu ſein!
Was zieht ihr, Chriſt und Muſelmann und Jude,
Die Schranken zwiſchen euch, was theilt ihr thöricht
Die ew'ge Gleichheit, die euch all' verbindet,
Nach Satzungen, die nur der Zeit gehören,
Und mit der Zeit verſchwinden, wie das Eis,
So ſtarr 's im Winter lag, im Lenz zerrinnt?
Der Jud' iſt Chriſt, der Chriſt iſt Jud'. Ihr Thoren,
Wenn euch das Abendmahl, das Oſterlamm,
Wenn euch die Meſſe, die Beſchneidung ſcheidet!
Seid Menſchen erſt; das iſt das Erſte, Höchſte!

Digitized by Google

Das Andre kommt von ſelbſt. Und dieſe iſt
Die Zeit, die ſolch Erkeimen aus der Knospe
Hervorlockt, wo es lang' verborgen lag.
O geh' zur Ruhe, müder Wand'rer, jetzt.
Wohl iſt es ſchön, der Väter Sitten rein
Sich zu bewahren; ſchöner iſt's, dies Erbtheil,
Vermehrt durch neue Zinſen des Bewußtſeins,
Das keine Grenze kennt und keine Satzung,
Das nichts Verkomm'nes kennt, nichts Abgelebtes,
Es friſch den künft'gen Enkeln zu vermachen.
Geh' ſchlafen, Ahasver, Du haſt gelebt,
Genug gelebt. Es fängt Dein Volk ein neues,
Ein ſchön'res Leben an; nicht blos durch Gold,
Denn auch des Goldes Herrſchaft kommt zu Ende
Wie jede Herrſchaft; nein, durch heiteres
Verſtändniß, daß ſich Chriſt und Jud' im Menſchen
Vereinigt haben und fortan vereinigt
Auch bleiben. Dies Erkennen, dieſe Herrſchaft
Des Geiſts iſt der Meſſias, der verheißen
Dir ward, o Israel, wie allen Völkern;
Und die Verheißung, ſieh, wird jetzt erfüllt.
Anbricht der Menſchheit Pfingſtfeſt. Horch, es reden
Die Völker alle in verſchied'nen Zungen,
Und jedes doch verſteht das andre gut.

Digitized by Google

Nur eine Heerde ſind ſie und ſie haben
Nur einen Hirten, der ſie Alle kennt;
Er rufet ihnen Allen zu: Seid Menſchen!
Das iſt der dritte, iſt der jüngſte Bund!"

Digitized by Google

4.

„Wach auf! Du ſchliefeſt lang!
Erhebe Dich denn jetzt, und Deinen Gang
Beginne endlich! Der Verheißung Friſt
Lief ab, die Dir gegeben iſt.
Sieh hin, o Mann, es taget hell im Oſten.
Nicht in der dunkeln Scheide ſoll ſofort
Das edle Schwert, es ſoll das freie Wort
Im Bann der Bücher fürder nicht verroſten!

„Auf, gürte Dir ſogleich
Die Lenden, nimm den Pilgerſtab und fleuch
Aus dieſer Kammer, die Dich lang umfing.
Zerbrich den engen Zauberring
Einſamer Forſchung! Weit roll' auf die Fahne!
Dir von den Lippen ſtröme friſch und hell
Das Wort, das Leben gibt, gleichwie der Quell
In Wüſten labt die matte Karavane!“

Digitized by Google

Der Weiſe fährt empor
Aus ſeiner Welt, in die er ſich verlor,
Aus der Gedanken ſtiller Einſamkeit;
Ihm dünkt, als ob ſie weit und breit
Verkörpert plötzlich und gerüſtet ſtünden,
Wie eine Schaar, die ihres Feldherrn harrt,
Als würde Zukunft raſch zur Gegenwart,
Und neue Herrſchaft hätt' er zu verkünden.

Doch trauernd und beſchämt,
Weil ihm zum Kampf die Schwungkraft iſt gelähmt,
Nach einem Blättchen greifet er und ſchreibt
Darauf die Worte hin: „Mir bleibt
Zum hohen Werke nur das ſtille Hoffen;
Denn ich bin ſtumm; der todte Buchſtab nur
Zieht langſam, halb verwiſcht des Forſchens Spur,
Zur friſchen That ſteht mir der Weg nicht offen:

„Viel Jahre lang umſchloß
Mich dieſe öde Kammer. Einſam floß
Das Leben mir dahin in ſtillem Gram,
Seit mir die Zunge plötzlich lahm

Durch einen Schlagfluß ward. Ich hab' verzichtet
Auf's Hoffen, daß mir dieſe Feſſel bricht;
Der großen Hoffnung nur entſagt' ich nicht,
Die auf des Geiſtes Herrſchaft ich gerichtet!

„So dacht' ich, ob auch ſtumm,
Und denke noch an's Evangelium,
Das neu den Völkern allen ſoll ergehn,
Das in der Flammenzungen Wehn
Die Menſchen übermeiſtre aller Zonen,
Der Freiheit frohe Botſchaft, die der Welt
Verheißen ward. Ich weiß: der Ew'ge hält,
Was er verſprach; Freiheit wird bei uns wohnen!"

«Thu' auf die Lippen! Sprich!»
Verſetzt der Herr, «und künde mir, was Dich
In Deiner Seele tiefſtem Grund bewegt.
Dem Aar gleich, der die Flügel ſchlägt
Nach langer Haft, worin er lag gebunden,
Aufſchwinge ſich nun Deine Sprache frei
Und künde mir, ob Du, in Sklaverei
Hinſchmachtend, doch der Freiheit Grund gefunden!»

Digitized by Google

Des Stummen erſter Laut
Iſt: „Preis dem Herrn, auf den ich feſt vertraut,
Selbſt dann, wenn rings erloſch jedwede Spur
Der Hoffnung, und Verzweiflung nur
Sich rieſig, ſtarr, dem Winter gleich, erhoben, —
Ich hoffte doch, und ſieh': ich trog mich nicht,
Denn wie die Sprache ſiegt, wird's auch das Licht
Durch Deſſen Kraft, den alle Welten loben.

„Der Schlag, der mir gelähmt
Die Zung', iſt nicht der ſchlimmſte. Schlimm'rer zähmt
Die, deren Zungen kräftig ſind und doch
Nicht reden dürfen, immer noch.
Doch wie der Stumme, ich, kann wieder reden,
So wird der Geiſt, der da in Flammen heut'
Sich niederſenkt und alle Kenntniß ſtreut
Als Himmelsſaat, wird er befreien jeden.

„Nicht blos den einzlen Mann,
Nein, jedes Volk rings auf der Erde; dann
Verſtehn ſie ſich; ob auch verſchieden tönt
Der Sprache Laut; das Wort: „Verſöhnt!"

Digitized by Google

Gleich deutlich iſt's und gleich vernehmlich Allen;
Von Land zu Land und über Meere fort
Wird dies befreiende, dies heil'ge Wort
Laut zur Verbrüderung der Völker ſchallen.

„Ja, ſprechen werden ſie's,
Vom Geiſt entzündet, welchen Er verhieß,
Wie jene Jünger, die der Geiſt erfaßt.
Und Alle, die ſich lang gehaßt,
Weil brüderlicher Abkunft ſie vergaßen,
Sie rüſten ſich zum allgemeinen Krieg,
Zum Wettkampf um die Wahrheit; und der Sieg
Wird Freiheit bringen Allen gleichermaßen.

„Und nach des Geiſtes Trieb
Wettkämpfen ſie dann raſtlos fort in Lieb',
Das Wort ihr Schwert, Bewußtſein treu ihr Schild.
Dann gilt nicht Satzung mehr, es gilt
Kein Vorrecht mehr, indeß die Andern knechten:
Den Münd'gen gilt nicht Prieſtervormundſchaft,
Die Wahrheit rüſtet ſie mit eigner Kraft,
Und jeder Einzle muß das Reich erfechten.

Digitized by Google

„Wenn hell in Siegespracht
Wahrheit von Volk zu Volk die Runde macht,
Dann tritt die Freiheit an ihr großes Recht,
Dann iſt nicht Herr mehr oder Knecht,
Der Name Menſch iſt höchſter Ehrentitel;
Ein Volk dann lehrt das andr', und jedes lernt
Im Lehren; blieb' das Ziel auch noch entfernt,
Es einen ſich im Streben Kräft' und Mittel!

„So wächſt das große Reich,
Das Viel' geahnt, das Vielen traumesgleich
Nur ſchien und ſcheint, das Mancher heiß erſehnt,
Das Reich der Lieb', des Geiſt's; es dehnt
Die Grenzen aus, bis es die ganze Erde
Umfaßt; und wer's begreift, der wartet nicht
Bis erſt das Werk gethan, und bis das Licht
Geſiegt, daß er des Reiches Bürger werde.

„Nein, jetzt ſchon legt er Hand
An's Werk und wirkt am großen Liebesband
Im Stillen eifrig mit und trägt getreu
Zur neuen Kirche Stein' herbei

Digitized by Google

Für's Fundament, und ſchämt ſich nicht, ſein Leben,
Sei's auch beim Bau als Mörtel nur, als Kitt, —
Läßt ſich nur binden Stein an Stein damit,
Er freut ſich hoch, es dafür hinzugeben.

„Er thut es nicht um Lohn,
Viel wen'ger kümmert ihn der Menge Hohn,
Die That und Willen abmißt nach Gewinn,
Und auf den Augenblick den Sinn
Gerichtet hält; er wirkt für künft'ge Zeiten.
Und wenn er auch, verkannt, verhöhnt, erliegt,
An ſeinem Grabe rufts: Du haſt geſiegt!
Du ſtarbſt, das Reich der Wahrheit zu erſtreiten!"

Da ſpricht der Herr: «Zieh' hin,
Begriffen haſt Du tief des Bundes Sinn,
Des neuen Bundes, deſſen Anfang nah
Und der, ob auch kein Aug' ihn ſah,
Vollendet wird, die Menſchheit zu vollenden.
So wirke rüſtig immer fort und ſo
Auch wirke mit Dir jeder friſch und froh,
Vom kleinſten Kreis zum größten ſich zu wenden.

Digitized by Google

«Zieh' hin und pred'ge treu,
Fortwirkend pred'ge ohne Menſchenſcheu
Das neue Reich und ebne hin die Bahn,
Und wirb ihm künft'ge Bürger an.
Und wenn ſie Dich verkennen und verhöhnen,
Entgegne nichts und harre aus; der Geiſt
Der Wahrheit, dem Du dienſt, der Liebe heißt,
Er, der Befreier, wird die Welt verſöhnen!»

Digitized by Google

5.

Das Meer.

Frei!
Als Er das Licht erſchuf
Aus Seiner Bruſt;
Als Seinem Ruf
In heil'ger Luſt
Die Sterne begannen zu leuchten,
Als aus meiner feuchten
Umarmung die Erde los ſich rang
In ihrer Schöne, —
Der erſte der Töne,
Der da erklang
Und ſich von einem Stern zum andern ſchwang,
Der durch der Bäume junge Wipfel
Säuſelte,

Digitized by Google

Der auf der Alpen Gipfel
Wie Opferduft kräuſelte,
Der Erde Grundfeſt' erſchütterte,
Daß ich, das Meer, mit ihr zitterte
Und meine Wellen freudig hob
Zu künden Sein Lob, —
Der erſte der Töne hieß: „Frei!"

Frei!
So bin ich!
So liebſt Du mich,
O Herr, ſo liebſt Du Alle.
Herzinnig
Dank' ich Dir, preiſe Dich
Mit Jubelſchalle,
Hebe das Herz Dir entgegen
In mächtigen Wellenſchlägen,
Und jauchzend verkünd' ich's der Welt,
Die Dein ewiger Wille hält,
Verkünd' es im Sonnenſchein,
Deinen Himmel ſpiegelnd; verkünd' es laut,
Wenn ich tobe vor unbändiger Luſt,
Daß allen Kreaturen graut,
Verkünd' es aus brauſender Bruſt:

Digitized by Google

Ich bin Dein,
Dein Kind, wie Alle, und Dein Ruf
Erſchuf
Mich: „Frei zu ſein,
Frei!“

Frei!
Aber demüthig neige
Ich meinen Nacken Dir;
Du ſchreiteſt, — ich ſchweige
Anbetend, — hin über mir.
Du ſpanneſt Deinen Friedensbogen
Ueber mir aus, o Vater, doch
Mir iſt er kein Joch.
Wo die Stürme flogen
Auf meinen Wogen,
Fliegt die Verheißung mit jeder Wolke
Von Volke zu Volke,
Die Verheißung ſo hold,
Im Morgen-, im Abendgold:
„Frei!“

Frei!
Froh laß ich die Schiffe wandern

Digitized by Google

Von einem Erdtheil zum andern,
Daß ſie den Völkern, die Du durch mich geſchieden,
Den Frieden,
Der durch Dich iſt, verkünden,
Daß Brüder ſich Brüdern verbünden
Durch Deine Kraft
Und Herrlichkeit,
Die ewig ſchafft,
Und, von Geſchlecht zu Geſchlecht,
Ihr altes, unverjährtes Recht
Zu finden,
Die oft ſo blinden
Menſchen weiht,
Daß jeder ſei,
Wie Du's von Anfang her gewollt,
Daß jeder ſein ſollt',
Daß jeder, den Dein Ruf
Erſchuf,
Frei!

Frei!
O ſchwelle die Segel den Schiffen allen,
Die auf mir wallen,
Die mit Waaren und Ballen

Digitized by Google

Den höchſten Gewinn,
Das große Verſtändniß, tragen
Von Völkern zu Völkern:
O, laß mich's ihnen wiederſagen!
Auf jedes Maſtes Spitze
Blitze
Der Stern der Liebe rein
Und hell, wie Dein,
Dein ew'ges Auge ſtrahlt;
Laß jedem, der da wallt,
Die Wahrheit Compaß ſein,
Und Weltverſtändniß, Weltverſöhnung ſei
Allen das frohe „Land!"
Und jeder rufe, betritt er den Strand:
„Frei!"

Digitized by Google

Kind im Korn.

Der Mittag glüht; es kühlt kein Wind
Der Schnitter sonngebräunte Stirnen,
Die, rastend, in dem Kreis der Dirnen
Um Garbenreihn gelagert sind.
Nur wenig fern den Schnittern steht
Ein Kind und blickt nach einer Stelle
Im Kornfeld hin, wo Well' an Welle
Des goldnen Gottessegens weht,
Ob auch kein Lüftchen rings sich regt, —
Was weiß das Kind? — Die Schnitter liegen
Und achten's nicht. Zwei Lerchen fliegen
Darüber hin. Das Korn bewegt
Und theilet sich; schnell folgt der Spur
Das Kind; hoch schmettert dort im Blauen

Digitized by Google

Das Lerchenpaar. Was giebt's zu ſchauen?
Ein hold Geheimniß der Natur?
Neugierig drang das Kind hinein
In's dicht'ſte Korn; da ſieht's in Fülle
Cyanen unter goldner Hülle
Der hohen Halm', — und zart und rein
Ein and'res Kind, von Angeſicht
So wunderhold; es ſchläft und reget
Die Hand, daß ſich das Korn beweget.
Das Bauernkind erſieht's und ſpricht:
„Lieb Schweſterlein, was machſt Du hier?
O wach' doch auf geſchwind; ſonſt mähen
Sie hier. Sie können Dich nicht ſehen,
Wie leicht zu Leid geſchähe Dir!"
Das fremde Kind erwacht und ſtreicht
Die goldnen Locken von den Wangen
Zurück und lächelt unbefangen,
Greift nach Cyanen, pflückt ſie, reicht
Dem Bauernkind ſie freundlich dar
Und ſagt zu ihm: „Nicht wahr? die glänzen
Wie dort das Himmelblau? Zu Kränzen
Laß ſie uns flechten, wenn die Schaar
Das Erntefeſt begeht. Ich weiß
Nicht allzuweit von hier 'ne Stelle,

Digitized by Google

Wo noch viel ſchön're blühn! Komm! Schnelle
Zeig' ich ſie Dir; auch ſtehn im Kreis
Viel andre bunte Blumen dort.
Da können wir ſo recht uns ſchmücken,
Denn was wir ſehn, wir dürfen's pflücken.
O komm!" — Und mächtig hat dies Wort, —
Es klang ſo hold, — das Bauernkind
Gleichwie mit weichem Arm umwunden;
Hinfolgt's dem fremden, wo die bunten,
Die ſchönen andren Blumen ſind.
So dringen ſie durch's Korn voran;
Da wachſen immer höher, mächt'ger
Die Halm', daß lautres Gold nicht prächt'ger
Im Sonnenſcheine glänzen kann.
Schon wölben, ſchlanken Bäumen gleich,
Die Halme ſich; darunter wallen
Die Kinder, wie in luft'gen Hallen,
Und kommen in ein Blumenreich.
Da leuchtet wie ein reiner Stern
Der Kelch jedweder Wunderblüthe;
Doch hehrer ſtrahlt das Aug' voll Güte
Des ew'gen Gärtners drin, des Herrn.
„Willkommen!" ſpricht er, „blühe jetzt,
O Kind, bei Blumen aller Arten,

Digitized by Google

Die hier verpflanzt in meinen Garten,
In neuen Boden ſind verſetzt."

Und wie die Schnitter an den Ort
Hinkommen, wo der Halme Wehen
Das Kind geſchaut, und weiter mähen,
So finden ſie es ſchlummernd dort;
Das Haupt bekränzt, die Wangen roth,
Und um die Lippen ſel'ges Lächeln,
Und laue, linde Lüft' umfächeln
Des Kindes Schlummer. Iſt es todt?
O weinet nicht! Es ging nur heim!
Dies iſt das rechte Wort für Sterben!
Daß er ihn rette vor Verderben,
Verpflanzt der Gärtner früh den Keim. —
In Blumen ward, und mit Gewind
Von buntem Band, hold anzuſchauen,
Am Erntefeſt beim Abendgrauen
Hinabgeſenkt das Bauernkind.

Digitized by Google

Der Pförtner vor dem Spielhauſe.

„Herbei, ihr Fremden, kommt zum Spiele!
Herbei zum wirthlichen Palaſt!
Und kämen Euer noch ſo Viele, —
Raum iſt genug für jeden Gaſt.

„Herbei, ihr Müden und Verirrten,
In dieſem Hauſe nehmet Platz!
Man wird euch trefflich hier bewirthen;
Die Zech' iſt billig, — nur ein Satz!

„Herbei und hört, was hier zu finden,
Vernehmt den Preis auch, den ihr zahlt!
Hier lockt das Glück, hier läßt ſich's binden;
Wer käme nicht und faßt' es bald?

Digitized by Google

„Herbei! Hier könnet ihr gewinnen
Statt eines Thalers mind'ſtens zwei.
Selbſt Nullen ſind hier Zauberinnen
Und zwingen euch die Zahl herbei.

„Hier unter dieſes Hauſes Dache
Wird mancher Bettler Kön'gen gleich;
Laßt, daß er ſich vertauſendfache,
Laßt ſtehn den Satz; es macht euch reich.

„Bringt her, was ihr an langen Tagen
Erwirkt durch eurer Hände Fleiß,
Hier gilt es nur ein luſtig Wagen,
Und ſonder Müh' wird euch der Preis.

„Und welcher Preis! Nicht blos des Goldes
Unſäglich wunderbarer Glanz, —
Auch das Gefolg' des blanken Soldes,
Der Stolz, die Macht, des Ruhmes Kranz.

„Dies Gold, das ihr ſo leicht gewinnet,
Es ſchafft euch die Verwirklichung
So manchen Traums, der ſonſt zerrinnet;
Der Greis ſelbſt träumt beim Gold ſich jung.

Digitized by Google

„Dem Lüſtling bringt's die ſchönſten Schönen,
Kredenzt dem Trinker edlen Wein,
Den Weiſen wiegt's mit Zaubertönen
Zum ſüßen Schlaf der Thorheit ein.

„Und außerdem, — wer preiſt's nach Würden?
Leſ't bis zum Schluß dies Zauberbuch!
Aufjocht das Gold dem Freien — Bürden,
Dem Reinen wälzt es auf den — Fluch.

„O kommt herein zum hellen Saale,
Verſucht des Glückes Laun' und Macht!
O kommt herein, beim Kerzenſtrahle
Lügt ſich zum Tag die ſchwarze Nacht.

„Lügt ſich noch mehr! Lügt das Verbrechen
Zur Tugend ſich; traut nur dem Schein!
O könnten dieſe Säulen ſprechen,
Ihr kämt gewiß zum Spiel herein!

„Sie ſprächen euch von manchem Spiele,
Vom Selbſtmord als vom letzten Satz.
O kommt herein! Ihr kommt zum Ziele
In dieſem Saal, und nehmet Platz!

Digitized by Google

„An dieſer Säule ſtand ein Gatte,
Der mit dem Glücke viel gekoſt,
Und der auf's Spiel geſetzet hatte
Des Weibs, der Kinder letzten Troſt.

„An dieſer Säul' ſah ich ihn ſtehen,
Wie er den letzten Wurf verlor;
An dieſer Säul' hört' ich ihn ſchmähen:
«Fluch dem, der mich erſchuf! Ich Thor!»

„Ich ſah ihn, wie er fortgeſtürzet
Zum Saal hinaus und in den Bach,
Wie er das Leben ſich verkürzet,
Und Niemand eilt' ihm rettend nach.

„Sie ſaßen drinnen, auf die Karten
Den Blick geheftet, bang und ſchwer,
Indeſſen Weib und Kinder harrten
Auf ihres Vaters Wiederkehr.

„An jener andern Säule lehnte
Ein Jüngling, bleich und regungslos,
Dort ſtand er, feſt verkrampft die Hände;
Er dachte nichts; er lachte blos.

Digitized by Google

„Er lachte, wie Verdammte lachen,
Laut lacht' er auf und rief: «Fahr' hin!»
Verspielt! «Nun laß uns Rechnung machen,
O Glück!» Es zahlt ihm den Gewinn!

„Das fremde Gold, so ihm vertrauet,
Hin flog's im leichten, tück'schen Spiel,
Sein Hoffen war auf Gold gebauet,
Ein Zuchthaus ward des Hoffens Ziel!

„Herbei, und spielt! Herbei! ihr sehet,
Wie schön das Glück euch lohnt! Herein!
Herbei, die ihr vorübergehet,
Herbei geschwind! Und kehret ein!

„Ich sah an diesem grünen Tische,
Wo eben jetzt der Würfel rollt,
'nen Landmann, stark, in Jugendfrische;
Hintrug er sein erspartes Gold.

„Der Würfel fällt! Er hat gewonnen.
Verdoppelnd setzt er Alles ein!
Der Würfel fällt! Es ist zerronnen,
Nicht einen Heller nennt er sein!

Digitized by Google

„'nes Jahres Fleiß, der Gottesſegen,
Der goldnen Garben helle Pracht —
Mit allem Sonnenſchein und Regen, —
Es iſt dahin in einer Nacht!

„Er wollte heim, die Braut zu führen
Zur Kirch', und feſt beſtimmt ſchon war
Der Hochzeitstag, die Traugebühren
Zurückgelegt, ſchon der Altar

„Der Dorfkapelle aufgeſchmücket,
Der Muſikanten Schaar beſtellt, —
Als ihn das Glück hieher berücket,
Bis daß der letzte Würfel fällt!

„O kommt herbei doch, kommt und waget!
O ſeht, wie ſchön iſt dieſes Haus.
Kommt! euren letzten Pfennig traget
Hinein und eure Reu' heraus!

„Dort vor dem Spiegel ſtand noch heute
Ein Armer, der ſich's kaum vermaß,
In der Geſellſchaft reicher Leute
Das Glück zu fragen; zitternd ſaß

Digitized by Google

„Am grünen Tiſch er, bangend legte
Das letzte Silberſtück er hin,
Und wie er kaum die Hand bewegte,
Lacht' ihm das Glück, bracht' ihm Gewinn.

„Und zitternd auch, wie er gegeben,
Doch freudezitternd, ſtrich er ein,
Und rief: «Nun ſoll ein neues Leben
Voll friſcher Luſt begonnen ſein!»

„Beginnt's, als müſſ' es ewig währen,
Und lebt es aus in kurzer Friſt,
Im wilden Taumel mit Hetären,
Und wird, was er geweſen iſt.

„Ja, ärmer als er je geweſen,
Denn auch an Scham iſt er verarmt,
Und kann in Sternen nimmer leſen
Den Troſt daß Gott ſich ſein erbarmt.

„So geht er hin, der hier gewonnen,
Er wird zum Räuber, wild und wüſt,
Setzt fort das Spiel, das hier begonnen,
Es endet auf dem Blutgerüſt!

Digitized by Google

„Herbei, herbei, ihr luſt'gen Leute!
Und tretet ein in dieſes Haus;
Und nehmt hier oder werbet Beute,
Und tragt den Fluch mit euch heraus!“

Digitized by Google

Seelenwanderung.

Im Paradieſe blühteſt Du,
Gottes geliebteſte Roſe,
Von ſeiner Lieb' erglühteſt Du,
Allen Weſen, die mit ſüßem Gekoſe
Dich umſchmeichelten, ein jungfräulich Morgenroth,
Bis Du im holden Tod
Ganz Duft nur wardſt. Da wandelte all
Den Duft Deiner Seele der Herr in Schall,
Daß die Weſen, die liebenden, treuen,
Sich ſollten freuen,
Ihr Jauchzen in Chören
Als einzig Lied zu hören;
Und Er befiederte Dir der Seele Schwingen,
Mit Liebesjubelſingen
Allüberall hinzudringen;
Da wardſt Du Nachtigall,

Digitized by Google

Da flogſt Du zu Roſen ſo gern,
Gedenkend des Herrn,
Der Dich zuerſt als Roſe ſchuf.
Mit Sehnſuchtsruf
Suchteſt Du ihn, bis vor Sehnſucht allgemach
Das Herz Dir brach.
Und in neuem Leib
Schuf er Dich wieder,
Der Nachtigall Töne,
Die ganze Welt der Lieder
Mit der Roſe urſprünglicher Schöne
Vereinigend, — als Weib.
Und gab Dir's: Edens zu vergeſſen
Daß Du mit Deinem ganzen Sein
Könnteſt den Mann an Dich preſſen,
Und nur im Traum
Unter'm Blüthenbaum!
Wenn Waldvögelein
Den Flug um Dich lenken,
Des Einſt zu gedenken;
Gab Dir's in ſeiner Liebe: nicht allein
Selbſt glücklich zu ſein,
Bei'm Erwachen
Auch glücklich zu machen!

Digitized by Google

Ach, wenn einſt doch
Dich Sehnſucht nach der Heimath faßt,
Der Erde liebſten Gaſt, —
Wenn Sehnſucht Dir das ird'ſche Joch
Zerbricht, — die Nachtigall
Frei wird, — der Liederſchall
Als Duft aus einer neuen Roſe weht, —
Und, der Dich auf Erden geliebt,
Wie's nur noch eine, Deine Liebe giebt,
Vor deiner ew'gen Schönheit Majeſtät
Vergeht?!

Digitized by Google

Dunkle Wege.

1.

Er ſchien ſo vergnügt im glänzenden Saal,
Er hob laut lachend den goldnen Pokal,
Friſch angefüllt mit dem edelſten Wein;
In ſein Lachen ſtimmten jauchzend ein
Die Freunde alle bei'm wilden Gelag
Und prieſen den Wirth und den ſeligſten Tag.
Er ließ, wie ein Fürſt in goldnen Hallen,
Das Lob der Schmeichler ſich wohlgefallen,
Und koſte die Dogge, die vor ihm ſich ſtreckte
Und des Gebieters Rechte leckte.
Wie auf 'nem Schemel ruhte ſein Fuß
Auf dem glatten Rücken des Cerberus,
(So heißt der Hund), der, ſchlimm von Art,
Durch des Herren Blick gebändigt harrt,

Digitized by Google

Wie aus Erz gegoſſen, doch tückiſch ſchielt.
Horch! Würfel klappern, der Gaſtfreund ſpielt.
„Komm, Glück", ſo ruft er, „ſei's, daß Du mir hold
Sei's, daß Du heute verlangſt mein Gold!
Was heißet Gewinn? Was heißet Verluſt?
Der Wechſel, die Spannung allein ſind Luſt."
Und er wirft die Rollen vor ſich hin,
Es berſten die Hüllen, das Gold, ſo darin,
Rollt über den Tiſch und verläuft ſich im Ny
Dem einen und anderen Gaſte zu,
Wie Champagnerſchaum, der das Glas überſtiegen,
Wie Flammen, die luſtig im Winde fliegen.
Dem Herrn des Hauſes die Stirne glüht,
Seine Hände zittern, ſein Auge ſprüht.
Ein Edelmann iſt's, kaum dreißig alt,
Sein Antlitz ſchön, hoch ſeine Geſtalt,
Der Bau ſeiner Glieder tüchtig gefügt,
Wer ihn anſieht, freut ſich und denkt: da lügt
Der Prahler, der Allen das Gleiche droht,
Das Loos des Staubes, der eitle Tod.
Von der Wieg' an hat ihm das Glück geſchmeichelt,
Wie der Hund, den er kaum nachläſſig geſtreichelt,
Wie ein Hund nachfolgt' es ihm überallhin,
Den mit Tritten er lohnt. „Ich mag nicht Gewinn",

Digitized by Google

So ruft er, „langweiliges Einerlei!
Was folgst Du mir, Glück, unabläſſig ſo treu,
Wie ein Weib, das mich liebt und mit Liebe mich quält,
Und mir wiederkommt, wenn ich noch ſo geſchmält?
Biſt, Glück, Du ein Weib, und ſo launenlos?
Mich ekelt Deiner. Ich duldete blos
Dein ſtetes Lächeln und Koſen bisher.
Nun ſpott' ich Deiner, nicht mag ich mehr
Den Honigbecher, den Du mir kredenzt.
O ſtündeſt Du vor mir, mit Roſen bekränzt,
Ich ſtieße Dich fort! Komm an, Deinen Grimm
Aufwecken möcht' ich mit Donnerſtimm'!
Nenn's Uebermuth, nenn's Ueberdruß,
's iſt Zorn, daß ich Dir gehorchen muß.
Auf! Schüttelt die Würfel, ihr Freunde, ſetzt ein.
Dein Liebling, o Glück, will Dein Sklave nicht ſein!"
Laut lachen die Zecher; es ſchallt die Muſik.
„Nun blaſt meinen Abſchied dem leidigen Glück!"
Der Edelmann ruft's und verdoppelt den Satz;
„Iſt das Leben doch ſelbſt mir ein todter Schatz.
Nicht Zinſen gewann ich, die recht mich gefreut,
Ich bring' es dem Unglück, es bringe ſie heut'!" —
Und er leeret den Becher, verſtöret von Sinnen,
Indeſſen die Freunde zu ſpielen beginnen.

Digitized by Google

Es fallen die Würfel wohl links und wohl rechts,
Wie taumelnde Krieger im Drang des Gefechts,
Doch jeglicher, wie er auch fällt und liegt,
Verkündet: „O Herr, Du haſt wieder geſiegt!“
Wohl ſtutzen die Freund'; er verdoppelt den Satz;
Doch es häuft ſich das Gold auf ſeinem Platz,
Und im öden Herzen häuft ſich der Groll,
Der ihm wie Gift zum Haupte ſchwoll.
Zu Boden wirft er das Glas, den Gewinn
Hohnlachend den jauchzenden Gäſten hin,
Und tritt die Dogge; knurrend fährt
Sie auf, das Gebiß ihm zugekehrt.
Die Gäſte vertheilen das Gold, die Muſik
Rauſcht luſtig dazu, dem Augenblick,
Dem mächtigſten Gott, zum vollen Preis.
Stumm ſitzt der Wirth, wie ein morſcher Greis,
In ſich geſunken und abgewandt
Den Gäſten, das Antlitz verhüllt mit der Hand, —
Wie ein ausgebrannter Vulkan ſein Herz,
Ein erkalteter hohler Moloch von Erz.
Verhaßt iſt ihm, was da Farb' und Licht
Trägt, was ſein eigenes Angeſicht
Ihm zeigt, ſei's Spiegel, ſei's Freundesblick;
Verhaßt, was ihn an ſein Geſchick

Digitized by Google

Gemahnt, an jeden entſchwundnen Tag,
Verlorne Seelen, durchſchwelgtes Gelag;
Verhaßt ihm die Muſik; verhaßt
Des rollenden Goldes eitler Glaſt;
Verhaßt der Witz, der bald ſo flüchtig,
Bald ſchmutzig und plump, und o wie nichtig,
Im Dampf des Weines kreuz und quer
Von Lipp' zu Lippe fliegt umher;
Verhaßt, wer alt, (weil er noch jung
Und alt doch durch Erinnerung),
Verhaßt, wer jung, weil Jugend für ihn
So ſpurlos, freudenlos dahin!
So brütet er, umjauchzt, umlärmt,
Wähnt ſich allein; und doch umſchwärmt
Ihn bunt ein Chor von Qualgedanken,
Die gleich Polypen ſich an ihn ranken.

Und wie er wieder aufblickt, liegt
Ein Weib zu ſeinen Füßen geſchmiegt,
Ein blaſſes Weib mit dunklem Haar, —
Mutter, obwohl ſie noch nicht gebar, —
Klagend, doch ſtumm; der Blick ſagt an:
„O Menſch, was hab' ich Dir gethan?"

Digitized by Google

Flehend, doch ſtumm, das Elend ſpricht's
Auf des Weibes Stirn: „O kümmert Dich nichts?“
Hoffend, doch ſtumm; das Herz nur hofft
Von dem Gott, bei dem Du geſchworen ſo oft.
Ihrer Schönheit Blüthe — verwelkt, verdorrt!
Seine Liebe dahin; ſein Eid — ein Wort,
Sein Manneswort — ein Hauch, der verflogen,
Ein Hauch, der ſie um die Unſchuld betrogen.
Er fährt empor, er wiſcht ſein' Aug';
Trübt ihm's derſelbe böſe Hauch,
Daß er das Weſen nicht erkennt,
Das ſchweigend ihm ſeine Eide nennt?
„Was will das Weib? Wer biſt Du?“ fragt
Er, wie von böſen Träumen geplagt.
Erſt ſtarr, wie todt, dann unſtät ſieht
Er auf das Weib, das vor ihm kniet.
Da plötzlich zuckt, wie eingebohrt
Ein Dolch, in's Herz ihm jedes Wort,
Das ſie nicht ſpricht, das ſie nur denkt,
Das mehr als vielgeſprochne kränkt;
Denn jedes Wort, das ſie nicht ſprach,
In ihm ſpricht's ſein Gewiſſen nach,
Es ruft ihm zu: „Gedenke d'ran:
Dein iſt die Schuld, Du haſt's gethan!“

Digitized by Google

Stumm liegt das Weib; doch kaum vernimmt
Er die inn're Stimme, ſo ergrimmt
Er — nicht gen ſich, nein, gen das Weſen,
Das er zum Opfer ſich einſt erleſen.
Erinnerung an jene Zeit,
Da auch in ihm es hold gemai't,
Da ihm, dem jetzt ſo Ueberſatten,
Minuten vollen Werth noch hatten,
Da er an Gott geglaubt und ſich, —
Erinnrung die ſo ſchnell verblich,
Die alle Reize des Genuſſes
Jetzt in dem Gift des Ueberdruſſes
Ihm zeigt, — Erinnrung quält ihn jetzt,
Mehr als ihn Reue je verletzt;
Erinnrung von ſo ſchlimmer Art,
Wie ſeine öde Gegenwart,
Weckt ihm nur Stolz, und Stolz nur Groll,
Und Groll heiſcht raſend ſeinen Zoll.
Wie Weſen, die von Gott gelaſſen,
Da ſie ihn ſcheu'n, ſich ſelber haſſen,
Und, ſolches Haſſes zu entlaſten
Sich wähnen, wenn ſie And're haßten,
Vor denen ſie in bittrer Reu'
Hinknieen ſollten; — ſo ſich treu,

Digitized by Google

Armſelig treu dem ſchlimmſten Wahn,
Dem je Verbrecher unterthan,
So ſucht der Edelmann, umrauſcht
Vom Lärm des Feſt's, dem er nicht lauſcht,
Von Freunden, die ihn leben laſſen,
Heimlich ſein ſpottend, bei ihm praſſen, —
So ſucht er ſeine Selbſtändigkeit,
Die Stimme, die ſo laut ihm ſchreit,
Zu übertäuben; unverſchämt
Schiebt er die Hand, die das Herz ihm lähmt,
Von ſich, als könnt er leichter denken,
Geläng's, das Weib noch mehr zu kränken,
Auf deſſen Haupt, Herz und Geduld
Allein zu wälzen ſeine Schuld.
O Wahnſinn jeder Sünd'! Wann meint
Der Sünder, daß er ſelbſt ſein Feind?
So hier! Der Frevler mißt die Pein,
Die ihn durchwühlt, dem Weſen allein
Vor ihm, den Verluſt der Herzensruh',
Die er zerſtört, dem Weibe zu.
„Fort!" ruft er, d'rinnen ruft's ihm: „Du!"
Er wird nicht müd', ſich ſelbſt zu trügen,
Und bleibt gefangen im Netz der Lügen.
„Fort Du, die mir die Ruh' geraubt,

Digitized by Google

Mir Grau geſä't ins braune Haupt;
Was kommſt Du mir?" Der Uebermuth
Des Glücks erhitzt des Freiherrn Blut.
„Was ſchaffſt du hier im edlen Kreis,
Wer ließ Dich ein? Empor: Schon heiß
Wallt mir das Blut. Was willſt Du? ſprich,
Sprich, Bettlerin! Wer biſt Du?" — „Ich!"
Dies war das Einz'ge, was ſie ſagte,
Dies war das Einz'ge, was ſie klagte,
Dies war das Einz'ge, was auf Erden
Sie nur von ihm gehört wollt' werden!
Und er verſtand's nicht, wußte nicht,
Was ſie ihm war und was ſie ſpricht.
Nicht an die Stunden, ſüß durchkoſet,
Nicht an das Weh, das ſie durchtoſet,
Nicht an die Schmach, die ſie umfangen,
Seit ſie gläubig an ſeinem Arm gehangen,
Dacht' er; nicht an ihr ſchmerzlich Loos;
An ſeine Ehre dacht' er blos,
An ſeine Ehre von Ahn' zu Ahn',
Nicht an die Sünd', die er gethan,
An ſein Wappen, das er rein empfangen,
Das er befleckt durch ihr Unbefangen
Vor'm Staub der Väter in der Gruft,

Digitized by Google

Vor'm Aug' des Ew'gen, der ihn ruft,
Des Vaters; er ſchämt ſich zu bekennen
Zum Namen, den Engel heilig nennen!
Je mehr er ſie anblickt, um ſo wilder
Entbrennt ſein Zorn durch ſüße Bilder
Der wonnigen Vergangenheit,
Bis daß er, wie von Sinnen, ſchreit:
„Empor, und fort von mir, ſonſt ſoll
Die Dogge Dir weiſen meinen Groll."
Die Dogge, ſonſt blutgierig, ſteht
Vor'm Weib, das knieend, ſchweigend fleht;
Die Dogge knurrt nicht; doch lachend blickt
Wohl mancher Gaſt, wie die Lilie geknickt.
Die Dogge, ſonſt unbändig, ſieht
So klug zum Herrn hinan; er flieht
Des Weibes Anſchau, ruft: „Bringt Wein!
Fort! ich will heute fröhlich ſein!" —
Da rafft das Weib ſich würdevoll
Empor; nicht Thrän' im Aug', noch Groll
Im Herzen, aber tiefes Weh, —
So tiefſtes Leid, verſtand er's je?
Es ſteht vor ihm, es blickt ihn an,
Ihn durch und durch; er fühlt's, — empfahn
Hat er den Blick, der ohne Wort

Digitized by Google

Vor Gott ihn laut anklagt auf Mord.
Sie ging dahin, allein und schwer.
Der Freiherr sah sie nimmermehr.
Musik erscholl im glänzenden Saal,
Gehoben wurde mancher Pokal.
Bleich saß er zwischen den Freunden allen,
Wie ein todter König in seinen Hallen.

2.

Die Straße ist lang, die Straße ist breit,
Wo führt sie hin? Zur Ewigkeit!
Wer wallet die Straße? Viel Wandrer ziehn,
Sichtbare, unsichtbare, dahin.
Da ziehet der Kärrner mit seinem Roß,
Da ziehet der König mit seinem Troß,
Da ziehet der Feldherr mit seinen Soldaten,
Da ziehet der Landmann zu seinen Saaten,
Da ziehet der Pilger zum Gnadenbild,
Da harret des Opfers der Mörder wild;
Da ziehet der Vater, der heim zu den Seinen
Begehret; — der Sünder mit den Reinen,
Und über Allen, die da wallen,
Wölben sich heiter dieselben Hallen

Digitized by Google

Des Himmels, der Thau und Regen gießt
Ueber Gute und Böse zu jeder Frist.
Da ziehen Wünsche, nimmermüd',
Da wallt unsichtbar das freie Lied,
Das seinen Weg macht durch die Welt
Und kühn sich vor die Throne stellt.
Da rollt der Wagen, das Posthorn schallt,
Und Antwort giebt der dichte Wald
Und wünscht dem Brautpaar gute Nacht,
Das seine Hochzeitsreise macht;
Der Handwerksbursch daneben eilt
Zur Stadt, wo ihm ein Liebchen weilt;
Den Beutel leer, bestaubt die Schuh'
Vom langen Marsch und Durst dazu, —
Was liegt denn d'ran? Ein junges Blut
Trägt grünes Reis, hat frischen Muth;
Und was da kommt, und wie sich's fügt,
Er hat sein Lieb und ist vergnügt.

Und breit und breiter werden schon
Die Schatten rings. Es klingt der Ton
Der Abendglocke leise her
Vom nächsten Dorf. Was kündet er?

Digitized by Google

Dem Tag Lebwohl? Ein Dankgebet,
Daß Frucht und Wein ſo wohl geräth?
Sang wohl die Glocke hell und rein
'nen Müden zum letzten Schlummer ein?

Dort oben in dem dunkeln Blau,
In jener ew'gen Blumenau,
Jetzt Blum' an Blum' den Kelch erſchließt;
Licht iſt der Duft, den jed' ergießt.
Wie wunderſtill die Nacht! Es geht
Ein Säuſeln durch den Wald, und weht
Wie eines Schlummernden Athemzug,
Wie einer Lerche raſcher Flug.
Mild und barmherzig iſt die Nacht,
All, was dem Tag erlag, das macht
Sie friſch durch ihren Balſam, den Thau,
Mit dem ſie labet Frucht und Au,
Das Laub am Aſt, die Blum' im Feld,
Des Wand'rers Stirn von Glut gequält.
Geſegnet ſei, o milde Nacht,
Geprieſen, der in deiner Pracht
Dich ſchuf und wiederkehren heißt, —
Der droben wacht, der ew'ge Geiſt!

Digitized by Google

Verödet iſt die Straße ganz,
Die bei des Tages hellem Glanz
Von Menſchen wimmelte; ſie gleicht
Dem Großen, den plötzlich das Unglück erreicht,
Die Wandrer — falſchen Freunden. Sie gehn
Wie ſie den Glanz erbleichen ſehn;
Einſam die Straße denn! Wer geht
(Die Richtung aus der Stadt!) ſo ſpät?
Faſt Mitternacht! Es iſt ein Weib,
Das mühſam nur den kranken Leib
Noch weiter ſchleppt. Wohin? Sie weiß
Es ſelbſt ja nicht. Dieſe Stirne voll Schweiß
Kühlt Nachtthau nicht; dies müde Herz,
Voll Todesangſt und Todesſchmerz,
Es horcht nicht mehr dem lauten Schlag
Der Nachtigall im grünen Hag;
Dies Aug', ſo trüb, ſieht nicht hinan
Zur Blumenau, zur Sternenbahn;
Zur Erde ſtarrt's, in Erde ſucht
Es ſeine ſtille Friedensbucht.
Ach, die Verſtoß'ne iſt's, ſie eilte
Fort aus der Stadt, wo er ja weilte.
Nichts von ihm ſehn, und nichts mehr wiſſen,
Sei auch der Stein ihr Ruhekiſſen,

Digitized by Google

Sei auch der Wald ihr Bett, o sei
Des Elends Ende Raserei, —
Sie konnt' nicht anders! Also ging
Die Arme fort; noch einen Ring
Trägt sie von ihm, bei'm Sternenschein
Blickt sie darauf und denkt: Allein!
Nur wen'ge Schritte schleicht sie schwer
Noch hin und kann nicht weiter mehr.
Vor einem Bild — die schmerzenreiche
Maria, im Schooß des Sohnes Leiche, —
Vor dieser Säule sinkt sie hin
Und denkt mit letzter Kraft noch Ihn,
Nicht ihn, der grausam sie verstoßen,
Nein, Ihn, deß Blut am Kreuz geflossen,
In dessen Händ' empfiehlt sie sich,
Sich und das Kind inbrünstiglich, —
Das Kind, das unterm Himmelszelt
Mit Thränen grüßt das Licht der Welt,
Die Sterne all', die tröstend scheinen,
Verkündigend den treuen Einen,
Indeß zwei andre Stern' erbleichen
Vor'm Gnadenbild der Schmerzenreichen.
In ihren Nöthen aufgegeben,
Kann sie nicht sterben und nicht leben;

Digitized by Google

Die Sorge um das Kind erschwert
Den Tod ihr, den sie lang begehrt,
Den sie auch jetzt so gern umschließt,
Wenn nur das Kind geborgen ist,
Der Taufe heil'ge Weih' erhält,
Den Pathen, weil der Vater fehlt!
Dies ist der Armen schwerste Qual.
Doch ihre Nacht erhellt kein Strahl
Der Hoffnung; „Dein ist's!" betet sie,
„O Herr, 's ist Dein! verlass' es nie!"

Sie betet noch; und sieh', da steht
Ein Wand'rer vor ihr. Ihr Gebet
Belauscht er finstern Blicks, die Hand
Am Messer, in ein weit Gewand
Vermummt, den breitgekrempten Hut
Tiefabgedrückt, der Blicke Glut
Nicht zu verrathen. So, ein Bild
Des Grauns, doch als ob 'nen Strahlenschild
Ein Engel vor ihn hingestreckt,
Der die Mutter mit dem Kinde deckt,
So steht der Finstre, dessen Hand
Den Weg zu manchem Herzen fand,

Digitized by Google

Starr, gleich dem Raubthier, das ein Blick
Hat festgebannt. Das Haupt zurück
Gesunken auf der Säule Stufe,
Hebt sie die Stimme zum letzten Rufe:
„Das Kind! die Taufe ... Nimm's!" Da bricht
Ihr Herz. Der Räuber leise spricht:
„Ich hörte Deinen letzten Willen,
Ich werde treulich ihn erfüllen."
Das Haupt entblößt er, vom Messer läßt
Die Hand, und eine Thräne näßt
Die braune Wang', die Thau nur und Regen
So lang genäßt auf wilden Wegen.
Nicht aufzuschau'n zum Himmel wagt
Der Mann, als er die Worte sagt
Aus tiefster Brust: „Erbarm' Dich mein,
O Herr!" So springt aus hartem Stein
Dem Wand'rer, der den Weg verlor
Und dürstet, plötzlich ein Quell hervor.
So athmet und hebt, wer in Starrsucht lag,
Das Auge wieder zum jungen Tag,
Und, was, vom ehrnen Krampf umwunden,
Er in der langen Nacht empfunden, —
Er ruft den unnennbaren Graus
Nun plötzlich in die Welt hinaus

Digitized by Google

Und fühlt sich leichter. So erschüttert
Der Sturm den Wald, die Eiche zittert,
Die Aeste, die sie trotzend gehoben,
Zerbricht der mächt'ge Hauch von oben. —
Wie Bethlems Hirten einstens scholl
Des Engels Gruß verheißungsvoll:
„Ehre Gott in der Höh' und Frieden
Den Menschen und Wohlgefallen hienieden!"
O solch ein heiliges Willkommen
Hat jetzt des Sünders Herz vernommen;
Den Hirten gleich, er knieend liegt
Und spricht: „Das Kind hat mich besiegt!"

Er leget seinen Mantel ab
Und hüllt das Kind (es ist ein Knab')
Sorgsam darein und legt es mild
Einstweilen vor das Gnadenbild.
Die Schmerzenreiche soll die Waise
Behüten. Dann der Leiche leise
Naht er und nimmt sie auf und trägt
Sie tief hinein in's Dickicht und legt
Sie nieder dort im feuchten Grund
'nes Erdbruchs. O, aus böser Stund'

Digitized by Google

Iſt ihm die Stelle wohlbekannt;
Mit Grauſen denkt er d'ran. Er ſtand
Wie jetzt an dieſem grauen Stein
'ne Leich im Arm; wie jetzt? O nein!
Die Leiche damals ſchien wieder zu leben,
Das blut'ge Haupt empor zu heben,
Ihn, der ſie trug, ſelbſt feſt zu halten
Mit ihren zwei Armen, den eiſeskalten;
Ihm war's, als ob er mit ihr rang
Und endlich raſend ſie bezwang,
Und häuptlings ſtürzt er ſie hinab.
Nie mehr bis heut' ſah er dies Grab.
Fort rannt' er, angſtſchweißtriefend, gehetzt
Wie von der Meute das Wild, zerfetzt
Das Kleid von Nadeln und Brombeerranken,
Zerriſſen ſein Geiſt von Blutgedanken,
Fußangeln — die Wurzeln im dichten Wald,
Jeder Stamm — eines Häſchers finſtre Geſtalt,
Jeder Aſt — ein Schwert, jedes Rauſchen — Verrath
Und das Gräßlichſte in ihm, — die Miſſethat!
So damals! Und jetzt! Das Grauſen weicht
Der bittern Reue, die neben ihm ſchleicht,
Die ſeinem Arm die Kräfte leiht
Zum Werke der Barmherzigkeit.

Digitized by Google

„Schlaf' wohl, Du Arme!" ſpricht er hinab,
Nachdem er ſie ſanft geſenkt in's Grab,
„Schlaf ſüß und lege zu meiner Schuld
Ein Wort nur hin vor Gottes Huld,
Ein Wort der Treu', wie das im Sterben,
Vielleicht würd' es mir Gnad' erwerben!"
Und ſo, des Herzens Nacht erhellt
Von einem Schimmer, der d'rein fällt,
Eilt er zurück zum Gnadenbild,
Das Kind zu nehmen. Hold und mild
Entgegenlächelt's ihm, wie er
Im Arm es wieder hält, ſo hehr,
Wie ſein Erlöſer, der ihm winkt.
Schnell hat er jetzt, faſt wie Inſtinkt
Des Raubthiers Klugheit ſchärfet, ſeinen Plan
Gemacht, doch gab ihn Mitleid an.
Fort mit dem Kind in fernes Land,
Wo ſein Gewerbe nicht bekannt,
Dort will er ſeinen Schwur erfüllen,
Treu zu vollſtrecken den letzten Willen;
Dort ſoll das Kind die Tauf' empfangen
Nach der ſterbenden Mutter heißem Verlangen;
Dort ſoll ein neuer Lebensmorgen
Ihm aufgehn; dort will für's Kind er ſorgen

Digitized by Google

Als rechter Pathe, will's bewahren
Vor der Sünde Reizen und Gefahren.
Rasch vom Entschluß zur That! Er trägt
Das Kind, das er am Herzen hegt,
In seinen Mantel eingehüllt,
Und eilt der Grenze zu. Schon füllt
Der Morgen Berg und Thal mit Licht.
Fort eilt der Räuber, kümmert nicht
Sich d'rum; ihm lieber wär's, die Nacht
Währte noch länger. Der Tag erwacht.
Er sieht das Kind; wie Engel sind,
So wunderhold dünkt ihm das Kind.
Das Tuch, in dem es liegt, es ist
Gezeichnet und ein Blättchen schließt
Es ein. Wie kam's dazu? Gott weiß!
Er liest den glatten Brief mit Fleiß
(Verlernt' er doch das Lesen fast),
Ein Brief des Vaters an sie, die Rast
Im Grab jetzt fand; nun weiß er, wer
Des Kindleins Vater ist. Umher
Blickt er; die Grenz' ist überschritten,
Er sicher vor der Häscher Tritten;
Er eilt in's nächste Dorf geschwind
Zum Pfarrer mit dem lieben Kind.

Digitized by Google

Und vor den Prieſter tritt er hin
Voll Demuth und mit reu'gem Sinn,
Grüßt ihn: „Gelobt ſei Jeſus Chriſt!“
Und ſpricht dann weiter: „Seht, hier iſt,
Ehrwürd'ger Herr, ein Schmerzenskind
Wie wen'ger Menſchen Kinder ſind.
Auf offner Straß', in ſtiller Nacht
Ward wimmernd es zur Welt gebracht.
Der Mutter, die ihm gab das Leben,
Hat es dafür den Tod gegeben.“ —
Am Leben (alſo denkt er fort)
Erhielt's ein Mann, deß Handwerk Mord.
„Im Sterben lag die Mutter“, fährt
Er fort, „wohl beſſern Looſes werth,
Lag rettungslos auf Stein die Fromme,
Als ich gerad' des Weges komme.
«Das Kind! Die Taufe! Nimm's!» So ſprach
Die Arme, als das Herz ihr brach.
Die Mutter hab' ich ſanft begraben
Und mit mir nahm ich dann den Knaben,
Und fand im Tuch, worin er lag,
Dies Blatt, das Aufſchluß geben mag
Vom Vater. Leſ't und taufet dann
Das Kind.“ — — «Wer ſeid Ihr, fremder Mann?»

Digitized by Google

Fragt d'rauf der Prieſter, und ihm wird
Zurück die Antwort: „Bin der Wirth
Zur offnen Herberg', wohlbekannt
Dort drüben in dem Nachbarland,
Und will der Mutter letzten Willen,
Den Gott mich hören ließ, erfüllen,
Dem Kind ein treuer Pathe ſein!" —
«Und Euer Name?» — „Jakob Klein." —
«Nehmt nicht für ungut, Freund, habt Ihr
Nicht ein Beglaubigungspapier?
Denn bei 'nem Fall von ſolcher Art
Iſt's gut, wenn man die Formen wahrt!» —
„Papiere? Nein! Wozu Papier?
Iſt doch mein Haus nicht fern von hier.
Ehrwürd'ger Herr! Ihr zweifelt wohl gar,
Ob meine Ausſag' völlig wahr?
Bei Gottes Gnad', die Jedem ſprießt,
Und mehr zum Leben nöthig iſt,
Als Speiſ' und Trank, als Luft und Licht,
Bei Gottes Gnad': ich log Euch nicht
In allem, was das Kind betrifft;
Mein Wort genügt Euch ſtatt der Schrift!" —
«Nun denn», hebt ernſt der Pfarrer an,
«Ich will Euch glauben, fremder Mann,

Digitized by Google

Und will das Kind zu dieser Stund'
Aufnehmen in den Christenbund;
Doch da ich Euch nicht kenne, noch weiß,
Ob Ihr, nach unsers Glaubens Geheiß
Erfüllen könnt des Pathen Pflichten,
Des Kindes Herz zur Tugend richten,
Müßt Ihr mir beichten, fremder Mann,
Bevor das Kind ich taufen kann.»
Der Fremde bebt, der Priester merkt
Das wohl, und nur noch mehr bestärkt
Fühlt er sein Mißtraun; doch er spricht
Mild wie ein Vater: «Zittre nicht!
Was Du mir beichtest, welcher Art
Es immer sei, — es bleibt bewahrt
In dieser Brust, es liegt besiegelt
Wie tief im Grab, das Gott nur entriegelt.
Das ist des Priesters schönes Recht;
Nicht ird'schen Richtern ist er Knecht,
Zum ew'gen nur führt er die Sünder
Wie zu dem Vater verirrte Kinder.»
Und übermannt vernimmt dies Wort
Der Fremde, kniet hin sofort
Vor'm würd'gen Gottesmann und legt
Beichtend die Last ab, die er trägt,

Digitized by Google

Die Laſt, die ihn zu Boden drückte,
Seit Gottes Gnad' ſein Herz durchzückte.
Er ſtöhnt: „Mein Gott, im Staub zu Dir
Aufruf' ich: Schenkſt Du Gnad' auch mir?"
D'rauf mild der Pfarrer: «Chriſtus ſprach,
Bevor am Kreuz ſein Auge brach,
Zum reu'gen Sünder: Ich ſage Dir,
Noch heute wirſt Du ſein bei mir!
Dies gilt auch Dir. Vor Gott, mein Sohn,
Wird jetzt Dir Abſolution.
Was Du auf Erden haſt zu beginnen,
Das ſage Dir der Richter d'rinnen
In eigner Bruſt. Und ohne Scheu,
Verlorner Sohn, ihm folge treu.
Erhebe Dich! Was Du vorher
Gebeichtet, weiß ich jetzt nicht mehr,
Ich kenne Dich nur unter'm Namen
„Menſch!" Unſer Herr ſei bei Dir, Amen!»
Und wunderbar getröſtet erhebt
Der Sünder ſich; die Seele ſtrebt
Voll neuer Kraft und nochmal jung
Nach Buße und nach Läuterung;
Verſchwunden jede Furcht, ihm weiht
Den ſtarken Muth die Sittlichkeit,

Digitized by Google

Und wie der Mann, der viel erprobt,
Des ernſten Freundes Mahnung lobt,
So höret jener auf den Rath
Des innern Richters, der der That
Das Urtheil ſpricht, das Stäblein bricht,
Den Weg ihm weiſt; — er zittert nicht,
Erhoben vom Entſchluß, der ihn durchdrang,
Nachdem die Laſt ihn gedrückt ſo lang';
Mit friſchen Augen, frei und offen
Die Stirn, den Geiſt erfüllt von Hoffen,
Das Kind im Arm tritt er nun ſchnelle
Mit dem Pfarrer in die Taufkapelle.
Die Blicke feucht, die Stimme leis
Und zitternd, ſpricht der würd'ge Greis,
Wie er des Kindes Haupt benetzt'
Und das Gebet vollbrachte, jetzt:
«So geh' nun ein in's große Reich
Des Lebens und der Lieb' zugleich,
In's Reich, das dieſer und jener Welt,
Das Chriſtus Jedem offen hält;
O, jeder Weg auf Erden führt
Den wieder hin, der ſich verirrt.
Viel tauſend Brüder findeſt Du d'rin,
Bewahre nur Du den Kindesſinn,

Digitized by Google

Dann kannſt Du all' den tauſend Brüdern
Recht Liebe geben und erwiedern;
Vielleicht erkauft ſie oft Dein Herz —
Doch nie zu theuer — mit bitterm Schmerz;
Geh' ein zu Schmerz ſo froh wie zu Luſt,
Dir bleib' die Lieb', bleib' ihrer bewußt!
O werde gut, und wirſt Du groß,
So fühl' es, daß Du mutterlos,
Daß jede Waiſe Deinesgleichen,
Daß Waiſenthränen Stein' erweichen.
Und wirſt Du groß, dann möge mild
Im Traum erſcheinen Dir ein Bild,
Das Bild des Mannes, der auf den Armen
Dich jetzo hält, dem Du Erbarmen
Einſt eingeflößt, den Du aus Nacht,
O holdes Kind, zum Licht gebracht.
Dann wird Dich's wonnig überſchleichen,
Dann iſt es Dir ein ſichres Zeichen,
Daß er, geſühnt, Dich ſtill umkreiſt.
Dann denk' erwachend: „O, der Geiſt
Des Herrn iſt mächtig in den Schwachen
Und Alles kann er möglich machen,
So nur der Menſch auch kräftig will.
Dann denk' auch im Gebete ſtill

Digitized by Google

Des Mannes, der Dich treu getragen
Und der der Sünde Joch zerſchlagen,
Dann denke ſein in Kindeslieb',
Und, wen Du irren ſiehſt, dem gieb,
Als gäbſt ſie dieſem hier, die Hand,
Zeig' ihm den Weg in's Vaterland!»

Als nun die Taufe ſo beendet,
Der Pathe ſich zum Pfarrer wendet
Mit dieſem Wort: „Was ich verſprach
Der Mutter, iſt erfüllt; mir brach
Der Tag des neuen Lebens an,
Da ich, was ich gelobt, gethan.
Doch muß ich ihn bis zur Nacht durchmeſſen.
Der Abend ruft! O, nicht vergeſſen
Bei dieſem Kinde hab' ich mein;
Die Nacht muß auch gelitten ſein!
Gelitten? Welch ein thöricht Wort!
Geſühnt! — Lebt wohl! Muß eilig fort!
O, nehmet Euch des Kindleins an!
Mein Tagwerk, ſeht, iſt bald gethan!
Bewahrt das Blättlein, das ich fand,
Einſt nützt es wohl! Nehmt aus der Hand,
Die, ach, nicht werth gefaßt zu werden

Digitized by Google

Von einer reinen Hand auf Erden,
Nehmt dieſes Gold und braucht davon,
In Gottesfurcht den Schmerzensſohn
Treu aufzuziehn! O, nicht im Wiſſen,
Erzieht ihn lieber in Kümmerniſſen
Und lehrt ihn nach dem Höchſten trachten
Und lehrt ihn fremde Leiden achten,
Und lehrt ihn das ſein, was Ihr ſeid,
Dann hat er die Gerechtigkeit.
Ich kann's ja nicht, thät's wohl ſo gern,
Ihn auferziehn zum Dienſt des Herrn,
Zum Dienſt des Herrn, der mich befreit
Aus ſchnöder Unterthänigkeit.
Ich kann's ja nicht; Ihr wißt gewiß,
Was mir der Seele Nacht zerriß.
Ich muß jetzt fort. Muß zum Gericht!
Der innre Richter iſt's, der ſpricht." —
«Ich wußt' es», ſagt der Prieſter d'rauf;
«Das wußt' ich wohl ſchon vor der Tauf';
Ich ſah Dir tief in's Herz hinein,
Mein Sohn; nicht anders konnt' es ſein.
So geh' mit Gott! Hab' guten Muth,
Treu pfleg' ich Dir das junge Blut;
Wie Du's der Sterbenden verſprachſt,

Digitized by Google

Verſprech' ich's Dir. Wie Du nicht brachſt
Den Eid, ſo brech' ich meinen nicht.
Zieh' hin zur Sühne, zum Gericht!» —
So ging der Mörder mit dem Segen
Des Prieſters ſeiner Sühn' entgegen,
Freiwillig, ſtark und wohlgemuth, —
Wußt' ja das Kind in beſter Hut.
Auch täuſcht' ihn ſein Vertrauen nimmer,
Denn treu von jetzt und treulich immer,
Bis daß der Knab' erzogen war,
(Der Prieſter zählte achtzig Jahr)
Hat dieſer ihn als Sohn erzogen,
Blieb er als Vater ihm gewogen,
Blieb ihm ein Freund und lehrt' ihn treu,
Gott lieben ohne Menſchenſcheu,
In Menſchenliebe Gott verehren, —
Was konnt' er Göttlich'res ihn lehren?

Der Mörder ging zurück und irrte
Im Walde lang' umher. Verwirrte
Ihn wohl des Lebens Luſt? O nein,
Nach Sühnung ſtrebte er allein.
Er irrte lang', bis zu ihm kam
Ein Jüngling hold und wunderſam,

Digitized by Google

Nie ſah er jemals deſſen Gleichen;
Der Jüngling gab ihm ſichre Zeichen
Des Wegs und führt' ihn heim. Wer war
Der Führer? Wohl ein Engel gar?
Denn, wie der Mörder in Richterhand,
Der Führer plötzlich ihm verſchwand.
Der Mörder ging und gab ſich an;
Auf dem Schaffot noch dacht' er dran
Mit Stärk' und Ruh', wie er begraben
Die Mutter und betreut den Knaben,
Und dacht in rechter Vatertreu',
Was wohl des Kindes Schickſal ſei,
Und bat im letzten Augenblicke
Noch fromm zu Gott: „Allgüt'ger, ſchicke
Ihm Deinen Engel, der ihn ſtütze
Und ihn vor der Verſuchung ſchütze,
Der auf den rechten Weg ihn leite,
Wenn er mit ſich und Welt im Streite!
Herr, ſei mir gnädig, Herr, mein Heil,
Mein Alles Du!" — Da fiel das Beil!

3.

Er krümmt ſich vor Schmerz in den weichen Kiſſen,
Als würd' er von tauſend Dornen zerriſſen;

Digitized by Google

Den Scheitel vor der Zeit ſchon kahl,
Die Augen erloſchen, die Wangen fahl,
Der Leib ein Gerippe, die Seel' eine Nacht,
Das hat die Sünd' aus ihm gemacht!
Kein Schmeichler ſitzt bei ihm, kein Paraſit,
Nicht Muſik erſchallt, nicht der Tänzerin Tritt
Erweckt das Aug' zu üpp'gem Verlangen;
Nicht duften die edelſten Weine, nicht prangen
Die goldenen Schüſſeln in Fülle, nicht rollt
Hin über den Tiſch zu den Spielern das Gold;
Dafür ſitzt an des Freiherrn Bette
Verzweiflung ſtarr und hält die Kette,
Die ſie um ihn geſchlungen feſt,
Und ſorgt, daß ſeines Lebens Reſt
Sich nicht nach ſeinem Wunſch verkürze,
Daß er des Elends Kelch nicht ſtürze,
Bevor er die letzten Tropfen der Neige
Geſchlürft. So kommt am Lebenszweige,
Der längſt verdorrt ſchien, noch ein Sproß
Zu Tag, doch bleibt er blüthenlos. —
Ein Diener, der in früherer Zeit
Mit ſchlimmer Dienſtbefliſſenheit
Des Gebieters Flammen noch geſchürt,
Ihm manches Opfer zugeführt,

Digitized by Google

Der um des Herren Gold und Gunſt
Mit teufliſch ausgeſuchter Kunſt
Ihn verſtrickt in des Verderbens Netzen, —
Der Frevler ſieht mit ſtillem Ergötzen
Den Gebieter ſich troſtlos winden in Noth
Und wartet begierig auf deſſen Tod;
Den Kinderloſen zu beerben,
Hofft er als Sündenlohn zu erwerben.
Im günſt'gen Augenblick erſchlich
Des Freiherrn Teſtament er ſich;
Kaum trägt er's, länger noch zu harren
Bis endlich des Kranken Pulſ' erſtarren;
Was hält ihn noch ab zu kürzen die Friſt,
Da Schlimmeres doch ſchon geſchehen iſt?

Lang hat er gezögert. Entſchieden iſt's nun.
Aushebt der Seiger; jetzt will er's thun!
Schon ſchleicht er entſchloſſen über den Gang
Zum Krankenzimmer. Horch! Glockenklang!
Hell wie des Zügenglöckleins Ton.
Der Frevler erſchrickt, wie oft auch ſchon
Er dieſen Ton vernahm; man ſchellt
Am Thor, nichts weiter! Dennoch fällt

Digitized by Google

Sein trotz'ger Muth zur Missethat,
Und zitternd stammelt er: „Verrath!“
Wie Einer, der die Besinnung verlor,
Betäubt und willenlos eilt er an's Thor
Und öffnet, da schallt ihm der Gruß entgegen,
Den fromme Mönche zu geben pflegen:
„Gelobt sei Jesus Christ!“ — Er wagt
Den Gegengruß nicht auszusprechen:
„In Ewigkeit!“ Vor dieser klagt
Ihn an die ganze Schaar von Verbrechen,
Die stumm bis jetzt; nun stehn sie alle
Hoch da und rufen mit lautem Schalle
Dies Wort ihm zu, das, wenn er's spricht,
Nun selbst den Stab dem Sünder bricht.
Der Mönch, er gehöret jenem Orden,
In dem die Liebe Wahrheit worden,
Dem der barmherz'gen Brüder an,
Und fragt: „Sagt mir“ — — «'s ist nicht gethan!
Noch nicht! Noch nicht!» so ruft im Graus,
Gesträubten Haars der Diener aus.
Darauf der Mönch! „Wohnt hier? O lebt
Der Freiherr noch?“ Der Name bebt
Von seinen Lippen. Schweigend nickt
Der Diener, der scheu zu Boden blickt.

Digitized by Google

Dann, ohn' ein Wort zu ſprechen, gehn
Die Zwei die Trepp' hinauf; ſie ſtehn
Jetzt vor dem kranken Schmerzensmann,
Der leben nicht und nicht ſterben kann.
Fort winkt er Beiden. Des Prieſters Wort
Scheucht ihm den Doppelſchmerz nicht fort,
Des Leibes und der Seele Tod.
Erſchüttert ſieht der Mönch die Noth
Und neigt ſich über's Bett und nennt
Einen Namen, den der Kranke kennt;
Er nannt' ihn ſo leiſ', eine Thräne rann
Aus des Mönches Aug' auf den ſterbenden Mann;
Sie fällt wie der Regen auf dürſtende Saaten.
Die ſtumme Thräne hat ihn verrathen;
Aufſtöhnt der Kranke und rafft ſich empor,
Und, wie Einer, der ein Kleinod verlor,
Unſtäten Blicks es ſucht, die Spur
Zu finden glaubt und doch ſich nur
Geirrt, ſo im peinlich ſüßen Wahn
So ſieht den Mönch der Kranke an;
Er ſucht die Hoffnung, die ihm entſchwunden
Mit dem Eide, von dem er ſich einſt entbunden,
Sucht droben, gleich einem erloſchenen Stern,
Ein Aug' in Thränen und die Gnad' des Herrn.

Digitized by Google

Ein Blättlein, ein vergilbt Papier
Giebt ſchweigend ihm der Mönch: „Weh' mir!"
So ruft der Kranke, „dieſe Hand
Schrieb d'rauf den Eid, der uns verband!
Gewiß, ſo wahr ich's wieder hab',
Gewiß, ſo wahr ſie birgt das Grab,
So wahr bis jetzt ich mußte leben;
Ich ſterb' und mir wird nicht vergeben!"
Mild ſpricht der Mönch: „Als ſterbensmatt
Die treue lag, lag dies Dein Blatt
An ihrem Herzen; ſo ward's geweiht,
Verheißung bringt's Dir jetzt in Leid,
Gleich jenem Blatte, das die Taube
Dem Noah einſt gebracht. O glaube:
Es kündet Dir feſten Ankergrund,
Es kündet der Liebe neuen Bund.
Gott führet treu zu Licht aus Nacht
Und wunderbar ſind ſeine Wege.
Dies Blatt an's Herz des Vaters lege
Ich jetzt, Dein Sohn, der Dir's gebracht!" —
„Mein Sohn!" In dieſem Worte: «Sohn»
Entſchwebt die Seel' des Leibs entbunden
Und Jammers, frei und leicht, — ein Ton,
Der ſich zum Einklang durchgefunden.

Digitized by Google

Und der barmherz'ge Bruder ſank
Hin vor die Leich' und rief! „Hab' Dank,
O Herr, hab' Dank, daß Du den Frieden
Im Sterben noch ihm mild beſchieden."
D'rauf, wie er kam, ein fremder Gaſt,
In ſeines Vaters Prunkpalaſt,
Iſt ſtill und ernſt der Mönch geſchieden.

Digitized by Google

Herbſtmorgen.

Der Mönch erwacht; des neuen Tages Licht,
So freundlich es ihn grüßt, erquickt ihn nicht;
Nachſinnt er einem wunderbaren Traum.
Er ſah der Menſchheit tauſendäſt'gen Baum,
Getränkt die Wurzeln von der Ewigkeit,
Die Zweige ſchwer von Früchten, ſchattig breit,
Die Krone hoch und ſtattlich, ſtark gefügt
Zum Neſt, worin ein Königsadler liegt.
Von deſſen Flügelſchlag bebt jeder Aſt,
Daß, Flocken gleich, ringsum der Früchte Laſt
Hernieder ſtäubt; ja, wenn ein Flaum ſich regt
Dem Königsaar, wenn er den Blick bewegt,
So welkt ein Blatt, ein junger Keim zerfällt.
Wer iſt der Aar? — Der Tod, der Herr der Welt!

Digitized by Google

Wie freundlich ſtreckt durch's off'ne Fenſterlein
Der Zell' ein Apfelbaum den Aſt herein,
Und beut, gepflanzt an eines Heil'gen Grabe,
Ein alter Freund, dem Mönch die ſaft'ge Labe.
Die Traube draußen, kaum gefärbt, bezeugt
Des Herbſtes Zeit, wann ſich das Herz, gebeugt
Von Sommerglut, das endlos weiter ſtrebt,
Erfreut, wie die Natur Vollendung webt.
Ein Finkenweibchen fliegt von Aſt zu Aſt
Des Apfelbaums, ein ſtets willkommner Gaſt;
Nun birgt's im Weinlaub ſich. Schon hat ſich's jetzt
Zutraulich auf's Geſimſe hingeſetzt,
Und hüpft heran und thut ſo keck und klug,
Als wüßt' es wohl, daß es mit gutem Fug, —
Betritt kein weiblich Weſen ſonſt die Schwelle —
Doch ungeſcheut beſuchen darf die Zelle.
„O holdes Leben!" ſpricht der Mönch und ſtreut
Dem Vöglein Futter hin, und, was er beut,
Wird flink genaſcht; dann hebt's voll Luſt die Schwingen
Und flattert aus und ein mit hellem Singen.
„Harmlos glückſel'ge Gottescreatur,
Du lebſt! Und währet auch Dein Leben nur
So kurz, — Du lebſt es ganz in Freude, wie's
Der Schöpfer will, daß hier das Paradies,

Digitized by Google

Daß wir's uns ſchaffen, ohne der Erkenntniß
Unſel'gen Baum, nur durch der Lieb' Verſtändniß.
Ich ſeh's, wie ſich die Blätter wieder färben,
Ich lebt' ein achtzig Jahre langes Sterben!"
Er geht hinaus in's Gärtchen, faßt den Spaten
Und gräbt die Erde um — für künft'ge Saaten;
Wann reifen ſie? Er murmelt leiſ': „Ich habe
Hier nicht gelebt!" und gräbt an ſeinem Grabe.

Digitized by Google

Zwei Fürſten.

Ein König, grau und müd'
Des langen Tagewerks, vernimmt ein Lied,
Das draußen vor des Schloſſes Fenſtern ſchallet.
Er hört's mit traur'gem Sinn,
Und legt den Scepter und die Krone hin,
Und legt den Purpur ab, der ihn umwallet.

Trüb' vor den Augen ſchwebt
Sein Leben ihm. „Was hab' ich denn gelebt?"
So fragt er ſich: — „Wie viel iſt's und wie wenig!
Das Viele — wie ſo klein,
Das Wen'ge — Alles, und doch eitler Schein;
Null heißt das Ganze, ich noch immer — König!

Digitized by Google

„Was Gutes ich gewollt, —
Wer wollt' es mit? — Man wog's ja nur nach Gold!
Pfui, todt Metall, du machst aus Menschen Knechte!
Das Wort im Mund, das Herz
In tiefster Brust verwandelst du in Erz,
Und Schellen tönen, poch' ich an beim Rechte.

„Doch bist du Gold der Putz,
Die Schale nur; der Kern heißt Eigennutz,
Dies flücht'ge Gift, im Golde festgebunden,
Das stolz und unverschämt
Den Nicht'gen macht, des Edlen Thatkraft lähmt,
Und ein Jahrhundert fesselt an Sekunden!

„O dieses Weltgeschicks!
Es hängt am Wink des laun'schen Augenblicks.
Erfolg fliegt dem zu, der ihn niemals suchte!
Und wer sein Leben lang
Nach Edlem strebte, nimmer müd' noch bang,
Stets bleibt er der Verkannte, oft — Verfluchte.

„Mit kühnem raschen Sprung
Durchmaß ich dieser Zeiten Dämmerung
Und rief dem Volk: „Mir nach! Frei sind die Bahnen!"

Digitized by Google

Verlangt' ich Dank? O nein!
Doch Undank ſchmerzt. Mich läßt mein Volk allein,
Und trotzig folgt es der Gewohnheit Fahnen.

„Der Geiſtesfreiheit Licht
Anſteckt' ich ihm, und ach, es ſieht es nicht;
Es will's nicht ſehn, fort irren will's in Nächten,
Will, ſtatt den beſten Hort
Zu heben raſch, nur graben fort und fort,
Und läßt von falſchen Führern ſich verknechten.

„Es nennet mich Despot! —
O gieb mir, Herr, o gieb mir jetzt den Tod!
Mich ekelt dieſer Erde, die mich jammert.
Wie ſchal, bedeutungslos
Iſt dieſer Goldreif, Herr, den Du zum Loos
Mir gabſt und der mich an's Gemeine klammert!"

So ſpricht der Fürſt; da klingt
Das Lied auf's Neue, das in's Herz ihm dringt;
Er konnte nicht die Worte unterſcheiden,
Und doch bewegt's ihn ganz
Und füllt die Bruſt mit vollem Frühlingsglanz
Und träufelt Balſam auf des Königs Leiden.

Digitized by Google

Er horchet, wie gebannt,
Bis endlich er des Liedes Sinn verstand,
Da bricht es plötzlich ab; er horcht noch immer.
Als schmölze ihm das Eis
Vom Herzen, dünkt ihm: sieh, da schreitet leis
Des Liedes Sänger in des Königs Zimmer.

Ein Mann, so alt wie er,
Von Kleidern schlicht, und doch von Ansehn hehr;
Der König blickt ihn an und fühlt sich jünger.
Nicht fraget er den Gast:
Woher, wohin? Er fühlet blos: die Last,
Die auf der Brust ihm lag, sie wird geringer.

Der Sänger spricht: „Was je
Du fühltest, ich auch trug's, so Lieb' als Weh;
Mein Volk war größer, ist's noch, als das Dein'ge,
Und wenn das Deine Dich
Nicht mag verstehn, o Fürst, so blick' auf mich
Und schließ' als Bürger treu Dich an das mein'ge."

Der König tief erschrickt,
Da er des Sängers Worte hört, und blickt
Erstaunt ihn an, und fragt: „Du Wunderbarer,

Digitized by Google

So ſag' mir, wer Du biſt,
Von wo Du kommſt, wo Deine Herrſchaft iſt." —
Hierauf verſetzt der Gaſt: „Bin ein Bewahrer

„Des Horts, der Dein und mein.
Ich wahr' ihn treu; und nicht biſt Du allein,
O Fürſt, d'rum Deine Sorgen all' verſcheuche! —
Bald Fürſt, bald Bettler nur, —
Bettler um das, was mein, — folg' ich der Spur,
Die ich gezogen rings in meinem Reiche.

„Bald Fürſt, bald Bettler denn,
Vom Aufgang bis zum Niedergange renn'
Ich raſtlos auf und ab bei meinen Treuen,
Und forſche, wer mich kennt,
Und ſuche jeden, der ſich mir getrennt,
Den alten Bund der Liebe zu erneuen.

„Du ſchmähteſt dieſe Kron'!
O gieb ſie mir. Sieh her, wie ſie mir ſchon
Zu Häupten paßt." Und nach der goldnen Zierde
Des Königs greift er, ſetzt
Sie ſich auf's Haupt; der König ſieht's, und jetzt
Gewahrt er eine wunderſelt'ne Bürde.

Digitized by Google

Der Krone Zacken ſpitz
Sind Dornen plötzlich; der Rubine Blitz
Blutstropfen d'ran; ſtatt Perlen blinken Zähren
Auf Dornenkron' und Wang'
Des Fremden. „Dornen!" ſpricht der Fürſt. „Wie lang'
Trug ich als Krone ſie, in Schmerz und Ehren!"

Der Fremde aber faßt
Jetzt ſchweigend nach dem Scepter; da erblaßt
Der Fürſt und wähnt urplötzlich zu erblinden,
Denn in des Fremden Hand,
Auf den der König hinblickt unverwandt,
Sieht er den Goldesglanz des Scepters ſchwinden.

Es wird zum ſchwanken Rohr,
Wie ſich's der König einſt als Kind erkor,
Wenn er des Vaters Würde harmlos ſpielte;
Doch denkt er jetzt nicht d'ran,
Denn andre Deutung tritt ihn mächtig an
Bei dieſes Rohr- und Dornenträgers Bilde.

Er rufet aus: „Du biſt!..."
Doch ihm verſagt die Stimme; ſchweigend mißt
Und ſchlingt der Fremde jetzt ſich um die Glieder

Digitized by Google

Des Königs Krönungskleid;
Wie Blut umwallt ihn Purpur weit und breit;
Da stürzt der König ihm zu Füßen nieder.

So, mit dem Dornenkranz,
Das Antlitz zährenreich und doch voll Glanz,
So milden Lichts, wie Sternenschein in Nächten
Verirrten Wandrern blinkt
Und zu dem trauten Vaterhause winkt,
Das Rohr, statt eines Scepters, in der Rechten,

Den Purpur angethan,
So blickt der Fremde jetzt den König an,
Er selbst ein König, doch ein Fürst der Leiden;
In diesen Zügen steht
Des tiefsten Jammers höchste Majestät,
Verklärt durch Liebe, wie durch Hoffnung Scheiden.

„Du klagest", spricht er mild
Zum greisen müden König; „sieh dies Bild,
Sieh, welch ein Mensch!" so hört' ich einstmals sagen.
„Von Stund' zu Stunde neu
Hab' ich Jahrhundert lang die Dornen treu,
Als Liebesfürst das schwanke Rohr getragen.

Digitized by Google

„Du fühlst die Dornen nur
Und siehst die Rosen nicht, die ihrer Spur,
Die jeder Wunde jung und hold entsprossen?
Wenn längst Dein Auge brach,
Die Rosen blühn, und neue keimen nach;
Nicht mit dem Auge wird die Lieb' geschlossen.

„O Fürst, wie Kinder sind
Die Menschen, sprich: und zürnst Du einem Kind,
Wenn Du es siehst sich an die Amme schmiegen?
Du gönnst ihm wohl die Brust,
Du weißt: einst wird es stark voll heil'ger Lust
In Schlachten ziehn, zu kämpfen und zu siegen.

„Du siehst dies schwanke Rohr
Und denkst: die Menschheit stellt's im Bilde vor,
Du sorgest trüb: Sie würde nie zum Stamme!
Sie ist's, ob manchen Ast
Du schwanken siehst, gebeugt von schwerer Last,
Und manchen, der da bricht, weil reif zur Flamme!

„Dem Vöglein zürnst Du nicht,
Das auf dem leichten Ast in Liedern spricht;
Verstehst Du wohl den Sinn von all den Liedern?

Digitized by Google

Eins iſt der Lieder all
Bedeutung: Freiheit; Lieb' — der Wiederhall
Dazu, und Du allein kannſt's nicht erwiedern?"

Da ſpricht der Fürſt: „Ich hab'
Es wohl gekonnt und kann's noch bis in's Grab,
Und auch den Grundton hab' ich wohl verſtanden.
Das eben iſt mein Weh,
Daß ich mich ſelber unbegriffen ſeh',
Einſam in allen meinen weiten Landen.

„Wer hat mir je gelauſcht,
Wenn ich der Bruſt Geheimſtes gern getauſcht,
Wer iſt mir je gefolgt auf freien Wegen?
Verhallt ein jeder Ruf,
Verloren Alles, was ich liebend ſchuf,
Was ich gepflanzt, verdorret ohne Segen!" —

„Doch treu mit Dir gemeint",
Verſetzt der Fürſt dem Fürſten, „hat's ein Freund,
Den Du nie ſahſt, der ſtets bei Dir geweſen,
Um Dich bei Tag und Nacht;
Wenn Du den Morgen heiß herangewacht,
Hab' ich in Deines Herzens Buch geleſen.

Digitized by Google

„Und jede Seite fand
Ich rein, als ſchrieb' ich ſie mit eigner Hand,
Ich freute mich, daß ich ſie ſo erfunden.
Mich hatteſt Du; was mehr
Verlangſt Du? War das Herz Dir noch ſo ſchwer,
Nie waren wir getrennt nur für Sekunden.

„Wir ſind's fortan auch nicht.
Komm, Treuer, komm! ich hülle Dich in Licht,
Statt in den Purpur, der Dich lang' umhüllte;
Der Krone Dornen glühn
In Deiner Stirn nicht mehr, o fühl's, es blühn
Die Roſen Dir um's Haupt, das gramerfüllte.

„Dich decket treu und warm
Jetzt und in Ewigkeit mein Vaterarm;
Wie Du, o Fürſt, ein Vater warſt den Deinen
Und weil Du treu geliebt,
So wiſſ' es, ſchau' es, Treuer, o es giebt
Nicht Tod für den, der lebte für die Seinen.

„Was Du erſchufſt, es bleibt,
Wenn auch Dein Stamm längſt keinen Zweig mehr treibt,
Du haſt vollbracht, wozu ich Dich geſendet.

Digitized by Google

Geh' ein und freue Dich;
Was Du erſtrebteſt, Fürſt, das wahre ich,
Und auch durch mich wird es gewiß vollendet!"

Da neigt der König ſacht
Das Haupt; der Fürſt der Liebe ſpricht: „Vollbracht!"
Lang' lag der König, bis die Diener kamen.
Sie ſprachen: „Endlich frei
Sind wir, dem Himmel Dank, von Tyrannei!"
Unſichtbar ſprach der Herr: „Sei bei mir, Amen!"

Digitized by Google

Speis' und Trank.

Auf verschied'nen Wegen kommen —
Sind wohl nahe am Ermatten —
Zwei gar finstre Greise, lagern
Beide sich im selben Schatten.

Keiner spricht ein Wort zum Andern,
Keiner beut die Hand zum Gruße,
Aber dürstend schöpfen Beide
Labung aus demselben Flusse.

Von dem Baume fällt hernieder
Eine Frucht, sie greifen Beide
Rasch darnach, ein Jeder ziehet
Rasch das Messer aus der Scheide.

Digitized by Google

Jetzt erſehn ſich erſt die Beiden,
Kennen bald ſich immer beſſer,
Und ein Jeder tritt voll Haſſes
Gen den Andern mit dem Meſſer.

Denn Todfeinde ſind ſich Beide,
Sind ſich's ſeit den Kinderjahren;
Jeder ward in ſeinem Haſſe
Mann, und blieb's mit grauen Haaren.

Jeder will des Baumes Spende
Ganz für ſich allein behalten;
Wuth im Herzen, ſtehn genüber
Drohend ſich die beiden Alten.

Sieh, da fällt vom reichen Baume
Eine zweite Frucht hernieder;
Keiner regt ſich, ſie zu greifen,
Sinnend blickten Beide nieder.

Endlich ſpricht der Eine: „Wahrlich,
Dieſe Frucht ward uns geſpendet,
Daß von uns, dem Tod gleich Nahen,
Keiner durch den Andern endet."

Digitized by Google

D'rauf der And're: „Waren Beide
Wir gleich nah' doch am Ermatten, —
Und beherbergt hat uns Beide
Gaſtlich hier derſelbe Schatten.

„Und der Strom, der vor uns rinnet,
Hat dem Einen nicht entzogen,
Was dem Andern er geſtattet,
Tranken Beid' von ſeinen Wogen.

„Und gewiß fiel für uns Beide
Eine Frucht zur Labung nieder. –
Die wir, uns zu tödten, lebten,
Laßt uns ſterben denn als Brüder!"

Digitized by Google

Bürgerkrieg.

Es liegt das Dorf in Schutt und Nacht!
Zwei Kriegsgesellen halten Wacht
Vor einer Hütt', in der — als Frucht
Des Siegs — den Schlaf der Feldherr sucht.
O was ist Macht? — Auf seinen Wink
Gehn Tausend' ohne Willen flink
Zum Tod als wie zum Hochzeitmahl!
Der Schlaf, der sonst wohl hundertmal
In dieses Haus kam ungebeten,
Will auf's Commando nicht vortreten;
O seht: ein Fliehender besiegt
Den Sieger, dem ein Volk erliegt.
Die zwei Schildwachen durchmessen lang
Stillschweigend ihren kurzen Gang,

Digitized by Google

Und Keiner blickt auf der ſchmalen Bahn
Den finſteren Kameraden an.
Doch wie ſie Beid' ſich wieder jetzt
Begegnen, ſtutzt ein Jeder, ſetzt
Gewehr bei Fuß, und hemmt darauf
Geſtützt, dem Andern grimm den Lauf.
„Biſt Du's?" ruft Jeder, fällt's Gewehr
Auf den Kam'raden; „Komm mir her!"
Und Jeder ſtieße mit Herzensluſt
Das Bajonett in des Andern Bruſt.
So ſtehn ſie, wie aus Stein gehauen,
Ermüden nicht ſich anzuſchauen,
Der Rache Drang mit Müh' erſtickend,
Der Mordluſt Mahnung unterdrückend.
Auf den Boden endlich ſtößt der Eine
Den Kolben des Gewehrs und ſpricht:
„Laß ruhn das Bajonett! Ich meine
Hier ſchuldet Eins dem Andern nicht.
Wir ſind zwei Stier' an einem Joch,
Gabſt Du mir einſt die Hörner doch!"
Er ſchultert lachend; der Andre ſchreit:
„Fluch Deiner Niederträchtigkeit!
Dein Weib war mein, bevor um's Geld
Du, ſchmuz'ger Knicker, es gewählt.

Digitized by Google

Hätt'ſt Ehre Du, ſo nahmſt Du Rach'
An mir allein, der dies verbrach,
An meiner Schweſter nicht, die rein
Wie Engel war; in Todespein
Warfſt Du ſie hin." — Der Andre ſpricht:
„Laß fahren dahin! Sie kümmert's nicht;
Sie ſchläft und hört uns längſt nicht mehr. —
Was iſt denn Schande? Was denn Ehr'?
Was Sünd'? Was Tugend? Einerlei!
Der Name nur heiligt, ſag' ich frei.
Thäten wir Beide, was wir gethan,
Und hing' kein heil'ger Name d'ran, —
Wir ſelber hingen am Galgen hoch.
Jetzt aber ehrt und preiſt uns noch
Der General, daß wir im Land
Geraubt, gewürgt, geſengt, gebrannt;
Uns fragt kein Menſch um's viele Blut;
Stecken ein Tannenreis auf den Hut,
Speiſen des Volkes Fleiſch wie Geier,
Und heißen dafür des Lands Befreier!
Nun mach' mir 'nen Reim auf jenes Gebot:
«Du ſollſt nicht ſchlagen den Nächſten todt!»
Das kommt: wir haben's Geſetz geerbt
Wie einen Rock von altem Schnitt;

Digitized by Google

Er ward uns zu eng; d'rum her damit!
Das verſchliſſ'ne Tuch friſch roth gefärbt,
So oft gewendet, bis endlich gar
Niemand mehr weiß, welche Seite die rechte war."
Der Andre hört's und ſpricht kein Wort;
Wie Wein im Faſſe gährt der Mord
Im Herzen ihm; feſt ſchließt er's zu
Wie einen Schatz in eiſerner Truh;
Kommt Zeit, kommt Rath; doch, ohne d'ran
Zu denken, ſpielt er mit dem Hahn.
Sein Feind gewahrt's und lacht und ſtreift
An ihm vorbei; ein Liedlein pfeift
Er dann, es fährt ihm juſt durch den Sinn,
Und luſtig brummt er's vor ſich hin:

„Heute mir, morgen dort Dir!
Macht die Rund' im Quartier!
Heute roth, morgen todt!
Erſt der Kuß, dann das Brot!
Auf dem Schooß Groß und Klein!
Wie ich will, ſo ſoll's ſein.
Und mein iſt die Welt,
Und die Welt, ſie iſt mein.
Einſchlaf' ich im Geld

Digitized by Google

Und erwach' auf dem Stein!
Und mein Sack und mein Seckel,
Küch', Keller und Stall,
Und mein Krug mit dem Deckel,
Die sind überall."

* * *

Im Bivouac am Feuer sitzt
Ein alter Korporal, erhitzt
Von Glut und Trunk und Würfelspiel,
Erzählt, wie Der und Jener fiel.
„Am Kirchhof ging's am härtsten her.
Wir standen so: seht, Kinder, wär'
Die Trommel hier des Kirchhofs Thor, —
Gut, unsre Kompagnie davor;
Die Rebellen d'rinnen; sie thaten schier
Wie Todtengräber uns Quartier
Zu machen; jedes Grab war Schanz';
Doch wir, nicht faul, d'rauf los! Der Tanz
Ging an, sie wurden grob, nun denkt" —

„Da hatten wir uns just geschwenkt",
Fällt der Dragoner ihm in's Wort,
„Denkt euch: das wär' der Bach und dort

Digitized by Google

Die Mühle, — nun ſie brannt' auch ſo —
Wie hier das Reiſig, lichterloh." —

— „Kurz", redet fort der Korporal,
„Wen ſeh' ich drüben lang und ſchmal
In einer Uniform, die er
Sich ſelbſt genäht, von Gold gar ſchwer? —
Das iſt ja der Schneider aus der Stadt!
Wie zum Geier ward denn der — Soldat?
Hatte freilich ſtets ein vorlaut Weſen,
Als macht' er nicht viel Federleſen;
Kam mir immer ſo heimtückiſch vor,
Da haben wir's; jetzt iſt er Major
Bei den Rebellen drüben, genau
So eitel ſpreizt er ſich wie ein Pfau.
Es thät mich heimlich doch ergetzen,
Daß ſie den Bock zum Gärtner ſetzen,
Und thät mich doch zugleich erboßen;
Hatte Luſt, die Hörner ihm abzuſtoßen.
Sag' alſo: Kinder, d'rauf und d'ran!
Dem heizen wir die Höll'. Wohlan!
Das läßt ſich ſtracks der rothe Fritz
Nicht zweimal ſagen, der brave Schütz.

Digitized by Google

„'nen Flügel nur!" ſag' ich; d'rauf er:
„Was Flügel? Tanzen ſoll mir der!"
Nun ſeht, der Teufel weiß, wie's kam,
Der rothe Fritz legt an: paff! nahm
Die Kugel dem Major nur eben
Den Rockſchoß weg, und fuhr daneben
Einem Andern mitten in's Herz hinein;
Mein Bruder war's. — — Heda! Branntewein!
Zum Teufel, ſchaff' mir Branntwein, Bauer!
Wo ſteckt er? Ha, dort auf der Mauer
Steht er, ſpionirt vielleicht. — Kamerad!
Einen Schluck aus Eurer Flaſch'! — Die That
War nun geſchehn. Herr Gott, wer dachte,
Daß mein Bruder auf und davon ſich machte
Von Haus und Hof, und den Rebellen
Sich wider uns ſollt' zugeſellen?
Wie er nun daliegt in ſeinem Blut,
Kommt über mich erſt recht die Wuth.
„Gebt kein Quartier!" ſo ruf' ich, „d'rauf!
Bajonett gefällt! Nicht Hauf' zu Hauf',
Mann wider Mann! Die Schlachtbank iſt frei!"
Und los geht jetzt die Würgerei.
Herr Gott, die Burſche ſchafften fleißig,
Ein Königlicher wider dreißig

Digitized by Google

Rebellen, — Freund' und Blutsverwandte
So wenig geſchont wie Unbekannte.
Aus jeder Stellung wir ſie ſcheuchen,
Verſchanzen ſie ſich auch hinter Leichen,
Können ſich nirgends mehr verſtecken:
Wir werden Meiſter an allen Ecken;
Wo wir Einen finden auf den Knie'n,
Erſparen wir ihm den Weg zum Fliehn,
Und weiſen ihm den zum ewigen Leben!
O, ſolcher Tage wird's wenige geben.
Meiner Treu', wir ſchafften diesmal wacker,
Der Preis des Kampfs war der Gottesacker.
Gott tröſte jeden Kameraden,
Dem Hieb und Kugel nicht mehr ſchaden,
Der nicht mehr mit uns zecht und marſchirt!
Die gerechte Sache hat triumphirt." —

„Sieben und acht." — „Neun und zehn!" —
„Es lebe der Hauptmann!" — „Laſſ' ihn gehn,
Der hält's heimlich mit den Rebellen" — —
„Du ſpieleſt falſch! Du willſt mich prellen?
Zum Profoßen mit dem Iſcharioth!" —
„Kugel für Kugel!" — „Spott für Spott!

Digitized by Google

Sind wir nicht Thoren, daß wir dem König
Gut und Blut geben unterthänig?
Wer hat, — so frag' ich unter uns, — sprecht:
Hat der Eine oder die Andre Recht,
Der König oder die Nation?" —
„Was kümmert Dich das? Wir dienen um Lohn.
Mir ziemt's nicht, über des Volkes Klagen
Mein Gewissen oder den Herrgott zu fragen;
Des Königs der Rath, und unser die That!
Ich geh' in's Feld und hol' mir die Wunde,
So bleib' ich ihm treu bis zur letzten Stunde
Und leb' und sterb' als braver Soldat." —
„Das sag' ich auch so", spricht d'rauf der Reiter,
„Gott schütze den König und so weiter;
Doch jedes Ding hat seine zwei Seiten.
Ich mag für den König fechten und reiten;
Ich hab' ihm geschworen, das ist freilich genug.
Gleichwohl ich schon oft Bedenken trug.
's ist doch dem Menschen 'was angeboren,
Als wie meinem Rappen die beiden Ohren;
Kommt Keiner doch in der Montur zur Welt,
Und das Fürstenkind ist wie ein andres bestellt;
Wie manches schon trank unbewußt
Die Milch aus einer Bäurin Brust,

Digitized by Google

Und dennoch thut so Mancher später,
Als wär' das Volk ein Hochverräther,
Und ward von dessen Milch doch stark;
Und ist denn in des Fürsten Mark
So ein besonder heilig Wesen,
Wie kommt, daß ein Fürst muß auch verwesen
Wie Unsereins? — „Was geht es uns an!
Wir leben und sterben, gesagt wie gethan." —

Ein Bauer kommt zum Bivouac her
Und spricht: „Ich behielt nichts übrig mehr;
Ihr Herrn Soldaten, gebt um Gotteswillen
Mir Brot, um den wüthenden Hunger zu stillen;
's ist nicht für mich, für die Kinder dort hinten,
Die hungern und frieren!" — „Ach, das sind Finten.
Der Bauer lügt, so oft er kann.
Da sieh auch Unsereinen an.
Unsereiner hat sich heute doch ehrlich geplagt,
Während ihr faul und müßig lagt,
Und muß jetzt dafür mit schmaler Kost
Fürlieb nehmen bei'm harten Frost.
Kurzab: 's wird nichts gereicht, Patron!
Mach' Du bei Zeiten Dich davon!
Leicht kämen andre Kameraden

Digitized by Google

Da fändeſt du noch wen'ger Gnaden,
Als wie bei uns. Die Rebellion
Iſt Schuld; und wer hat ſie angefangen?
Im Volke iſt ſie losgegangen,
Und, ſtört es ſelbſt des Friedens Ruh',
Schreib' ſich's das Leid des Krieges zu!" —
„Hält Unſereins doch auch zum König,"
Verſetzt der Bauer; „unterthänig
Sind wir vom Mutterleib an, geben
Für die hohe Gnad', daß wir dürfen leben,
Ihm Steuern, haben's ſtets gethan,
Als bis die Rebellion begann.
Wir beten auch mit der Kleriſei
Für unſern gnäd'gen Landesherrn;
Sagt mir: Hört Gott es wirklich gern?
Wahrſcheinlich iſt's Gott einerlei.
Ich glaube: der Herr Pfarrer macht
Himmel und Höll' im Bett' bei Nacht.
Iſt nichts als Lug und Gaukelweſen,
Kein Buchſtab' in der Schrift zu leſen,
Weiß wohl, wozu der Bauer erſchaffen
Als wie's der Bär iſt für den Affen,
Zu des Treibers Spaß und Ergötzen;
Auf des Bauers Rücken ſetzen

Digitized by Google

Sich die Ritter und die Edelleut'; —
Das war vor alten Zeiten wie heut'.
Ließe ſich allenfalls auch wohl ertragen, —
Hätt' nur der Bauer nicht auch einen Magen;
Das iſt das Luſt'ge: er ſoll leben,
Sich mäſten um ſein Mark zu geben;
Doch von Luft nur und Licht und von Kummer und Pein
Kann weder Thier noch Bauer gedeihn." —
Da kommt ein junger Fant heran,
Gar ſtattlich putzig angethan,
Geſchnürt, geſchniegelt, ausſtaffirt,
Daß ihn der Wind nicht von dannen führt.
Wie der des Bauern Rede vernimmt,
Giebt er ihm 'nen Tritt ergrimmt;
Der Aelteſte aus der Kriegerſchaar
Wird roth vor Scham bis ins weiße Haar;
Mitleidig zieht er den Palaſch los,
Und giebt dem Bauer den Gnadenſtoß.
Der, wie er taumelnd niederſchwankt,
Stöhnt: „Nun iſt's aus. Gott ſei gedankt!"
Der junge Herr von altem Blut,
Mit Flaum am Kinn und Federhut,
Mit woll'nen Waden und Porte-épée,
Dünkt ſich ein Held vom Kopf bis zur Zeh',

Digitized by Google

Setzt stolz den Fuß auf des Todten Genick,
Mißt ihn mit einem verächtlichen Blick.
Es schwillt dem alten Korporal
Das Herz vor Zorn und Scham zumal.
„Der Bub'!" — Doch ist's sein Offizier,
Er schweigt und blickt in's Feuer stier,
Und in der Glut glaubt er voll Grau'n —
Des Bruders Angesicht zu schau'n.

Horch! schallt Geschrei die Gass' herauf!
Es schweift heran ein wilder Hauf',
Nachzügler, schwerbepackt und voll,
Vom Weine jauchzen sie wie toll,
Schleifen mit sich Mädchen und Frau'n
Gebunden, elend anzuschau'n.
Halbnackt, bluttriefend, so mißhandelt,
Scheinen in Furien umgewandelt;
Heben die Arm' in Banden empor,
Und stimmen an und singen im Chor
Rachpsalmen; Wimmern tönt darein
Von älternlosen Kindelein,
Die schwärmen scheu, wo es warm und hell,
Von einer zur andern Feuerstell'.
Der Soldat, nach des Tages Last

Digitized by Google

Will keinen ungebetnen Gaſt,
Scheucht ſie, wie Sturm die Lämmerwolke,
„Fort da mit dem Rebellenvolke!
Ihr ſchrieet ja um der Freiheit Licht!
Wärmt euch an dem; erwärmt's euch nicht?“
Rings Siegesluſt und Uebermuth:
Wie lauter ſchallen ſie als das Blut,
Das leiſe ruft zu Gott um Rache!
Geſiegt hat die gerechte Sache.
Zur Königsſtadt zieht morgen ein
Des Königs Heer im Ehrenſchein!

* * *

Am End' des Dorfs ſteht ein verlaſſen
Uraltes Kirchlein; friedlich ſaßen
Oft der Gemeinde Väter dort,
Und ſchlichteten im Lindenſchatten,
Wenn Feinde lang gehadert hatten,
Mit klugem Sinn und mildem Wort.
So viel Geſchlechter blühn und ſchwinden
Sah'n jene tauſendjähr'gen Linden;
Heut' fällte ſie des Kriegers Beil.
Noch rauſchen aus den Flammen Sagen
Von längſt vergeſſ'nen beſſern Tagen,

Digitized by Google

Und klagen um entſchwund'nes Heil.
Wie eine Mutter, deren Troſt,
Die Kinder, die ſie groß gekoſt,
Im Alter treulos ihr entronnen,
Birgt die Kapelle ſich in Nacht,
Als ſcheue ſie das Licht der Sonnen,
Das offenbar ihr Elend macht.
Den Schooß, in dem die Ihren alle
Sie treulich barg, erbrach der Raub;
Er riß ihr frech mit Jubelſchalle
Die Liebespfänder in den Staub.
Selbſt ihres Steingewandes Falten,
Womit die Todten ſie bedeckt,
Hat er im ruchlos wilden Walten
Zerriſſen und mit Blut befleckt.

Wie einer Greiſin, der die Glieder
Schon all' mit Macht der Tod umwand,
Noch von den Lippen Jugendlieder
Entgleiten, leiſe, wohlbekannt, —
So fängt die Glocke an zu tönen,
Die oft zu Freud' und Leid erklang,
Zur Trauung mancher heitern Schönen,
Zum freudereichen Erntegang.

Digitized by Google

Kein Küſter ziehet heut' den Hammer;
Und doch ertönt ſie leiſ' und lind,
Und klagt des Volkes tiefen Jammer
Als Nachtgebet dem nächt'gen Wind:

„Stumm von hinnen iſt geſchieden
Gottes Frieden,
Weil der Glaube uns entſchwunden.
Keine Stunden
Künd' ich mehr; die Zeit ſteht ſtille.
Unerforſchlich iſt des Herren Wille.

„Stumm ward ich, daß, leiſ' beklommen
Sei vernommen
Der Bedrückten Schmerzensſtimme,
Bis im Grimme
Rächer aus dem Schlaf erwachen
Und des Elends Ketten all' zerbrachen."

Indeſſen fand des Königs Feldherr Raſt
Im Schlaf, und zu ihm trat als lieber Gaſt
Der Traum, und ſcheucht ihm mild geſchäftig fort
Die grauſen Bilder all' von Blut und Mord

Digitized by Google

Und das Entſetzlichſte, das in Gefechten
Allüberall vor ſeinen Sinnen ſtand,
Daß er, dem Schwur getreu, her gab die Hand,
Das Volk, ſein eignes, helfend zu verknechten.
O dieſer ſtete inn're Widerſpruch
Flocht ihm in jeden Lorbeerkranz den Fluch,
Und färbt' ihm blutig alle Ehrenzeichen,
Mit denen der Monarch die Bruſt ihm ſchmückt;
Er fühlet ſich von ihrer Laſt gedrückt,
Und jedes Band däucht Kett' ihm, die an Leichen
Ihn feſſelt. Jetzt im Traum ſieht er entzückt,
Wie von der Heimath ſchwere Nebel weichen,
Wie ſonnig durch zeriſſ'nen Nebelflor
Der Zukunft reine Engel erdwärts ſchweben,
Und, Palmen tragend, hold im vollen Chor
Der Friedenslieder ſüße Weiſ' anheben;
Wie an des Fürſten Sarg ſein Enkel ſteht,
Und für den Bund der Lieb', der mit dem Volke
Ihn ſchön vereiniget, zum Ew'gen fleht.
Und Gottes Segen träufelt aus der Wolke
Auf jedes Saatfeld, auf das Fürſtenſchloß,
Auf Haus und Hütt'. Nicht herrſchet mehr durch Grauen
Die eherne Gewalt nur ſchrankenlos,
Nun herrſcht der König ſicher durch Vertrauen! — —

Digitized by Google

So träumt der Feldherr, welcher heut den Sieg
Errang, unſelig, weil im Bürgerkrieg.
Die Hände, die das Schwert geführt, ſie falten
In ſtiller Nacht ſich jetzo zum Gebet,
Ihm auf dem narbenvollen Antlitz ſteht
Die Thräne hell; nicht mocht' er ſie verhalten.
Sie ziert ihn mehr, als jedes Ordens Pracht.
Er betet: „Herr, du wirſt es neu beleben,
Mein Vaterland, und aus der blut'gen Nacht
Zur Herrlichkeit des Tages wirſt Du's heben.
Dann ſteht an meinem Grab wohl mancher, flucht
Dem Staub des Manns, der heute überwunden;
Du weißt, o Gott, wie ich Dich ſtill geſucht,
Und welchen Jammer ſiegend ich empfunden!
Du wirſt mich einſt, weil ich die Treue hielt
Dem, dem ich ſie geſchworen, nicht verdammen;
Du biſt und bleibſt der Heimath beſter Schild,
Durch Deinen Arm ſtürzt Menſchenwerk zuſammen!"

Digitized by Google

Leichenwache.

1.

Da liegen sie, die Braven,
Die lang' so heiß gestritten,
Da liegen sie und schlafen
In erschlagner Feinde Mitten.
Schach ward für Schach geboten;
Die Schläfer haben zu weichen
Hauptkissen die Leiber der Todten,
Die Schläfer selbst sind Leichen.
Da liegen sie hingestrecket,
In den Händen noch die Waffen,
Die Brust, statt mit Orden, bedecket
Mit rothen Wunden, die klaffen.

Digitized by Google

In die Fahne, die er getragen,
Gehüllt der Fähndrich lieget;
Der kleine Tambour, erſchlagen
Noch an die Trommel ſich ſchmieget.
Sie liegen nicht unbewacht,
Die blut'gen Kriegerleichen;
Kein Plündrer ſoll bei Nacht
Durch ihre Reihen ſchleichen.
Es ſteht bei den Veteranen
Der Hund des Regimentes;
Er folgte treu den Fahnen,
Und jedes Haupt, er kennt es.
Von allen Kameraden,
Die Kurzweil' mit ihm trieben,
Iſt im Hagel der Granaten
Nicht einer lebendig geblieben.
Nun macht um die Todten alle
Des Regimentes Hund,
Bis der Appell erſchalle,
Treuwachſam ſeine Rund'.
Dort ſteht auch vor dem Reiter
Sein Roß und bläſt die Nüſtern;
Es ſteht und will nicht weiter
Und wartet noch im Düſtern,

Digitized by Google

Bis daß der Tag erwache,
Der Reiter auch, frischmunter
Die Mähnen streichelnd, sage:
„Nun, Rapp', bergauf, bergunter!"
Der Rappe spitzt die Ohren,
Meint, daß sein Herr sich hebe,
Fest schnalle sich die Sporen
Und ihm das Zeichen gebe.
O, nimmer wird im Bügel
Er frohen Muths sich schwingen,
O, nimmer mit dem Zügel
Und mit dem Sporn dich zwingen.
Auf einem luft'gen Rosse
Sprengt jetzt der luft'ge Reiter
Zu seiner Liebsten Schlosse,
Weckt sie und saust dann weiter.
Doch treu geduldig harret
Der Rapp' des jungen Tages,
Und wacht beim Herrn und scharret,
Anmahnend, lauten Schlages. —
Dort bei dem Korporale
Die Marketend'rin wachet,
Sie, der er beim Pokale
So oft frisch zugelachet,

Digitized by Google

Sie, der er oft das Grübchen
Luſtig geküßt am Kinn;
Oft küßt' er auch das Bübchen
Der Marketenderin
Und hört' es gern und lachte,
Wenn's „Vater" ihn gerufen,
Faßt' um den Leib ſie, dachte:
An des Altares Stufen
Stehn einſt zwei hübſche Leute
Und halten ſich umſchloſſen; —
Ein Scharfſchütz hat ihm heute
Grad' mitten in's Herz geſchoſſen. —
Dahinten liegt noch Einer,
Ein junges Blut; es kümmert
Um ſeinen Schlaf ſich Keiner,
Bei ihm der Hund nicht wimmert,
Bei ihm das Roß nicht ſcharret,
Bei ihm das Weib nicht klaget.
Ach, ferne ſeiner harret,
So oft es wieder taget,
Die Mutter in Gebeten
Für ihn: „Laß, Herr im Himmel,
Laß ihm zur Seite treten
Im wilden Schlachtgetümmel

Digitized by Google

Den Engel aus Deinen Schaaren,
Der ihn als Kind geſchützet,
Der mög' ihn treu bewahren!"
Da liegt er nun, geſtützet
Den Arm auf die Laffette,
Das Haupt auf einen Stein;
Soll auf der Todesſtätte
Nur er vergeſſen ſein?
Der ihn als Kind betreute,
Der ihn als Kind bewacht,
Der Engel ſitzt auch heute
Bei ihm die lange Nacht.
Erſt, wenn dem todten Heere
Das Grab wird ſein geſchaffen,
Wenn Jeder in ſeiner Ehre
Hinabſinkt und in Waffen,
Dann von der Leichenwache
Zum Mutterhauſe wallet
Der Engel, der das ſchwache
Kind ſchützte, da 's gelallet,
Der, wie die erſten Laute,
So auch die letzten vernommen;
Und tritt in's Haus, in's traute,
Da nicht der Sohn kann kommen.

Digitized by Google

Als sterbend er sank nieder,
Galt ihr das letzte Wort;
Der Engel sagt ihr's wieder
Im Morgenschlummer: „Dort!“

2.

Inmitten des Marktes stehet
Das Blutgerüst; die Fahne
Des stolzen Erob'rers wehet.
Die kühnen Partisane,
Die für ihr. überwunden
Verknechtet Vaterland
Erhoben treu verbunden
Zum heil'gen Kampf die Hand,
Die mächtig ihre Stimme
In's Volk hin ließen schallen, —
Hier des Gewaltherrn Grimme
Sind gestern sie gefallen.
Von ähnlichem Beginnen
Des Volks Muth abzuschrecken,
Ließ auf des Thores Zinnen
Er die blutigen Häupter stecken,

Digitized by Google

Verbeut, der Märt'rer Leichen
Im Grabe zu beſtatten,
Und ſeine Späher ſchleichen
Ringsum im nächt'gen Schatten.
Doch, wehn auch ſeine Banner,
Den Sternen die Leichenwache
Mit nichten verbieten kann er,
Nicht den blutigen Häuptern die Sprache.
Zu allem Volk ſie reden,
So wie der Morgen grauet;
Zur Rache rufen ſie Jeden,
Der auf zu ihnen ſchauet.
Indeſſen, ungeſehen,
Sitzt unten ſchon und hält Wache, —
Kein Späher kann ſie erſpähen, —
Die keuſche, ſcharfäugige Rache.
Erſt, wenn die Schmach zerbrochen
Durch ſtarke Treueinigkeit,
Von des fremden Eroberers Jochen
Die Heimat wieder befreit,
Wenn wallen die alten Fahnen
Des ächten Herrſchers wieder,
Dann ſteigen, zur Gruft ſeiner Ahnen,
Die treuen Märtyrer nieder,

Digitized by Google

Dann hält, anſtatt der Rache,
Der dann das Schwert entſank,
An ihren Särgen Wache
Des Volkes ew'ger Dank.

Digitized by Google

Hölle.

„Iſt eine Hölle? Sag' mir's an!" — „Sie iſt,
Mein Sohn! O, keines Menſchen Sinn ermißt
Die ew'ge Qual, die die Verdammten leiden,
Mißt die Verzweiflung, die dort zugetheilt
Dem, der in Sünden hinfuhr. Ew'ges Neiden
Der Seligkeit und ew'ger Haß verweilt
In jenen Gründen. Ew'ge Tyrannei
Des Fürſten, der da herrſcht in lohen Flammen,
Der, ſelbſt verdammt auf ewig, am Verdammen
Sich freuend, aufjauchzt wie in Raſerei,
Wenn vor des Richters Thron die Seele ſteht,
Der Tugend Schale federleicht ſich hebet,
Des Laſters Schale ſinkt, die Seele bebet,
Kein Flehn mehr hilft, ob auch ein Heil'ger fleht;

Digitized by Google

Wenn dann des Richters Urtheilsſpruch erſchallt
Von Welt zu Welt, bis in des Abgrunds Nächte,
Da jauchzet, daß der Abgrund wiederhallt,
Der Fürſt der Nacht und übet ſeine Rechte.
Dort iſt kein Thau, der kühlt, kein Frühlingshauch,
Dort iſt kein Lächeln, dort iſt keinem Aug'
Des Weinens Linderung gegönnt. Dort trennt
Die Ewigkeit den Vater von dem Sohne,
Der, rein auf Erden, des Gerechten Krone
Im Himmel trägt; die Qual der Trennung brennt,
Als nie erlöſchend Feuer, Freunde, Gatten,
Die ihre Thaten ſo geſchieden hatten.
Dort mehr als je nach Gottes Angeſicht
Sehnt der Verdammte ſich und kann es nicht,
Kann's nie mehr ſchauen; er weiß es, und dies Wiſſen
Läßt ihm die Wunde, die ſein Herz zerriſſen,
Die grauſe Ewigkeit lang nicht vernarben.
So ſtraft der Herr die, ſo in Sünden ſtarben.
D'rum denke ſtets, mein Beichtkind, ſolcher Qual,
Die, wenn ſie Gott verhängt, er ſelbſt zu enden
Nicht mehr vermag! O möge allzumal
Die Furcht davor Dich ab von Sünden wenden!" —
„Habt Dank, ehrwürd'ger Herr!" ſpricht drauf der Frager,
Das Herz durchtobt von neuer Zweifelspein.

Digitized by Google

Der Prieſter ſcheidet. Jener ſinkt auf's Lager
Hin wie entmannt, und ſchläft in Kummer ein.
Der Zweifel, der ſein bangendes Gemüthe
So grimm durchtobt, fragt: „Iſt das Vatergüte,
Die Gott ja eigen, iſt's Gerechtigkeit;
Mit Ewigkeit zu ſtrafen ein Verbrechen,
Sei's noch ſo gräßlich, ewiglich es rächen,
Das Blindheit nur erzeugte in der Zeit?
Dies wäre väterlich? O kein Tyrann
Hegt ſolche Grauſamkeit! O nimmer kann
Ein Vater wohl das Kind, das ſich verirrte,
Für ewig von ſich ſtoßen; jener Hirte,
Von dem geſchrieben ſteht, auffucht' er ſein
Verlornes Schaf und trug es heim! O nein!
Es iſt unmöglich!" — Ach, und dennoch graut
Ihm, daß es wahr ſei; denn ihm redet laut
Die Stimme des Gewiſſens durch die Stille
Der Nacht; vorrechnend manche böſe That,
Als ſchlimmſte die, der nimmer Gnade quille,
Daß er am treuſten Freund geübt Verrath.
Er ſieht den Freund durch den Verrath im Kerker,
Er hört des Sterbenden letzten Athemzug,
Und ſein Gewiſſen ruft ihm ſtark und ſtärker
Wie Donnerhall: „Dafür ein ew'ger Fluch!"

Digitized by Google

Ach, alle Reu', kann sie den Todten wecken?
Ach, jede Thräne, löscht sie diesen Flecken?
Ach, alle Gnade reicht nur bis hierher.
Ihm zugeneigt schon, schrickt sie hier zusammen,
Denn, giebt's für dies Verbrechen kein Verdammen,
So ist Gerechtigkeit nicht mehr.

Und er schlief ein. Da sah im Traum er sich
Vor seinem Richter stehn. Ein Grausen schlich
Ihm durch die Seele, die ganz nackt und blos
Vor Millionen stand, wie rettungslos.
In jedem Blicke las er seine That,
Und jeder Mund rief laut ihm zu: „Verrath!"
Er betete so brünstig: „Herr, vernichte
Dies Sein." Der Herr sprach streng: „Ich richte!"
Und plötzlich vor den Schuldigen erscheint
Das Opfer, dasteht der verrathne Freund.
Als Kläger nicht Ihm fließt kein Wort vom Munde,
Der manchen Kuß empfing in schöner Stunde;
Die Hand, so oft gedrückt, erhebt sich nicht,
Mit einem Schwur das Leiden zu besiegeln;
Dies Aug' ist noch wie sonst das heitre Licht,
In dem der Freundschaft Tage hell sich spiegeln.

Digitized by Google

Dies Nichtverklagen, dieſes Wiederſchaun
Des ganzen Menſchen, wie er einſt geweſen,
Der ihn vor Tauſenden ſich auserleſen,
Erfüllt den Schuld'gen mit der Hölle Graun.
O dieſes Wiederſehn der reinſten Treue
Faßt in Verzweiflung alle heiße Reue
Furchtbar zuſammen, faſſet alle Zeit
Im Brennpunkt einer Ewigkeit.
Hinſinkt der Schuld'ge und der Richter ſpricht:
„Dies war die Hölle!“ Und der Freund umflicht
Ihn liebevoll, und von den Lippen fließt
Das Wort: „O wiſſe, daß Dir längſt verziehen iſt!
Haß iſt, wie Schuld, der Erde nur und Zeit;
Doch Lieb' und Sühne ſind der Ewigkeit.“

Digitized by Google

Allerſeelen.

Sie ziehen unſichtbare Kreiſe
Ob jedem Grab,
Und tröſtend flüſtern ſie ſo leiſe
Den Gruß hinab:

„Ihr näßt den Staub mit euern Thränen,
Und legt den Gram
Auf jedes Grab im bittern Wähnen,
Daß es uns nahm!

Und lägen wir im Grab, ſo drückte
Uns jede Zähr'
Des Auges, das uns Liebe blickte,
Unſäglich ſchwer!

Digitized by Google

„Nicht in der Erde ſucht uns, hebet
Den Blick hinan!
Die Seele, die euch liebte, ſchwebet
In freier Bahn.

Nur eins iſt, was uns ſtets noch bindet
An dieſe Erd',
Die Liebe, die nicht ſtirbt noch ſchwindet,
Nein, wiederkehrt.

„Ihr ſuchet uns im kühlen Raſen?
Wir ſuchen euch
Und künden, was wir droben laſen
Im ew'gen Reich.

„Er hat uns liebreich aufgenommen
In Vaterluſt;
Bald tönt auch euch ein froh Willkommen
Aus voller Bruſt.

„D'rum weint nicht! Fühlt im Abendwehen
Die treue Hand,
Und freuet euch aufs Wiederſehen
Im Vaterland."

Digitized by Google

Der Schreiner.

„Bunt geht's in meiner Werkstatt zu.
Ich säge, leime immerzu;
Was ringsherum da liegt und steht, —
Umwandl' ich's, altes Hausgeräth.

„Das junge Holz sich oftmals spellt,
Nehm' lieber alt's, das besser hält;
Es ist kein Leutbetrug dabei,
Der Vortheil gilt mir einerlei.

„Der Herrgott macht's auch anders nicht,
Macht jungen Tag aus altem Licht,
's ist so ein guter Handwerksbrauch,
Und — thut's der Herrgott, darf ich's auch.

„Hier ist ein altes Ehebett,
D'raus schneid' ich manch ein eichnes Brett,
Der jungen Braut im Nachbarhaus
Mach ich 'nen starken Sarg daraus.

Digitized by Google

„Und wenn ich hab' den Sarg gemacht,
Ist auch an's Weit're schon gedacht;
Dann mußt du, braune Wiege, d'ran;
Der d'rin lag, spürt längst keinen Zahn.

„Ich schnitz' ein saubres Kreuz daraus,
Soll morgen Abends schon hinaus,
Auf frischen Rasen; d'runter liegt
Ein Kind, das Gott in Schlaf gewiegt.

„Ich hab' schon manches Kreuz gemacht,
Getragen manches Tag und Nacht; —
Wer macht mir meins? Mein Todtenhaus?
Nun, meine Zunft stirbt ja nicht aus.

„Wenn einst, — just kommt's in 'n Sinn mir schwer,
Der letzte Mensch gestorben wär'?
Wer macht ihm's Bett? Hilft ihm hinab?
Wer setzt ihm treu ein Kreuz auf's Grab?

„Je nun, wenn's denn kein Andrer ist,
So wird's schon thun Herr Jesus Christ,
Der wird ihm machen eine Truh',
Setzt ihm sein eignes Kreuz dazu."

Digitized by Google

Das Kreuz.

Es ſteht ein Kreuz im ſtillen Thale,
Ein einfach Kreuz, kein Bild daran;
Am Stamm des Kreuzes lehnt im Strahle
Der Abendſonn' ein Wandersmann.

Er blickt entlang die vielen Pfade,
Sie treffen an dem Kreuze da, —
Als ob's zur Raſt die Wand'rer lade, —
Zuſammen all', von fern und nah.

Er blicket nach den Menſchen allen,
Die in verſchied'ner Richtung her
Zum Kreuze wie zum Ziele wallen,
Und freuet ſich an dem Verkehr.

Hier an dem Kreuze ſetzt der Träger
Vom Scheitel ab die ſchwere Laſt;
Hier an dem Kreuze gönnt der Jäger,
Selbſt raſtend, auch dem Rehe Raſt.

Digitized by Google

Hier an dem Kreuze hält der Bote,
Der da von Dorf zu Dorfe geht,
Von Taufe Kunde bringt, vom Tode,
Zum Leichenſchmaus, zur Hochzeit lädt.

Ein Vöglein hat ſein Neſt gebauet
An dieſem Kreuz; hier wohnt ſich's gut;
Dem, der ein Kreuz einſt trug, vertrauet
Das Aelternpaar die zarte Brut.

Ein Brombeerſtrauch flicht ſeine Sproſſen
Um dieſes Kreuzes Stamm; ſo ſchlang
Sich Lieb' um's Kreuz, an dem gefloſſen
Sein Blut im Liebesopferdrang.

Die Menſchen alle kommen, gehen;
Nur Jener bleibt bei'm Kreuz allein
Und ſpricht, wie Abendwindes Wehen:
„Die Menſchen und dies Kreuz ſind mein!

„Kein Bild am Kreuz! O, nicht des Bildes
Bedürft ihr, da mit euch der Geiſt,
Der, wie die Blumen des Gefildes,
Der Herzen Blüthenfeld umkreiſt.

Digitized by Google

„Bedarf's des Namens? Namen trennen;
Sie trennten oft schon euern Bund,
Wenn ihr das eine Wort zu nennen
Vergaßt, das schon dem Kinde kund.

„O, lernt dies Kindeswort verstehen!
Mir klingt's so süß. Durch eure Macht
Werd' ich mein Werk vollendet sehen,
Wird die Erlösung ganz vollbracht."

So spricht im Abendsonnenstrahle
Der milde hehre Wandersmann
Gelehnt an's Kreuz im stillen Thale,
Bis daß der letzte Strahl zerrann.

In Seinen Augen blinkten Zähren,
Die Erde lag im Sternenschein,
Und laut erscholl's von Erd' und Meeren:
„Triumph der Lieb'! Stimmt, Menschen, ein!"

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google